BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix,

Lustspiele

Bd.: 2

Carlsruhe (1778)

P.o.germ. 1208-190
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117899-1
VD18 80102816

~~Sch. Bl. deutsche. p. 13.~~

P. O. germ. 1208.

(190

<36627336840010

<36627336840010

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung der beſten deutſchen proſaiſchen Schriftſteller und Dichter.

Sieben und Siebenzigſter Theil.

Weißens Luſtſpiele.

Mit allerhöchſt-gnädigſt Kaiſerlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Luſtſpiele

von

C. F. Weiße.

Zweyter Theil.

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1778.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
Mißtrauiſche
gegen ſich ſelbſt.

Ein Luſtſpiel
in
drey Aufzügen.

Eſt et fideli tuta ſilentio
Merces —

Horat.

Spielende Perſonen.

Ariſt, der Mißtrauiſche, gegen ſich ſelbſt.

Kleanth, ſein Freund, ein junger Stuzer, der kürzlich erſt von Reiſen zurück gekommen.

Geronte, ein alter reicher Kaufmann.

Philipp, Kleanths Bedienter.

Meluſine, Gerontens Frau.

Juliane, eine junge Wittwe.

Der Schauplaz iſt in Gerontens Hauſe.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Kleanth, Philipp.

Kleanth (lacht.)

Hahaha, alſo bildeſt Du Dir ein = = =

Philipp. Hahaha! Warum ſollte ich mir nicht einbilden, daß Sie es mit ihren Freunden ehrlich meinten? Iſt denn das etwas ſo unvernünftiges? wenigſtens ich würde in ſolchem Falle = = =

Kleanth. Ein Narr ſeyn. Nicht wahr? — Etwas unvernünftiges? Freylich etwas unvernünftiges, wenn Du in ein Wirthshaus kämſt, und ein niedliches Leckerbisgen fändeſt, und Du wollteſt es einem Deiner Herren Collegen vorlegen, und ihm zu Ehren hungern = = über den Schöps!

Philipp. Ueber den = = ich hätte bald was geſagt; Zum Glück fiel mir noch ein, daß Sie mein Herr wären! —

Kleanth. Reſpekt, Schurke! Du weißt, daß ich eine vortrefliche Fuchtel führe.

Philipp. Ja, das ſind immer Ihre Gründe, womit Sie Ihre Sache verfechten. Ich ſage Ihnen aber, daß, wenn ich einen guten Freund bey einem Gerichte anträfe, ich es ihm nicht vor dem Maule wegeſſen würde. Ihr Freund Ariſt hat eine Abſicht auf die junge Wittwe hier im Hauſe = =

Kleanth. Ha! ein Mann, wie er, ſollte ſich auch Abſichten einfallen laſſen, und noch dazu = =

Philipp. In Ihrer Geſellſchaft! denn dieſe Vergleichung bleibt niemals auſſen.

Kleanth. Und was haſt du darwider?

Philipp. Daß Ariſt ſo reich iſt, wie Sie, und wie ich vermuthe, noch ein bisgen reicher, ſeit Sie Ihre Wechſel auf Ihrer Reiſe verzettelt haben. Oben drein aber iſt er ein rechtſchaffener, ehrlicher und feiner Mann, und = =

Kleanth. Ich glaube gar, die Beſtie will mir ihn vorziehen! Juliane iſt reich, ich habe das meinige

nige verthan; gut! merkſt du nichts, Dummkopf? bin ich nicht für mein Geld ein artiger Kerl geworden?

Philipp. O ja, freylich beſitzt er nicht Ihre vortreffliche Eigenſchaften. Sollte er wohl wiſſen, welches das beſte Wirthshaus in Europa iſt, wo das Caffeehaus Procope auf der Landcharte lieget? mit der Anmuth pfeifen und trallern, mit der Dreuſtigkeit eine Lügen oder mit der edlen Unverſchämtheit eine zierliche Unfläterey ſagen können? — Die Haare trägt er weder à la Pompadour, noch en Capriolet; oft lauft er noch die Strümpfe gewickelt, und mit dem Huthe auf dem Kopfe; noch niemals iſt er in den Wein- und Gaſthäuſern einen Heller ſchuldig geblieben, oder hat eine Tänzerinn, die er unterhalten, nicht bezahlet = =

Kleanth. Allerliebſter Philipp! wahrhaftig, Du weißt meine Verdienſte auf ein Haar! wenn Du den Bart gepuzt hätteſt, ich gebe Dir ein Mäulchen! Tagelang wollte ich Dir zuhören. Wer Teufel hat Dir denn das alles geſagt?

Philipp. Ich müßte ja ein rechter Kalbskopf ſeyn, wenn ich nicht einmal das Verzeichnis von

Ihren Tugenden auswendig wüßte. Sie haben mir ſie ja genung vorerzählet, und es fehlt noch viel. Das Schnupftaback nehmen, das Parfumiren, das artige Fluchen, das ſich mit Dingen berühmen, die man niemals genoſſen hat, oder mit einem Worte, das künſtliche Aufſchneiden, u. ſ. w. und freylich, da geſtehe ich, daß wenn Ihre Verdienſte ganze Bogen anfüllen, und ich die Verdienſte des Herrn Ariſts gegen über ſtellen ſollte, ſo würden ſie mit ein paar Zeilen geendiget ſeyn, und das übrige ein Blanket bleiben müſſen.

Kleanth. Und was würdeſt Du denn auch in die paar Zeilen zu ſetzen haben? Laß ſehn!

Philipp. Daß Ariſt ein tugendhafter und geſchickter Mann iſt.

Kleanth. Und das war es alles?

Philipp. Man könnte zwar die beiden Artikel ausführen: Z. E. daß er es mit GOtt und ſeinem Nächſten ehrlich meint; daß er, was er verſpricht, auch hält; daß er jedermann, beſonders dem Unglücklichen, mit Freuden dient, und jede Gelegenheit aufſucht = =

Kleanth. Pſcha! Halts Maul mit Deinem Gewäſche, ſonſt = =

Philipp. Es iſt auch wahr. Ich bin von meiner Materie ganz abgekommen: = = Alſo dieſer ehrliche Mann hat ſeine Abſicht auf Julianen. Seine Blödigkeit und weniges Zutrauen zu ſeinen Verdienſten machen ihn zu ſchüchtern, alleine hieher zu gehen = =

Kleanth. Er würde auch alleine eine allerliebſte Figur machen.

Philipp. Er vertraut ſich Ihnen. Er kennt Ihre Lebhaftigkeit, und glaubt, er könne ſeine Blödigkeit dahinter verſtecken, und durch Ihren Fürſpruch dasjenige erhalten, was er ſich ſelbſt nicht vorzntragen getrauet = =

Kleanth. Das iſt noch das Klügſte, was er gethan. Er lief noch ums Haus herum, wenn ich ihn nicht eingeführt hätte.

Philipp. Ey vortrefflich klug! ich wollte eben ſagen das Dümmeſte, was er gethan, wenn ihn nicht das einzige noch entſchuldigte, daß er Sie für einen treuen Freund gehalten, dem er ſein Herz, ſeine Liebe und ſein Glück ſicher anvertrauen

könnte. = = Vortrefflich! und Sie wollen ihm dieſe ſeine zu hoffende Braut vor der Naſe wegnehmen? — pfui! ſchämen Sie ſich, was wird die Welt darzu ſagen?

Kleanth. Hahaha, die Welt! die Welt! = =

Philipp. Ja ja, die Welt; denn die Welt ſind bey mir nur die ehrlichen Leute, und die andern gehören an Galgen.

Kleanth. Dummer Teufel! die Welt ſind die klugen Leute, und einen zu betrügen, macht uns allzeit bey den Klugen Ehre. = = Hahaha, wie wird man nicht lachen, wenn Ariſt auf die Heurath geht, ich bin der Freyersmann, und er auf die lezt mein Brautführer, hahaha.

Philipp. Und was wird Ariſt ſagen? werden Sie ſich wohl getrauen, ihm unter die Augen zu tretten?

Kleanth. Narr, laß Du mich nur machen: er muß doch glauben, und hat es auch Urſache zu glauben, daß es ein Fehler, ein unverzeihlicher, ein himmelſchreyender Fehler iſt, in meiner Geſellſchaft, vor einer jungen, ſchönen und reizenden Perſon zu erſcheinen; mit mir, der mit einem Blick

alle ſeine Weisheit zertrümmert: er, mit mir! ⸗ ⸗ Kann ich was dafür, wenn ich mehr, als er gefalle?

Philipp. Ja, mein Herr, Sie können in ſo ferne dafür, als Sie Sich auch Mühe geben, vorzüglich vor ihm zu gefallen, ſeine guten Eigenſchaften zu verbergen, ja, lächerlich zu machen.

Kleanth. Armer Tropf! wie wollte man was witziges vorbringen, wenn man nicht über ſeiner Freunde Fehler ſpottete!

Philipp. So? alſo iſt wohl kein ehrlicher Menſch in der Welt witzig?

Kleanth. Keiner, ſage ich Dir! Artige Spöttereyen ſind das Salz der galanten Welt! Ein Mädchen iſt durch nichts leichter auf gute Laune zu bringen, als wenn man ſich über ihre Nachbarinnen aufhält.

Philipp. Eine vortreffliche Sittenlehre! Adieu, Ehrlichkeit, Tugend und gute Sitten!

Kleanth. O ja, Glück auf die Reiſe! Wer zum Henker hat Dir den Kopf mit den Wörtern Sittenlehre, Tugend und Ehrlichkeit angefüllet? Im Grunde magſt Du wohl ſo gar unrecht nicht haben; aber es klingt gar zu närriſch, wenn Du mo-

raliſiren willſt! Nun nun, moraliſire nur, ich will darzu pfeifen; ſo wird das Concert voll; das war meine Methode mit meinen Hofmeiſtern = =

Philipp. Je nun: ich kann auch ſchweigen, ich habe mir immer auf meine Ehrlichkeit etwas zu gute gethan, und mich auch noch immer ganz wohl dabey befunden; ja ich glaube, Sie ſollten ſich übel dabey befinden, wenn ich es weniger wäre. Mein voriger Herr gab mir bisweilen gute Bücher zu leſen = =

Kleanth. Der Henker! ja, drum wußte ich nicht, wodurch Du Dir den Kopf ſo verrückt haſt? Künftig weg damit! alle ins Feuer, wo ich eins ſehe = = ein oder der andre Roman, und noch gewiſſe Büchelchen, z. E. der Zuzu, der Sopha, die Pücelle = = doch ſtille! da kömmt unſer Mann — tiefſinnig, wie ein Goldmacher! = =

Zweyter Auftritt.

Ariſt, Kleanth, Philipp.

Kleanth. Sieh da, mein lieber Ariſt, warum ſo niedergeſchlagen? Luſtig! luſtig! wenn man Erobe-

rungen

rungen machen will, ſo muß man auch die Mine eines Siegers annehmen.

Ariſt. Du haſt gut reden, Kleanth! wer Deine äuſſerlichen Vorzüge hat, iſt ſeines Sieges gewiß: aber ich, = = es iſt ein Glück, daß ich mich nicht ſelbſt ſehe: — mein Aeuſſerliches, wie gezwungen, wie ſteif! = = Ich würde mir ſelbſt gram ſeyn.

Philipp. Sie irren ſich, Herr Ariſt, Sie trauen ſich zu wenig = =

Kleanth (zu Philipp.) Wenn die Herren reden, ſo ſchweigen die Bedienten. = = Du haſt Recht, guter Freund, ich glaube, zum Henker, Du haſt gar kein Gelenke! — Ah! was ſind die meiſten Väter nicht für Schöpſe! in die Mädchenſchule, auf den Tanz = und Fechtboden, auf die Reutbahne, in Concerte, auf Bälle und in artige Cotterien ſollten ſie die Söhne ſchicken, und nicht zu alten verdrüßlichen Graubärten. Sie ſchwazen uns den Kopf voll Grillen, und wenn wir in die Welt kommen, ſo ſtehen wir da, wie eine alte Statue vom Cato. Dank ſey es meiner ſeligen Mutter in der Erde! = = ſie war zwar eine groſſe Närrinn: aber ihre Kinderzucht war bey alle dem vortrefflich!

ein

ein Glück für mich, daß ich meinen Vater nicht mehr gekannt habe; denn die Väter ſind ſtets einander ähnlich: vermuthlich iſt er ein eben ſo groſſer Pedant, wie Deiner, geweſen.

Ariſt. Rede von meinem Vater mit Ehrfurcht! Er hat immer mit mir geeifert, daß ich ſtets über den Büchern gelegen, und darüber die Menſchen vergeſſen habe: allein es iſt geſchehen, und izt iſts mit allem zu ſpäte.

Philipp. Aber warum, Herr Ariſt? Reden Sie doch überall, wie Sie mit uns reden!

Kleanth. Schweig'! ein vortrefflicher Rath! = = Aber zum Henker, Ariſt! wir müſſen doch einmal unſre Worte anbringen. Wir liegen nun ſeit acht Tagen hier, und weder Du noch Juliane weiß, woran Ihr ſeyd, und Dein Vetter wird zu Hauſe ungeduldig werden?

Ariſt. Ach, hätteſt Du mich nur ſeinen Brief übergeben laſſen! Er hätte Geronten, dem Onkel Julianens, meine Abſicht entdeckt: dieſer hätte mich natürlicher Weiſe darüber befraget, und eine Antwort, wie man zu ſagen pflegt, hätte die andere gegeben.

Kleanth.

Kleanth. Ja, ein geſcheuter Einfall, Brüderchen! man ſieht, daß Du nicht aus Deinem Neſte gekommen biſt. = = Ich will Dir ſagen, woran der ganze Fehler liegt. Du haſt dir ein wenig zu viel zugetrauet! = = Der Teufel! tritt doch einmal mit mir vorm Spiegel, und miß Deine Verdienſte gegen die meinigen ab! Du gehſt zu einem Mädchen, und ich ſoll Dein Freywerber ſeyn, oder zu was für einem Dinge Du mich haſt machen wollen. Auf wen kann natürlicher Weiſe die Wahl fallen?

Ariſt. Auf dich, freylich auf Dich, wenn ſie aufs Aeuſſerliche ſieht! Aber deine Freundſchaft = =

Kleanth. Ha, Freundſchaft! Macht dieſe, daß die Weiber mit andern Augen ſehen?

Ariſt. Und konnteſt Du dieſe Anmerkung nicht eher machen?

Kleanth. Als wenn mich die Freundſchaft nicht eben ſo gut verblendet hätte? Glaubſt Du wohl, wenn ich mir ſo viel zugetrauet hätte, daß ich Dich würde begleitet haben?

Ariſt. Noch einmal! hätteſt Du mich nur meines Onkels Brief übergeben laſſen, ſo wüßte ich wenigſtens, woran ich wäre.

Kleanth.

Kleanth. Mit deinem verwünſchten Briefe! Als ob die Liſt mit deines Vaters Briefe nicht vortrefflich wäre ausgeſonnen geweſen. Wir waren gewiß, daß uns Geronte, ſo bald er hörte, wem Du zugehörteſt, ſein Haus anbot; Du warſt aber nicht der Zuneigung Julianens gewiß: dadurch konnteſt Du Dich überzeugen, ob ſie die eingebildeten liebenswürdigen Eigenſchaften beſäſſe: Du konnteſt ohne den Fürſpruch eines Onkels ihr Herz zu gewinnen ſuchen, und welch ein Triumph, wenn man ſich alleine die Eroberung eines Herzens verdanket!

Philipp (ſeitwärts.) Der Verräther!

Ariſt. Das kann alles ſeyn. Nur findet es bey mir nicht ſtatt.

Kleanth. Und warum nicht?

Ariſt. Ich liebe Julianen! aber meine geringen Verdienſte, meine Perſon, = = ach! ich ſchmecke zu ſehr nach dem Pedanten! Meine Schmeicheleyen würden abgeſchmackt ſeyn! So bald ich ſie nur ſehe, ſo verſtumme ich, oder rede, ich weiß ſelbſt nicht was?

Kleanth. Kann ich was dafür, daß Du ſo ein Schulfuchs biſt. Andere Leute macht die Liebe beredt, und Dich ſtumm, wie einen Kloz. = = Was ſoll aber daraus werden?

Ariſt. Was? daß wir uns wieder auf den Weg machen, daß ich meinen Troſt wieder in der Tugend, in der Weisheit, und in der Einſamkeit meiner Studierſtube ſuche. —

Philipp (bey Seite.) Der arme Mann! ich glaube, ich begehe einen Meyneid an meinem Herrn.

Kleanth. Geh, geh, mit Deinen Kopfhängereyen! Du mußt einmal einen Angriff wagen; wenn Du ſie ſiehſt, ihr tauſend Schmeicheleyen vorſagen = =

Ariſt. Keine Schmeicheleyen, nur Wahrheiten!

Kleanth. Wahrheiten, oder Schmeicheleyen, wie Du willſt. Das andre Geſchlechte hält es einmal für gleichgültige Worte! = = Du mußt ihr ſchwören, daß Dich die Liebe zu Staub verzehret, wenn Du auch gleich nur in ihr Geld verliebt wäreſt.

Ariſt. Pfui, einer ſolchen Niederträchtigkeit! Ich wollte, Juliane wäre die ärmſte Perſon von der Welt, alsdann würde ich es vielleicht mit noch mehr Zuverſicht ſchwören, wenn es möglich wäre. Unſer

Herz

Herz hintergeht ſich ſelbſt mehr als zu oft, und ſo wenig ich den Reichthum achte, ſo bin ich doch oft gegen mich ſelbſt mißtrauiſch, daß ich Julianen auch deßwegen ſchäzen könnte: = = doch nein, dieß thut mein Herz gewiß nicht!

Kleanth. Haha; man lebt weder von der Liebe, noch der Luft! Du kannſt ihr eben ſo gewiß ſchwören, daß Du ſie ewig lieben willſt, und wenn es auch nur eine Ewigkeit von etlichen Stunden wäre!

Philipp. Vortreffliche Maximen!

Ariſt. Nein, ewig werde ich Sie lieben: = = Ja, ewig! meine Juliane!

Kleanth. Aber den Mauern darfſt Du es nicht ſagen! = = Ich habe einen glücklichen Einfall! heute iſt Julianens Geburtstag. Ich habe es von ihren Leuten erfahren: heute müſſen wir zur Richtigkeit kommen. Du mußt ihr eine kleine Galanterie machen: ein Liebhaber darf keine Gelegenheit vorbey laſſen, ſich gefällig zu machen: Und wenn ſeiner Gebieterinn eine Pflaumfeder im Wege läge, ſo muß er ſie wegblaſen, daß ſie nicht darüber ſtolpert. Vielleicht kannſt Du Dich dabey erklären; wenigſtens kannſt Du ein paar Zeilchen Verſe beylegen;

legen; denn das ſieht einem gelehrten Manne, wie Du biſt, ähnlich!

Philipp (bey Seite.) Gewiß wieder ein Betrug!

Ariſt. Was für ein glücklicher Mann biſt du nicht! Ich wundere mich nicht, daß Dir keine vom ſchönen Geſchlechte entwiſcht, und bald werde ich mit der Natur unzufrieden ſeyn, daß ſie Dir nicht einen Pferdefuß gegeben hat, damit man den Betrüger kennte.

Kleanth. Ah! glaube mir ſicherlich, auch mit dem Pferdefuſſe wollte ich ſie bezaubern: nichts iſt leichtgläubiger, als dieß Geſchlecht.

Ariſt. Aber, wie bringe ichs an ſie? ſie nimmt es gewiß ſo übel, daß ich ihr nicht wieder unter die Augen kommen darf. Ich zittere, wenn ich daran denke!

Kleanth. Sey ruhig! ſie wäre die erſte, die über ein Geſchenke unwillig würde!

Ariſt. Hege beßre Gedanken von Julianen!

Kleanth. Eine wie die andre! dieß iſt mein Grundſaz. Laß Du mich nur machen = = aber da kömmt Juliane ſelbſt = = Nun, hübſch artig!

Ariſt (ängſtlich.) Nein, nein, ich bleibe nicht: Ich werde gewiß einen einfältigen Streich machen = = ſie beleidigen, und = = laß mich fort. (Kleanth hält ihn beym Rocke.)

Philipp. Vorm Henker, Herr Ariſt! ſtellen Sie Sich nur nicht ſo ungebärdig. Wenn Juliane gleich ein Habicht und Sie ein armes Täubchen wären, ſchüchterner könnten Sie wahrhaftig nicht ſeyn.

Ariſt. Ach! Er weis viel! = = Sage mir nur, Bruder, was ich reden ſoll?

Kleanth. (zu Philippen.) Philipp, Du biſt hier nichts nüze; geh auf meine Stube und fülle mir die andre Doſe = = =

(Philipp geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Juliane. Meluſine.

Kleanth. Kommen Sie, kommen Sie, Madam, und helfen Sie mir Ariſten halten, ſonſt geht er mir aus dem Garne = =

Ariſt

Ariſt. (ſtößt ihm in Rücken und ſagt ihm ins Ohr.) Verräther, was redſt Du? (er macht eine Menge tiefer Verbeugungen und ſieht ganz zerſtört umher.)

Juliane. Und warum bin ich Ihnen ſo fürchterlich, mein lieber Ariſt?

Meluſine. (lacht.) Hahaha! fährt er doch herum, wie ein Irrwiſch, Hahaha!

Ariſt (ins Ohr zu Kleanthen.) Da hörſt Du, wie ſie mich auslachen? — (zu Jul. mit viel Complimenten.) Nein, Madam! ich — dachte nur = =

Meluſine. (lacht.) Hahaha, nun hören wir doch, daß er wenigſtens denken kann, wenn er auch nicht redt.

Ariſt. (zu Kleanthen ins Ohr.) Höre nur einmal!

Kleanth. Sie ihm fürchterlich, engliſche Juliane? kann ein Engel fürchterlich ſeyn?

Meluſine. Höre Sie doch, Juliane, wir, Engel! hahaha.

Juliane. Wie unglücklich wäre unſer Geſchlecht, wenn es den Schmeicheleyen des Ihrigen glauben wollte? — — nicht wahr, Herr Ariſt?

Ariſt (zerſtreut.) Ja; — wie Sie befehlen.

Meluſine. Wie Sie befehlen! Hahaha! Wie Sie befehlen!

Ariſt (heimlich zum Kleanth.) Ich vergehe.

Kleanth (bey Seite.) Aber was redſt Du auch für Zeug?

Juliane. (zum Kleanth.) Was ſagte Ihnen Ariſt?

Kleanth. Daß Sie die ſchönſte, die reizendſte, die liebenswürdigſte Ihres Geſchlechts wären, daß = = =

Ariſt (ſtößt ihn.) Was ſagſt Du, Unglücklicher? ich bin verlohren!

Kleanth. Daß ſein Herz = =

Ariſt (zerſtreut und zitternd zu Julianen.) Madam! ich bitte Sie ums Himmels willen, glauben Sie dem Verräther nicht! Er will mich unglücklich machen.

Meluſine. Hahaha! nun weiß Sie, woran Sie iſt, Frau Tochter? hahaha!

Ariſt (heimlich zu Kleanthen.) Siehſt Du, was Du gemacht haſt?

Juliane. Ich freue mich über Ihre Aufrichtigkeit, Herr Ariſt; ſie iſt mir lieber, als alle Schmeicheleyen.

Ariſt. Nein, glauben Sie nicht, Madam = =

Kleanth. Nein, glauben Sie nicht = =

Ariſt (heimlich.) Was willſt Du wieder ſagen, Verräther? ——

Kleanth. Daß er dieſes in Abſicht auf ſich ſagt: Er iſt überzeugt, daß Ihre Annehmlichkeiten, Ihre Reizungen = =

Ariſt (auf die Seite.) Ich kann nicht mehr aushalten!

(Er ſchleicht ſich an die Scene, und läuft zur Thüre hinaus.)

Kleanth. Bezaubernd ſind = = =

Meluſine. So bezaubernd, daß er davon läuft. Hahaha, er iſt fort, er iſt fort: wenn doch mein Nettchen da wäre, daß ich ihn hezen könnte, hahaha!

Ariſt (zerſtreut.) Ja; — wie Sie befehlen.

Meluſine. Wie Sie befehlen! Hahaha! Wie Sie befehlen!

Ariſt (heimlich zum Kleanth.) Ich vergehe.

Kleanth (bey Seite.) Aber was redſt Du auch für Zeug?

Juliane. (zum Kleanth.) Was ſagte Ihnen Ariſt?

Kleanth. Daß Sie die ſchönſte, die reizendſte, die liebenswürdigſte Ihres Geſchlechts wären, daß = = =

Ariſt (ſtößt ihn.) Was ſagſt Du, Unglücklicher? ich bin verlohren!

Kleanth. Daß ſein Herz = =

Ariſt (zerſtreut und zitternd zu Julianen.) Madam! ich bitte Sie ums Himmels willen, glauben Sie dem Verräther nicht! Er will mich unglücklich machen.

Meluſine. Hahaha! nun weiß Sie, woran [illegible]ſt, Frau Tochter? hahaha!

[illegible] (heimlich zu Kleanthen.) Siehſt Du, was [illegible] mac[illegible]?

Juliane. Ich freue mich über Ihre Aufrichtigkeit, Herr Ariſt; ſie iſt mir lieber, als alle Schmeicheleyen.

Ariſt. Nein, glauben Sie nicht, Madam = =

Kleanth. Nein, glauben Sie nicht = =

Ariſt (heimlich.) Was willſt Du wieder ſagen, Verräther? — —

Kleanth. Daß er dieſes in Abſicht auf ſich ſagt: Er iſt überzeugt, daß Ihre Annehmlichkeiten, Ihre Reizungen = =

Ariſt (auf die Seite.) Ich kann nicht mehr aushalten!

(Er ſchleicht ſich an die Scene, und läuft zur Thüre hinaus.)

Kleanth. Bezaubernd ſind = = =

Meluſine. So bezaubernd, daß er davon läuft. Hahaha, er iſt fort, er iſt fort: wenn doch mein Nettchen da wäre, daß ich ihn hezen könnte, hahaha!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Juliane. Welch eine unglückliche Blödigkeit! Wenn er von andern Dingen redt, ſo iſt er eben ſo beredt, als vernünftig.

Kleanth. Ein Pedant, Madam! ⸗ ⸗ Aber laſſen Sie uns izt erſt recht auslachen.

(Er lacht aus vollem Halſe.)

Meluſine. (lacht mit) Ja, ja, ein Pedant, ein Pedant! ⸗ ⸗ Nimmermehr ließ ich meinen Sohn einen Pedanten werden; eher müßte er mir ein Handwerk lernen.

Kleanth. Die Bücher ⸗ ⸗

Meluſine. Ja, ja, die Bücher, und wenn mich noch heute der Himmel mit einem jungen Sohne ſegnete, ſo dürfte er mir nichts, als die Octavia und die Baniſe leſen; das ſind Bücher! Hehehe!

Juliane. Alſo meynen Sie, Herr Kleanth, die Bücher ⸗ ⸗

Kleanth. Sie ſehen ja die Früchte, meine engliſche Juliane? Wie übel habe ich mir vorgeſehen! Er ſollte in meiner Liebe bey Ihnen ein Fürſprecher ſeyn, weil er das Glück hat, durch ſeinen Vetter und verſtorbenen Vater länger in Ihrem Hauſe bekannt zu ſeyn = =

Meluſine. Er, ein Fürſprecher für Sie? Hahaha!

Kleanth. Nicht einmal ein übereinſtimmendes Bekenntniß, daß Sie mehr eine Göttinn = =

Juliane. Halt, Herr Kleanth! ich habe es Ihnen ſchon oft geſagt, daß mir ſolche Schmeicheleyen verdächtig ſind, und Herr Ariſt = =

Meluſine. Iſt Sie nicht närriſch, Frau Muhme? Je wenn er es glaubt, ſo laſſe Sie es ihn glauben, und rede Sie mir nichts mehr von Ariſten!

Kleanth. Recht ſo, meine vortrefliche Meluſine, recht ſo! nehmen Sie immer meine Parthie. = = Ich muß Ihnen die Hand dafür küſſen.

Meluſine. Hahaha! der kleine Schöker!

Kleanth. Ich ſage Ihnen alſo, in Gegenwart Ihrer verehrungswürdigen Tante, da Herr Ariſt nicht dieſes Bekänntniß in meinem Namen thun will, daß ich Sie liebe, daß ich Sie anbete! Möchte doch dieſer Tag für mich glücklich ſeyn! = = doch warum ſollte ich nicht hoffen dürfen? ja, ich ſehe in dieſen funkelnden Augen = =

Juliane. Was ſehen Sie? — Glauben Sie nicht, daß es mit meiner Liebe ſo eilfertig zugeht, ich lerne meine Liebhaber erſt recht kennen.

Meluſine. Hahaha, Sie kennt ihn ja, Sie kennt ihn ja! Er iſt ſchon ſeit acht Tagen hier.

Kleanth. Was wollen Sie wiſſen, Madmoiſelle? an meiner Perſon, hoffe ich, werden Sie nicht auszuſezen finden? ich habe das Glück gehabt, Herzoginnen zu gefallen = =

Meluſine. Herzoginnen! ey höre Sie doch, Frau Muhme, Herzoginnen!

Juliane. Es kann aber kommen, daß ich ſpröder als Ihre Herzoginnen bin.

Meluſine. Pfui! ſchäme Sie ſich; über den Hochmuth! = = Herr Kleanth, wenn wir einmal alleine ſind, ſo erzählen ſie mir doch einmal etwas

was von den Herzoginnen: ich höre gar zu gerne Liebeshiſtörchen.

Kleanth. O ja! ich kann Ihnen noch ganz andere Sächelchen erzählen: : : doch vielleicht haben Sie etwas an meinem Stande, an meinen Glücksgütern auszuſezen? Ich hoffe, Ariſt wird Ihnen ſagen können : :

Meluſine. Er geht ja beſtändig in ſchönen reichen und ſeidnen Kleidern. : : Ah! wie glänzen die Schnallen nicht, die er in den Schuhen hat! Ey, ey, ey!

Juliane. Sie müſſen einen ſchlechten Begriff von meinem Verſtande und von meinem Herzen haben, wenn Sie glauben, daß dieſes meine Neigung zu einer Perſon vermindern oder vermehren könne!

Meluſine. O nehme Sie mir das nicht übel, Juliane: in einer hübſchen Schaale ſteckt immer auch ein hübſcher Kern: und ich — bin alt genug, das zu verſtehen.

Juliane. Und in mancher vorgoldeten Schachtel ſind kaum ein Paar Muſchen : : oft weniger als nichts!

Kleanth. Ha, ſo wird es mein Verſtand ſeyn, der Ihnen mißfällt? — (höhniſch.) ja freylich iſt er nicht ſo glänzend, als Ariſt ſeiner!

Meluſine. Hihihi! Gehn Sie doch! Sie ſpaſſen, Herr Kleanth; Ihr Verſtand = = = ich habe auch Verſtand!

Juliane. Ich glaube, Herr Kleanth, daß ich nicht Urſache habe, Artickelweiſe von Ihnen über Ihre Verdienſte verhört zu werden. Ich kenne Sie, ich weiß Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, ich ſpreche Ihnen auch kein einziges von Ihren Verdienſten ab: aber folgt daraus, daß man gleich auf die erſten kleinen Galanterien einer Mannsperſon antworten müſſe, „man liebe ihn, „ weil er uns dieſes Kompliment machet? — Geſezt aber auch, Sie lieben mich im Ernſte, Ihre Abſichten ſind gut und rechtſchaffen; geſezt, daß ich an Ihrem Charakter und an Ihrer Perſon nichts in der Welt auszuſezen finde, ſo fragt ſichs, ob ich jemals wieder mich zu verheyrathen Luſt habe?

Kleanth. Hahaha, Sie ſich nicht wieder verheyrathen? diß iſt eben ſo unmöglich, als daß

die

die Sonne, die andre erwärmt, ſelbſt ohne Wärme ſeyn ſoll. Sie werden lieben, und ſollen und müſſen lieben, und der, den Sie lieben werden, werde ich ſeyn, und Sie meine Königinn = =

Fünfter Auftritt.

Philipp. Die Vorigen.

Philipp. Mein Herr, geſchwind ſollen Sie zu Herr Ariſten kommen.

Kleanth. Ich kann izt nicht! = = Was wird der Narr wieder für einen Einfall haben?

Juliane. Sie werden wohl thun, Herr Kleanth, wenn Sie Ihren Freund nicht auf ſich warten laſſen.

Kleanth. Es iſt beſſer, er, als meine Gebieterinn wartet auf mich!

Meluſine. Ja, ja, der ſteife Monſieur kann warten. Haben wir doch auch warten müſſen, bis er gekommen iſt.

Juliane. Es hält Sie aber hier niemand zurück?

Kleanth. Er wird doch nichts weiter wollen, als mich fragen, ob er ſeine Sachen nicht recht ſchön gemacht hat = = (zu Philippen.) was will er?

Philipp. (führt ihn auf die Seite.) Er hat ein Geſchenk gekauft, und will deswegen mit Ihnen ſprechen.

Kleanth. Ich ſehe doch, daß ich Sie verlaſſen muß, Madam. Die Sache iſt nothwendiger, als ich geglaubt habe. = = Nicht wahr, ich erhalte bald eine geneigte Antwort? — ah! meine ſchöne Verrätherinn! in was für einem grauſamen Zuſtande ſchicken Sie mich fort!

(Kleanth geht ab.)

Philipp. Wenn mein Herr ſich ein Leides thut, ſo wiſſen Sie, wer daran Schuld iſt.

(Geht ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Meluſine. Juliane.

Meluſine. Ach! das wolle der Himmel nicht, der artige junge Herr! Mühmchen, wie wollte Sie das einmal verantworten können?

Juliane. Sie hören wohl, meine liebe Tante, daß ſich der Vogel über ſeinen Herrn aufhält. Diejenigen erſäufen ſich gewiß nicht, die es uns vorher ſagen.

Meluſine. Ey nun, das weiß man nicht. Wenn ein ſo groſſer Wind drauſſen, wie heute geht, ſo pflegen allezeit Unglückfälle zu geſchehen, und gewiß und wahrhaftig, es iſt ein allerliebſter Menſch! Sie macht viel Umſtände, und wenn Sie ihn beym Drechsler beſtellte ; ; doch mein närriſcher Mann! überall kömmt er mir in Weg.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Geronte. Juliane. Meluſine.

Geronte. Was hat denn der arme Ariſt für ein Verbrechen begangen? Er kam vorhin in einer rechten Todesangſt gelaufen, und bat ſehr um meinen Fürſpruch bey Julianen, daß ſie ihm verzeihen möchte. Ich konnte nicht von ihm erfahren, was es gegeben hat, und wollte darauf wetten = =

Meluſine. Hahaha! Verzeihung, Juliane! Fürſpruch bey Ihr, hahaha!

Geronte. Höre Frau, ich kann Dein albernes Gelächter nicht leiden! alles muß wiederholt und alles belachet werden. = = Sagen Sie mir einmal, meine gute Juliane = =

Meluſine. Fängſt Du ſchon an zu zanken? Ich glaube, Du willſt mir gar das Lachen verbiethen? Dir zum Poſſen will ich lachen.

(Sie fängt ein groſſes Gelächter an.)

Geronte.

Geronte. Je nun, wenn es weiter an nichts fehlet, ſo kann ich auch mit lachen. — (Er lacht eben ſo ſtark.) Nun biſt Du bald fertig? — — (ſie fangen wieder von forne an.) Was das für ein Elend iſt, wenn man mit ſo einem Weibe geplagt iſt!

Juliane. Seyn Sie doch ruhig, meine liebe Tante! ich habe ja noch nicht einmal meines Onkels Frage beantworten können.

Meluſine. Wie? Sie will mir das Maul verbieten? Seht doch in meinem eigenen Hauſe! denkt Sie denn = =

Juliane. Ich bitte Sie, beruhigen Sie ſich! = = (zu Geronten.) Sie redten vom Herr Ariſt, mein Onkel? einige kleine Schmeicheleyen, die mir Kleanth in ſeinem Namen zu ſagen vorgab = =

Meluſine. Ja Mann, der Ariſt = = Kleanth wollte ich ſagen, das iſt ein Mann = = ach! daß man doch in ſeinem Leben nur einmal jung iſt! Er hat um Julianen angehalten, förmlich angehalten = = und ja — was wollte ich denn ſagen? = = ja darnach = =

Geronte.

Geronte. Wir werden hier nicht fertig werden, Juliane: denn meine Frau redet das Hundertſte ins Tauſende.

Meluſine. Ah, die klugen Leute! Das Hundertſte ins Tauſende! Hahaha! wir wollen doch hören, obs nicht wahr iſt? ich will ihn hohlen, hohlen will ich ihn, und Juliane, damit Sie es weiß, Sie muß ihn nehmen: ſonſt entzieh ich Ihr gleich, was ſie einmal von mir zu hoffen hat!

Geronte. Wir wiſſen ſchon Rath; gehe Sie, gehe Sie nur = =

Meluſine. Fängt Er wieder an zu zanken? das will ich doch ſehen = =

Juliane. Sie wollten ja, meine liebe Tante, Herr Kleanthen noch einmal fragen, ob es ſein Ernſt wäre? aber reden Sie lieber allein mit ihm, denn er hat viel Vertrauen zu Ihnen!

Meluſine. Ja, ja, das will ich auch thun = =

Geronte. (will weiter reden.) Vergiß nur nicht = =

Juliane. (hält ihn zurück.) Stille, mein lieber Onkel, ſie fängt ſonſt von neuem wieder an.

(Meluſine geht ab.)

Achter

Achter Auftritt.

Geronte. Juliane.

Geronte. Dem Himmel ſey Dank, daß wir einmal im Vertrauen reden können! Das Weib plagt mich noch zu Tode.

Juliane. Sie ſollten ihr in allem Recht geben, ſo würden Sie ruhiger ſeyn, und ihr dadurch das ſicherſte Stillſchweigen auflegen.

Geronte. Glauben Sie das nicht. Ich habe ihr in ihrer Jugend aus allzugroſſer Liebe immer ſo viel nachgegeben, daß ich nunmehr ſelbſt nicht Recht vor ihr behalten kann. = = Doch laſſen Sie uns von etwas anders reden. Was halten Sie von den beyden jungen Herren, die wir im Hauſe haben? Ich kann nicht läugnen: ich habe aus Freundſchaft für Ariſtens Verwandten dem Sohne, bey ſeiner Ankunft in unſrer Stadt, mein Haus angeboten: allein ſie ſind ſeit acht Tagen hier, und ich ſehe nicht, was ſie wollen?

Ich muß Ihnen aufrichtig geſtehen, ich halte Ariſten für Ihren Liebhaber = = =

Juliane. Und was haben Sie für Gründe darzu? — Er ſcheint ein würdiger Mann zu ſeyn: mir hat er noch kein Wort geſagt, das einer Erklärung ähnlich ſähe.

Geronte. Halten Sie dieß nicht für die ſicherſte Erklärung, daß er in Ihrer Gegenwart alle Gemüthsfaſſung verliert, daß er von allem auf das vernünftigſte von der Welt ſpricht, und ſo bald er nur von Liebe und von Verbindung reden hört, ſo ſieht er ſich nicht mehr ähnlich? Er wagt es in Ihrer Gegenwart nicht, die Augen aufzuſchlagen, und ſieht er Sie an, ſo geräth er in eine ſolche Verwirrung = =

Juliane. Ich gebe es zu, ohne mir deswegen zu ſchmeicheln, daß ich eine ſolche Liebe einflößen könne. Es ſcheint aber überhaupt ſein Charakter der gewöhnliche Charakter wahrer Verdienſte zu ſeyn. Man ſpricht von ſeiner Gelehrſamkeit, und er zittert vor Angſt, daß man ihn für gelehrter hält, als er ſich zu ſeyn dünkt. Mit welcher Behutſamkeit ſagt er über etwas ſein Urtheil?

und wenn es nach vieler Mühe erfolgt, ſo bricht ihm der Angſtſchweiß aus: da befürchtet er, falſch oder zu frühzeitig geurtheilet zu haben. Er mag in ſeinem Leben wohl wenig in der groſſen Welt geweſen ſeyn, und noch weniger mit meinem Geſchlechte einigen Umgang gehabt haben; und ohne, daß ich dem Ihrigen etwas zum Nachtheil ſage, ſo iſt es doch gewiß, ein Mann, der niemals dieſen Vortheil genoſſen, iſt immer nicht viel beſſer, als ein Bär, der erſt aus ſeinem Walde kömmt, und es ſeinen ältern Brüdern im Tanzen nachthun will.

Geronte. Sie haben Recht. Ich weiß, wie mir zu muthe war, da ich das erſtemal in Frauenzimmergeſellſchaft kam. Das erſte war die Kaffeetaſſe, die ich in die Stube ſchmiß. Eine Dame ließ den Handſchuh fallen, ich wollte ihn geſchwind aufheben, und fiel die Länge lang hin, und ihr auf die Beine: ſie fiengen an zu lachen: ich ſtammelte ein Abſchiedskompliment und ſcharfüßte rücklings zur Thüre hinaus, und wenn mich nicht noch ein Bedienter ergriffen, ſo hätte ich gewiß meinen jungen Hals die Treppe hinunter gebrochen.

 Juliane.

Juliane. Man kann der Sache eben ſowohl zu viel thun. Sie ſehen es an Kleanthen = =

Geronte. Kleanth iſt ein Narr!

Juliane. Und es hängt nur von Ihnen ab, ob Sie ihn zum Verwandten haben wollen? Dieß iſt der Hauptpunkt, weswegen ich mit Ihnen reden wollte. Kleanth, deſſen Gewäſche von Liebe ich dieſe ganze Zeit über für das Gewächſe eines Papageys gehalten habe, den man mit jedermann einerley, und ohne Abſicht, zu reden gelehret hat, ſagt mir eben izt ganz ernſthaft, das ganze Geheimniß ſeines Aufenthalts ſey nichts anders, als daß er um mich werben wolle. Ariſt hätte ſein Fürſprecher ſeyn ſollen, weil er durch ſeinen Onkel den erſten Zutritt in unſerm Hauſe habe, daß er aber durch ſeines Freundes Blödigkeit gezwungen ſey, dieſes Amt ſelbſt zu übernehmen.

Geronte. Und Sie, meine Juliane? — gefällt Ihnen nicht der junge ſchimmernde Herr? — Ich ſollte glauben, ſeine Perſon, ſein galantes Weſen = =

Juliane. In der That, mein lieber Onkel, ich hätte geglaubt, daß Sie mich höher ſchäzten, als

als ſich einzubilden, daß ich mich von den Poſſen dieſes jungen Thoren ſogleich einnehmen lieſſe.

Geronte. Verzeihen Sie, Juliane! ich dachte einen Augenblick nur an Ihr Geſchlecht und nicht an Sie. — Die ganze Sache aber, wenn ich die Wahrheit geſtehen ſoll, iſt mir ein Räthſel —— (nachſinnend.) — Sollte wohl = = aber ich wundere mich, daß mir ſein Vetter nicht eine Zeile ſchreibt. Es könnte doch möglich ſeyn = = doch Ariſtens Betragen = = vielleicht iſt er über dieſe Angelegenheit ſelbſt verliebt geworden. — Ja, ja, ſo wirds auch ſeyn! — Wir müſſen darhinter kommen: Suchen Sie Ariſten zu einem Bekenntniſſe zu zwingen. — (lächelnd.) Einem Frauenzimmer iſt ja kein Sterblicher zu klug. Vielleicht iſt auch etwas durch Kleanths Bedienten heraus zu bringen. Es ſcheint mir ein vernünftiger Kerl zu ſeyn. = = Noch eins, vielleicht können Sie Ariſten durch die Eiferſucht zu einem Bekenntniſſe bringen: — Wenn wir nur erſt hinter die Wahrheit der Sache ſind, ſo können Sie darnach mit Ihren Liebhabern machen, was Sie wollen. Ich will ein wenig der Sache nachdenken.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Juliane (alleine.)

Ich weiß nicht, warum ich lieber wünſchte, daß Kleanth Ariſtens Freywerber ſeyn möchte? — Mein Herz ſaget mir, daß ich ihn lieben könnte! Kleanths Perſon und Lebensart würde mir bey der Welt zwar mehr Ehre machen! — aber ich verachte ihn, und möchte ihn gern für ſeine Verwegenheit demüthigen! — ich bin ganz unruhig!

(Geht ab.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ariſt (alleine.)

Ich Einfältiger! — Kleanth und ich in einer Geſellſchaft? Vor einem Frauenzimmer, wie Juliane,

Juliane, das die Welt kennt — und ſie vielleicht nur allzuſehr liebt. — — Seine Grundſäze ſind zwar leichtſinnig und die ihrigen edel! Aber man müßte dieß Geſchlecht nicht kennen. Der meiſten ihr Verſtand bleibt auf der Oberfläche hängen, und wenn ja einige tiefer dringen, ſo mengt ſich das Auge darein; es kömmt zum Streite, und auf weſſen Seite kann ſich da bey ihnen der Sieg neigen? — Ich werde beſchämt fortgeſchickt, und Kleanth = = glücklicher Kleanth! — doch er iſt mein Freund, — und ich werde in meinem Unglücke wenigſtens die Belohnung haben, daß ich ihm Gelegenheit verſchaft, ſein Glück zu machen. O! daß er auch das ihrige machte! — — doch er hat bey ſeiner Leichtſinnigkeit immer noch ein edles Herz = = (er ſieht einen Flügel ſtehen.) Glückliche Saiten, die ihr oft von ihrer ſchönen Hand berühret werdet! — (er tritt hin und präludiret ein wenig.) Könnte ich auch meinen Kummer wegſpielen! = = =

Zweyter Auftritt.

Ariſt. Juliane, (die ihn vorher belauſcht.)

Juliane. Und was haben Sie für einen Kummer, Herr Ariſt? — —

Ariſt. (ganz auſſer ſich, ſich verbeugend und ſtammelnd.) Ich — ach! gar nichts! gar nichts = =

Juliane. Und doch redten Sie von Ihrem Kummer? villeicht wäre ein Mittel, ihn zu heilen?

Ariſt. Ich, Madam? ich — —

Juliane. Seyn Sie ruhig, ſpielen Sie fort, mein lieber Ariſt. Ich habe ohnedieß gehört, daß Sie ein Virtuoſe auf dem Flügel ſind. Sie ſollen eine aufmerkſame Zuhörerinn an mir haben.

Ariſt. Ich? ich? — Madam! wer kann die Bosheit gehabt haben = =

Juliane. Ey! iſt es dann eine Bosheit, wenn man des andern Verdienſte lobt? wie oft werde ich alſo an Ihnen eine Bosheit begehen, wenn ich eine Lobrednerinn Ihrer Beſcheidenheit bin!

Ariſt. Ja — — ſo bald man es nicht ver⸗dient! ⸗ ⸗ (ſeitwärts.) Sie ſpottet meiner — —

Juliane. Aber wiſſen Sie auch, daß die Be⸗ſcheidenheit tadelnswürdig iſt, ſo bald man ſie bis zum Mißtrauen gegen ſich ſelbſt treibet?

Ariſt. Ach! Madam! wer iſt wohl ſo von Eigenliebe frey, daß er ſich weniger zutraut, als er zu leiſten vermag? Wo iſt ein Mann auf der Welt ⸗ ⸗

Juliane. Ihnen kann man, ohne zu fürch⸗ten, daß Sie darauf ſtolz werden, kühn ſagen, daß Sie der Mann ſind.

Ariſt. Ich, Madam? — Schonen Sie mei⸗ner! ⸗ ⸗ erlauben Sie — daß ich Sie verlaſſe! bald hätte ich vergeſſen — daß Sie vielleicht — hier alleine ſeyn wollen?

(Er will abgehen, ſie hält ihn zurück.)

Juliane. Nein, da Sie mir nichts vorſpielen wollen, ſo will ich es thun. Sie ſollen ſehen, daß ich nicht ſo blöde, wie Sie, bin: — Wer⸗den Sie Geduld genug haben, mir zuzuhören?

Ariſt. Ach! wenn Sie mir es erlauben, wie glücklich werde ich ſeyn!

Juliane (ſezt ſich an den Flügel, ſpielt und ſingt.)

Ein Auge, das uns ſchüchtern ſaget,
Was nur der Mund den ſtillen Büſchen klaget;
Ein Herz, das, was es fühlt, durch Seufzer nur erklärt,
Ach! ſo ein Herz wär' meiner Wünſche werth!
Ja, Thyrſis! glich es Deinem Herzen!
Ich fühle Deiner Liebe Schmerzen:
O zu beſcheidnes Herz, das nicht das Ach verſteht,
Wodurch ſich ihm die Zärtlichkeit verräth.

(Sie ſieht ihn an und ſeufzt.)

Juliane. Sie zittern, Herr Ariſt? was fehlt Ihnen?

Ariſt. Ach! mein Herz bebt vor Entzücken — vor Bewunderung! (bey Seite.) Beneidenswürdiges Herz, das ihrer Wünſche werth iſt!

Juliane. Was ſagten Sie? — ich glaube, Sie ſpotten ein wenig über mich, ich traue Ihnen ſchon eine ſolche Leichtfertigkeit zu!

Ariſt (ängſtlich.) Nein, Madam, ich ſchwöre Ihnen bey allem ⸗ ⸗

Juliane. Je nun, was wäre es denn? Ich ſinge, wie mich es die Natur gelehrt, und ſtümpere ein wenig auf dem Claviere.

Ariſt. Sagen Sie das nicht. Ich habe noch nie eine Stimme auf der Bühne gehöret, deren Töne mich ſo bezaubert haben: ich fühlte ⸗ ⸗ (bey Seite.) Himmel! was habe ich geſagt!

Juliane. Und was fühlten Sie? Seyn Sie aufrichtig, wie ich! Sie reden mit einer Freundinn!

Ariſt. Daß, — daß — daß — Sie ein bewunderungswürdiges Frauenzimmer ſind!

Juliane. Ich habe geglaubt, Sie wären ein Freund der Wahrheit? Wie ich ſehe, ſo können Sie auch ſchmeicheln.

Ariſt. Ich? ſchmeicheln? nein! ein verhaßtes Laſter! — trauen Sie mir ja keine Niederträchtigkeit zu! ⸗ ⸗ allein — Sie ſind ſehr gütig, daß Sie mit mir ſo lange Geduld haben. — Erlauben Sie, daß ich ⸗ ⸗

Juliane.

Juliane. Nein, ich bin Ihrentwegen her gekommen.

Ariſt. Ums Himmels willen! — Wie kann ich das verdienen!

Juliane. Nicht anders! —— Ich habe mit Ihnen etwas im Vertrauen zu reden: Sie werden mir doch die Wahrheit ſagen?

Ariſt. Ich? — (bey Seite.) Ich bin verlohren!

Juliane. Ich werde Sie zum Vertrauten einer Liebesangelegenheit machen. Sie ſind, hoffe ich, mein Freund, und werden mir auch als ein Freund rathen!

Ariſt. Ach! Madam! laſſen Sie mich gehen —— ich bitte Sie! = = (bey Seite.) Ich werde mich verrathen! —— nein, ich kann unmöglich bleiben.

Juliane. Aber ich bitte Sie darum! Sollte mir Ariſt eine ſolche kleine Bitte abſchlagen?

Ariſt. Aber — wie werde ich Ihnen rathen, da ich mir oft ſelbſt nicht zu rathen weiß?

Juliane. Vielleicht könnten wir einander gegenſeitige Dienſte erweiſen, wenn Sie offenherziger

ger wären! = = doch antworten Sie mir nur auf meine Frage? glauben Sie, daß mich Herr Kleanth im Ernſte liebt?

Ariſt. (Bey Seite.) Nun weiß ich mein Unglück vollkommen — (zu Julianen.) Erlauben Sie, daß ich mich — wegbegeben darf — —

Juliane. Das heißt meine Frage gar nicht beantworten! Sagen Sie nur ja oder nein! Er hat mir immer von Liebe vorgeredt, und nur vor kurzem eine ordentliche Liebeserklärung gethan.

Ariſt. (Etwas hizig.) Kleanth? = = Wer ſollte Sie nicht lieben? = = (bey Seite.) Ich vergehe! — —

Juliane. Alſo glauben Sie und wiſſen es, daß es ſein Ernſt, ſeine wahre Abſicht iſt = =

Ariſt. Verzeihen Sie Madam — ich, — ich = = Er hat es Ihnen ja geſagt? — (bey Seite.) der Verräther!

Juliane. Aber, Sie ſollen ja ſein Fürſprecher bey mir ſeyn? in der That ein ſchlechter Fürſprecher für Ihren Freund!

Ariſt. Ich? ich? — ja, das bin ich. — — (bey Seite.) Ich bin halb todt!

(Er iſt ganz abgeäſchert und wiſcht ſich ſtets.)

Juliane. Unterrichten Sie mich doch ein wenig von ſeiner Perſon und von ſeinem Charakter! Er iſt wohl gebildet?

Ariſt. Ja! Madam!

Juliane. Er iſt, wie ich höre, verſchiedene Jahre auf Reiſen geweſen?

Ariſt. Ja, Madam!

Juliane. An Lebensart fehlt es ihm nicht, wenigſtens nicht an derjenigen, die in der groſſen Welt gefallen kann?

Ariſt. O ja! Madam!

Juliane. Aber ſein Herz? man kennt dieſe Herren: — doch er iſt ja Ihr Freund!

Ariſt. Ja Madam!

Juliane. Dieß heißt ſo viel: es iſt gut, edel ꞉ ꞉

Ariſt. Ich zweifle nicht, Madam!

Juliane. Denn würden Sie ihn ſonſt gewählt, würden Sie ihn in unſer Haus gebracht haben?

haben? ⸗ ⸗ Aber was fehlt Ihnen, Herr Ariſt? Sie ſehen mir ſo unruhig aus?

Ariſt. Ach nichts! nichts! gar nichts! — —

Dritter Auftritt.

Meluſine. Die Vorigen.

Meluſine. Sieh da, Juliane! es ſteht nicht hübſch, daß Sie Kleanthen untreu wird, und da zu Herr Ariſten alleine kriecht: — (ſieht Ariſten an.) Steht er doch da, wie ein armer Sünder, hahaha!

Juliane. Ich bitte Sie, meine liebe Tante, ſchonen Sie meines guten Freundes.

Meluſine. Hahaha! was haben Sie ihr denn Schönes erzählt, guter Freund? ⸗ ⸗ Ach! à propos: wie glücklich iſt man nicht, wenn man noch jung iſt! Ja, ich bins auch geweſen, aber ſo gut iſt es mir doch niemals geworden. — Rathe Sie einmal, Juliane, was man Ihr vor einem kleinen Weilchen zum Geburtstage geſchicket hat?

Ariſt

Ariſt. (bey Seite.) Wie wird mirs gehen!

Juliane. Mir zum Geburtstage? und was iſt es? und wer hat es gebracht?

Meluſine. Ja, da frage Sie Ihr Mägdchen. Ein ſtockfremder Menſch! = = Wenns hoch kam, ſo banden ſie mich mit einer Brezel oder einem Marzipanherzchen an.

Ariſt. Erlauben Sie, daß ich — mich entfernen darf!

Juliane. Was werden Sie aber zu verſäumen haben, Herr Ariſt? Ich ſage Ihnen, daß mir Ihre Geſellſchaft angenehm iſt. = = Aber, Tante = =

Meluſine. (führt Julianen auf die Seite.) Sie will ſich gewiß eine Freude machen, und ihn ein bischen fürn Narren halten?

Ariſt. (bey Seite.) Unfehlbar merken ſie, daß es von mir herkömmt!

Juliane. (heimlich.) Pfui,! Tante, was denken Sie von mir? — (laut.) Warum hat man aber das Geſchenke angenommen? ich bin höchſt unzufrieden darüber, man legt ſich eine Verbindlichkeit auf = =

Ariſt.

Ariſt (bey Seite.) Ja, ja, richtig! Weil es von mir iſt!

Meluſine. Ich glaube wirklich, Sie wäre ſo einfältig geweſen, wenn es Ihr gleich in die Hände gefallen wäre = = ein Aufſaz von Brabanterſpizen, ein Bouquet und eine ſchöne diamantne Zitternadel! Es liegt auch ein Zeddelgen dabey; aber den Beutel habe ich nicht angeſehen.

Juliane. In Wahrheit, ich erſchrecke über das, was Sie mir ſagen. — Man hätte es durchaus nicht annehmen ſollen! Ich wundere mich, daß ſich Liſette dergleichen unterſtanden.

Meluſine. Nein, nein, ich habe es ihr geheiſſen. — Iſt Sie närriſch? wer wird ſo etwas zurückſchicken.

Juliane. Herr Ariſt, was rathen Sie mir? = = In Wahrheit, liebe Tante, Sie haben ſehr übel gethan!

Ariſt. Verlangen Sie nicht = =

Meluſine. Was rathen? nunmehr iſt aller Rath zu ſpät! = = Da kömmt Kleanth? — wer weis, wer weis = = nur er iſt einer ſolchen Galanterie fähig!

Ariſt (bey Seite.) Ich komme wieder zu Odem! (Er naht ſich zu Kleanthen und ſagt ihm ins Ohr.) Verrathe mich ums Himmels willen nicht, ſonſt bin ich verlohren!

Vierter Auftritt.

Kleanth. Die Vorigen.

Kleanth. Ah! meine allerliebſte, reizende Juliane, alſo iſt heute Ihr Geburtstag? (er küßt ihr die Hand) tauſend, tauſendmal müſſe er wiederkommen! ſo glücklich für Sie, und wollte der Himmel eben ſo glücklich = = = (Ariſt ſtößt ihn.) für mich!

Ariſt (bey Seite.) Schon wieder eine Thorheit! in der Angſt habe ich ihr nicht einmal Glück gewünſcht.

Juliane. Ich danke Ihnen, Herr Kleanth! Aber wer hat denn Ihnen gleich geſagt = =

Meluſine. Hahaha! habe ichs nicht gleich errathen? gewiß und wahrhaftig, es konnte niemand anders als Kleanth ſeyn!

Kleanth. Wer mirs geſagt hat, meine Schöne? Mein kleiner Schuzgeiſt — Ha! dieſer ſieht in die Herzen aller ſolchen artigen Perſonen, bis auf den Grund, und ſagt mir alsdann ins Ohr, was vorgeht!

Meluſine. Der kleine Schöker!

Juliane. Wenn er Ihnen auch das ſagt, was in dem Meinigen vorgeht, ſo wünſche ich nur, daß er die Wahrheit reden möge!

Meluſine. Verſteht Er das, Herr Kleanth? Ha, er wird es ihm gewiß nicht verſchweigen.

Ariſt (bey Seite.) Ja, ich verſtehe es leider, nur allzuſehr!

Kleanth. So werde ich mir ihn viel Gutes wahrſagen laſſen.

Juliane. Laſſen Sie Sich nur ihn nicht zu ſehr ſchmeicheln! er möchte ein Betrüger ſeyn. = = Aber izt ſagen Sie mir, Herr Kleanth, wiſſen Sie von wem das Angebinde iſt, daß ich erhalten? es kann von niemanden, als von Ihnen, oder von Ihrem Freunde ſeyn. (Ariſt fährt vor Erſchrecken zuſammen.) Ich ſage Ihnen aber, Sie müſſen es zurück nehmen, ſonſt = =

Ariſt (bey Seite.) Vermuthlich, weil ſie glaubt, es kömmt von mir!

Kleanth. Ich ſchwöre Ihnen bey allem. = = Sie müſſen es behalten.

Meluſine. Ja ja, Sie muß es behalten, ich habe es auch geſagt!

Juliane. Wiſſen Sie was, Herr Kleanth! wenn Sie mir die reine Wahrheit ſagen, von wem es kömmt, ſo will ich es behalten, und auf eine andere Erkenntlichkeit denken = =

Kleanth. Nur auf keine andere, als auf Ihre Hand und auf Ihr Herz? — — Je nun! (er lächelt und macht eine Miene, die ſo viel ſaget, als daß es niemand als er geweſen ſey.) — eine Kleinigkeit! Sie werden doch darüber nicht böſe? o eine Welt iſt zu wenig = =

Ariſt (bey Seite.) Der Böſewicht!

Meluſine. Der allerliebſte Schmeichler! Da haben wirs! o das iſt galant!

Juliane. Genug! leben Sie wohl — — (ſie kehrt ſich noch einmal zu Ariſten.) Aber Herr Ariſt! warum ſo traurig? — — Sie hätten mir immer Ihren Freund verrathen können: denn Sie haben

doch gewiß auch von dieſem koſtbaren Geſchenke gewußt?

Ariſt. Ich? ich, Madam = =

Kleanth (heimlich zu ihr.) Laſſen Sie den Schöps in Ruhe, er ängſtigt Sich ſonſt zu Tode, daß ich ihn zum Vertrauten von einer ſolchen kleinen Galanterie gemacht habe.

Juliane (dreht ſich nochmals zu Ariſten.) O! wenn Sie wüßten, Herr Ariſt, was Ihnen Ihr Freund für Lobſprüche machte!

Ariſt. Madam! — Die Freundſchaft iſt partheyiſch — immer blind für die Fehler ihrer Lieblinge! —

Kleanth. Ja, das weis Ariſt, daß er mir als alles auf der Welt iſt — (zu Julianen ins Ohr) oder ſich wenigſtens zu ſeyn einbildet: der Narr!

Meluſine. Nun ſage Sie mir nur, wie lange Sie ſchwazt? Nicht mehr Neugierde zu haben, ein ſo ſchönes Geſchenk zu ſehen! Ich glaube, ich lief aus der Kirche, wenn mir ſo was begegnete.

Kleanth. Nein, nein, meine liebe Tante, ein ſo geringes Geſchenk verdient es nicht, daß

Sie uns um Julianens Gegenwart bringen wollen!

Meluſine. Der kleine Affe heißt mich ſchon Tante! je, es iſt ja beſſer, wenn Er mit Julianen alleine als unter ſolchen = = = (ſeitwärts) ich håtte bald was geſagt = =

Kleanth. Mein Freund kann alles hören.

Meluſine. Ja, ja; eine Bildſäule und er = = (zur Juliane, welche noch ſcheint Ariſten gern etwas ſagen zu wollen, der ſich aber immer von ihr zitternd entfernt) nun wirds bald?

Juliane. Ich habe auf Sie gewartet.

Kleanth. Darf ich Sie begleiten, meine ſchöne Juliane?

Ariſt (bey Seite.) O das iſt das erſtemal in meinem Leben, daß ich einen Freund beneiden kann!

Juliane. Nein, Herr Kleanth, Sie werden Sich gerne mit Ihrem Freunde unterhalten wollen. Ich habe geſehen, wie gut Sie es mit ihm meinen! — —

(Geht mit Meluſinen ab.)

Kleanth.

Kleanth (ruft ihr nach.) Wir können uns doch von nichts, als von Ihren Vollkommenheiten unterhalten.

Fünfter Auftritt.

Ariſt. Kleanth.

Ariſt. Verräther! alſo bin ich Deinetwegen hieher gekommen? was haſt Du zu Julianen geſagt? ſtatt mir in meiner Blödigkeit zu Hülfe zu kommen, mich mit einem Fürſpruch zu vertretten, ſprichſt Du, ich ſey Dein Freywerber, und heckſt einen Roman aus, der meiner Liebe ſo nachtheilig iſt? Ich treuherziger Narr! daß ich nicht Deine Verrätherey aufgedeckt habe!

Kleanth. Haſt Du ausgepredigt, Brüderchen? fürwahr, Du biſt nicht geſcheut, oder mußt ſehr nachtheilige Gedanken von meiner Freundſchaft haben! — — Himmel! ich verſehe mich zu der Deinigen alles.

Ariſt. Hat Sie mir es nicht ſelbſt geſagt?

Kleanth. Ja, es iſt alles wahr; aber ich weiß, Deine freundſchaftliche Liebe entſchuldigt mich gewiß.

Ariſt. Eine vortrefliche Liebe! er weis, daß mein ganzes Glück von Julianen abhängt, und kann einen ſolchen Meyneid begehen! — Ich ſehe Dich hiermit zum leztenmale.

Kleanth. Höre! nicht wahr? Wenn Du das Glück nicht haben kannſt, Sie zu beſizen, ſo würdeſt Du Sie einem Freunde, der Dich, wie ſein Leben liebt, am erſten gönnen?

Ariſt. Nur nicht einem Freunde, der mich verräth.

Kleanth. Nein; aber einem Freunde, der ſeinen Freund gern ſo glücklich als ſich ſelbſt ſähe, aber ein Glück nicht von ſich ſtoſſen will, das ſich ungerufen anbeut.

Ariſt (nach einigem Nachſinnen.) Ich ſehe es leider nur zu wohl, daß ich unglücklich bin! — wie habe ich mir nur ſo etwas können einfallen laſſen!

Kleanth. Als Du mich bey Julianen vorhin verlieſſeſt, glaubte ich, izt ſey der Augenblick, den ich für Dich nutzen müßte.

Ariſt. Ich kann die Geſchichte errathen.

Kleanth. Ich fieng deine Verdienſte und Beſcheidenheit an bis im Himmel zu erheben = =

Ariſt. Das hätteſt Du nicht gebraucht! durch Unwahrheit will ich kein Herz erſchleichen! Nicht wahr, Sie wußte das Gegentheil? warum machſt Du mich ſo bey einer Perſon zu Schanden, die ich liebe?

Kleanth. Nein, Sie ſtimmte überein, wenigſtens — widerſprach Sie mir nicht.

Ariſt. Ein groſſes Wunder! gegen demjenigen, von dem Sie wußte, daß er mein Freund war.

Kleanth. Ich beklagte Dich wegen der unglücklichen Blödigkeit, die Dich verhinderte, Deine Wünſche zu entdecken = =

Ariſt. Und Sie nannte es Einfalt, Dummheit? Ich kenne dieß Geſchlecht.

Kleanth. Sie fragte: Was für Wünſche? und ich = =

Ariſt. Und du wareſt ſo einfältig, und entdeckteſt ſie Ihr, nach demjenigen, was Du gehört hatteſt?

Kleanth. Nicht anders, und ich beſchwor Sie, Dich durch Ihre Gegenliebe glücklich zu machen!

Ariſt. Und Sie wies mich mit Verachtung ab?

Kleanth. Sie ſchien empfindlich darüber zu ſeyn, und wollte Dich gleich aufſuchen, um Dich darüber zur Rede zu ſezen. Drauf folgte eine kahle Entſchuldigung, daß Sie Sich ſchwerlich wieder zu einer Heyrath entſchlieſſen würde: inzwiſchen gab Sie mir einen Wink = =

Ariſt. Ich zittere — — Gut! Du haſt dieſen Wink verſtanden!

Kleanth. Um ſie zu beſänftigen, wußte ich kein anderes Mittel, als die Sache ſo umzukehren, daß ich mich für ihren Liebhaber und Dich für meinen Fürſprecher ausgab.

Ariſt. Und du warſt erhört?

Kleanth. Ich glaubte, Ariſt liebte mich viel zu ſehr, als daß er mir nicht ein Glück gönnen

nen ſollte, deſſen er aller Wahrſcheinlichkeit nach verluſtig ſeyn wird. Er, der die ganze Welt gern glücklich ſähe, ſollte ſeinen Freund nicht glücklich machen, wenn er könnte? — Ich merke, daß ſie meinen Wünſchen nicht ungeneigt iſt, und Du ſelbſt warſt ein Zeuge, wie ſich ihr Geſicht erheiterte, da ſie vernahm, daß dieß Geſchenk von mir käme. Du mußt mir auch dieſe kleine Unverſchämtheit verzeihen: aber ich ſahe im voraus, daß ſie es Dir zurückgegeben hätte.

Ariſt. Bald werde ich dich haſſen, Juliane! = = Aber nein, warum ſollte ich dich haſſen? daß du einen Freund von mir liebeſt, der weit glänzendere Eigenſchaften als ich, und vielleicht ein eben ſo gutes Herz beſitzt? die Natur müßte dir keine Augen gegeben haben, ſo wie ſie mir keinen Verſtand gegeben hat, daß ich mich nur mit einiger Hoffnung ihr in einer ſolchen Geſellſchaft habe vorſtellen können? = = Nein, ſey glücklich, Juliane, und Du, o mein Freund, ſey durch ſie glücklich! ſey ihrer durch die Tugend und ein edles Herz werth, ſo werde ich doch noch einigen Troſt in Euerm beyderſeitigen Glücke finden.

Ich

Ich will mich wieder in den Arm der Weisheit werfen, und ſehen, ob ich meinen Schmerz durch ihre Gründe erleichtern kann; ich war doch nur für die Einſamkeit erſchaffen!

Kleanth. Du daurſt mich, Brüderchen. Es verſteht ſich alſo, daß Du nunmehr meine Abſicht mit ausführen hilfſt? = = Aber noch eins, das Geſchenk muß ich Dir doch wohl wieder erſezen?

Ariſt. Wer Julianen vergeſſen kann, wird auch an eine ſolche Kleinigkeit denken? = = Dich vergeſſen, Juliane! nein, dieß kann ich nicht! doch, wenn ich deiner Liebe nicht werth bin, ſo will ich wenigſtens deiner Freundſchaft werth zu ſeyn, mich bemühen.

Kleanth. Ha! laß dich umarmen! Du biſt doch immer der großmüthige Ariſt! Zum Henker, wenn Du nicht ſo ſteif wäreſt, Du wärſt ein allerliebſter Junge. Mir den Gegenſtand ſeiner Liebe abzutretten? Wahrhaftig, izt ſehe ich, daß Du ein Philoſoph biſt!

Ariſt. Weit weniger, als du denkſt! Mein Herz weinet und murret wider mich ſelbſt. Ich

bin

bin vielleicht ſo klein, Dir Dein Glück zu miß⸗gönnen, Dich zu beneiden = =

Kleanth. Das thue im Frieden, Brüderchen! Wenn ich nur glücklich bin, ſo mag mich die ganze Welt beneiden. = = Höre, ich habe einen Kummer, den ich Dir nicht verheelen kann.

Ariſt. Iſts möglich, daß der flatterhafte Kleanth auch einen Kummer haben kann?

Kleanth. Leider! denke nur, wenns richtig wird, ſo giebts allerhand Trinkgelder, und ich habe nicht einen Dreyer in Leib und Leben.

Ariſt. Dafür laß mich ſorgen! Sage, was Du benöthiget biſt, und meine Börſe iſt die Deinige.

Kleanth. Wenn ich ſie zur Frau kriege, ſo ſollſt Du es doppelt und dreyfach wieder haben: und daß das erſte geſchieht, iſt eben ſo wahrſcheinlich, als daß Du ſie nicht kriegſt.

Ariſt. Spotte meiner nicht in meinem Schmerz! = = Doch ich habe es verdient.

Kleanth. Aber Du magſt nun auch hübſch für mich reden! (er lacht höniſch.) denn Du kennſt ja meine Blödigkeit!

Ariſt.

Ariſt. O wenn ich ſo für mich reden könnte, als ich für meine Freunde rede, ſo wärſt Du vielleicht nicht dieſer glückliche Liebhaber. — —

Kleanth. Vielleicht! aber Du ſiehſt, wie die Weiber ſind?

Ariſt. Nein Juliane, das hättte ich dir doch nicht zugetraut, daß du dich durch ein bischen Flittergold blenden liesſeſt! denn = = Kleanth, aufrichtig geſagt: Du biſt ein ſehr leerer Kopf, ſo niedlich Du Dich auch zuſammen puzen kannſt.

Kleanth. Und aufrichtig geſagt, Du biſt ein ſehr gründlicher Kopf, ſo lange als Du mit Deinem Bruder, dem Uhu, in Ruinen ſizeſt: aber wenn Du ans Licht kömmſt, ſo gehts Dir, wie ihm. Er flattert blindlings herum, und ſieht nicht eher wieder, als bis es Nacht wird. Du biſt ein Kerl, der Geld hat, und gehſt zu einer reichen Wittwe auf die Freyde; Du kömmſt in einem ſimplen Tuchkleide, — konnteſt Du denn nicht ein bischen Gold darauf kleben? Die Schuhſchnallen! vorm Henker: die ſind noch zu Karl des Kahlen Zeiten Mode geweſen, die Friſur! —

Ha=

Hahaha! — Manchetten von Batiſt? Spizen, Spizen, mein Freund!

Ariſt. Izt iſts auch Zeit darüber zu ſpotten. Wenn Du etwas unanſtändiges an mir fandeſt, ſo hätteſt Du es eher ſagen können. — Doch, Juliane! habe ich in einer ſolchen Kleinigkeit dein Herz danken ſollen, ſo weis ich nicht, ob mich der Sieg, den ein andrer davon getragen, gereuen ſoll!

Kleanth. Hahaha, einer ſehr wichtigen Kleinigkeit, Bruder! das Frauenzimmer hat nur den Verſtand in Augen, und die noch für die Klügſten wollen gehalten werden, im Beutel. Eine erobernde Miene, ein ſchönes Kleid und eine geſpickte Börſe! = = und Du kannſt die ganze weibliche Welt an Deinem Triumphwagen ſchlieſſen, und mit fortſchleppen, wohin Du willſt.

Ariſt. Ich ſehe es, leider, wohl! ich werde es keinem vernünftigen Manne mehr verdenken, wenn er unverehlicht bleibt: denn nicht einmal Juliane war eine Ausnahme = = (Er fährt zuſammen) wer kömmt?

Kleanth. Du kannſt Dir nunmehr Deine Schreckniſſe erſparen, Ariſt! Beſinne Dich nur,

daß

daß Du kein Liebhaber mehr biſt = = Es iſt mein Bedienter, Philipp!

Ariſt. Vielleicht werde ich noch lange den Liebhaber nicht vergeſſen können! Wenn Du etwas Geld benöthiget biſt, ſo komme in mein Zimmer; ich werde mich hier nicht lange mehr aufhalten.

Kleanth. Doch wenigſtens ſo lange, bis Du mein Glück in Richtigkeit haſt bringen helfen?

Ariſt (im Weggehen.) Wie konnte ich mir aber mit dieſem Glücke ſchmeicheln?

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Philipp. Kleanth.

Philipp. Hahahaha! das iſt doch ein närriſches Weib, die alte Meluſine! Wir haben uns bald bis aufs Schlagen gezankt. Sie behauptet widers Henkers Dank, daß das Angebinde für Julianen von Ihnen käme, und ich = =

Kleanth. Und Du behaupteteſt das Gegentheil? — — Wäre es nicht in einem fremden

Hauſe,

Hauſe, ſo würde ich Dich jämmerlich herum prügeln!

Philipp. Es iſt ja nicht wahr! Herr Ariſt hat es ja = =

Kleanth. Nein, ich! — Schreye fein hübſch, damit man es im ganzen Hauſe höret! In ſeiner Gegenwart habe ichs geſagt, daß es von mir kömmt.

Philipp. Nein, ſagen Sie mir nur, iſt es Ihr Ernſt? Wie iſt es möglich, daß man ſo unverſchämt lügen, und ſich fremde Dinge zueignen kann?

Kleanth. Herr Hofmeiſter, halt ers Maul! ſonſt = = Hahaha, der dumme Teufel tritt mir Julianen ab; vor ſeinen Augen habe ich um ſie geworben, Hahaha!

Philipp. Ich mag nichts hören, ſo habe ich nichts zu verantworten.

Kleanth. Du mußt! = = Ich habe ihr und dem ganzen Hauſe weiß gemacht, der arme Schächer ſollte mein Fürſprecher, mein Freywerber ſeyn. Ich ſchreye, ich ſeufze über ihn, daß ich einen ſo kläglichen Dollmetſcher meines Herzens mitgebracht

habe; ſie glauben es, und Ariſt glaubt es ſelber: ſo albern, ſo dumm = =

Philipp. Ja, himmelſchreyend! Ihren Freund, Ihren beſten Freund, der Sie ſchon ſo oft von Ihren Schuldnern durch ſeine Börſe gerettet hat, der Ihnen = =

Kleanth. Dafür hat er die Ehre, mein Freund zu ſeyn. Glaubſt Du, daß ich ſonſt mit einem ſolchen moraliſchen Kopfhänger, mit ſo einem Stuben= und Bücherwurme umgehen würde, wenn ich nicht ſeinen Beutel nöthig hätte?

Philipp. Nun, wenn Sie ein ſo lieber Freund ſind, was werden Sie vollends für ein allerliebſter Ehemann werden!

Kleanth. Ehemann! ein verhaßter Name, und doch, = = was ſchadets? Ich werde einer ſeyn, wie man es in der groſſen Welt zu ſeyn pflegt. Für der Madam ihr Geld werde ich mir nach den erſten vierzehn Tagen Equipage und eine Maitreſſe zulegen. Sieht die Madam ſauer darzu aus, ſo ſeze ich mich in die erſte und fahre zur andern. Fängt ſie mir an zu lärmen, ſo miethe ich mich an dem äuſſerſten Theile der Stadt ein,

und

und gebe ihr ſo viel, daß ſie nothdürftig leben kann. Will ſie Ariſt tröſten, je nun, ſo will ichs ihm nicht wehren. Er ſoll ſehen, daß ich auch großmüthig ſeyn kann.

Philipp. O über die Großmuth! das iſt eben ſo, als wenn ich einen um Haus und Hof betrüge, ich erlaube ihm aber, daß er einmal bey mir zum Fenſter hinausgucken darf! = = Ich habe immer noch das gute Vertrauen zur Madam, daß ſie es nicht ſo weit wird kommen laſſen!

Kleanth. Deſto beſſer für ſie! Dann werde ich erſt glauben, daß ſie klug iſt, wenn ſie einen Liebhaber zur Hinterthür herein kommen läßt, indeſſen daß ich durch die vörderſte zu meinem Mädchen gehe; ſie ſoll auch alsdann manchen höflichen Beſuch von mir erhalten! Dann ſoll man erſt ſehen, ob ich in Paris geweſen bin!

Philipp. Herrliche Früchte Ihrer Reiſen! = = aber im Vertrauen, Herr Kleanth, ich dächte, Sie lieſſen dieſe Punkte gleich in Ehecontrakt hinein ſezen, ſo wären Sie gleich Ihrer Sache gewiß?

Kleanth. Nein, nein, ſie iſt mir noch izt zu deutſch. Man muß erſt den Vogel im Bauer ha-

ben, ehe man ihm will pfeifen lernen. Die Dummheit des Vaterlandes hängt immer noch unſern ehrlichen Deutſchen an. An Höfen ſind ſie noch am erſten ein bischen nach dem franzöſiſchen Modell gegoſſen. Aber woher kömmts? wenn ſie nicht noch die franzöſiſchen Komödianten und italiäniſchen Operiſten in die Zucht nähmen, ſo würden ſie eben ſo plump, als unſere Großmütter ſeyn. Ich habe noch keiner deutſchen Frau das *Rouge* auf den Geſichtern einpredigen können: ein Punkt, den mir Juliane den erſten Tag eingehen muß!

Philipp. Pfui! lieber wollte ich mir mein Geſicht gleich einpöckeln laſſen! Nun, nun, Sie werden ſchon herrliche Sachen machen. Warum haben Sie ſich denn nicht gleich eine Frau geformet mit herausgenommen?

Kleanth. Weil ich den Ruhm haben wollte, mein Vaterland umgeſchmolzen zu haben.

Philipp. Schmelzen Sie nur, aber vor allen Dingen ſchmelzen Sie uns erſt etwas in Beutel.

Kleanth. Iſt nichts drinnen, deſto weniger habe ich zu tragen.

Philipp.

Philipp. Ganz gut! aber wenns nun mit Ihrer Heyrath ja noch zu Stande kömmt, wie wollen Sie denn, ohne ſich öffentlich zu beſchimpfen, zurechte kommen? Henken wollte ich mich laſſen, wenn Sie mehr als die Paar Thaler haben, die ich für Ihren Treſſenhut gekriegt habe. Eine ſchöne Wirthſchaft! mein Herr und ich haben izt einen Huth gemeinſchaftlich.

Kleanth. Du Narr weißt lange, daß ich den Huth unter dem Arme trage. Glaubſt Du nicht, daß ich auf Julianens Credit ein Paar tauſend Thaler geborgt kriege? Die Schuldner ſchweigen, in Hoffnung, bezahlt zu werden, und andere leihen mir, weil ich ihnen doppelte Intereſſe verſpreche: Indeſſen leere ich Ariſtens Börſe aus. = = Doch, daß ich nicht eins über das andere vergeſſe: mache ja ein rechtes Lärmen von meinem Vermögen im Hauſe! mein Guth = =

Philipp. Sagen Sie, Ihr Güthchen, wovon nicht der Ziegel auf dem Dache mehr Ihnen zugehört = =

Kleanth. Nichts zur Sache! — das iſt ein Guth, das ich im Erbe für achtzig Tauſend Thaler

angenommen: und ſchon neunzig Tauſend dafür gehabt habe. Meine alte Tante, die der Henker lieber heute als morgen = =

Philipp. Gewiß, weil ſie noch ſo viel für Sie erſpart, daß Sie einmal mit Mühe und Noth Ihre Schulden bezahlen können?

Kleanth. Halts Maul! = = Meine Tante muß in Deinem Maule ſo reich gemacht werden, daß ſie ſich durch keinen Marquis auskaufen läßt.

Philipp. Ja, ja, ſolche Marquis, die ihr Marquiſat um ein Linſengerichte verkaufen möchten! Nein; glauben Sie ums Himmels willen nicht, daß ich ſo unverſchämt lügen kann. Ich bin der Betrügereyen ſatt; man kriegt auf die lezt eine Münze dafür, worauf der Galgen geprägt iſt. Geben Sie mir meinen zurückgehaltenen Lohn, und damit fort!

Kleanth. Nein, nein, ſolche Vögel hält man ſo! = = Sey nur klug, Philipp, Deine guten Tage ſollen erſt angehen! Du kannſt noch mein Kuppler werden, wenn Du Dich hübſch aufführſt: = = ſtille! da kömmt Geronte. Warte, ich will Dich aufs Gleis bringen.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Geronte. Die Vorigen.

Geronte. Gut, Herr Kleanth, daß ich Sie hier antreffe! Ich wollte eben Ihres Freundes wegen etwas mit Ihnen ſprechen = =

Kleanth. Sie meynen Ariſten?

Geronte. Je nun, ich denke doch, daß Sie ſein Freund ſind! = = Es kömmt mir vor = =

Kleanth. Verzeihen Sie, ich muß gleich meinem homme d'Affaire antworten. Er ſchreibt mir von einem vortreflichen Zuge iſabellfarbener Kutſchpferde, die zu verkaufen ſind, und die darf ich nicht aus den Händen laſſen: die Poſt = =

Geronte. Die Poſt geht erſt morgen früh, Herr Kleanth, und ich dächte, die Sache eines Freundes = =

Kleanth. Ich werde auch auf die Poſt nicht warten. = = Philipp, haſt Du die Staffette beſtellt?

Philipp. Mein Herr — — was für eine Staffette?

Kleanth. Schlingel, haſt Du ſchon vergeſſen, daß Du auf die Poſt gehen, und in einer Stunde eine Staffette beſtellen ſollſt?

Philipp (bey Seite.) Ein unverſchämter Aufſchneider!

Geronte. Alſo ; ;

Kleanth. Vielleicht kann mein Kerl Ihnen von einem und dem andern Nachricht geben: mir aber iſts izt unmöglich! in einer Viertelſtunde ; ; ja, in einer Viertelſtunde bin ich wieder hier: bleiben Sie indeſſen mein Gönner ; ; (heimlich zu Philippen.) Lüg' ihm die Haut recht voll!

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

—.—

Geronte. Philipp.

Geronte. Sein Herr muß ein kurzes Gedächtniß haben; wer wird denn die Staffette beſtellen, wenn er hier bleiben ſoll?

Philipp.

Philipp. Ja, es iſt wahr: erlauben Sie daß ich ꞉ ꞉

(Er will ſich mit der Gelegenheit fortmachen.)

Geronte. Nein, nein! Sein Herr hat ihm einmal die Erlaubniß gegeben, und ich bitte Ihn, bleib' Er einen Augenblick bey mir! Ich ſehe Ihn für einen ehrlichen Mann an.

Philipp. Vielleicht bin ich es mehr, als man für meinen Poſten wünſcht.

Geronte. Er meynt vermuthlich, daß Sein Herr wünſcht, Er wäre es weniger?

Philipp. O nein, er müßte es ſelbſt ſchlecht mit ſich meynen, wenn er ſich das wünſchen wollte.

Geronte. Gut! Ich verſtehe Ihn. — Herr Kleanth will einen Zug Pferde kaufen? — — er muß vermuthlich ſehr reich ſeyn?

Philipp. Er ſagts; ein Herr, wie Sie wohl wiſſen, giebt ſeinem Bedienten nicht Rechenſchaft von ſeinem Vermögen.

Geronte. Schon genug! Aber ſag' Er mir doch, wie kömmt Ariſt in Seine Geſellſchaft?

ein Paar Leute, die ſich gar nicht zuſammen ſchicken!

Philipp. Warum nicht? ſie ſind beyde jung. Das ſchüchterne Weſen des Herrn Ariſt, und die Lebhaftigkeit meines Herrn, würde nicht ſo gar eine üble Maſſe werden, wenn ſie zuſammen geſchmolzen würden.

Geronte. Recht, mein Sohn! Sein Herr, im Vertrauen geredt, iſt manchmal einem Narren ähnlicher, als einem geſcheuten Menſchen, und Ariſt würde lauter Vernunft ſeyn, wenn ihn ſeine Blödigkeit nicht albern machte.

Philipp. Wir haben alle unſere Fehler, Herr Geronte! Mein Herr war gar nicht derjenige, der er izt iſt, als er auf Reiſen gieng. Es war zwar ſchon ein luſtiger Schöker, aber es konnte ihn jedermann leiden. Herr Ariſt mochte es gerne ſehen, wenn er ihn manchmal in ſeiner Einöde ſtörte! Aber die Reiſen haben nicht viel getaugt, und wenn ich einen Jungen hätte = =

Geronte. Klug, mein guter Philipp! — — aber izt = = was wollen die beyden Leute hier? Unfehlbar weiß Er ſo ein bischen = = Acht Tage lang

lang iſt Ariſt, wie eine Maus ſchüchtern herum gefahren, und izt giebt ſein Herr bey meiner Nichte Heyrathens vor: aber es ſcheint mir, als wenn die Sachen umgekehrt gelaufen wären?

Philipp. Es geht bisweilen ſo; mein Herr iſt ſpashaft = =

Geronte. Das iſt nun ſo ein Spas, wenn man die Leute zum Narren hat! = = Wir wollen aufrichtig mit einander reden: hier iſt meine Hand, daß ich Ihn nicht verrathe!

Philipp. Aber, Herr Geronte, ich bin ſchon auf die bevorſtehende Heyrath mit meinem Lohne angewieſen, und ich würde am ſchlimmſten darbey zu rechte kommen, wenn nichts draus würde?

Geronte. Nun ſo will ich Ihm nur im Voraus ſagen, daß ohnedieß nichts draus wird. Sein Herr iſt mir unerträglich. Die Hauptſache aber, die ich von Ihm hätte wiſſen mögen, war dieſe: Iſt Ariſt blos Kleanthens wegen, oder dieſer um jenes willen gekommen?

Philipp. Sie wollen vermuthlich ſo viel ſagen, hat Herr Ariſt nicht nach dem Vogel gezielet, den mein Herr abſchieſſen will? — Aber warum iſt

man auch ſo gar einfältig, und läßt ſich von ſeinem Anſtande wegſtoſſen, man kann es wahrhaftig niemanden verargen.

Geronte. Und alſo wird der arme Ariſt von Kleanthen betrogen!

Philipp. Nein, daß ſage ich eben nicht: Herr Ariſt betrügt ſich ſelber = = Aber ich habe ſchon zu viel geſagt! Ich beſinne mich eben, daß Sie mich vorhin einen ehrlichen Mann hieſſen, und es geht mir ſehr im Kopfe herum, wie weit die Pflichten eines ehrlichen Mannes und die Pflichten eines getreuen Bedienten gehen. Ich will dieß erſt ein bischen überlegen, und zuſehen, ob es beſſer iſt, daß ich Sie oder meinen Herrn belüge. Wahrhaftig die Herſchaften thun nicht wohl, daß ſie unſer einen in ſolche Verlegenheit ſezen.

Geronte. Nun, nun, mein Freund, ich weiß ſchon ſo viel, als ich zu wiſſen brauche. Es iſt mir allezeit lieb, wenn man mir etwas zu rathen übrig läßt, daß ich meine Klugheit beweiſen kann. Kleanth mein Schwiegerſohn? nein, eher will ich mein Geld auf die Gaſſe werfen!

(Geht ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Philipp. (alleine.)

Ha! izt habe ich gewiß einen dummen Streich gemacht! —— Gleichwohl meynts der gute Ariſt mit einem ſo ehrlich! Wahrhaftig, nimmermehr könnte mans verantworten. = = = Ha! ein Einfall, wodurch ich mein Gewiſſen auf beyden Seiten befriedige! —— Mein Herr trägt den Brief von Ariſtens Onkel in der Taſche herum, und wenn mir recht iſt, ſteckt er gar in der Weſte, die er geſtern angehabt hat: den werde ich nehmen, und ihn Geronten oder der Madam in Weg werfen. Mein Herr iſt viel zu flatterhaft, als daß er wiſſen ſollte, ob er ihn nicht mit dem Schnupftuche heraus geriſſen. — Ja, ja, ſo kann ich mit gutem Gewiſſen ſchwören, daß ich meinen Herrn nicht verrathen habe. Es lebe doch die Ehrlichkeit und ein geſcheuter Kopf dabey!

(Geht ab.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Juliane (alleine.)

Angenehmer Mann! Er liebt mich gewiß! — Seine Furchtſamkeit, ſein ſchüchternes Schweigen iſt mir ein ſicherer Bekenntniß, als alles Geräuſch, womit mir Kleanth ſagt, daß er mich liebt: ; ; aber — es iſt doch auch unausſtehlich. — Habe ich ihm denn meine Wünſche nicht deutlich genug erklärt? — Ich muß das äuſſerſte wagen ; ; Doch, ich habe das Geſchenk von Kleanthen angenommen? — eine unverzeihliche Unbedachtſamkeit! ; ; Eben fällt mir das Billetchen ein, das dabey lag. — Aus Verdruß habe ichs noch nicht leſen können — (ſie zieht ein zuſammen gelegtes Zettelchen heraus und lieſt heimlich.) Mein Herz wider;

widerſpricht durchaus, daß Kleanth ſo reden kann, ſo ſchmeichelhaft auch die Sprache davon klingt. Ich will doch meinen Onkel fragen, ob er nicht etwan die Hand kennt? = = Wie gerne machte ich Dich glücklich, Ariſt, wenn ich ſo ſtolz von mir denken darf? — Das Mißtrauen gegen ſich ſelbſt iſt gewiß der Weg zur Tugend, wenn es nicht ſchon die Tugend ſelbſt iſt: und die Vereinigung mit einem tugendhaften Herzen = =

Zweyter Auftritt.

Geronte. Juliane.

Geronte. Ich laufe herum und ſuche Sie überall, Julianchen! da habe ich Kleanths Bedienten ein bischen examiniret. Der Purſche will nicht recht mit der Sprache heraus, und freylich kann ichs ihm nicht verdenken: inzwiſchen iſt nichts gewiſſer, als daß Kleanth ein Betrüger iſt.

Juliane. Wenigſtens mißbraucht er das gute Vertrauen ſeines tugendhaften Freundes. Er

ſcheint

ſcheint mir ein junger leichtſinniger Menſch zu ſeyn, der nicht die beſten Grundſäze hat.

Geronte. Hat Sie denn Ariſten ein bischen auf den Zahn gefühlt. Will er noch nicht mit der Sprache heraus? = = ah, was hat Sie denn da für ein Papierchen?

Juliane (giebts ihm.) So verwirrt er auch zu seyn ſchien, als ich ihm die Liebeserklärung ſeines Freundes erdfnete, ſo widerſprach er ihr doch nicht; und wenn ich ſonſt Luſt hätte, ſo könnte ich es leicht für eine ſtumme Bekräftigung anſehen, daß alles, was mir Kleanth vorſchwazt, wahr ſey.

Geronte. Das iſt ja Ariſtens Hand!

Juliane. Ariſtens?

Geronte (lieſt.)

Der Tag, der Dich der Erde gab,
Gab da den höchſten Stolz der Erde:
Der Himmel lächelte herab,
Weil uns der Tag, der Dich ihr gab,
Die Tugend in der Schönheit gab!
O! wenn ich durch Dich glücklich werde;
So iſt der Tag, der Dich uns gab,
Für mich der glücklichſte der Erde!

Wahr=

Wahrhaftig! die Poeten ſind närriſche Leute! ich möchte wiſſen, wie der Himmel lächeln könn⸗te? — ja, ja, man hat nun ſolche ſchnackiſche Einfälle, wenn man jung iſt. ⸗ ⸗ Aber da hat Sie es ja! Was will Sie denn mehr? ich kann Ihr fünfzig Briefe von Ariſten weiſen: es hat es kein anderer Menſch, als er, geſchrieben.

Juliane. Gut, daß ichs weis! ich will we⸗nigſtens meinen Scherz mit ihm haben. — Viel⸗leicht hat er es für Kleanthen gemacht; es lag bey dem Geſchenke. — Ah! ich bin ſo böſe auf mich! ich dachte, es könne von keinem andern Menſchen, als Ariſten kommen: nimmermehr hät⸗te ichs ſonſt angenommen.

Geronte. Ich denke immer auch noch, daß es von ihm iſt. Kleanth iſt ein Windbeutel und Aufſchneider, das laſſe ich mir nicht ausreden.

Juliane. Er würde nicht ſo unverſchämt ſeyn, und in Ariſts Gegenwart es für ein Geſchenk von ſich ausgeben?

Geronte. So iſt es gewiß geborgt — vielleicht gar auf Sie. Ich habe ſchon gedacht, ich will ihn ein bischen in die Enge treiben, und ein Pfand

der Sicherheit wegen Ihres Vermögens, oder einen Gehalt von ihm fordern, wenn Sie noch einmal bey ihm ſollte zur Wittwe werden. Wenigſtens kann man indeſſen nähere Erkundigung von ſeinem Vermögen einziehen.

Juliane. Zu was Ende? und wenn er ein Fürſt an Gütern wäre, ſo würde ich ihn verachten! einen ſolchen Menſchen kann man ohne Umſtände abweiſen.

Geronte. Ich möchte ihn nur gar zu gern in der Lügen ſtecken ſehen. Laſſe Sie mir die Freude! Wir müſſen ihn öffentlich zum Gelächter machen, und Sie wird mir einen Gefallen thun, wenn Sie ihm noch nicht alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs benimmt.

Juliane. Gut! ich bin ihm ohnedieß eine Demüthigung für ſeine Unverſchämtheiten ſchuldig; geſezt auch, es wäre alles wahr, was er mir von ſeiner Liebe vorſchwazt.

Geronte. Aber, iſt es denn nicht möglich, Ariſten zu einem Bekenntniſſe zu bringen?

Juliane. Ich will ihn aufs äuſſerſte treiben, und ſehe ich ja, daß ich mich geirret habe = = je

nun,

nun, ich habe ja ohnedieß nicht wieder heyrathen wollen. Das mittelmäßige Glück, das ich bey meinem erſten Manne gehabt = =

Geronte. Ey, ey, er war gleichwohl ſehr reich!

Juliane. Ja, ja, meine guten Aeltern glaubten auch, daß zum Glücke weiter nichts gehöre.

Geronte. Er hat Ihr auch eben nichts zuwider gethan.

Juliane. Die Gicht an Händen und Füſſen verbot es ihm wohl, und dennoch würde ich ihn Kleanthen = =

Dritter Auftritt.

Meluſine. Die Vorigen.

Meluſine. Je, wo ſteckt Ihr denn zuſammen? Eines kriecht dem andern nach. Die Herrlichkeit wird doch auch einmal ein Ende nehmen, und in die Heyrath mit Kleanthen habe ich, dächte ich, auch ein Wörtchen zu reden.

Geronte. Kleanthen? Kleanthen? Daß doch die alten Weiber immer noch die jungen Pritſchmeiſter ſo lieb haben!

Meluſine. Die alten Weiber! o ho! ich bin noch nicht ſo alt, daß mir nicht ein junger Pritſchmeiſter lieber, als ſo ein alter Geck ſeyn ſollte, wie Er iſt!

Juliane. Können Sie denn nicht mit einander reden, ohne ſich zu veruneinigen, mein lieber Onkel?

Meluſine. Ha! übern lieben Onkel! ja doch, der liebe Onkel!

Juliane. Sie ſind eben ſowohl meine liebe Tante!

Meluſine (nachſpottend.) Liebe Tante! lieber Onkel! liebe Meerkaze! — Ich will nun nicht Ihre liebe Tante ſeyn, woferne Sie mir nicht Kleanthen heyrathet!

Geronte. Ja, Juliane; wo Sie mir den Narren nimmt, ſo werde ich im Grabe keine Ruhe haben. Mein ganzes Vermögen will ich dem Spital vermachen!

Meluſine. Und mein Vermögen = =

Geronte.

Geronte. Schweig Sie doch mit Ihrem Vermögen. Nach unſerm gegenſeitigen Vermächtniß iſt, wenn Sie ſtirbt, alles meine.

Meluſine. Und bildet Er ſich denn ein, ich werde eher, als Er ſterben? warte Er drauf, da betrügt Er ſich jämmerlich, ja ehe wollte ich = =

Geronte. Man wird Sie auch fragen. Sie muß fort, und wenn Sie ſich noch ſo ungebärdig ſtellte.

Meluſine. Wie? was? ich müßte fort? Ich glaube gar, Er will mich mit Gifte vergeben?

Geronte. Ja, ja, mit Rattenpulver = =

Juliane. O hören Sie doch auf! Was iſt das für ein wunderlicher Streit? Sie zanken, wer am erſten ſterben ſoll, und ich bin überzengt, daß, wenn heute der Himmel über eins von Ihnen gebieten ſollte, daß das andere ſich ſchwerlich würde können zufrieden geben. Im Grunde lieben Sie doch einander gewiß: warum ſoll eine Kleinigkeit = =

Geronte. Es iſt auch wahr: Juliane iſt geſcheuter, als wir alle beyde.

Meluſine. Das habe ich lange gewußt, wenn Er von ſich redet?

Geronte. Da fängt ſie ſchon wieder an? Ja, ja, die närriſchen Weiber müſſen immer das lezte Wort haben.

Meluſine. Nun, erſt alt und alsdann gar närriſch? Man möchte närriſch bey ihm werden, und wenn man die ganze Weisheit im Leibe hätte!

Geronte. Ey! Sie mag viel Weisheit im Leibe haben, man hörts! Aber — aber — ich will auch kein Wort mit Ihr weiter reden, ich ärgere mich nur!

Meluſine. Nun? bin ich etwan gar nicht eines Worts mehr werth? das will ich doch ſehen. Ich will gewiß einen Lärmen machen = =

Geronte. Da lärme Sie für ſich, ſo lange Sie will. — (Zu Julianen.) Nun war unſer Geſpräch wieder zu Ende! ich muß das Weib lange noch einſperren!

Meluſine. Einſperren will Er mich? einſperren? = =

Geronte. (ſieht Kleanthen.) Da, da kömmt Ihr Männchen: nun muß man Sie wohl alleine

laſſen,

laſſen, damit ſich die Galle wieder ein wenig verſüßt.

Meluſine. Nein, nein, nun will ich nicht: Er kann bleiben, wenn jemand bleiben ſoll.

Geronte. Sie unterhält ſich ja ſonſt gerne mit Narren?

Meluſine. Allezeit lieber, als mit Ihm = = Damit Sie es aber nur weis, Juliane, einmal für allemal muß heute Verlöbniß ſeyn. Ich habs Kleanthen verſprochen, und ich halte Wort.

Geronte. Ja, gehe Sie nur! Sie kann darauf einkaufen!

Meluſine. Das will ich auch: den ganzen Markt will ich einkaufen.

(Geht ab.)

Juliane (ruft ihr nach.) Sie ſorgen dafür zu zeitig! warten Sie doch! — Sie läuft fort, ohne auf meine Antwort zu warten.

Geronte. Sie mag auch ihren Einkauf allein verſchlucken, wenn Sie es nicht erwarten kann.

Vierter Auftritt.

Kleanth. Die Vorigen.

Kleanth. Alſo ſoll ich Sie die Meinige nennen, Juliane? Ihre Tante hat mir nur izt aufs neue die Verſicherung gegeben, daß ich heute meinen Verlobungstag mit Ihnen begehen ſoll! Wie glücklich! = =

Juliane. Eine ſeltſame Neuigkeit für mich! Alſo richtet meine Tante Verlöbniß aus, ohne mich darum zu fragen, oder wenigſtens auf ihre Frage meine Einwilligung zu erwarten?

Kleanth. Kleiner Schalk! Sie wollen mich gewiß noch ein wenig peinigen: Warten Sie, warten Sie, ich werde Sie zur rechten Zeit ſchon dafür beſtrafen: hundert Küſſe = =

Juliane. Dieß würde in der That die größte Strafe für mich ſeyn!

Geronte. O wie iſt man heut zu Tage unverſchämt geworden! zu meiner Zeit mußte man etliche Jahre ſeufzen, ehe man von Küſſen redete.

Kleanth. Ja das macht, daß zu Ihrer Zeit groſſe Dummköpfe waren.

Juliane. Bedanken Sie ſich doch für das Kompliment, mein lieber Onkel!

Geronte. Je nun, waren wir nicht ſo klug, wie ſich die jungen Herren izt einbilden, ſo waren wir wenigſtens nicht ſolche = = ich hätte bald was geſagt. = = A Propos! iſt die Staffete der iſabellfarbenen Pferde wegen fort?

Kleanth. Ich hoffe es? = = Aber im Vertrauen, mein guter Onkel: reden Sie izt für ſich! wenn ich mit Ihrer liebenswürdigen Nichte zu reden habe, ſo iſt es mir im höchſten Grade zuwider, daß man mir darein ſchwazt.

Juliane. Vielleicht hat Herr Geronte mehr in unſere Heyrath zu reden, als Sie ſich einbilden, Herr Kleanth!

Kleanth. Ja, ja, er mag reden ſo viel als er will, wenn wir nur erſt richtig ſind. Heute auf den Abend ſoll er ganz alleine bey Tiſche reden, wenn ich an Ihrer Seite ſize; bald in dieſen ſchönen Augen mein Glück leſe; bald dieſe

allerliebſten kleinen Händchen küſſe; bald Ihnen ins Ohr ſage = =

Geronte. Hahaha! man ſollte wahrhaftig glauben, Sie ſäſſen ſchon bey einander!

Kleanth. Sie werden ſich doch wahrhaftig nicht darzwiſchen ſezen wollen? War das etwan auch zu Ihrer Zeit Mode, daß ſich die alten Vettern zwiſchen die Verlobten drängten? da mögen ſie manchmal jämmerlich ſeyn zerquetſcht worden!

Geronte. O ſie drängten ſie auch oft auseinander, mein guter Herr!

Kleanth. In Wahrheit, mein Kind, laſſen Sie einmal den alten Schwäzer aufhören! So närriſch auch Ihre Tante iſt, ſo iſt ſie doch = =

Juliane. Halt, Herr Kleanth! wiſſen Sie, daß Herr Geronte bey mir Vaterſtelle vertritt, und daß ich ohne ſeine Einwilligung nie meine Hand vergeben werde?

Kleanth. Gut! wenns darauf ankömmt: = = Mein gutes, charmantes, liebes Väterchen! Wenn hier ein ſammtnes Küſſen wäre, niederknien wollte ich vor Ihnen; es Ihnen unterthänigſt abbitten, daß ich Sie einen alten Bär, einen alten Gecken = =

Ha=

Hahaha! nun iſts ſo recht? nicht wahr, Juliane? nun zur Verſöhnung Ihre Hand!

Juliane. Alſo glauben Sie, daß dieß der Weg iſt, mein Herz zu gewinnen?

Kleanth. Nein, nein: es iſt mein ganzer Ernſt! Ich bitte es ihm mit aller Demuth eines reuigen Sünders ab; = = nicht wahr, Herr Geronte! Sie verzeihen mir?

Geronte. Wenn ich über ſolche Thorheiten zürnen könnte, ſo würde ich es verdienen, ausgelacht zu werden.

Kleanth. Wahrhaftig! wie ein Cato! — — Alſo dieß Kapitel war geendigt, und nun iſt vermuthlich keine weitere Bedingung übrig, die unſerm Glücke im Wege ſteht?

Juliane. Noch gar viel, Herr Kleanth!

Kleanth. Noch gar viel? nur geſchwind, nach einander her geſagt, damit ich ſie unterſchreiben kann. — Was iſt das Zaudern vonnöthen? warum ſo jungferlich? Ich dächte, da Sie die Annehmlichkeiten des Eheſtandes geſchmeckt haben, ſollten Sie mit der Verlöbniß eilen, damit wir dem Ziele unſrer Wünſche deſto näher kämen.

Juliane. Wenn Sie von den Ihrigen reden, ſo habe ich nichts darwider einzuwenden. Ich für meine Perſon aber bin nicht ſo hizig: vielleicht — — weil ich auch die Bitterkeiten des Eheſtandes kenne.

Geronte. Ja, ja, man rennet nicht gerne im vollen Jagen dahin, wo man in ein Joch ſoll geſpannt werden. Ich weis auch, was der Eheſtand iſt, mein guter Herr Kleanth.

Kleanth. O, in Ihrem Alter, wo man eher eine Krankenwärterinn als eine Frau braucht! Solche Bocksbärte müſſen freylich eher ans Grab, als an die Liebe denken: = = aber woran ſtößt es ſich denn endlich? — —

Juliane. Ich könnte Ihnen mit einem Worte ſagen, daß ich keine Luſt habe, mich wieder zu verheyrathen. = =

Kleanth. Hahaha, das ſieht Ihnen ähnlich? = = nun weiter!

Juliane. Geſezt aber, ich hätte ja den Einfall: Sie berufen Sich auf den Herrn Ariſt: Sie ſagen, daß dieſer bey mir Ihr Fürſprecher ſeyn ſoll,

und noch habe ich nicht ein Wort aus ſeinem Munde gehöret. Was ſoll ich daraus ſchlieſſen?

Kleanth. Was? das, was Sie in dem erſten Augenblicke, da Sie ihn geſehen, ohne Zweifel geſchloſſen haben, daß er ein gelehrter Schöps, ein moraliſcher Mucker, ein = =

Geronte. Halt! wiſſen Sie, daß er der Sohn eines Mannes iſt, der einer von meinen beſten Freunden war, und daß ich ihn nicht werde beſchimpfen laſſen?

Kleanth. Nichts, als Wahrheit! warum hat er nicht beſſer für mich geſprochen?

Juliane. Und ich ſage Ihnen hiermit, daß ſo lange er nicht für Sie ſpricht, ſo lang er nicht ordentlich für Sie bey mir wirbt, ſo lange = =

Kleanth. Ha! kleine Loſe! Sie wollen Sich gewiß über ihn luſtig machen? Die Freude ſollen Sie haben. Aber um ein paar Schuhe bringen Sie Ariſten mehr; denn er zerſcharfüßt ſie bey einer ſo ſchweren Amtsverrichtung, ehe er zum Worte kömmt.

Juliane. Das geht auf ſeine Rechnung: genung, ich kenne Sie noch zu wenig, als daß ich nicht

einen

einen Bürgen für Ihre Geſinnungen fodern ſollte; und wer iſt geſchickter, als Ihr Freund darzu, dem Sie ein Geſchäfte aufgetragen, das er, ich weis nicht, aus was für Urſachen, nicht vollzieht? -

Geronte. Den Herrn Ariſt kennen wir, aber Sie nicht: und da könnte jeder = =

Kleanth. Halt! was wollen Sie ſagen? — Warten Sie doch, bis man Sie fraget! = = Alſo kann die artige Juliane auch mißtrauiſch ſeyn? ſo vorſichtig iſt doch ſonſt eben die Liebe nicht!

Juliane. Aber die Klugheit!

Kleanth. Das allerliebſte Geſchlecht hat doch immer ſeine eigenſinnigen Anfälle! Und alſo ſoll denn Herr Ariſt, dieſer = = (ich hätte bald etwas geſagt) mein Freywerber in aller Form ſeyn? bürgerlich genug! — und darnach — —

Juliane. Und darnach — werde ich ſehen, was zu thun iſt. Kurz, wenn Ariſt nicht Ihr Fürſprecher iſt, ſo werde ich Ihr ganzes Bekenntniß für ein Kompliment halten, das ein Stuzer jedem Frauenzimmer auch im Scherze zu machen pfleget, um ſeiner eignen Galanterie zu huldigen.

Kleanth. Gut, wenn Sie mir nicht glauben wollen, ſo will ich Ihnen ſchwören: der Teufel ː ː

Juliane. Ein neues Siegel der Unwahrheit! genug, Sie wiſſen meine Bedingung. Ihr Freund kann mich hier ſprechen, wenn er will. Vielleicht hat Herr Geronte noch einige andere kleine Bedingungen hinzu zu thun, und ihn müſſen Sie als meinen Vater anſehen.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Geronte. Kleanth.

Kleanth. Alſo, mein Herr Vater, was haben Sie denn für kleine Bedingungen hinzu zu thun?

Geronte. Die erſte möchte wohl ſeyn, daß ich, wenn Sie mein Schwiegerſohn werden wollen, Sie vor allen Dingen weniger närriſch zu ſehen wünſchte: — —

(Kleanth ſchlägt ein lautes Gelächter auf.)

doch

doch ich hoffe, meine Nichte ſoll Sie noch ziehen, wenn es ſo weit kömmt.

Kleanth. O ja, dieſen Zuchtmeiſter nehme ich an: doch hoffe ich, daß Sie Sich nicht etwan dergleichen heraus nehmen werden?

Geronte. Und wenn ich mir es nun herausnähme? = =

Kleanth. So würde ich glauben: daß es meine Pflicht wäre, auch der Ihrige zu werden, weil mir Ihre altfränkiſchen Sitten gar nicht anſtehen. — Nun, mein Herr Graubart, weiter!

Geronte. Hernach hat mir Juliane aufgetragen, Sie wegen Ihres eingebrachten in Sicherheit zu ſezen. Man muß doch einen Ehecontrakt aufſezen: denn wenn eines von Ihnen ſterben ſollte, ſo muß es wiſſen, was es hat und haben ſoll.

Kleanth. Hahahaha! Sterben! — — wiſſen Sie was, mein liebes Väterchen? Ehe wir Kindes Kinder haben, werden wir ans Sterben nicht denken, und alsdann können wir es überlegen.

Geronte. Was ich heute thun kann, verſchiebe ich niemals, und izt, izt gleich verlange ich = = =

Kleanth. Verflucht! wenn ich gleich ein Jude wäre, an den Sie was verſchachern wollten?

Geronte. Jude oder Türke, Heyde oder Chriſt! Ich muß meine Mündel in Sicherheit ſezen.

Kleanth. Ha! alter Wucherer! gut! Ich will Julianen jährlich 6000. Thaler Nadelgeld ausſezen, und wenn ich ſterbe, ſoll Sie alle meine Güter haben. Windmühle ſoll ihr Wittwenſiz werden. — Nun biſt Du zufrieden?

Geronte. O! nur zu großmüthig! aber, ich dächte, Sie gäben ihr indeſſen die 6000. Thaler aufs erſte Jahr voraus? Sie ſoll dann auf alles Nadelgeld ihr Lebelang Verzicht thun.

Kleanth. Auch das! Papier her, ich will Ihr gleich einen Wechſel auf 10000. Thaler ſchreiben.

Geronte. Und wer bezahlt ihn?

Kleanth. Wer ſonſt, als ich? Sie werden doch nicht ſo albern ſeyn und glauben, daß ich 6000. Thaler in der Ficke mit herumſchleppe?

Geronte. Das nicht! aber ein ſo reicher Herr wird hier ſchon ſo viel Credit oder einen Währmann für ſich finden. Wo nicht, ſo gebe ich nicht

Bayerische Staatsbibliothek München

meine Einwilligung, und Sie können machen, was Sie wollen.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Kleanth (allein.)

Ein recht abgefeimter alter Spizbube! — — warte, ich will mich ſchon zu ſeiner Zeit rächen. Niemand als er hezt mir Julianen auf: gleichwohl — wenn ich Ariſten nicht übern Tölpel ſtoſſen kann? = = doch er iſt ein gutherziger, frommer Schöps! ein paar Krokodilsthränen! ſo iſt er weg = = ha! eben zur rechten Zeit = = =

Siebenter Auftritt.

Kleanth. Ariſt. Philipp.

Ariſt (im Hereintreten zu Philipp.) Ja, mein Freund, ich werde mich nicht lange hier mehr aufhalten.

Kleanth.

Bayerische Staatsbibliothek München

Kleanth (läuft Ariſten entgegen, und fällt ihm um den Hals.)

Du kömmſt, als wenn Du gerufen wäreſt, mein liebes Brüderchen! Izt werde ich ſehen, ob es Dir mit Deiner Freundſchaft ein Ernſt iſt? auf Dich alleine kömmt es an, mich glücklich zu machen.

Philipp (bey Seite.) Hui, er hat gewiß wieder etwas auf dem Rohre.

Ariſt. Kann Kleanth an meiner Freundſchaft zweifeln? ich dachte, ich hätte ihm Proben genug davon gegeben.

Philipp. Schade! daß wirs nicht verdienen, Herr Ariſt: ah, Sie ſind viel zu gütig!

Kleanth. Schweig! und laß uns alleine = =

Philipp. Ja, mit Freuden! (bey Seite.) Ich werde Julianen horchen laſſen; wieder ein vortrefliches Mittel, mein Gewiſſen auf beyden Seiten zu befriedigen!

(Philipp geht ab.)

Kleanth. Nimmermehr kann ich Deine Freundſchaft genug belohnen! höre mein Anliegen!

Ariſt. Nun, und das iſt? = =

Kleanth. Du weißt, wie ich und Juliane mit einander ſtehen. Kannſt Du Dir vorſtellen, daß ſie Geronte ſo aufgebracht hat, daß ſie mir nicht eher ihre Einwilligung geben will, bis Du in aller Form für mich angehalten haſt?

Ariſt. Seltſam genug! Ich hätte nicht geglaubt, daß die Liebe ſolcher Ceremonien brauchte: Julianen wenigſtens ſieht es nicht ähnlich.

Kleanth. Freylich Julianen nicht: aber dem alten Narren! = = kurz, Du ſollſt für mich bey Ihr das Jawort erbitten, ſonſt = =

Ariſt. Ein ſchreckliches Opfer, das ich Dir bringen ſoll! allein = =

Kleanth. Allein, Du wirſt mirs doch nicht verſagen, Brüderchen?

Ariſt. Gerne thät ich es! Die Abſicht dieſer Foderung iſt gewiß boshaft. Unfehlbar glaubt man, daß ich eine ſehr lächerliche Figur dabey machen werde? Ich dächte, ich hätte Ihnen die Comödie hier ſchon lange genug geſpielt!

Kleanth. Der alte Kerl giebt vor, daß, da man mich hier weiter nicht, als auf Deine Empfehlung

pfehlung kennte, Dein Wort ſo gut, als eine Bürgſchaft für meine Redlichkeit ſeyn müßte.

Ariſt. Wohl! Wenn ich es thue und thun muß, = = (Du kannſt aber denken, was es meinem Herzen koſten wird,) ſo will ich Dir nur ſo viel ſagen, Kleanth, daß ich nicht Deine Fehler verſchweigen werde!

Kleanth. Deſto beſſer! meine Fehler ſind doch nichts anders, als was die Schönpfläſterchen auf der Mädchen Geſichtern ſind: ein bloſſes Hülfsmittel, die glänzende Weiſſe ihrer Haut zu heben! Ohne ſie hätte ich manches Glück entbehren müſſen. Du weißt noch nicht, aus was für albernen, gedankenloſen, flatternden Geſchöpfen, dieß hochgepriesne Geſchlecht beſteht: man muß eben ſo toll ſeyn, wie ſie, um ihnen zu gefallen.

Ariſt. Leider! magſt Du wohl Recht haben: und doch widerſpricht mein Herz in Anſehung Julianens. = = Ach, Freund! welch ein Glück trete ich Dir ab! kaum werde ich die kleinen Bewegungen des Neides unterdrücken können, wenn ich Dich in ihr glücklich ſehe! Vielleicht bin ich ſo niedrig,

zu wünſchen, daß ich niemals mit Dir dieſe Schwelle betreten hätte!

Kleanth. Wer wird ſich ſo zieren, Närrchen? Wäre Juliane für meine Seufzer taub geweſen, ſo wäre ich fortgegangen, und hätte gepfiffen, oder ſie ausgelacht, daß ihr Geſchmack nicht feiner geweſen wäre. Mach' es eben ſo!

Ariſt. In Wahrheit, Bruder, Du biſt ein ſchlechter Liebhaber! Bald dürfte ich mir ein Gewiſſen machen, ein Frauenzimmer, wie Julianen, durch Dich zu betrügen. Glaubte ich nicht, daß Du dich närriſcher ſtellſt, als Du in der That biſt, nimmermehr = =

Kleanth. Mache die Mädchen anders! Du ſollſt gleich ſehen, daß ich ein beſſerer Menſch, ein moraliſcher Zuſchauer, wie Du ſeyn werde? Aber die lüderlichſten Kerls ſind immer der Frauenzimmer größte Helden. Ich bin Dir noch viel zu ein frommes Männchen für ſie!

Ariſt. Eine feine Lobrede für das ſchöne Geſchlecht! Nein, Juliane gehöret gewiß nicht zu dieſen, ungeachtet ſie ſich auch von Deinen Thorheiten hinreiſſen laſſen. = = Doch wieder zur Sache!

che! So viel ſage ich Dir: ehe ich Deine Bedingung eingehe, ſo mußt Du mir zuvor aufs heiligſte verſprechen, daß Du gegen Julianen der gefälligſte, freundlichste, liebreichſte Ehemann ſeyn willſt, daß Du nach und nach dieſe jugendlichen Fehler vergeſſen, ein guter Ehemann, ein guter Vater, ein aufmerkſamer Hauswirth = =

Kleanth. Hahahaha! jaja, alles, Was Du willſt! ein Heiliger, ein Engel will ich werden! Du kennſt noch nicht meine gute Seite: mache nur, daß ich die Frau kriege, und Du ſollſt über meine Beſſerung erſtaunen. — Haſt Du auch etwan in Zukuuft Luſt, ſie bisweilen zu beſuchen; da haſt Du meine Hand drauf; ich will nicht murſen; noch mehr, ich will Dich Mutter Seel' allein mit ihr laſſen.

Ariſt. Du biſt und bleibſt ein Narr! Sagteſt Du mir dieß im Ernſt, ſo würde ich dich für den verächtlichſten Kerl auf dem Erdboden halten!

Kleanth. Ja freylich; Du kannſt aber daraus die Gröſſe meiner Freundſchaft beurtheilen. Doch nun laß ſehen, wie weit die Deinige geht?

Denke, der Alte iſt ganz des Henkers! er hat mir von Wittwengehalt, von Contrakten, Ehepakten, und ich weis ſelbſt nicht, von was für Narrens⸗poſſen vorgeſchwazt. Ihm zu zeigen, daß ich groß⸗müthig ſeyn kann, ſo verſprach ich ihr jährlich ſechs Tauſend Thaler Nadelgeld = =

Ariſt. Biſt Du ein Narr? ſechs Tauſend Thaler Nadelgeld?

Kleanth. Je nun, Närrchen: ich dachte, kömmt Zeit, kömmt Rath. Iſt ſie klug, ſo fodert ſie es nicht; iſt ſie närriſch, ſo bekömmt ſie es nicht. Der alte Dieb aber hielt mich beym Worte, und verlangte, ich ſollte ihr gleich ein Jahr vorher bezahlen, und dann ſollte ſie auf ihre Lebenszeit auf alles Nadelgeld Verzicht thun.

Ariſt. Recht, daß Deine Großſprecherey ſo bezahlet wurde! Ich kenne Dein Vermögen nicht, aber das weis ich, daß es albern war, und wenn Du Tonnen Goldes im Vermögen hätteſt.

Kleanth. Ich wollte ihm einen Wechſel drauf geben, aber der alte Affe wollte ihn nicht anneh⸗men. Was meynſt Du? ich ſoll einen Bürgen

ſtellen.

ſtellen. — — Ich dächte, Du ſagteſt einmal für mich gut?

Ariſt. Wenn es Juliane verlangt, ſo ſoll ſie ſehen, was ich zu thun im Stande bin : : : Ach! wie gern machte ich ſie ſo glücklich, als ich es durch ſie zu werden wünſchte und hofte! Noch lange werde ich es nicht vergeſſen können, daß ich ihr Liebhaber geweſen bin!

Kleanth. Alſo wirſt Du für mich gut ſagen? — — Allerliebſter Ariſt! ich muß Dich küſſen: die ehrlichſte Haut unter den Sterblichen!

Ariſt. Deine Aufführung gegen Julianen wird mir am beſten beweiſen, ob Du meiner Liebe werth biſt. Um ihrentwillen kannſt Du alles von mir hoffen. : : Apropos, Du ſagteſt, daß Du nichts bey Dir hätteſt: ich habe hier fünfzig Dukaten zu mir geſteckt; (er giebt ihm eine Börſe) vielleicht brauchſt Du es izt. Ich habe auch einen Ring, den ich ihr beſtimmt hatte. — — Ach! durch ihn glaubte ich mich an die reizendſte Perſon ihres Geſchlechts auf ewig zu verbinden, und durch ſie glücklich zu werden! Der Himmel hat es anders gewollt, und ich muß mich darein ergeben. — Du

wirſt vielleicht deſſen benöthiget ſeyn = = (indem er den Ring ſucht, tritt Juliane herein.)

Achter Auftritt.

Juliane Ariſt Kleanth.

Kleanth (küßt ihr die Hand.) Kommen Sie, mein Engel! Hier bringe ich Ihnen meinen Redner, deſſen Fürſpruch für mich ſo kräftig ſeyn ſoll, mich zu Ihrem Manne zu machen. = = (höhniſch zu Ariſten.) Wahrhaftig, Brüderchen! Du kannſt ſtolz ſeyn, daß Dein Wort bey meiner Juliane ſo geltend gemacht wird!

Juliane. Wie ich Ihnen geſagt habe, ich werde aus Ihres Freundes Munde mein Schickſal hören. Ich wünſchte aber, daß Sie meinen Onkel und meine Tante herholeten, damit ſie Zeugen meiner Erklärung wären. Herr Ariſt kann mir indeſſen ſein Herz offenbaren! —— (ſie ſieht Ariſten ſehr nachdenklich an.) ſeinen Wünſchen werde ich nichts verſagen!

Kleanth.

Kleanth. Nun, Brüderchen, ſo wünſche, daß wir heute noch getrauet werden, wünſche, daß = = (er redet ihm ins Ohr.) Hörſt Du = = (zu Julianen heimlich.) Machen Sie Sich recht mit ihm luſtig, denn das iſt doch Ihre boshafte Abſicht! = = Ich dächte, Sie gäben mir ein Küßchen auf Abſchlag, eh ich gieng?

Juliane (ſtößt ihn zurück.) Vergeſſen Sie nicht, daß ich von meinem künftigen Bräutigam die Beſcheidenheit vor allen Dingen verlange.

Kleanth. Kleiner Schalk! Sie ſollen mir ſie Zeit genug noch abfodern. = = Hätte ich doch nicht geglaubt, daß die jungen Wittwen ſo verſchämt ſeyn könnten! — Nun, auf Wiederſehen!

(Geht ab.)

Ariſt (bey Seite.) Ein unverſchämter dreuſter Bube!

Neunter Auftritt.

Juliane. Ariſt.

Juliane (zu Ariſten, der die ganze Zeit über voller Ehrerbiethung in der Entfernuug geſtanden.)

Nun,

Nun, mein lieber Ariſt! Sie wiſſen alſo, wie ſehr ich dasjenige von Ihnen zu hören wünſche, was Kleanth bey mir vorbringt. Legen Sie eine Blödigkeit ab, die Ihnen bey einer Freundinn gar nicht anſteht. — Warum entdecken Sie mir nicht Ihr Herz?

Ariſt (weit dreuſter als zuvor.) Ich will es thun, Madam. Ich will es wagen, für einen Freund bey Ihnen einen Fürſpruch zu thun ͗ ͗

Juliane. Für einen Freund? Wiſſen Sie gewiß, daß er Ihr Freund iſt? —— Kennen Sie ihn genau?

Ariſt. Ich glaube es, Madam. Er hat zwar auf ſeinen Reiſen gewiſſe jugendliche Thorheiten angenommen, die mir nicht gefallen: aber vielleicht iſt mein Charakter daran Schuld, vielleicht iſt ſeine Dreuſtigkeit eben der Fehler, den man haben muß, um zu gefallen, und deswegen eine Tugend! und ͗ ͗ wenn es ja nicht wäre, ſo iſt es gewiß ein Fehler, der bey reifern Jahren ſich von ſelbſt verliert.

Juliane. Aber ein Fehler, der mir höchſt verhaßt iſt. Wer kann mir dafür ſtehen, daß er ſich verlieren wird?

Ariſt.

Ariſt. Erfahrung, Alter = =

Juliane. Noch beſſer, wenn man dieſe nicht erſt abzuwarten braucht! Ich liebe die Beſcheidenheit; und daß Sie, mein guter Ariſt, dieſelbe nicht weniger lieben, dafür ſteht mir Ihr eignes Beyſpiel.

Ariſt (verwirrt.) Beſchämen Sie mich nicht! = = Ich bat nur, daß dieſer Fehler, wenn es einer iſt, meinem Freunde in Ihrem Herzen nicht nachtheilig ſeyn möchte! — Er hat bey ſeiner Flatterhaftigkeit ein gutes, edles Herz = =

Juliane. Haben Sie dieß Herz geprüft? — Ich wünſchte, daß Sie mir von ſeiner Großmuth einige Proben erzählten.

Ariſt. Ich vermuthe es allezeit, Madam, ſo lange ich nicht Beweiſe vom Gegentheile habe.

Juliane. Dieß wäre allenfalls ein Beweis von Ihrem guten und edlen Herzen, aber noch lange nicht von dem ſeinigen. Von dem ſeinigen wünſchte ich Proben zu hören.

Ariſt. In der That iſt mir hier mein Gedächtniß nicht treu genug. Allgemeine Gefälligkeiten will ich nicht erwähnen = =

Juliane.

Juliane. Sie würden auch nicht viel beweiſen: aber weiter?

Ariſt. Noch hat ſich keine Gelegenheit gezeigt, ihn zu Beweiſen aufzufodern. Kein Zweifel, ich könnte ſie von ihm erwarten! Aber für mich findet ſich eine. —— Ach, Madam! wie glücklich könnten Sie ihn machen!

Juliane. Ich, ihn glücklich? wodurch?

Ariſt. Fragen Sie nicht. Sie wiſſen es ſchon mehr, als zu gut! Ihre Hand und Ihr Herz = =

Juliane. Halt, Herr Ariſt! das iſt zu viel von mir gefodert! da muß ich Ihnen mit einem Worte ſagen, daß ich es auf eine andere Art thun zu können wünſchte. Mein Herz läßt ſich nicht gebieten, und meine Hand werde ich ohne daſſelbe niemals vergeben.

Ariſt. Was höre ich! ich verkenne Sie izt.

Juliane. Und wie das?

Ariſt. Nein zu kleinen Ränken ſind Sie zu groß! — Beſizt nicht Kleanth das erſte, und haben Sie meinem Freunde nicht ſo gut, als gewiß, Ihre Einwilligung bereits gegeben, indem

Sie

Sie meinen Fürſpruch blos zur Bedingung gemacht haben?

Juliane. Dieß will ich Ihnen darnach beantworten. Erlauben Sie mir aber auch zuvor einige Fragen: (ſie ſieht ihn ſtarr an.) Sagen Sie mir in aller Welt, Herr Ariſt! was heißt die Veränderung, die ich an Ihnen bemerke? — Sie ſind izt ſo beredt, Sie eifern für einen Freund, den Sie vielleicht nur halb, vielleicht gar nicht kennen, um ſein Lobredner zu werden, und vor wenig Stunden habe ich Sie als den größten Verbrecher vor mir ſtammeln und zittern ſehen? kaum habe ich Ihnen ein Wort entreiſſen können, und bey meinem freundlichſten Zureden ſind Sie wie ein gejagtes Reh von mir weggeeilet?

Ariſt (bey Seite.) Himmel! — was ſage ich! — (furchtſam) Madam, — die Sache — eines Freundes, — ſein Glück, — Ihre eigene Wahl = =

Juliane. Aber Sie haben mich ja noch nicht gefraget, ob ich ihn gewählt habe?

Ariſt. Wie kann ich nach demjenigen zweifeln, was mir Kleanth davon geſaget = =

Juliane. Sagen Sie lieber, vorgelogen hat. Denn Sie können ihm bey ſeiner Einbildung von ſich ſelbſt alles zutrauen. Doch = = ich komme immer wieder zu Ihnen zurücke. = = O wie wenig ſind Sie doch Ihrem Freunde ähnlich! Alſo noch einmal, warum war der Eifer für Ihren Freund nicht die vorigen Tage und Stunden ſo geſchäftig? — aufrichtig! Herr Ariſt!

Ariſt (immer blöder.) Verzeihen Sie mir ums Himmels willen, Madam! — meine Dreuſtigkeit — die erſte Furcht — Mein Freund — iſt ja Ihrer Liebe gewiß? = = = Erlauben Sie — daß ich Sie verlaſſe = = doch nur ein günſtiges Wort — für meinen Freund!

Juliane. Nein, Herr Ariſt, ich laſſe Sie nicht von dannen — Er? meiner Liebe gewiß? — Sie denken viel zu edel, als daß Sie mir nicht die Wahrheit geſtehen ſollten: — Von wem ſind dieſe Verſe? — (Sie zeigt ihm das kleine Gedicht auf ihren Geburtstag) ich will es durchaus wiſſen!

Ariſt (fängt an am ganzen Körper zu zittern.) Zürnen Sie nicht, — Madam, — die Verſe

ſind

ſind abſcheulich! — ich bitte — geben Sie mir dieſelbe zurücke = = mein Freund = =

Juliane. Alſo ſind Sie von Ihnen? ſie haben meinen ganzen Beyfall. Nein, ich gebe ſie Ihnen nicht wieder! ſie ſind mir zu lieb = =

Ariſt. Welche Verſpottung! — Ach! erlauben Sie = =

Juliane. Nein, nein, mein guter Ariſt! Da Sie ſo aufrichtig ſind, ſo muß ich mehr fragen; = = (verzeihen Sie einer weiblichen Neubegierde!) — Sagten Sie denn die drey lezten Zeilen:

Ach! wenn ich durch Dich glücklich werde,
So iſt der Tag, der Dich der Erde gab,
Für mich der glücklichſte der Erde! — —

Sagten Sie dieſe Verſe in Ihrem oder Ihres Freundes Namen?

Ariſt. Ach! Sie ſind zu grauſam, Madam! = = ich vergehe vor Schaam! = = laſſen Sie mich — nur fort! Nimmermehr will ich Ihnen wieder vor die Augen kommen; — ich bin beſtraft genug!

Juliane (ein wenig zornig.) Aber, Sie ſind auch ein unausſtehlicher Menſch!

Ariſt. Ja ja, das bin ich! — nicht werth, = = leben Sie wohl, Madam! — ewig = =

Juliane. Wenn mein Wort bey Ihnen etwas vermag, ſo befehle ich Ihnen zu bleiben. — Iſt es ein Verbrechen, einen ſo zärtlichen und ſanften Wunſch zu thun?

(Sie wiederhohlt die Verſe, und ſieht ihn mit der größten Zärtlichkeit an.)

Ach! wenn ich durch Dich glücklich werde!
So iſt der Tag, der Dich der Erde gab,
Für mich der glücklichſte der Erde!

Sie kennen doch die Eitelkeit unſers Geſchlechts, wie gern es ſich Süßigkeiten vorſagen läßt! — ach, Ariſt! = =

Ariſt (ganz auſſer ſich.) Aber meine Einfalt — meine Verwegenheit = = Madam! heiſſen Sie mich aus Ihren Augen gehn!

Juliane. Nicht ſo, Herr Ariſt! ich muß noch mehr wiſſen! — Alſo war das ſchöne Geſchenke wohl auch von Ihnen? — (lächelnd) die Zitternadel hätte Sie bald verrathen ſollen!

Ariſt

Ariſt (bey Seite.) Ich verdiene dieſe Verachtung! — (zu Julianen.) Madam, mein Freund hat Ihnen ja = =

Juliane. Ihr Freund hat die Unwahrheit geredt: ich habe es Ihnen ſchon geſagt. = = Kurz, ich will es wiſſen.

Ariſt. Gewiß! Madam, um mich — — mit Schimpf damit fort zu ſchicken?

Juliane. Schämen Sie ſich des Gedanken! Nur alsdann würde ich es thun, wenn es von Ihrem vermeynten Freunde käme. — — Alſo heraus damit! — Soll ich es behalten oder zurücke geben?

Ariſt. Welche Güte, wenn Sie es würdigten von mir = = (Er fährt zuſammen.)

Juliane. Alſo iſt es von Ihnen? — Gut, ich nehme es mit Dank an: = = doch — — was haben Sie hier für einen vortreflichen Ring am Finger?

(Sie thut, als ob ſie den Ring erſt gewahr würde, den er Kleanthen geben wollte: nimmt ihn bey der Hand, und zieht ihm denſelben ab.)

Ariſt. Madam — ich war im Begriff — — ihm meinem Freunde = = er iſt ſein, und — war für Sie beſtimmt!

Juliane. Im Ernſte iſt er ſeine oder Ihre? — — Sagen Sie die Wahrheit!

Ariſt. Ich habe ihn zwar = = ach! Madam! — — was haben Sie für grauſame Abſichten?

Juliane. Keine andern, als daß ich wohl Luſt hätte, ihn zu behalten. — Nicht wahr? Sie machen mir ein Geſchenke damit?

Ariſt. Madam! mein ganzes Vermögen = = ein Glück für mich, — daß er Ihnen gefällt! = = aber Madam, wenn Sie ihn im Namen eines Freundes, als ein Zeichen = =

Juliane. Gleich gebe ich Ihnen den Ring wieder! Ihr Freund mag ſehen, wo er einen andern herkriegt: den habe ich von Ihnen, und niemand ſoll mir ihn entreiſſen! — (ſie ſteckt ſich ihn an Finger, ſieht ihn an, und küßt ihn.) O der allerliebſte Ring!

Ariſt. Madam — ach! — Ich weiß nicht, wo er bleibt?

(Er wiſcht ſich die Stirne.)

Juliane. Wer?

Ariſt.

Ariſt. Mein Freund = =

Juliane. Mit Ihrem verwünſchten Freunde! Er bleibe, wo er wolle! Wird Ihnen denn die Zeit bey mir ſo lange, daß Sie nach ihm ſeufzen? und ich? — O! Tagelang wollte ich mit Ihnen ſchwazen! Ewig = =

Ariſt (hizig.) Iſt es Ihr Ernſt? = = (erſchrocken.) O ich bitte: — nehmen Sie ja — dieſe Frage nicht — für Ernſt auf! — Ich weiß nicht = = (er ſieht ſich ängſtlich um, ob nicht jemand kömmt.) Himmel! da kommen ſie!

Zehenter Auftritt.

Geronte. Meluſine. Kleanth. Philipp. Ariſt. Juliane.

Ariſt (heimlich zu Kleanthen.) Wo biſt Du geblieben, Verräther? — Ich bin in Todesängſten!

Kleanth (zu Julianen.) Nun, hat er ſeine Sachen fein hübſch gemacht?

Juliane. Ja, vortreflich! ich bin mit ihm ſo zufrieden, daß = =

Kleanth. Daß Sie nun mein Glück nicht länger aufſchieben werden? ja, ja, Julchen. Alle Schwierigkeiten ſind gehoben, und — Herr Geronte! — hier iſt der Mann, (er zeigt auf Ariſten) der wegen der ſechs tauſend Thaler für mich gut ſagt.

Geronte. So, Herr Ariſt? alſo verſprechen Sie dieß? — Nur noch eine kleine Bedenklichkeit = =

Meluſine. Bedenklichkeit? Hahaha! O lacht ihn doch aus! ja, bey ſo einem Manne, wie Kleanth iſt, Bedenklichkeiten! = = bleibe Er doch nur einmal mit Seinem Gewäſche zu Hauſe!

Geronte. Gewäſche? Die Weiber waſchen. = = Welches Glück für mich, daß Sie nicht mehr jung iſt, da Sie ſich ſo leicht über die Bedenklichkeiten wegſezet!

Meluſine. O, wahrhaftig, Er verdiente, daß ich gleich wieder jung würde, wie wollte ich Ihn = =

Geronte. Das glaubt man ungeſchworen: aber = =

Kleanth. Nun, nun, Friede! mein liebes Pärchen! = = Sie, Herr Geronte, können mit Ihren Bedenklichkeiten zu Hauſe bleiben, bis Sie aufgerufen werden. Jzt kommen Sie zu ſpäte = =

Meluſine. Hahaha! recht ſo! recht ſo! Er kommt zu ſpäte! hört Ers?

Kleanth. Und Sie, meine liebe Tante? Gedulden Sie ſich ein wenig, bis wir hier fertig ſind. Die reizende Juliane, meine ſchöne Braut, wird dem ganzen Streite ein Ende machen!

Juliane. Ja, ja, das will ich thun, und ich gebe = =

Geronte (hält ihre Hand zurücke.) Nein, nein, die Bedenklichkeit iſt nicht ſo klein. — —

(Er ſucht in den Taſchen, und zieht endlich den Brief von Ariſtens Onkel heraus.)

Ariſt (bey Seite.) O wie klopft mir mein Herz! = = glücklicher Kleanth!

Meluſine. Wieder was Neues! raſend möchte ich werden!

Geronte. Schade! daß ſie es nicht ſchon iſt. = = Da habe ich ein Briefchen vor einem Augenblicke gefunden = =

Philipp (bey Seite.) Izt wird mir brühſiedendheiß! es muß doch mit dem Gewiſſen ſo gar richtig nicht ausſehen.

Geronte. Das Briefchen entdeckt mir eine Sache = =

(Er legt ihn von einander.)

Ariſt. Ums Himmels willen! meines Onkels Brief! = =

Juliane. Was iſt das?

Kleanth (ſchleicht hinzu.) Laſſen Sie doch ſehen! — (er reißt ihm den Brief aus den Händen, und ſteckt ihn ein.) Was zum Henker? Izt iſts auch Zeit, Briefe zu leſen; das können Sie thun, wenn Sie auf Ihrer Schreibſtube ſizen.

Meluſine (ſchlägt ein groſſes Gelächter auf.)

Recht ſo! recht ſo! allerliebſter Kleanth! hahaha! (zu Geronten) iſt Er bezahlet? Hahaha!

Geronte. Wiſſen Sie auch, daß dieß die größte Unhöflichkeit von der Welt iſt? O! ich weiß

weiß den Brief auswendig. Briefe unterzuſchlagen? — —

Ariſt. Nein, Herr Geronte, es iſt mit meinem Willen geſchehen.

Geronte. Alſo laſſen Sie ſich mit Willen fürn Narren halten?

Meluſine. Je, zu was wäre er denn ſonſt nüze? Hahaha!

Philipp (bey Seite.) Ein allerliebſtes Weibchen!

Juliane. Laſſen Sie es gut ſeyn, mein Onkel. Der Brief mag enthalten, was er will; meine Entſchlieſſung iſt genommen, und ich gebe = =

Meluſine. Recht ſo! das iſt klug. Hahahaha! Kleanth, greif Er zu!

Juliane. Ich gebe demjenigen meine Hand, der längſt mein Herz beſeſſen hat. (Kleanth geht auf ſie zu, ſie geht aber zu Ariſten und nimmt deſſen Hand.) Ja, Ariſt, ich weiß, Sie lieben mich. Ich werde Sie ewig lieben, um Kleanthen, ſo wie er es verdient, lebenslang zu verachten!

(Sie ſehen alle einander an: Philipp beißt ſich in Finger und lacht höhniſch: Kleanth ſtampft auf die Erde: Geronte ziſcht Meluſinen aus.)

Ariſt. Ich bin des Todes! Ach! Juliane! — — Sie errathen meine ganze Empfindung: aber — — ſpotten Sie auch meiner?

Meluſine. Ja, ja, das iſt luſtig! Hahaha! nicht wahr? — — (zu Kleanthen.) Geh Er her, kleiner Affe!

Juliane. Ariſt, laſſen Sie endlich dieſen mißtrauiſchen Gedanken gegen ſich ſelbſt fahren, und ſeyn Sie einmal gegen ſich ſelbſt gerecht. Sie ſind ein tugendhafter Mann! dieſes muß Ihnen Ihr Herz und Gewiſſen ſagen, ſo wie Kleanth ein Betrüger iſt, der Sie und mich zu hintergehen vermeynt hat. Ich verdiente nicht glücklich zu ſeyn, wenn ich nicht einer beſcheidenen Tugend den Vorzug vor einem glänzenden Verbrechen zu geben wüßte: nein, Ariſt! In Ihren Armen will ich das Glück der Liebe ſchmecken, und mich bemühen, Sie eben ſo glücklich zu machen, als ich es gewiß durch Sie zu werden hoffe.

Ariſt (auſſer ſich.) Ach! Juliane — mein Stammeln möge Ihnen meine Empfindung ⸗ ⸗ ich kann ſie nicht ausſprechen ⸗ ⸗ aber — das weiß ich, — daß ich izt — einen Vorſchmack des Himmels fühle! — —

Meluſine. Nun, nun; ich dächte, ich hätte auch noch ein Wörtchen darein zu ſprechen. Herr Kleanth ⸗ ⸗

Kleanth, (der bisher ganz betäubt geſtanden.) Ihr ſeyd alle zuſammen Narren, und Meluſine die größte Närrinn auf dem Erdboden.

(Er geht pfeiffend davon.)

Meluſine. Ich eine Närrinn? das will ich doch ſehen! (ſie läuft ihm nach) die Haare will ich ihm ausraufen.

Juliane. Sie ſehen, wer derjenige war, den Sie für Ihren Freund hielten: und Sie ſollen bald mehr erfahren. Wie leicht hintergeht man nicht ein edles gutes Herz!

Ariſt. Ach! Juliane! wie wenig bin ich Ihrer werth! Sie ſollen mir Liebhaberinn, Gefährtinn, Freundinn, Rathgeberinn, Alles ſeyn!

Dieſer

Dieſer Augenblick! = = = (er wiſcht ſich die Augen.) o! mein Herz zerfließt in Liebe und Empfindung.

Juliane. Genug! — Sie erlauben doch, daß Philipp in unſere Dienſte tritt? — Sie danken ihm mehr, als Sie glauben!

Ariſt. Ihr Wille iſt der meinige.

Philipp. Izt ſehe ich doch, daß Ehrlichkeit belohnet wird!

Geronte. Ich weiß mich vor Freuden kaum zu beſinnen! Bravo, meine Kinder! Nun werde ich noch einmal ſo ruhig ſterben, da ich weiß, daß mein Vermögen mit der Zeit in ſo gute Hände kömmt. — Wenn doch alle junge Narren und Prahler ſo fortgeſchickt würden!

Ende des Luſtſpiels.

A m a l i a.

Ein Luſtſpiel
in
fünf Aufzügen.

Neglecta redire Virtus
Audet; — —

Horat.

Spielende Perſonen.

Freemann.

Lady Freemann.

Manley, die in Mannskleidern verſteckte Amalia.

Hearty, des Manley Begleiter.

Triks, der Wirth.

Frau Triks, deſſen Frau.

Betty, der Lady Freemann kleine Tochter.

Der Schauplaz iſt in einem Wirthshauſe zu Briſtol.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hearty. Manley.

Hearty.

In Wahrheit, mein liebſter Manley; Ihre Aufführung iſt mir ſo ein Räthſel, daß ich unmöglich länger ſchweigen kann. Sie haben mir ein Recht auf Ihre Freundſchaft eingeräumet, und vermöge deſſelbigen habe ich auch ein Recht auf Ihre Geheimniſſe. Es iſt an dem; als Sie mich, (es iſt nun ein halbes Jahr,) zu Ihrem Reiſegefährden wählten, ſuchten Sie keinen Hofmeiſter. Aber ein Freund, der die Tugend ſeines Freundes in Gefahr ſieht, hat noch eine gröſſere Pflicht: er muß ſeinen Freund retten, wenn ihn jener nur warnen darf.

Manley.

Manley. Und warum beleidiget Sie meine Aufführung guter Hearty? Ich bin bereit, Ihre Verweiſe anzunehmen, ſo wie ich Ihnen von allem Rechenſchaft zu geben denke!

Hearty. Ich wundere mich, daß Sie mich noch darüber fragen können? Nein, Sie haben einen viel zu guten Verſtand, und wenn dieß nicht wäre, eine viel zu feine Empfindung, als daß Sie nicht den Widerſpruch in Ihrer Aufführung fühlen ſollten. Auf einer Seite ſind Sie nichts, als Weisheit, Mäßigkeit, Sittſamkeit und Tugend, und auf der andern ⸗ ⸗ ⸗ ich will Ihnen lieber Ihre Geſchichte erzählen. Sie legen ſich hier in ein Haus, wo ein Mann mit einer jungen Frau lebt, die ihn durch ihre Wut im Spielen ſchon in die äuſſerſte Unordnung gebracht hat. Dieſe unterſtüzen Sie durch Ihren Vorſchuß. Sie verlieren (ich habe es mehr als einmal gemerkt,) gutwillig Summen an ſie, die zu weit edlern Abſichten könnten verwandt werden. Sie ſagen ihr bey aller Gelegenheit Süßigkeiten vor, die ⸗ ⸗ ⸗

Manley. Nichts anders als das Beſte ein paar unglücklicher Perſonen zur Abſicht haben ⸗ ⸗ ⸗

Hearty. Sagen Sie, lieber ihren völligen Untergang. Eine Frau, die ihrem Manne, die vor Gott und Welt beſchworne Treue bricht, ſteht am Abgrunde des Verderbens, und der Verräther, der ſie dahin führet, iſt mir ein Greuel!

Manley. Ganz recht!

Hearty. Ganz recht! deſto ſchlimmer, wenn Sie diß glauben und doch ＝ ＝ O! Sie wollen mich doch nicht etwan überreden, daß nicht Ihr Aufwand und Ihre Bemühung dahin zielen? In dieſem Falle würde ich Sie für einfältig halten, ſo wie ich Sie in dem andern für thöricht, für ＝ ＝

Manley. Boshaft und gottlos halte: — ſagen Sie es immer vollends heraus. Ich würde dieſen Vorwurf verdienen, wenn ich dieſe Abſicht hätte, allein ＝ ＝

Hearty. Sie müſſen meinem Eifer verzeihen: aber Sie und die Tugend ſind mir zu lieb ＝ ＝ ＝

Manley. Sie ſind ein vortreflicher Mann, und ich trage auch deswegen kein Bedenken, Ihnen mein ganzes Herz zu öffnen ＝ ＝

Hearty. Nein, da ich einmal in Odem bin, Ihnen Vorwürfe zu machen, ſo will ich mich deſ-

ſelben erſt ganz entledigen : denn es iſt die wahre Urſache meines bisherigen Kummers geweſen. Warum bin ich ſeit dem erſten Augenblicke unſerer Vereinigung aus Ihrem Schlafzimmer verwieſen geweſen ? Verdient Ihr Kammerdiener mehr Vertrauen, als ich ? — Sie verſchlieſſen ſich mit einer Sorgfalt, die mir einen ſchrecklichen Argwohn wider Ihre Tugend eingiebt. Ich fürchte, die Nächte ſind gewiſſen Zuſammenkünften beſtimmt = =

Manley. Reden Sie nicht zu laut, mein lieber Hearty! Sie möchten in der Folge ſelbſt einen Verdacht wider Ihre Tugend erwecken, weil — weil Sie ſich mit aller Gewalt — in das Schlafzimmer eines jungen Frauenzimmers drängen wollen, wohin Sie ſonſt nur Ihr Mädchen unter der Geſtalt eines Kammerdieners begleitet.

Hearty. Was ſagen Sie? Spotten Sie meiner?

Manley. Nein, nein ganz gewiß. Ich bin ein Frauenzimmer, verlaſſen Sie ſich drauf: mein Name iſt Amalia = =

Hearty. Ich bin auſſer mir! — Zu was für einer ſchändlichen Abſicht ſoll Ich Ihnen behülflich ſeyn? — Ich? ich ziehe mit einer verkleideten Weibsperſon in der Welt umher! — warum haben Sie mich nicht in meiner Armuth gelaſſen? ‥ Leben Sie wohl! ich begehre nichts weiter von Ihnen. (will fortgehen.)

Manley. Halt Hearty! Laſſen Sie Sich nicht Ihre Tugend wild machen! — Sie müſſen mich erſt hören. Wenn Sie ein Recht zu haben glauben, mich zu verdammen, ſo muß ich ein Recht haben, mich zu entſchuldigen.

Hearty. Was für eine Entſchuldigung? glauben Sie, daß ich mit Ihnen eine Komödie zu ſpielen gut genug bin?

Manley. Noch einmal, hören Sie! Sie ſind immer, wie ein Jupiter, der ſtets den Donner in der Hand trägt, ohne zu bedenken, daß er in der Hitze, womit er ihn ſchleudert, auch einen Unſchuldigen treffen könne.

Hearty. Nun, ſo laſſen Sie doch hören! Ich werde groſſe Urſache finden, ihn zurück zu halten.

Manley. Wiſſen Sie alſo, daß Freemann, der vermeinte Mann dieſer jungen Frau, vormals mein Liebhaber, = = ach! ein zärtlicher Liebhaber geweſen.

Hearty. So! und Sie ſind alſo itzt hier, dieſer jungen Frau ihren Mann zu verführen? — — und Sie glauben, daß ich dazu ſchweigen werde?

Manley. Aber Hearty, bald werden Sie unausſtehlich! Um der Tugend ſelbſt willen flehe ich Sie an, meine Erzählung auszuhören, und dann zu thun, was Sie wollen. Freemann ward mir ungetreu; er verließ mich! = = =

Hearty. Ha! er verließ Sie und heyrathete eine andere: eine ſehr gewöhnliche Geſchichte! und wenn Sie klug geweſen wären, hätten Sie ihn dadurch beſtrafen ſollen, daß Sie ſeinem Beyſpiele gefolget wären.

Manley. Ach, Hearty! Sie kennen nicht die Gewalt einer zärtlichen Liebe! Mein Herz iſt von dem erſten Augenblike an ganz ſein eigen geweſen: und wenn auch dieß nicht wäre, ſo würde die Tugend eine ihm hundertmal beſchworne Treue = = =

Hearty.

Hearty. Die Tugend erfordert, daß wir unſere Leidenſchaften überwinden, und das ſollten Sie thun: dieß alles iſt noch eine ſchlechte Entſchuldigung Ihrer Maskerade = =

Manley. Gedult! Freemann hat dieſe Perſon, die für ſeine Frau gehalten wird, niemals wirklich geheyrathet. Ob er ſie oder ſie ihn verführet hat, das weis ich nicht. Genug, ſie giengen von Londen mit einander hieher nach Briſtol, und fiengen an auf einen fürſtlichen Fuß zu leben. Er ſchnaußte und ſie ſpielte. Nach etlichen Jahren war ihr beyderſeitiges Vermögen durchgebracht. Er ſeufzt unter der Laſt ſeiner Schulden und das Elend verzehret ihn. Der Ruf von ſeiner ſchlechten Haushaltung machet, daß man ihm kein Amt anvertrauen will. Er iſt zu ſtolz oder vielmehr zu edel, Niederträchtigkeiten zu begehen = = =

Hearty. Es iſt billig, daß die Thorheit beſtrafet wird, und Sie ſollten den moraliſchen Lauf der Dinge nicht ſtören. Ein Narr muß fühlen, daß er einfältig handelt, ſonſt wird er nimmer weiſe = = aber Sie? — werden Sie nicht bald

auf Sich wieder zurück kommen? Sie ſind alſo, nachdem Sie ſeinen Aufenthalt erfahren, herzu geeilet, ihn in ſeiner Ausſchweifung zu unterſtützen, und durch wen? durch ſeine Frau, oder — nicht Frau, das gilt mir gleich, deren Spielſucht Sie nähren; da ſie vielleicht beyde der Mangel würde gezwungen haben, zu arbeiten, oder ſich zu trennen, und eine ordentliche Lebensart anzufangen? Ach Manley! wir machen uns eben deſſelben Verbrechens ſchuldig, wenn wir ihm Vorſchub thun. Das heißt eine Flamme mit Oel löſchen, und ein Waſſer mit Unrath reinigen wollen.

Manley. Ich habe Sie gedultig angehöret, Hearty, um dieſe Nachſicht auch von Ihnen zu erwarten. Nein, mein Freund, ich bin in einer beſſern Abſicht herzugeeilet. Wie glücklich, wenn ich ſie ausführe! Mein Herz ſagte mir, daß ich nicht zufrieden ſeyn könnte, wenn ich Freemann unglücklich wußte. Die Folgen, die Sie von den Umſtänden dieſes Paares erwarten, würden gewiß auſſen geblieben ſeyn. Freemann iſt äuſſerſt hitzig. Er würde ſich aus ſeinem Labyrinthe durch die Verzweiflung reiſſen, anſtatt einen vernünftigen Ausweg

weg zu ſuchen. Sie wiſſen, was es heißt, wenn man einmal von dem geraden Wege der Weisheit und Tugend abgewichen iſt!

Hearty. Nun, was iſt denn alſo Ihre Abſicht?

Manley. Meine ganze Abſicht war, zu erfahren, ob Sophie ſeiner Liebe würdig wäre, oder nicht? Iſt ſie es, ſo ſollen Sie ſehen, was ich für ſie thun will.

Hearty. Und wenn ſie es nun nicht wäre?

Manley. So will ich ihr die Maske abziehen, ihren Mann von ſeiner Ungerechtigkeit gegen mich überzeugen: ihn von ihr losmachen und in Freyheit ſetzen.

Hearty. Und dann?

Manley. Ich will ihm die Rückkehr zur Tugend bahnen. Empfindet er eine wahre Reue, bin ich im Stande ſeine vorige Liebe gegen mich aufzuwecken: ie nun = =

Hearty. So wollen Sie es wagen, einen Verräther zu heyrathen?

Manley. Seyn Sie unbeſorgt! ich muß meiner Sache gewiß ſeyn.

Hearty. O Manley! Ihre Sache gewiß ſeyn — eine Liebhaberinn, die einen ſolchen Schritt wagen kann = = zittern Sie für Ihr Herz!

Manley. Nein, mein Freund! ich habe es geprüfet, und finde es ſtark genug, der Gefahr zu widerſtehen. Die Armuth meiner erſten Jahre hat mich gelehret, meine Vernunft zu gebrauchen, und mir alles zu verſagen, was meiner wahren Glückſeligkeit hinderlich ſeyn könnte. Die flatterhaften Jahre ſind vorüber, und ſeit ich durch den Tod einer geizigen Tante Erbinn eines groſſen Vermögens geworden bin, hat meine gröſte Wolluſt darinnen beſtanden, andere glücklich zu machen. Auch itzt iſt dieß meine Abſicht: hören Sie, wie ich ſie auszuführen denke.

Hearty. Ich erhole mich, Manley: laſſen Sie hören! Ich fange an, Sie mehr als jemals zu bewundern. Bald werde ich für mein eigen Herz zittern, da ich eine Perſon von Ihrem Geſchlechte kennen gelernet, die = = ah! nicht wahr? Sie heiſſen Amalia? —

Manley. Für Ihr Herz bin ich ſicher. Damit ja nicht ein gefährlicher Gedanke meine Neigung überlauſchen möchte, habe ich Sie zu meinem Geſellſchafter gewählet, ſo wie ein Katholick einen Heiligen bey ſich aufſtellet, um durch ſeine Gegenwart von einer böſen Handlung abgeſchrecket zu werden, = = doch ich muß Ihnen vollends meine Abſicht entdecken: vielleicht können Sie mir beförderlich ſeyn.

Hearty. Ja, das will ich, Amalia! das will ich.

Manley. Manley, ſagen Sie! ums Himmels willen, verrathen Sie mich nicht! — Sophie ſcheint mir, wider die Gewohnheit ſolcher Geſchöpfe, kein unedles Herz zu haben. Ihr Unglück iſt, daß ſie durch eine verzärtelte Erziehung, durch eine Erziehung nach der Mode, nicht gelernet, einem Manne nützlich zu ſeyn, der ſich ihren Neigungen zu ſehr überlaſſen; vielweniger ſich und ihn zu retten.

Hearty. Sie ſagten aber, daß dieſe Leute noch nicht verheyrathet wären?

Manley Daran iſt nicht zu zweifeln. Eine Kammerfrau, die ich kennen gelernet, und die ich

itzt ins geheim erhalte, hat mir ihre ganze Geſchichte entdecket. Freemann hatte ſich in Sophien und ſie in ihn verliebt. Ihre Vertraulichkeit iſt, ehe ſie ſich auf eine geſetzmäßige Weiſe verbunden, ſo weit gegangen, daß er mit ihr heimlich ein Mägdchen erzeuget. Um es vor der Welt zu verbergen, ſind ſie nach Briſtol gegangen, haben ſich für Ehleute ausgegeben, und obgedachter Frau, die ſie aufs Land geſchicket, die Erziehung dieſes Kindes anvertrauet, das itzt fünf Jahre alt iſt. Sie glauben, daß es bey derſelbigen immer noch in Verwahrung ſey: Ich habe es aber insgeheim zu mir genommen, um ihm eine anſtändige Erziehung zu geben.

Hearty. Ein neuer Beweis Ihrer Großmuth!

Manley. Sophie ſpielet itzt eben ſo wohl um Mittel zu haben, ſich zu erhalten, als aus einer Seuche, womit ſie die Gewohnheit angeſteckt hat.

Hearty. Aber warum ſuchen Sie dieſe Seuche bey ihr zu nähren?

Manley. Ich habe bisher an ſie verlohren, weil ich gefunden, daß ſie einen Theil des Gewinnſtes wohl angewandt hat. Ich habe ihr geſchmei-

ſchmeichelt, um mich bey ihr in Gunſt zu ſetzen. So lange ſie Geld hat, merke ich, daß ſie noch tugendhaft genug iſt, der Verſuchung zu widerſtehen: da aber ihre Bedürfniſſe bald aufs höchſte gekommen ſind; ſo will ich ihre Tugend auf die Probe ſtellen. Glück für ſie, wenn ſie dieſelbige aushält!

Hearth. O! ſie wird ſie gewiß nicht aushalten. Ich kenne den Fortgang der Tugend und des Laſters: eine kleine Nachläßigkeit, ein kleiner Schritt näher, und man nähert ſich ſeinem Abgrunde. = = Und was denken Sie, ſoll daraus werden, wenn Freemann Sie kennen lernet? wird ſeine erſte Flamme nicht wieder aufwachen, wenn ſie dieſelbe noch durch Erkänntlichkeit reizen?

Manley. Er ſoll, wenn ſie die Probe aushält, nichts erfahren. Ich will mich ihr zu erkennen geben: ich will ihr die entſetzliche Gefahr vorſtellen, in die ſie ſich durch ihre Eitelkeit, und durch ihre Neigung zum Spiele ſetzet: ich will ihr die Wahl laſſen, ob ſie von Stunde an, mit Entſagung aller ſolcher Beſchäftigungen,

blos in der Liebe und in dem Umgange ihres Mannes ihre Glückſeeligkeit finden will oder nicht? In dem Falle will ich ſie zum Mittel machen, ſeine Liebe und Freundſchaft wieder zu gewinnen, die mir ziemlich zu erkalten ſcheint. Sie ſoll unter dem Vorwande einer alten eingegangenen Schuldfoderung alle ſeine Schulden bezahlen, und ich will ihr ein Kapitel ausſetzen, wovon ſie gemächlich und mit Ehren, aber nicht verſchwenderiſch leben können.

Hearty. Wenn ſie aber dieſe Probe nicht aushält?

Manley. Je nun — alsdann — alsdann = =

Hearty. Alsdann werden Sie den Verführer heyrathen? Ach! Amalia! wenn Sie mit einem ungetreuen Liebhaber ſo großmüthig verfahren, was würden Sie für eine Frau gegen einen Mann geweſen ſeyn, der Ihre Liebe verdienet hätte? Wie machen Sie mir dieſen Mann verhaßt, der ſein Glück nicht beſſer zu ſchätzen gewußt hat! er wäre werth, daß Sie ihn ſeinem ganzen Elende überlieſſen.

Manley. Urtheilen Sie nicht zu hitzig! Ein leichtſinniger junger Menſch, der noch in Lüſten herum

taumelt, ſich den erſten Eindrücken überläßt, durch die Geſellſchaft von Leuten ohne Grundſätze hingeriſſen wird: wie leicht iſt der nicht verführet! Setzen Sie hinzu, daß Sophie auch ſehr ſchön, leichtſinnig wie er, reich und ihr eigner Herr; ich arm, ſtrenge in meinen Sitten und vielleicht zu einförmig für ihn war: daß ich zu viel vorpredigte, wenn er auf eine angenehme Weiſe ſich zu unterhalten glaubte = = =

Hearty. Ah! dieß war eben ſein Verbrechen! wäre ſie arm geweſen = = =

Manley. Nein, ich weiß, daß dieß Freemanns kleinſte Sorge war: aber wo ſich an die Wagſchale der Schönheit, der Reichthum und ſo viel andere kleine Vorzüge noch an die eine Seite hängt, da ſteht das Züngelchen ſelten gleich inne, wenn auf der andern bloſſe Verſicherungen und Eidſchwüre das Gewicht ausmachen, zumal in den Jahren des Leichtſinnes und der Verblendung = = =

Hearty. O Sie vergeſſen, daß Weisheit, Unſchuld, Großmuth, alle edle Empfindungen eines groſſen und tugendhaften Herzens, auch noch in der andern Wagſchale lagen!

Manley. Es iſt vorbey, Hearty! Ihrer Ernſthaftigkeit aber ſteht es am wenigſten an, mir zu ſchmeicheln, und wenn ich dieſe Verdienſte wirklich beſäſſe, ſo hat er vielleicht dazumal weniger Gelegenheit gehabt, ſie kennen zu lernen. Genug, Freemann hat im Grunde ein edles Herz. Glauben Sie ſonſt, daß er dieſe Perſon, nachdem er ſeine Lüſte befriediget, nicht, wie andere ſolche Wüſtlinge, ſchon längſt würde verlaſſen haben, da ihn keine Geſetze weiter binden?

Hearty. Gut! ich glaube Ihnen, und um ihn dießfalls zu prüfen, werde ich ihn in unſern Geſprächen auf ſeine vorigen Tage zurücke führen: ich merke, daß er viel Vertrauen zu mir hat. = = = O Amalia! ich werde mich künftig mehr von Ihnen leiten laſſen, als ſelbſt bey Ihnen einen Rathgeber vorſtellen: = = doch nein, wenn Sie Ihre Abſicht werden ausgeführet haben, werde ich Sie unverzüglich verlaſſen.

Manley. Ueber dieſen Punkt reden wir ein andermal = = = doch da kömmt Freemann! er ſchleicht ganz tiefſinnig: laſſen Sie uns ſein Anliegen hören!

Hearty. Amalia = = =

Manley. Ums Himmels willen, vergeſſen Sie dieſen Namen!

Zweyter Auftritt.

Hearty. Manley. Freemann.

Freeman (fährt zuſammen, da er den Manley erblickt.)

(Bey Seite.) Kann ich denn keinen Schritt thun, ohne daß mir dieſer junge Menſch aufſtößt! = = = Werden Sie noch lange bey uns bleiben, meine Herren?

Manley. Warum, mein lieber Freemann? — Wir glaubten zwar ſchon vor vier Wochen unſre Reiſe fortzuſetzen: allein Ihre Geſellſchaft hat ſo viel Reizendes für uns = = =

Freemann. Meine Geſellſchaft?

Hearty. Ja, Ihre Geſellſchaft!

Manley. Und Ihrer liebenswürdigen Frau ihre.

Freemann. Das iſt möglich! denn die meinige ſuchen Sie ſehr ſparſam.

Manley.

Manley. Blos, weil ich gemerket, daß Sie dieſelbe ſorgfältig vermieden haben.

Freemann. Ich haſſe das Spiel. Manley, Sie und meine Frau lieben es: es iſt alſo ganz natürlich = =

Hearty. Ja ſehr natürlich! ich wünſchte, daß mein lieber Gefährte es weniger liebte.

Freemann. Aber deswegen brauchen Sie nicht hier zu bleiben, Manley. Hierzu werden Sie auf Ihren Reiſen Gelegenheit genug, vielleicht zu Ihrem Schaden finden! Denn ich muß Ihnen mit meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit ſagen, mein guter junger Menſch: Ihr Aufenthalt allhier mißfällt mir im höchſten Grade, und Herr Hearty, der ein alter erfahrner Mann zu ſeyn ſcheint, ſollte ſeinen Zögling einer Lebensart entreiſſen, die nicht ſelten zum Verderben führet.

Hearty. Sie haben Recht, Freemann! ſchmählen Sie immer ein wenig auf ihn = = (zu Manley.) Sehen Sie, mein guter Manley, daß andere Leute eben ſo wie ich denken? = = Ich danke Ihnen für dieſen freundſchaftlichen Verweis, Freemann.

Manley. Das iſt nicht fein, daß Sie mir meinen Hofmeiſter aufhetzen.

Freemann. Er iſt ihr Hofmeiſter, und hat nicht mehr Gewalt über Sie?

Hearty. Ja ein Hofmeiſter, den er ſich ſelbſt gegeben hat.

Manley. Sagen Sie mir nur, was Sie dabey verlieren, Freemann? Ich glaube doch, daß Sie noch von meinem Spiele keinen Schaden gehabt?

Freemann. Schaden genug! ich verliere, ja, ich verliere eben darum, weil ich — gewinne. Glauben Sie, daß es mir gleichgültig iſt, wenn Sie immer groſſe Summen an meine Frau verlieren? Der Gedanke, daß ſie ein Werkzeug iſt, einen jungen Menſchen um das Seinige zu bringen, dem es ſeine Aeltern gewiß nicht zu dieſem Endzwecke geben, iſt mir unausſtehlich. Ich will Ihnen durchaus keine Verbindlichkeit ſchuldig ſeyn.

Manley. Ah! dieß iſt ein ganz neuer Gedanke, daß man demjenigen Verbindlichkeit ſchuldig zu ſeyn glaubet, der an uns im Spiele verliert.

Manley. Blos, weil ich gemerket, daß Sie dieſelbe ſorgfältig vermieden haben.

Freemann. Ich haſſe das Spiel. Manley, Sie und meine Frau lieben es: es iſt alſo ganz natürlich = =

Hearty. Ja ſehr natürlich! ich wünſchte, daß mein lieber Gefährte es weniger liebte.

Freemann. Aber deswegen brauchen Sie nicht hier zu bleiben, Manley. Hierzu werden Sie auf Ihren Reiſen Gelegenheit genug, vielleicht zu Ihrem Schaden finden! Denn ich muß Ihnen mit meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit ſagen, mein guter junger Menſch: Ihr Aufenthalt allhier mißfällt mir im höchſten Grade, und Herr Hearty, der ein alter erfahrner Mann zu ſeyn ſcheint, ſollte ſeinen Zögling einer Lebensart entreiſſen, die nicht ſelten zum Verderben führet.

Hearty. Sie haben Recht, Freemann! ſchmählen Sie immer ein wenig auf ihn = = (zu Manley.) Sehen Sie, mein guter Manley, daß andere Leute eben ſo wie ich denken? = = Ich danke Ihnen für dieſen freundſchaftlichen Verweis, Freemann.

Manley. Das iſt nicht ſein, [illegible] meinen Hofmeiſter aufhetzen.

Freemann. Er iſt ihr Hofmeiſter, [illegible] nicht mehr Gewalt über Sie?

Hearty. Ja ein Hofmeiſter, [illegible] gegeben hat.

Manley. Sagen Sie mir nur, [illegible] bey verlieren, Freemann? Ich glaube [illegible] Sie noch von meinem Spiele keinen Schaden ge- habt?

Freemann. Schaden genug! [illegible] ich verliere eben [illegible] Glauben Sie, daß es mir [illegible] Sie immer große Summen [illegible] lieren? Der Gedanke, daß [illegible] einen jungen Menſchen [illegible] gen, dem es [illegible] ſem Endzwecke [illegible] Ich will Ihnen [illegible] ſchuldig ſeyn.

Manley. [illegible] danke, daß [illegible] dig zu [illegible]

liert. Ich werde mich alſo ſehr hüten müſſen, daß ich von Ihrer Frau etwas gewinne, um Ihnen keine Verbindlichkeit ſchuldig zu ſeyn.

Hearty. Da hören Sie, es iſt mit dem jungen Menſchen nichts anzufangen. Er muß mit ſeinem Schaden weiſe werden: laſſen Sie ihn immer verlieren! Es wird ſich endlich ſchon von ſelbſt verbieten, wenn er ſich erſchöpfet hat.

Freemann. Für einen Mann von Ihrer Erfahrung, Hearty, iſt es ein ſchlechter Grundſatz, daß man mit Schaden weiſe werden ſolle. Wiſſen Sie auch, daß alsdann die Weisheit meiſtens zu ſpät kömmt? Leider! ich bin es auch geworden, aber ich wünſchte es vor meinem Schaden geweſen zu ſeyn. Doch von Stund an will ich es meiner Frau unterſagen, weiter mit Ihnen zu ſpielen, ſo wie ich es auch von Ihnen in Anſehung des jungen Menſchen erwarte: ſein Glück liegt mir zu ſehr am Herzen.

Manley. Mein Glück, ſagen Sie?

Hearty. Sein Glück? und warum?

Manley. Glauben Sie, daß wenn ich mein Glück weniger in Ihrem beyderſeitigen Umgange fände, ich hier ſo lange würde verzögert haben?

Freemann. Umgang! ſo viel Sie wollen! nur kein Spiel mehr!

Hearty. Sie ſagten, Manleys Glück läge Ihnen am Herzen, und was haben ſie dabey für ein Intereſſe?

Freemann. Das Intereſſe eines ehrlichen Mannes. Jedes Menſchen Glück muß uns intereßiren, und wann wir ihn vom rechten Wege abweichen ſehen, müſſen wir ihn zu Rechte weiſen. Hätte ich nicht immer Schmeichler und Schmarotzer gefunden, o! ſo wäre ich nicht in einem Labyrinthe = = doch Manley liegt mir noch mehr als andere Menſchen am Herzen. Ich fühle etwas für ihn = = ſeine Geſichtsbildung = = ich habe vormals eine Perſon gekannt — vielleicht geliebt, an die mich ſeine Züge immer wieder erinnern! — —

Manley (unruhig.) So? Sie werden mich ſtolz machen, daß ich einer Perſon ähnlich ſehen ſoll, die

Sie lieben konnten = = = und war ſie Ihrer Liebe werth?

Freemann. So werth, ſo werth = = =

Manley (zu Hearty.) Laſſen Sie ſich mehr von ihr ſagen, Hearty: ich erinnere mich eben, daß ich jemanden zu mir beſtellet habe. — Ich ſehe Sie bald wieder, Freemann. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Freemann. Hearty.

Freemann. Ja, Hearty, ich liebte vormals ein rechtſchaffen, tugendhaftes Mädchen; ſie liebte mich, ich weis es gewiß: meine Untreue iſt ihr ſo zu Herzen gegangen, daß ſie ein Gelübde gethan, ſich niemals wieder zu verheyrathen; vielleicht iſt ſie für Gram geſtorben!

Hearty. Und dieſe ſah dem Manley ähnlich? O erzählen Sie mir doch dieſe Geſchichte!

Freemann. Ja ſo ähnlich, daß ich ſchwören wollte = = = kurz, ſein Anblick machet mir allezeit Vorwürfe: Tag und Nacht ſehe ich ſie vor mir, ſeit ich ihn geſehen: auch dieß iſt eine Urſache, warum

um ich ſeine Entfernung wünſchte. Meine Pflicht verbindet mich, ſie aus dem Gedächtniſſe zu vertilgen; ich habe eine Frau = = =

Hearty. Und eine liebenswürdige?

Freemann. Aber ſeit mir dieſe Erinnerungen meine Untreue wieder vorgeworfen, ſchleicht ſich ein Kaltſinn in meine Seele, den ich überwinden muß. Kurz, wenden Sie alles an, dieſen jungen Menſchen zu entfernen; es iſt Ihre Pflicht, wenn Sie es, wie es ſcheint, mit ihm, mit mir und mit der Tugend gut meynen.

Hearty. Ich will es thun, ich will mein Aeuſſerſtes anwenden, vielleicht in wenigen Tagen = = = ich werde ſehen, was ich über ihn vermag. Aber werden Sie mir meine Neugierde verzeihen, wenn ich Sie frage, warum Sie damals dieſe ſo ſehr geliebte Perſon verlieſſen?

Freemann. Jugend, Leichtſinn, Eindrücke, die eine neue Schönheit auf mein Herz machte, Ueberraſchung, Liebe zu einem glänzenden Leben — was weis ichs? — ich verführte ſie, ſie verführte mich — kurz, ich berauſchte mich, ich taumelte, und da ich wieder nüchtern war, war es zu ſpät,

ohne Verletzung der Tugend zurück zu kehren, oder einen gedoppelten Meyneid zu begehen! nicht, als ob ich die Perſon, die Sie für meine Frau halten, nicht würklich geliebt hätte; nein, ich liebe ſie noch, ob ſie gleich mit an meinem Elende Schuld geweſen: ſondern weil ich ungerecht gehandelt habe, daß ich meine erſte Treue gebrochen; weil ich fühle, daß mich Amaliens Seufzer drücken, unter allen meinen übrigen Laſten am meiſten drücken.

Hearty. Und was ſind das für Laſten? — Da Sie mir Ihr Herz ſo weit geöffnet haben, ſo ſehen Sie mich immer vollends als Ihren Vertrauten an: vielleicht kann ich Ihnen eine Erleichterung ſchaffen. Wenigſtens iſt es ſchon Erleichterung genug, ſein Herz in den Schoos eines Freundes auszuſchütten.

Freemann. Sie ſind ein menſchenliebender, freundlicher Mann! ich bin durch meine Gaſtfreyheit, durch meine Liebe zur Pracht, durch meine ſchlechte Haußhaltung, aber auch durch Betrug falſcher Freunde und Unglücksfälle in Mangel gerathen: und, Hearty, man ſpielet eine entſetzliche Rolle, wenn man unter Leuten leben muß, die uns im Wohlſtande gekannt haben! Diejenigen, die ich

ſonſt auf meine Koſten gefüttert habe, ſehen itzt mit einer Verachtung auf mich herab = = = o da bin ich ſo klein in meinen Augen! nicht, als wenn mich der Verluſt einer ſo nichtswürdigen Freundſchaft kränkte, ſondern, weil ich ein Narr geweſen bin. Die Redlichen bedauren mich nicht, weil ſie es für die Frucht meiner Thorheit halten, und ich bin oft in Verſuchung = = =

Hearty. Aber warum ſuchen Sie nicht lieber einen Ort auf, wo man Sie weniger kennt? Sie ſind ein geſchickter Mann. Sie dürften ſich auswärts weniger ſchämen, Geſchäfte zu übernehmen, wodurch Sie Sich mit einer gehören Einſchränkung, wo nicht reichlich, doch nothdürftig, unterhalten könnten.

Freemann. Nichts iſt leichter geſagt, mein lieber Hearty! aber Sie vergeſſen, daß ich nichts in Händen habe. Womit ſoll ich meine Schulden bezahlen? Bey der geringſten Miene, die ich mache, meinen Aufenthalt zu verändern, erwachen meine Gläubiger, und ich ſitze in Feſſeln. Wovon ſoll ich die Koſten einer Reiſe beſtreiten? wovon ſoll ich an einem andern Orte leben? denn natürlicher Weiſe

wird man mir, ehe ich nicht bekannt bin, und die Wege zu meiner Verſorgung aufgeſucht habe, mit einer Bedienung an einem fremden Orte nicht entgegen eilen. Man machet ſolche Anmerkungen, wie Sie, meiſtens, wenn man keine Bedürfniſſe hat. Ich habe ſie ſonſt auch gemacht, aber ſie ſind leichter ausgedacht als ausgeführet! Wäre ich nicht an dieſe Perſon verbunden ⸗ ⸗ ⸗

Hearty. Freylich Freemann, Ihre Frau ⸗ ⸗ ⸗

Freemann. Ich weis, wo Sie hin wollen. Dächte ich, wie die Welt denket, und nicht wie der Rechtſchaffene denken muß, ſo würde ich mich ohne Furcht vor den Geſetzen bald dieſer Feſſeln entledigen können: doch ich kann mich hierüber nicht weiter erklären. Genug! meine Frau beſuchet noch Geſellſchaften; ſie ſpielet: aber glauben Sie mir, ſie ſpielet itzt mehr aus Noth, als aus Geſchmack: ſie iſt ſehr glücklich! ⸗ ⸗ ⸗ Manley hat es erfahren! und eben das beunruhiget mich itzt! doch ich hab es ſchon geſagt, ich will ihr von Stund an verbieten, mit Manleyen wieder eine Karte anzurühren. Ich will ihr den Vorſchlag thun, daß wir alles, was wir noch von Mobilien, Juwelen und Koſtbarkeiten übrig haben, ins Geld

ſetzen.

ſetzen, uns mit unſern Gläubigern vergleichen, und an einen unbekannten Ort begeben wollen. Ich will mich der niedrigſten Arbeit unterwerfen, und ſie mag ſich lieber gefallen laſſen, mit mir nothdürftig zu leben, als daß wir in einer ſcheinbaren Pracht verhungern, und vor der Welt zu Schanden werden. Wo ſie nicht einwilliget, ſo verlaſſe ich ſie, ich verlaſſe ſie auf ewig.

Hearty. Sie werden Sie nicht verlaſſen, mein Freund! ſeyn Sie getroſt! die Vorſehung verläßt uns niemals ganz, wenn wir ihr vertrauen. Ich billige inzwiſchen Ihren Vorſatz. Ihre Lebensart führet Sie allezeit früher oder ſpäter dahin, und wenn Sie Sich noch Jahre lang durchwinden, ſo ſind Sie doch immer wieder auf dem Punkte, wo Sie itzt ſtehen. Ich würde Manleyn verbieten, mit Ihrer Frau ſich weiter ins Spiel einzulaſſen, aber ich habe nicht die Gewalt über ihn, die Sie über Ihre Frau haben, und das Verbot muß ſich hier von Ihnen anfangen. Leben Sie wohl, Freemann!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Freemann (alleine.)

Mein Leben wird mir immer mehr und mehr zur Laſt! meine Untreue gegen Amalien, die Unordnung meiner Haushaltung, meine äuſſerſte Armuth, mein Stolz, meine begangenen Fehler, alles dieß ſtellt ſich mir einmal um das andere unter ſchrecklichen Bildern vor. — Meine Schulden! o wie drücken mich dieſe! der niedrigſte Menſch glaubet für die wenigen Thaler, die ich ihm nicht bezahlen kann, ein Recht zu haben, mich öffentlich zu beleidigen, und ich = = = welche Demüthigung, daß ich alle mein Unglück verdienet habe! da ſtehe ich vor ihm und bettle um ein paar Stunden Friſt, wie ein zum Tode Verurtheilter, dem jede Minute von der Verlängerung ſeines Lebens ein neues Leben ſcheint, und danke für das groſſe Geſchenk, mich ein paar Stunden länger zu quälen! = = = aber wer wehrt mirs? = = = doch nein! ein ſchwarzer Gedanke! ſoll mein armes Kind das Opfer meiner Unbeſonnenheit werden? Ich will dem Manley Wort halten, es gehe wie es wolle!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Freemann. Madame Freemann.

Freemann.

Ich ſage es Ihnen ein für allemal, Madam. Sie ſollen nicht mehr ſpielen, am allerwenigſten mit Manley! Ich bitte Sie darum, wollen Sie noch etwas mehr?

Mad. Freemann. Aber, warum?

Freemann. Warum, warum? Ich dächte, ich verdiente ſo viel Gefälligkeit von Ihnen, daß Sie mir eine Bitte gewährten, ohne deswegen eine weitläuftige Rechenſchaft von mir zu fordern! Sie wiſſen unſre Verhältniſſe = = =

Mad. Freemann. Ich will nicht hoffen, daß Sie einen unanſtändigen Verdacht wider meine Tugend nähren?

Freemann. Was Verdacht? Ehre und Tugend leiden allerdings darunter, daß wir auf Unkoſten eines jungen Menſchen uns ernähren; und was kann dieſer junge Menſch für Abſichten haben, wenn er ſich herſetzet, um an ſie zu verlieren? was mag die Welt davon urtheilen?

Mad. Freemann. Die Welt? zu was für gefährlichen Schritten hat uns ſchon dieſer Gedanke verführet! Die Welt? je nun, ſie urtheile was ſie wolle! Wenn unſer Herz ſich weiter keine Vorwürfe zu machen hat, ſo kann man über das Geſchwätze der Welt lachen.

Freemann. Sie dachten ſonſt nicht ſo von dem Urtheile der Welt. Vielleicht wären wir ſonſt nicht in dieſe Umſtände gerathen, wenn wir es eher verachtet hätten. ‥ Deſto beſſer! Ich habe dieſe Geſinnung bey Ihnen itzt von nöthen! genug! vor der Hand ſpielen Sie nicht weiter!

Mad. Freemann. Gut! wenn Sie mir ſo viel zu meinen Bedürfniſſen geben, als nöthig iſt, mit Anſtand in der groſſen Welt zu leben, ſo will ich meine Neigung zu überwältigen ſuchen.

Free-

Freemann. Ich dachte, Sie ſpotteten der groſſen Welt? nein, Madam, mit der groſſen Welt wollen wir weiter nichts zu thun haben. Wir haben ihrer zu unſerm Schaden genug genoſſen, und wir ſind darüber ſo klein geworden, daß wir uns für glücklich und groß halten müſſen, wenn wir noch mit Ehren in der kleinen Welt werden leben können.

Mad. Freemann. Ich hoffe doch nicht, daß Ich ihnen Schande gemacht habe? Sie müßten denn ſelbſt Schuld geweſen ſeyn. ‒ ‒ ‒

Freemann. O ſtille hiervon! nur allzuviel Ehre! wir haben falſche Freunde gefüttert, die uns izt verächtlich den Rücken zukehren; wir haben an Betrüger unſer Geld verloren, die itzt davon ihre Caroſſenpferde mäſten, damit wir zu Fuſſe laufen: wir haben den vornehmen Adel aus goldenen Schüſſeln geſpeiſet, und würden froh ſeyn, wenn wir und unſer Kind uns itzt von ihren Broſamen nähren könnten! Kurz, wir haben mit ſo viel Ehre in der groſſen Welt gelebet, daß wir izt dafür von den geringſten Menſchen verachtet werden. Aber ‒ ‒ ‒

Mad.

Mad. Freemann. Aber, was wollen Sie mit dieſer Unterredung ſagen? wollen Sie mir Vorwürfe machen? — — Ich muß es mir gefallen laſſen!

Freemann. Nein, Madam! wenn es auf Vorwürfe ankömmt, ſo muß ich bey mir anfangen. Wäre ich weniger leichtſinnig, weniger unbedachtſam, weniger eitel geweſen, hätte ich mich auf eine geſezmäßige Art Ihres Beſizes verſichert, und alsdann mein häusliches Anſehen mehr behauptet = = =

Mad. Freemann. O! Sie machen mir ſie alſo izt, um mir zu zeigen, daß Sie Mann und Herr im Hauſe ſind. Wann habe ich Ihnen aber Ihr Anſehen, wider das noch viel einzuwenden wäre, abgeſprochen? Hätten Sie mich in den erſten Jahren unſers Umgangs dieſes gleich fühlen laſſen, ſo wären Sie und ich vielleicht auch glücklich geweſen. Izt kömmt es aber zu ſpät.

Freemann. Ja leider! zu ſpät! deſto nöthiger aber iſt es, daß wir unſere Fehler zu verbeſſern ſuchen: wir möchten ſonſt, wenn wir noch länger auf dieſem Wege verweilen, auch um keinen Schritt mehr dem Abgrunde des Verderbens ausweichen kön=

können. = = = Ich habe Ihnen einen Vorſchlag zu thun. Werden Sie genug Muth haben, mich darinnen zu unterſtüzen?

Mad. Freemann. Laſſen Sie hören! dieſer Abgrund iſt mir ſo nahe als Ihnen, und ich habe ſo wenig Luſt als Sie, mich mit Ihnen hineinzuſtürzen.

Freemann. Sie ſollen mir alles, was Sie noch von Schmucke, von Kleidern und andern Koſtbarkeiten übrig haben = = =

Mad. Freemann. Wie? auch das Wenige, was mir noch übrig iſt?

Freemann. Ha! wird ſchon Ihre Eitelkeit aufgebracht, und ich habe noch nicht ausgeredet? Ich bitte, hören Sie mich ganz, und alsdann ſagen Sie mir, was ich mich zu Ihnen zu verſehen habe.

Mad. Freemann. Nun dann?

Freemann. Sie ſollen mir alles, was Ihnen noch von unſerm vorigen Glanze übrig iſt, zurücke geben. Ich habe nichts mehr, als einige reiche Kleider, meine Uhr, meinen Degen und etliche Ringe, und auch dieſe werde ich nicht zurücke behalten.

halten. Wir wollen ſie zu Gelde machen: ich will mich mit unſern Gläubigern zu vergleichen ſuchen, und wir wollen uns auf eine unſerer Colonien begeben. Ich hoffe anſehnliche Empfehlungsſchreiben durch einige meiner Freunde dorthin zu erhalten, und durch meinen Fleis ſ ſ ſ

Mad. Freemann. Welch ein Vorſchlag! — Nein, ich ſage Ihnen, daraus wird nichts. — — Undankbarer! Sie wollen mir vollends alles rauben, nachdem Sie mir meine Ehre geraubt und mein Vermögen haben verthun helfen? Ich ſoll ein Flüchtling aus meinem Vaterlande werden? O! thun Sie mir lieber den Vorſchlag, mich als eine Sklavinn zu verkaufen, vielleicht löſen Sie noch einige Thaler mehr! ſ ſ ſ nein, in Ewigkeit nicht, machen Sie mit mir, was Sie wollen: aber ich will nicht ein Spott und Gelächter der ganzen Welt werden.

Freemann. Sie wollen nicht? gut, ſo will ich! Ja, ich will der Spott einer närriſchen Welt werden, um meine Ehre bey der rechtſchaffnen Welt zu erhalten! behalten Sie das Ihrige! verbergen Sie, wenn Sie können, unter Ihren goldnen Kleidern

dern Ihren Hunger: aber nehmen Sie ſich in Acht, daß Ihnen die Schuldner nicht dieſelben mit nächſtem vom Leibe reiſſen, und Ihre arme Hoffarth der Welt entblößt darſtellen. Ich werde Sie nebſt unſerm Kinde, ehe Sie ſich deſſen verſehen, verlaſſen, Sie Ihrem Schickſale überlaſſen, und ein beſſers aufſuchen. Ich gehe: aber das ſage ich Ihnen, unterſtehen Sie ſich nicht, ſich mit Manleyn weiter einzulaſſen, als bis ich fort bin! Alsdann machen Sie was Sie wollen: nur wagen Sie es nicht länger meinen Namen zu führen, ſonſt = = =

(geht drohend ab.)

Mad. Freemann. Freemann, Freemann, mein lieber Freemann! nur ein Wort!

Freemann (kehrt einen Augenblick um.) Nicht ein Wort mehr! Sie wiſſen meine Gedanken! ich laſſe Ihnen Zeit es zu überlegen! ſeyn Sie klug!

Mad. Freemann (vor ſich.) Ich rufte ihn zurück, ohne zu wiſſen, was ich ihm ſagen wollte!

Zweyter Auftritt.

Mad. Freemann (alleine.)

Ah! in welcher Verlegenheit befinde ich mich! — Ohne Ehre und ohne Geld! geſtern aufs neue ſechshundert Pfund verlohren — meine Juwelen und Kleider insgeheim verpfändet — mit Manleyn, auf den ich mein ganzes Vertrauen geſezet, nicht weiter ſpielen zu dürfen — und einen Mann, ſo unbiegſam in ſeinen Entſchlieſſungen als ein Eichbaum! man muß ihn brechen; denn biegen läßt er ſich nicht, und wehe dem, den er in ſeinem Falle trift. — O! wenn er es erfährt, daß ich von alle dem nichts mehr habe, worauf er ſeine lezte Hoffnung bauet! — wenn er mich verläßt! = = = Freemann! du biſt ſehr grauſam! — Es iſt wahr, ich habe dich mit ins Unglück geſtürzet, ich habe dich eben ſo ſehr verführet, als ich von dir verführet ward: aber du ſollteſt mein Führer und nicht blos mein Begleiter ſeyn. — Nun brichſt du mir noch den Strohhalm entzwey, auf den

den ich mich geſtüzt, um meinen Verluſt einzuholen = = = freylich ein ſchwacher = = = hat er mich nicht geſtern Abends fallen laſſen? — Sechshundert Pfund! und morgen früh habe ich ſie angelobt zu bezahlen! woher? woher? — Ich muß mich doch an Manleyn wenden! — aber wird mich nicht die Schaam tödten? — ein junger wollüſtiger Menſch! — wird er nicht glauben, ein Recht zu haben, alles von mir zu fodern? = = = Ich muß mit unſrer Wirthinn reden: ich habe ſie einmal zur Vertrautin meiner Geheimniſſe gemacht! ſie hat es in ihrer Gewalt mich zu verrathen! ſie thut es nicht ohne Gewinnſt = = = aber ſoll man auch Großmuth von ſolchen Leuten erwarten? = = = ha! ſie kömmt, wie gerufen!

Dritter Auftritt.

Madame Freemann. Frau Triks.

Mad. Freemann. Sie ſcheint ſehr munter, Frau Triks! was bringt Sie mir Gutes?

Fr. Triks. Nichts ſonderliches, Madam. Ich komme vom Herrn Manley: o das iſt ein vortreflicher junger Herr! Er trug mir auf, mich zu erkundigen, wie Sie ſich befänden, und Ihnen in ſeinem Namen einen guten Morgen zu wünſchen. Er iſt ganz troſtlos, daß er nicht den geſtrigen Abend in Ihrer Geſellſchaft ſeyn können! er liebt Sie, Sie glauben nicht wie ſehr!

Mad. Freemann. Wer hat es ihm gewehret? es wäre mir auch lieber geweſen. Wenn ich einmal verlieren ſollte, ſo hätte ich noch am liebſten an ihn verloren!

Fr. Triks. So? haben Sie verloren? — — Ja, ich glaube freylich, daß er viel zu galant iſt, von einer Dame, vielweniger von Ihnen, eine Spielſchuld anzunehmen: allein er hatte, wie er mir ſagte, an ſeinen Vater zu ſchreiben: der verwünſchte Poſttag!

Mad. Freemann. Ach! meine liebe Frau Triks, das Spiel iſt mir ſo zuwider, ſo zuwider geweſen! — Ich habe ſechshundert Pfund verloren!

Fr. Triks. Sechshundert Pfund!

Mad. Freemann. Sechshundert Pfund, und zum Unglück habe ich mich anheiſchig gemacht, es morgen zu bezahlen. Wenn Sie mir nicht heraus hilft, ſo bin ich verloren.

Fr. Triks. Ich? ich? Sie dürfen es ja nur Ihrem Herrn Gemahl ſagen!

Mad. Freemann. Iſt ſie närriſch, meinem Gemahl? der mir das Spiel ſo ernſtlich unterſagt? kennt Sie nicht ſeine Wut?

Fr. Triks. O! etliche Thränchen aus einem Paar ſo ſchöner Augen können bald die Flammen eines erzürnten Ehemanns auslöſchen!

Mad. Freemann. Geh Sie mit Ihrem närriſchen Geſchwäze! Sie muß meinen Mann nicht kennen.

Fr. Triks. Je nun; — haben Sie nicht etwas von Schmucke — von Kleidern — oder ſonſt ſo etwas? ich wollte Ihnen gern vorſchieſſen —— allein ⸗ ⸗ ⸗ Gott weiß! wir haben ſelbſt keinen Heller baar im Hauſe. ——

Mad. Freemann. Nichts, nichts, das ich mit Ehren entbehren könnte. Sie weis ja ſelbſt, wo meine Sachen ſtehen! zum Unglück hat mein Mann

 nach

nach verſchiedenen Dingen gefraget, und Sie würde mir einen erſtaunenden Gefallen thun, wenn Sie mir nur auf heute etwas davon erborgen könnte, daß er es ſähe. Ich wollte Ihr es morgen wieder überantworten: ich bin verloren, wo er es merkt! ohne Rettung verloren!

Fr. Triks. Ey, ey! wo denken Sie hin, Mad. Freemann? wer wird mir ohne Gegenpfand etwas heraus geben? Sie kennen ja die Art von Menſchen, die auf Pfänder leiht! es iſt ohnedieß ſchon das meiſte verfallen. Mit dem Schmucke iſt es ſchon drey Tage über die Zeit, und ich ſtehe Ihnen nicht dafür = = =

Mad. Freemann. Das wäre entſezlich! er iſt 1500. Pfund werth, und ich habe ihn um das Drittheil verpfändet!

Fr. Triks. Ja, ich habe es Ihnen im Voraus geſaget. Indeſſen wenn Sie mir die 500. Pfund geben, und für die Leute etwa fünfzig Pfund zur Belohnung = = =

Mad. Freemann. Fünfzig Pfund zur Belohnung, auf 14. Tage Vorſchuß? Sie iſt raſend!

Ich weis weder wo ich die 500. noch die fünfzig Pfund hernehmen ſoll!

Fr. Triks. O das Intereſſe iſt noch beſonders! glauben Sie denn, daß die Gefälligkeit keines Lohns werth iſt?

Mad. Freemann. Dann iſt es keine Gefälligkeit mehr, wenn ſie bezahlet wird! o die niederträchtigen Menſchen! = = = Sie weis mir alſo nicht zu helfen?

Fr. Triks. Wie? wie ſoll ich Ihnen helfen?

Mad. Freemann. Gut! ſo iſt mir nichts übrig, als daß ich — verzweifle. Ja, ich will mich meinem Gemahl zu Füſſen werfen; ich will ihm mein Verbrechen geſtehen! er mag ſich an mir rächen, und mir Rache an den Betrügern verſchaffen, es gehe wie es wolle!

Fr. Triks. Ey Madam! bedenken Sie, wie Sie mich ins Unglück bringen würden! Der Himmel weis es, daß ich es ohne allen Eigennuz, aus Liebe, aus bloſſer Liebe für Sie gethan habe! er würde unſer Haus verlaſſen! er würde es bey der Obrigkeit melden, und wir unglücklichen Leute = = =

(ſie weint.)

Mad. Freemann. Nun, ſo ſage Sie mir, was ich anfangen ſoll. Zeige Sie mir einen andern Weg aus meinem Labyrinthe: ich muß es durchbrechen oder darinnen umkommen.

Fr. Triks. O! wenn Sie nur ein wenig gefälliger gegen den Herrn Manley ſeyn wollten! Sie wiſſen nicht, Madam, wie gut er es mit Ihnen meinet!

Mad. Freemann. Was will Sie damit ſagen? ich glaube, Herr Manley darf ſich nicht über meine Begegnung beſchweren. Er hat einen freyen Zutritt bey mir: ich bezeige ihm bey aller Gelegenheit eine vorzügliche Hochachtung = = =

Fr. Triks. Hochachtung! Hochachtung! verzeihen Sie, Madam! daran iſt ſolchen jungen Herren bey ſo liebenswürdigen Damen, wie Sie ſind, auch viel gelegen: und ich habe es lange gemerkt: er liebt Sie, ach! er liebt Sie = = =

Mad. Freemann. Schweige Sie, oder gehe Sie mir aus den Augen! hält Sie mich einer ſolchen Niederträchtigkeit fähig? — —

Fr. Triks. Gut, Madam! ſo weis ich nichts weiter zu ſagen und — gehe meiner Wege.

Mad.

Mad. Freemann (nachdenkend.) Halt! — — So ſehr ſich mein Herz wider jeden unanſtändigen Gedanken empöret, ſo ſage Sie, was ich thun ſoll? — (bey Seite.) ich habe das Thun und Laſſen. ; ; ; Nun Frau Triks?

Fr. Triks. Wenn Sie nicht thun wollen, was ich Ihnen rathen kann, ſo habe ich nichts weiter zu ſagen.

Mad. Freemann. Sie wird mich noch raſend machen! Ich will es wiſſen, oder es bleibt bey meinem erſten Vorſaze, und dann habe ich genung Urſache mich ſelbſt zu beklagen, als daß ich an Sie denken darf! rede Sie!

Fr. Triks. Je nun, ſo ſage ich es Ihnen nochmals frey heraus. Herr Manley liebt Sie: er hat ſich dieſen Morgen deutlich gegen mich erkläret: er wird Ihnen in der Welt nichts abſchlagen, wenn Sie ihm nichts verſagen. ; ; ; Werden Sie nicht böſe! allein ; ; ;

Mad. Freemann. Nichts verſagen? Was, was? nichts verſagen, dieſe Sprache klingt ſehr unverſchämt ; ; ; doch — ja, ich will ein Briefchen an Manley ſchreiben. Ich kenne ſein edles

Herz. — Nein, er wird nichts unanſtändiges verlangen: komme Sie in einem Weilchen in mein Zimmer. (ſie geht ab.)

Fr. Triks. Gut, Madam! — Sie ſteigt allmählig von ihrer Höhe herab: ſie wird ſchon weiter herunter kommen: aber ⸗ ⸗ ⸗ das Ding könnte gefährlich für uns ablaufen! — Ich muß mit meinem Manne darüber ſprechen: ⸗ ⸗ ⸗ dem Himmel ſey Dank! daß er einmal zu ſehen iſt.

Vierter Auftritt.

Herr Triks. Frau Triks.

Fr. Triks. Wo haſt Du doch den ganzen Morgen geſteckt? ich habe Dich überall vergebens geſucht.

Triks. Ich muß ja wohl den Fremden aufwarten, wenn Du Dich nicht darum bekümmerſt.

Fr. Triks. Ich dächte, ich bekümmerte mich ſo gut als Du. Ich habe dem Herrn Manley den Thee hinein gegeben: ich bin bey der Mad. Freemann geweſen ⸗ ⸗ ⸗

Triks. Ha! es wird gewiß ein Roman angezeddelt, daß Du ſo geſchäftig biſt? Stets Herr Manley und Mad. Freemann! Mad. Freemann und Herr Manley! Ich laſſe mir es endlich gefallen, wenn etwas darbey zu verdienen iſt: aber, nimm Dich in Acht! ich habe ſchon ein paarmal für ſolche Hiſtorien eine derbe Prügelſuppe zur Vergeltung erhalten. Die Geſchichte mit dem Mylord Dunbar iſt mir noch in friſchem Andenken!

Fr. Triks. Närrchen! ſieh einmal her! —— (ſie zeigt ihm etwas Geld.) Schon wieder um ein paar Guineen reicher!

Triks. Das laß ich mir gefallen; — (er nimmt es und ſteckt es ein) da gehn ſchon ein Duzend Stockſchläge aufs Gewicht!

Fr. Triks. Ja, mein lieber Triks! die Sache unter der Mad. Freemann und Manley fängt an hizig zu werden. Die Tugend der erſten beginnt allmählig zu erweichen, und ich denke, ſie ſoll bald ins Schmelzen kommen. Sie brauchet wieder Geld, und fürchtet ſich entſezlich vor ihren Manne. Manley hat Geld, er brennt, und ſein Feuer muß ihr

nur

nur näher gebracht werden: das iſt izt mein Geſchäfte.

Triks. Höre, Frau, ich fürchte mich vor dem Freemann ganz des Henkers! er iſt ein braver Mann, er bezahlt ehrlich: aber der Himmel ſey demjenigen gnädig, den er über einem Betrug überraſcht! die Treppe hinunter geworfen, und einem ein paar Ribben im Leibe entzwey zu ſchlagen, iſt immer noch ſein höflichſtes Kompliment.

Fr. Triks. Ja, das ſteckt mir auch im Kopfe! Die Frau wirthſchaftet zu toll. Ein Theil von ihren Koſtbarkeiten hat Manley ſchon in Händen. Du weißt, daß wir allezeit die Hälfte von dem, was er darauf gegeben, behalten haben. Der Mann mag nach einigen ſchon gefragt haben: denn ich merke es aus ihrer Unruhe, und fürchte, wenn Manley ſein Gutes genoſſen hat, daß er auf einmal verſchwinden wird, und wir ſizen in der Schlinge.

Triks. Narr, wenn weiter nichts wäre, ſo ließ ich mirs ganz wohl gefallen. Alsdann läßt ſich alles läugnen, alles auf Manleyn ſchieben, und wir ziehen den Kopf aus der Schlinge. Das

Ver=

Verdrüßlichſte bey ſolchen Hiſtorien iſt, wenn es zum Ausbruche kömmt, und die gegenſeitigen Erläuterungen angehen. Alsdann kommen die Mittelsperſonen am ſchlimmſten weg, und beyde Partheyen glauben ein Recht zu haben, ihr Gift auf ſie auszuſprudeln: da iſt immer mein ſicherſter Weg, daß man den doppelſeitigen Vertrauten machet, von beyden Seiten ſich bezahlen läßt, und ſobald man merket, daß das Feuer ausbrechen will, die Sturmglocke zuerſt läutet, damit der, dem es am nächſten iſt, darvon läuft. Alsdann greifet man mit zu, und hilft löſchen, ſo viel man kann: derjenige aber, der davon gelaufen iſt, muß der Mordbrenner geweſen ſeyn, er mag wollen oder nicht: genug! daß er ſich nicht verantworten kann.

Fr. Triks. Ha! ich verſtehe Dich! ich ſoll Manleys und der Freemann ihr Vertrauter ſeyn, und Du willſt Freemann ſeiner ſeyn?

Triks. Ja ja, recht! ich will ihm weiß machen, daß ich Dich in Deinen Unterhandlungen überraſcht habe, und ganz entſezlich mit Dir umgegangen ſey; daß es von ihm abhange, welche Todesſtrafe Du leiden ſollſt = = =

Fr.

Fr. Triks. Und darnach wird er ſeiner Frau und Manleyn Vorhaltungen thun, mein Amt hat ein Ende und unſre Nahrung zugleich! ——

Triks. Laß Du mich dafür ſorgen! Ich möchte die Ehemänner kennen, die Luſt hätten mit dem erſten Blicke in ihrer Weiber Untreue zufrieden zu ſeyn. Ein kluger Wirth ſchweigt, wenn er bemaußt wird: er nimmt noch mehr die Miene der Sorgloſigkeit und des Vertrauens an, um ſeinen Dieb über der That zu ergreifen: man geht den Hühnern ſo lange nach, bis man weis, wo ſie ihre Eyer hinlegen. Und die Neugier —— o die Neugier, wie ſich eine ſolche Comödie endigen wird! ——

Fr. Triks. Ich laſſe mirs gefallen: endiget ſich der Handel ſchlecht, ſo iſt es nicht meine Schuld!

Triks. Was will er ſich ſchlecht endigen? Hat ja der Henker ſein Spiel, und Freeman bläſt Lermen, ehe es Zeit zum Angriff iſt: ſo trage ich wenigſtens den Ruhm eines ehrlichen Kerls davon ; ; ;

Fr. Triks. Und ich die Schande einer gottloſen Kupplerinn! nicht wahr?

Triks. Nårrinn! es laſſen ſich ja Staatsmånner und Feldherren beſtechen. Der ganze Vorwurf, den man dir machen kann, iſt, daß Du zu mitleidig får einen jungen Stutzer, der ſein Leben in Liebe verſeufzet, und zu ſorgfåltig får einer verlaßnen Frau ihren Zeitvertreib geweſen biſt = = = halt! —— die Thåre geht = = = Madam Freemann!

(Madam Freemann tritt aus ihrem Zimmer, da ſie aber den Triks gewahr wird, gehet ſie zurück, und rufet die Frau hinein.)

Mad. Freemann. Nur einen Augenblick, Frau Triks! = = = Sie ſoll gleich wieder bey ihm ſeyn, mein lieber Herr Wirth! ich habe nur einen kleinen Auftrag an ſie.

(Die Triks geht hinein.)

Fünfter Auftritt.

Triks (alleine.)

Einen Auftrag! ha ha ha! es wird wohl geheimde Conferenz über die Liebesgeſchichte ſeyn. Recht wohl! ich bin niemals beſſer weggekommen, als wenn unter meinen Gäſten ſo etwas auf dem Tapete geweſen iſt. — Ich habe zwar gemerket, daß bey Freemann ſeit einiger Zeit die Gelder nicht richtig mögen eingegangen ſeyn: ſo lange er aber eine Haut übern Kopf hat, ſo giebt es immer noch etwas abzuſtreifen; = = = ha, ſie ſind ſchon wieder da. — —

Sechster Auftritt.

Triks. Frau Triks.

Triks. Nun! was giebts Neues?

Fr. Triks. St! — (ſie zeiget ihm ein Briefchen) man möchte uns hören! da! (ſie giebt es ihm) mache Deine Sache klug!

Triks. Du wirſt mir wohl die Klugheit lernen.

Fr. Triks. Zum wenigſten bringe mir es ja bald wieder: denn im Anfange müſſen die Boten ordentlich gehen.

Triks. Das verſteht ſich! — —

(Sie gehen beyde ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Freemann. Hearty.

Freemann.

Ja mein lieber Hearty! ich habe Sie einmal zum Vertrauten meines Kummers gemacht, meine Frau = = = (ich will nur dieſen Titel beybehalten, da wir ihn einmal vor der Welt ange=

nommen haben,) iſt hartnäckig und ſtolz! ſie will nichts von ihren Sachen hergeben, und ich denke immer, daß es einem ehrlichen Manne unanſtändig iſt, in ſolchen Fällen Gewalt zu brauchen.

Hearty (bey Seite.) Ich wollte die Urſache wohl errathen! ‗ ‗ ‗ Aber Freemann, ich glaube, daß Sie darauf dringen müſſen! Sie ſezen ſich und Ihre Frau in die äuſſerſte Gefahr, wenn Sie Ihre Entſchlieſſungen aufſchieben: und wenn Sie auch nichts von Ihr erhielten, ſo verdient doch ihre Eitelkeit dieſe Demüthignng. Wäre ſie willig dazu geweſen, wie es einer gefälligen Frau geziemet, ſo hätte ich für ſie gebetten ‗ ‗ ‗ (bey Seite) ich muß Manleys Sieg befördern helfen, es gehe, wie es wolle!

Freemann. Glauben Sie aber, daß dieß zureichen wird, meine Gläubiger zu befriedigen?

Hearty. Seyn Sie ruhig! dieſe werden ſich auch billig finden laſſen. Entdecken Sie Ihnen Ihre Umſtände offenherzig, geſtehen Sie Ihre Fehler, flehen Sie dieſelben um ihre Gewogenheit mit einem freymüthigen Zutrauen an. Ein ehrlicher Mann findet allezeit Mitleiden; das Vertrauen erwirbt

ſich

ſich Freundſchaft, und wenn ja ein Herz für dieſe menſchlichen Empfindungen fühllos wäre, ſo werden es doch nicht alle ſeyn. Endlich werden auch diejenigen, die der Eigennuz zu ſehr beherrſchet, leicht einſehen, daß ſie nichts gewinnen werden, wenn ſie Sie hinſezen laſſen, und auf ihre eignen Unkoſten ernähren müſſen.

Freemann. O! wie viel wird dieſe Erniedrigung meinem Stolze koſten! ja Hearty, ich habe eine ſehr hochmüthige Seele! dieſe ſo tief herab zu beugen, vom Befehlen zum Bitten herab zu ſteigen, mit gebogener Hand ein Allmoſen zu erbetteln, wenn man mit voller Hand Wohlthaten Jahre lang verſtreuet hat! — —

Hearty. Ich glaube es; aber denken Sie auch, daß Sie es verdienet haben. Die Strafe thut nicht halb ſo weh, wenn man ſie willig leidet: und man verfährt ſtets mit dem Flüchtling, der ſich verfolgen läßt, härter, als mit demjenigen, der ſich der Gerechtigkeit in die Arme wirft. Sie haben allezeit Schuld!

Freemann. Ich habe ſie, ich habe ſie: ja, und dieß iſts auch, was meinem Herzen am mei

ſten wehe thut: alle Stürme der Trübſal ſind für die Unſchuld nichts! Allein wenn uns die innere Stimme ſtets zuruft: du haſts durch deine Thorheiten verdienet, das ſchmerzet! = = = Wahrlich, es ſind doch harte Geſeze, daß man nicht ſeinem Leben, wie ſeinem Elende ein Ende machen darf!

Hearty. Pfuy! ſchämen Sie ſich, Freemann, eines ſolchen Gedanken! Ihrem Elende ein Ende machen? was heiſſen Sie Ihrem Elende ein Ende machen? würde das Ende, das Sie ihm zu machen gedenken, nicht der Anfang eines unabſehlichen Elendes ſeyn? Oder iſt Ihr Elend ſo groß, daß es nicht zu überwinden iſt? Ihr Stolz, der ſich izt für beleidiget hält, iſt Ihr wahres Elend: dieſer hält Sie immer noch gefeſſelt! Ueberwinden Sie den, ſo werden Sie ſich wieder in den Stand der Freyheit ſezen. Die Armuth iſt lange nicht ſo ſchrecklich, als wenn man ſie aus dem Ueberfluſſe überſieht, und Sie werden es vielleicht mit der Zeit finden, was für Vorzüge ein thätiges und geſchäftiges Leben bey einer glücklichen Mittelmäßigkeit, für unendliche Vorzüge vor dem vornehmen Müßiggange hat. Ich habe es erfahren,

Free-

Freemann! Ich habe auch in meiner erſten Jugend im Ueberfluſſe gelebet, aber ich danke dem Himmel für die Prüfungen meiner folgenden Jahre: ich nehme das Glück mit Dank an, und das Unglück ſchlägt mich nicht zu Boden. Dieſe Gleichheit meiner Seele ſezt mich über alle Zufälle hinaus: und dieſe müſſen Sie ſich zu verſchaffen ſuchen, wenn Sie die wahre Zufriedenheit erlangen wollen.

Freemann. Ihr Troſt iſt ein wahrer Balſam für mein Herz! Ich will ſehen, was ich über die ungeſtümen Leidenſchaften vermag, die es zerreiſſen; ich muß aber geſtehen, der Zwang, den ich meiner Frau anthun muß, die mir doch ihre Ehre und ihr Vermögen, aufgeopfert, koſtet mir mehr, als mein eignes Leiden!

Hearty. Hat ſie es nicht mit verthun helfen, und würden Sie nicht, wenn Sie eine ſtille, beſcheidne Frau gefunden hätten, die ihr Glück blos in den häuslichen Freuden, ihren Himmel nur in Ihnen gefunden hätte, die über alle Eitelkeiten und Thorheiten ihres Geſchlechts und einer unſinnigen Welt wäre erhaben geweſen, würden Sie

ſich nicht gern in dieſen Zirkel ſtiller und wahrer Freuden mit ihr eingeſchloſſen haben? würden Sie nicht der ſtille, gefällige = = =

Freemann. Stille, ſtille, Hearty! Sie erinnern mich nur an das Glück, daß ich einſtens in der Perſon, wovon ich Ihnen ſchon erzählet, muthwillig verſcherzet habe, und erregen meinen ganzen Unwillen wider mich aufs neue = = =

Hearty. Nun Freemann! ſo ſeyn Sie auch nicht gegen ſie zur Unzeit weichlich. Sie haben allezeit die größte Schuld, es iſt wahr: denn es iſt immer der Fehler auf des Mannes Seite, wenn er den Neigungen einer Frau folget, da er ſie als Herr folgſam für die ſeinigen machen ſollte: aber ſie mag einmal dieſe Herrſchaft aufgeben und in den Poſten einrücken, den ihr die Natur angewieſen hat. Es wird die Zeit kommen, da ſie Ihnen dafür danken wird.

Freemann. Sie machen mir immer mehr Muth! O laſſen Sie uns dieſe Unterredung fortſezen! Welchen Plan dächten Sie, den ich mir zu meiner künftigen Lebensart wählen ſollte? — — Ich bin auf den Einfall gerathen, auf einer unſerer

ſerer Colonien = = = ha! was will unſer Wirth? — — Der verwünſchte Kerl!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Triks.

Triks. Könnte ich nicht die Ehre haben, mein Herr Freemann, ein paar Worte mit Ihnen alleine zu ſprechen?

Freemann. Herr Hearty iſt mein Freund: er kann alles hören.

Triks. Es iſt aber — eine Sache — von der ich — mit Ihnen alleine — reden muß.

Hearty. Laſſen Sie es gut ſeyn! wir ſprechen einander ſchon weiter. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Freemann. Triks.

Triks. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen ein Geheimniß zu entdecken, das — das Ihrer

Ehre — vielleicht nachtheilig ſeyn könnte, wenn — wenn Sie nicht in Zeiten vorzubauen ſuchen.

Freemann. Mir? ein Geheimniß? — Laß Er hören? ich werde Ihm dafür verbunden ſeyn.

Triks. Ich bin ein ehrlicher Mann, und mein zartes Gewiſſen = = =

Freemann. O! daran zweifle ich nicht: ich habe Ihn auch immer für einen ehrlichen Mann gehalten.

Triks. Ja, das bin ich, und wenn ich eine Ungerechtigkeit ſehe, ſo möchte mir das Herz zerſpringen, zumal, wenn man einen ſo rechtſchaffenen, braven Herrn, wie Sie ſind, zu hintergehen ſuchet!

Freemann. Wer will mich hintergehen, Herr Triks? ſag Er her! ich habe ja lauter ehrliche Leute um mich?

Triks. O! die Welt iſt böſe, und die Verführungen = = =

Freemann. Hole Er nicht zu weit aus! Dieß iſt eine alte Klage: izt will ich wiſſen, was Er vorzutragen hat?

Triks. Zumal die Weiber, die Weiber!

Freemann. Was geht das mich an? Wir haben alle unſre Fehler, auch dieß iſt mir bekannt.

Triks. Sie haben eine ſehr hübſche Frau, Herr Freemaun, eine allerliebſte Dame! aber ‥ ‥ ‥

Freemann. Aber — was will Er mit dem Aber ſagen? wie kömmt meine Frau hieher?

Triks. Ich weiß nicht, ob ich mich unterſtehen darf, es zu ſagen?

Freemann. Ich habe es Ihm ja ſchon zehnmal geſagt: Ich will es wiſſen. Meine Neugier wird durch dieſe Umſchweiſe nur mehr erreget.

Triks. O! ich habe ſie entſezlich traktiret, ehe ſie mir es geſtanden! endlich hat ſie mir alles haarklein geſtanden ‥ ‥ ‥

Freemann. Meine Frau? der Henker ſoll Ihm das Licht halten! was unterſteht Er ſich? ich will gleich gehen und ‥ ‥ ‥

Triks. O! werden Sie nicht böſe! ich redte von meiner Frau. Die Ihrige ‥ ‥ ‥

Freemann. Narr! was geht mich das Gewäſche an? mache Er mit Seiner, was Er will, und komme Er mir nicht ‥ ‥ ‥

Triks. Ja, die Ihrige, (Sie nehmen es aber nicht übel,) mag Ihnen ſo treu nicht ſeyn, als Sie ſich wohl einbilden. Die meinige iſt dabey ‥ Sie verſtehen mich ſchon — — ſie iſt ſo ein bischen ſo, was man eine Unterhändlerinn zu nennen pfleget.

Freemann. So? eine neue Geſchichte! das fehlte mir noch! — Nun, auf was für Art iſt ſie mir denn ungetreu?

Triks. Je nun, ‥ hehehe! Herr Manley iſt ein ganz artiger Cavalier ‥

Freemann. Fängt Er wieder mit Seinen verwünſchten weiten Ausholungen an? Herr Manley iſt ein artiger, aber auch ein rechtſchaffner Mann. Unterſteh Er ſich nicht mir von dieſem ein Wort zu ſagen. — —

Triks. Je nun, ſo empfehle ich mich Ihnen ‥

Freemann. Nein, nein; glaube Er nicht, daß Er mich ſo abfertigen will. Ich muß nun alles wiſſen, und der Himmel ſey Ihm gnädig, wofern Er ‥

Triks. Wird mein Eifer für Ihre Ehre ſo belohnet? — Ey! ey! Herr Freemann! ich will in Zukunft behutſamer ſeyn ⸗ ⸗ ⸗

Freemann. Nur heraus! ich werde hören, ob Sein Eifer einen andern Lohn verdienet?

Triks. So muß ich Ihnen denn ſagen, daß ein heimlich Liebesverſtändniß zwiſchen ihnen iſt!

Freemann. Poſſen!

Triks. Und dennoch iſt nichts gewiſſer! Ich habe es eben ſo wenig geglaubt: aber gewiß und wahrhaftig, es ſind keine Poſſen!

Freemann. Woher weis Er es?

Triks. Herr Manley hat es meiner Frau vertraut, hat ſie um Fürſpruch gebeten, hat ihr heimlich Briefchen zu beſtellen gegeben; und Sie wiſſen wohl, umſonſt wechſelt man nicht Briefchen.

Freemann. Hat Er ſo ein Briefchen in Händen?

Triks. Es könnte ſeyn! Ich habe ſie eben über der Beſtellung eines von Ihrer Frau Gemahlinn ertappet; ſie hat es mir geben müſſen: ſie heulet und ſchreyt! würde ſie wohl umſonſt und um nichts heulen und ſchreyen?

Free⸗

Freemann. Weiſ' er her, geſchwind weiſ' Er her!

Triks. Aber, daß ich nur nicht ein unglücklicher Mann darüber werde! denken Sie, wie meine Nahrung leiden würde, wenn Herr Manley = = =

Freemann. Schon gut! ich will den Brief ſehen! ich werde allezeit die gehörige Vorſicht zu brauchen wiſſen = = =

Triks. Hier iſt er!

Freemann (für ſich.) Soll ich ihn erbrechen? — Ein ſolches Mißtrauen iſt allezeit unedel. = = = Aber iſt es nicht eben ſo unedel, daß ſie ohne mein Vorwiſſen einen Briefwechſel mit einem jungen Menſchen in einem Hauſe, wo ſie ihn täglich ſprechen kann, anfängt? Was hat ſie ihm in Briefchen zu ſagen? — Dieſe Vertraulichkeit wenigſtens iſt unanſtändig; ich muß den Innhalt ſehen = = =

Triks. Sie können den Brief leicht erbrechen: er iſt nur mit Oblate geſiegelt, und es iſt noch ganz feucht = = =

Freemann. Ha! es ſcheint, daß Er eben ſo gewiſſenhaft nicht iſt. Hat man ein Recht,

Briefe

Briefe zu erbrechen, wenn ſie leicht geſiegelt ſind?

Triks. Sie belieben zu ſpaſen: ich meyne nur = = =

Freemann. Ich könnte eben nicht ſagen, daß ich izt groſſe Luſt zu ſpaſen hätte. = = = Allein ich muß doch ſehen = = = (er öfnet ihn und tritt ein wenig bey Seite.) (Er liſet.) Liebſter Manley — dieſe Sprache klingt ſehr vertraulich, die Frau Triks bringt mir viele Verſicherungen von Ihrer Gewogenheit und Freundſchaft, und ich habe um deſto mehr Urſache, ihr zu glauben, je mehr Sie mir ſchon ſelbſt Proben davon gegeben haben. Die Proben klingen ſehr verdächtig! ich erwarte aber heute einen neuen Beweis von Ihrer Güte, und werde ſehen, weſſen ich mich zu Ihnen zu verſehen habe: mein Mann geht meiſtens gegen Mittag ein wenig ſpazieren, und ich erwarte Sie da in meinem Zimmer. Ich bin ꝛc. ein Rendez-vous in ihrem Zimmer? — Was ſoll ich denken? —

Ich

Ich muß hinter die Sache kommen; ſeine Aufwartungen und ſeine Großmuth ſind mir längſt verdächtig geweſen. O! wäre ſie mir vollends ungetreu ⸗ ⸗ ⸗ aber, wehe dir, Manley! ⸗ ⸗ ⸗ Herr Triks — —

Triks. Was befehlen Sie?

Freemann. Ich danke Ihm für Seinen Eifer. Aber dieſer Brief ſaget noch nichts von einem Liebesverſtändniſſe? Ich wollte, daß ihn ſeine Frau Herr Manleyn einhändigte, daß er wieder verſiegelt wäre!

Triks. Nichts leichter, wir dürfen nur eine naſſe Oblate wieder drunter legen. — Es iſt ein Petſchaft mit einer Deviſe, man kann drauf drücken, was man will.

Freemann. Sie will mit ihm ein paar Worte alleine in ihrem Zimmer ſprechen? — Ich geſtehe, daß ich den Innhalt ihres Geſprächs gerne hören möchte.

Triks. Eben ſo leichte, Herr Freemann! Das grüne Kabinetchen ſtößt an ihr Zimmer, und Sie wiſſen ja, daß ich als Wirth den Hauptſchlüſſel habe.

Freemann. Gut, ſo ſchlieſſe Er mir es um 11. Uhr auf! ich will es doch hören, ich will es hören.

Triks. Aber ſ ſ ſ ums Himmels willen machen Sie mich nicht unglücklich! — Ich wollte Ihnen wohl noch mehr ſagen ſ ſ ſ

Freemann. Noch mehr? und was? — Ich werde erkänntlich ſeyn, Herr Triks. ſ ſ ſ (bey Seite.) Ein Unglück über das andere!

Triks. Madam Freemann hat verſchiedenes von ihren ſchönen Sachen an Herrn Manley verſezet.

Freemann. Ha! es geht mir ein Licht auf!

Triks. Diamanten! ſchöne Kleider! ſ ſ ſ

Freemann. Iſt das gewiß?

Triks. Meine Frau hat auch dieſe Sorge übernehmen müſſen: aber um alles in der Welt willen ſ ſ ſ

Freemann. Schon gut! ich weis, was Er ſagen will. ſ ſ ſ Der Verräther! ſ ſ ſ Herr Triks, thue Er mir nur den Gefallen, und ſage Er keinem Menſchen ein Wort! Hier iſt eine halbe Guinee; ich will noch in der Folge erkänntlicher

ſeyn

ſeyn : : : auch ſeiner Frau ſage Er nichts. Ich bin nicht wohl mit ihm zufrieden, daß Er ihr, wie Er mir ſchon geſaget, deswegen übel begegnet hat.

Triks. O! das läßt ſich gleich ändern. Ich darf ihr nur weiß machen, ich hätte mich eines Beſſern beſonnen. Denn verſtehen Sie nur, Herr Manley iſt ſehr freygebig gegen ſie. Ich will mich ſtellen, als ob mich der Teufel auch geblendet habe: aber Geſchenke nehme ich um alles in der Welt nicht, eine Untreue zu begehen : : :

Freemann. Von mir wird Er ſie aber ſchon zu ſeiner Zeit annehmen. Sey Er nur verſchwiegen, klug und mir getreu!

Triks. O das bin ich! Mit Ihnen iſt es auch wegen der Geſchenke eine ganz andere Sache: aber : : : glauben Sie ja nicht, daß ich es aus einer ſolchen Abſicht thue!

Freemann. Schon gut, geh Er itzt, und laſſe Er den Brief übergeben, und um 11. Uhr ſchlieſſe Er mir das Kabinet auf.

Triks. Ich erwarte Ihre Befehle.

Vierter Auftritt.

Freemann. (alleine.)

Ich bin auſſer mir! — Manley! ein Verräther! ein Verräther meiner ⸗ ⸗ ⸗ o wie ſoll ich ſie nennen ⸗ ⸗ ⸗ Frau! — Ja ja, hier liegt das Verbrechen: — aber ſie ſey was ſie wolle, ſie iſt allezeit eine Niederträchtige. Ich habe ſie wenigſtens allezeit als Frau geliebt. — Nun wird ſie, als eine Buhlerinn, nachdem ſie mich von allem entblößt ſieht, was ihren Stolz nähren konnte, mich verlaſſen, und mit einem andern davon gehen? —— Und Manley — ja Manley! ⸗ ⸗ ⸗ ich kann nicht ohne Entſezen an ihn denken! und was wird Hearty ſeyn? — kann er etwas anders, als Manleys Freund ſeyn? — Ich Unglücklicher! — hat ſich Himmel und Erde wider mich verſchworen! ⸗ ⸗ ⸗ Ich muß darhinter kommen, und wehe dir Manley! ⸗ ⸗ ⸗ noch kann ich es nicht glauben! — Der Heuchler machet ſich mein Unglück zu Nuze, —— hilft mich mit um das Meinige bringen ⸗ ⸗ ⸗ Huy!

daß hinter dem Gelde, das er an ſie zu verlieren ſcheint, auch ein Betrug ſteckt! — Ich muß auf ihre Koſtbarkeiten dringen, um ſie zu ängſtigen, und den Betrug aufzudecken : ; ; ; O! welch ein Kampf und keinen treuen Freund! ; ; ; Mir geſchicht recht! meine Untreue wird mir vergolten ; ; ; o Amalia! Amalia! ; ; ; doch dieß ſchůzet den Verbrecher nicht! — (er geht an ſeiner Frau Zimmer.) Madam! Madam!

Fünfter Auftritt.

Freemann. Madam Freemann.

Mad. Freemann. Was wollen Sie, mein lieber Gemahl?

Freemann. (für ſich.) Ha! ſehr ſchmeichelhaft! ; ; ; Was ich will? — Nun? haben Sie Ihre beſten Sachen zuſammen geſuchet?

Mad. Freemann. Kommen Sie wieder mit Ihrer Forderung? — Wie können Sie ſo unbarmherzig, ſo ungerecht ſeyn?

Free=

Freemann. Ich bin nicht ungerecht! Ich will haben, was ⸗ ⸗ ⸗ was ich haben muß! — Geben Sie ſie her, unverzüglich geben Sie her!

Mad. Freemann. Aber was dringt Sie denn izt für eine Noth?

Freemann. Sie können wohl fragen? Ich will nicht länger das Spiel Ihrer Thorheit ſeyn.

Mad. Freemann. Aber ich ſoll das Spiel Ihres Trozes und Ihres Eigenſinnes ſeyn? Wo haben Sie auf einmal dieſe Begegnung gelernet?

Freemann. Wo? von der Noth, die Sie über mich gebracht haben. Meine Gläubiger wachen von allen Seiten auf, und wo Sie nicht bald Rath ſchaffen, daß ich ſie befriedigen kann, ſo haben wir Arreſt.

Mad. Freemann. Warum fangen Sie nicht bey Ihrer Garderobe an? Ihre Ringe und Tabatieren können voran gehen, ehe es an meine Ohrgehänge und Armbänder kömmt!

Freemann. Wiſſen Sie, was geſchehen iſt?

Mad. Freemann. Aber iſt bitte Sie ⸗ ⸗ ⸗

Freemann. Aber ich bitte Sie, machen Sie keine Umſtände! Ich habe Ihnen meinen Entſchluß dieſen Morgen ſchon entdecket: er iſt feſt gefaſſet, und ich nehme keine Ausflüchte an.

Mad. Freemann. So reden Sie doch mit Manley! er iſt Ihr Freund; vielleicht ſchießt er Ihnen etwas vor?

Freemann. Nein Madam, er hat ſchon zu viel vorgeſchoſſen = = =

Mad. Freemann. Mir wenigſtens nichts! was ich von ihm habe, hat mir das Glück des Spiels verſchaft.

Freemann. Wer redt von Ihnen? glauben Sie, daß ich aufs neue borgen, und einen Schuldner mehr haben will, da ich meine alten zu befriedigen denke? — Ich verlange izt das Ihrige, das Meinige = = =

Mad. Freemann. Wann iſt denn das Meinige zu dem Ihrigen geworden?

Freemann. Nachdem Sie das Meinige durchgebracht haben. Ihr Spielen, Ihre Bälle,

Ihre

Ihre Staatscaroſſen, Ihre unſinnige Kleider-pracht : : :

Mad. Freemann. Von Ihren Schmauſereyen ſagen Sie nichts?

Freemann. O wenn Sie nicht die Gäſte gebeten hätten, ſo würden ſich dieſe haben halten laſſen. Ich würde ihrer weit eher überdrüſſig geworden ſeyn, meinen Untergang eher eingeſehen, und ſie alle zum Henker gejagt haben. — Ich Thor! was für ein Geſchick hat mich zu Ihnen geführet!

Mad. Freemann. Vielleicht hätte ich noch mehr Urſache, dieſen Seufzer auszuſtoſſen : : : : doch nein. Ich will meine Schwachheit, daß ich Sie geliebet habe und noch liebe, nicht dem Schickſale Schuld geben: aber das iſt doch erſchrecklich, daß Sie mir nun auch ſo gar die Mittel rauben wollen, wovon ich vielleicht noch einige Monate leben könnte.

Freemann. O! dießfalls habe ich Ihnen einen Vorſchlag gethan: aber die Eitelkeit und Pracht iſt Ihnen ſo zur andern Natur geworden, daß ſie

in Ihrer Berauſchung ein Leben ohne Spiel für kein Leben halten.

Mad. Freemann. Ein kluger Mann machet ſeine Einſchränkungen nicht hinten drein, wenn es nicht mehr Zeit iſt.

Freemann. Madam, hören Sie auf, mich zu beleidigen, ſonſt = = =

Mad. Freemann. Wer hat die Beleidigung angefangen? bin ich blos da, von Ihnen Vorwürfe anzuhören?

Freemann. Wenn man ſie verdienet, muß man ſich auch gefallen laſſen, ſie anzuhören. Ich habe Ihnen keine Vorwürfe gemacht, ſo ein groſſes Recht ich auch dazu hätte. Ich verlange dasjenige, was Ihnen von unſerm gemeinſchaftlichen Vermögen übrig iſt, um uns gemeinſchaftlich zu retten. Ich verlange dieſen Beweis Ihrer Liebe für mich, und was kann ein unglücklicher Mann weniger verlangen? ſoll er dieß für einen Beweis Ihrer Liebe anſehen, daß Sie mit Verluſt ſeiner Ehre, ſeines guten Namens, ſeines ganzen Glücks, ein paar Duzend flimmernde Steinchen, und etliche bunte Kleider erhalten? daß Sie einen rechtſchaf-

fenen

ſenen Mann, der Sie von ganzem Herzen geliebt, der Wuth ſeiner Gläubiger aufopfern wollen, um noch ein paar kümmerliche Tage am Spieltiſche glänzen zu können?

Mad. Freemann. O Freemann, wird uns dieſes retten?

Freemann. Es rette, oder rette uns nicht! man thut, was man kann = = =

Mad. Freemann. So laſſen Sie mir wenigſtens die paar kümmerlichen Tage noch! Vielleicht bin ich glücklich im Spiel!

Freemann. Vielleicht auch nicht, und alsdann? — Doch ich habe Ihnen meine Meinung hierüber ſchon entdeckt; es bleibt bey meinem Entſchluſſe. Machen Sie Ihre Sachen zurechte, ich ſage Ihnen, gegen Abend muß ich ſie haben: zittern Sie! wenn ich Gewalt brauchen muß. Ich bin Ihnen bisher in allem gefällig geweſen: die Reihe iſt nun an Ihnen, und = = = ich laſſe nicht mit mir ſpielen.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mad. Freemann (alleine.)

Ah! er muß es merken, daß ich nichts mehr von dem Meinigen habe! — So unbåndig iſt er noch nie geweſen! — Was fange ich an? — die Triks bringt mir keine Antwort! — nehme ich meine Zuflucht zum Manley? was für ſchreckliche Bedingungen wird mir nicht der junge Menſch vorſchreiben! — — Ich bin verloren, unwiederbringlich verloren, wenn er darauf beharrt! — — Ein wůtender Gemahl: ein ungeſtůmer Liebhaber, eine Frau die keine andere Hůlfe weis, als ſich durch den einen vor der Wuth des andern zu ſchůzen! — Freemann, Freemann! treibe mich nicht aufs åuſſerſte, es mőchte dich ſonſt ſo gut, als mich gereuen!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hearty (alleine.)

Manley — Amalia ⸗ ⸗ ⸗ O! was iſt in meinem Herzen ſeit wenig Augenblicken vorgegangen! ⸗ ⸗ ⸗ Alter Thor! iſt das deine Weisheit? — In deinem fünfzigſten Jahre willſt du noch ein Sklav einer unſinnigen Leidenſchaft werden? — Arme Vernunft, wenn deine Gründe nicht ſtärker ſind! ⸗ ⸗ ⸗ aber die Tugend — ſie hat ſo viel Gewalt in dem Herzen eines jungen Frauenzimmers, daß ſie ſich zum Beſten einer Perſon, die ſie haſſen ſollte, der Anſprüche ihres Herzens begeben, und jene glücklich machen will, wenn ſie es durch Tugend verdienet? — und du, der du eine Fertigkeit darinnen ſollteſt erlanget haben? Du zitterſt ⸗ ⸗ ⸗ wovor — ach! vor dem Siege der

Tugend ſelbſt! — O ſchäme dich! kämpfe, ſiege oder ſprich, daß du niemals weiſe und tugendhaft geweſen biſt: ; ; ; Ja, Amalia muß glücklich werden — ſie liebt Freemann: Freemann iſt ihrer Liebe werth! — ſo wie Sophie ſeiner unwerth iſt: —— ſie zerbricht ihre ſchimpflichen Feſſeln durch eine Untreue, die gemeine Folge ſolcher Verbindungen — und vielleicht werden ſie zu ihrem Glücke zerbrochen: — vielleicht wird Amalia glücklich und Sophie tugendhaft! ; ; ; ich muß den Sieg befördern helfen, denn für mich iſt hier ohnedieß keine Hoffnung. Vielleicht giebt mir das Bewußtſeyn, eine gute That vollbracht zu haben, meine Ruhe wieder ; ; ; ah! hier kömmt Manley — —

Zweyter Auftritt.

Hearty. Manley.

Manley. So alleine, mein guter Hearty, und in tiefen Gedanken?

Hearty. Ich dachte dem Ausgange Ihres Unternehmens nach!

Manley. Die Geſchichte ſoll, denke ich, bald einen Ausgang gewinnen. Wie ſehr fürchte ich für den armen Freemann!

Hearty. Für Freemann? — was hat er anders zu gewarten als ſein Glück! — ein Glück — — ein unausſprechliches Glück — ſie Amalia zu beſizen!

Manley. O dieß iſt noch nicht ſo entſchieden, als Sie ſich vielleicht vorſtellen.

Hearty. Nicht entſchieden? gewiß, mehr als zu gewiß! Freemann liebt Sie noch; er liebt Sie auf das heftigſte: — Sie lieben ihn. — Bald wird ſichs entdecken, daß Sophia ihm ungetreu iſt. Das Band wird zerriſſen und ein neues geknüpft — — und Sie werden glücklich ſeyn: ich aber = = = ja, ich werde auch glücklich ſeyn, weil ich Sie durch die Tugend und Liebe glücklich ſehe.

Manley. O Sie ſind ein gütiger Mann! — ja ja, es kann kommen. Bald werde ich, wenn ich der Triks glaube, Sophiens Tugend erweicht ſehen.

Hearty. Auf dieſe Tugend habe ich niemals viel gebauet. Ein Frauenzimmer, das einmal ihre

Ehre

Ehre ſo leichtſinnig verſcherzet, wird ſie noch ein, zwey, dreymal aufs Spiel ſezen, bis ſie keine mehr zu verlieren hat. Dieß iſt der Anfang und Fortgang aller unglücklichen Weibsbilder, die zur Schande ihres Geſchlechts endlich im Elende ſterben.

Manley. Das kann von vielen wahr seyn. Aber im Grunde halte ich Sophien noch immer für tugendhaft! Man urtheilet gewiß bisweilen von einem jungen Frauenzimmer zu ſtrenge, die einen ſo falſchen Schritt gethan. Wenn wir aber die Umſtände ihrer erſten Erziehung, die Aufſicht, unter der ſie geſtanden, ihre Neigungen und den Verführer kennten, der ſie darzu verleitet: ſo würden wir oft mehr Mitleiden mit ihr haben, und vielleicht würde manche noch können gerettet werden, wenn man ihr eine hülfreiche Hand böt, ehe ſie der völlige Strohm ergreift und mit ſich fortführet.

Hearty. Das kann seyn! = = = O was für ein großmüthiges Frauenzimmer ſind Sie! An ſtatt ihre Feindinn, (denn dieß muß ſie allezeit in Ihren Augen seyn, da ſie Ihnen Ihren Geliebten entriſſen,) an ſtatt ſie anzuklagen, ſie zu verdammen = = =

Man-

Manley. Ich laſſe ihr nur Gerechtigkeit wiederfahren, Hearty. Glauben Sie nicht ſelbſt, daß, wenn ſie ſich izt nicht in der dringendſten Noth befände, ſie nicht vielleicht anders handeln würde ? ſie that noch ziemlichen Widerſtand. Aber auf der einen Seite kein Geld, keine Mittel ſich zu retten : auf der andern einen Mann, der ihr unter der ſchrecklichſten Bedrohungen dasjenige abfodert, was ſie nicht mehr beſizt, der ſie unglücklich gemacht, in deſſen Verderben ſie ihr eignes voraus ſieht ; und auf der dritten einen Verſuchet, der ihr alles anbietet, wodurch ſie, wenigſtens vor den Augen der Welt, ſich dieſem Abgrunde entreiſſen, und wieder in einen Stand ſezen kann, der der Eitelkeit, der eingewurzelten Neigung, den Lüſten ſo ſehr ſchmeichelt = = =

Hearty. O Sie vergeſſen noch die bezaubernden Annehmlichkeiten des reizenden Verſuchers ſelbſt ! = = = o ja, ich werde ihr verzeihen — — auch dieſe Untreue ſelbſt, die ſie an dem edelmüthigen Freemann begehen wird, werde ich ihr verzeihen können = = =

Man-

Manley. Hearty, Hearty, wo iſt Ihre ſtrenge Tugend? — —

Hearty. Fragen Sie Ihre Großmuth, Amalia! — Ach! wenn Ihnen Sophie widerſtehen könnte, = = = aber Sie ſehen im Voraus, daß dieß unmöglich iſt!

Manley. Ich wünſchte, daß ſie es könnte! ich wünſchte es von meiner ganzen Seele! Das Vergnügen, der Tugend eine liebenswürdige Perſon zuzuführen, und einen Mann, wie Freemann iſt, glücklich gemacht zu haben, würde mir den Schmerz meines Verluſtes weniger empfindlich machen, und meine Liebe in Hochachtung verwandeln.

Hearty. Ich bitte Sie ums Himmels willen, Manley! laſſen Sie mich nicht Ihre ganze Vortreflichkeit ſehen! — ich — ich gerathe ſonſt allezeit in eine Art von Grimm, wenn ich denke, was Freemann für ein Glück von ſich geſtoſſen! = = = beneidenswürdiger Mann! = = = o wenn ein anderer dieß in ſeiner Jugend gehabt hätte!

Manley. Stille, Hearty! machen Sie mich nicht ſtolz! Sie kennen die Schwachheit meines Geſchlechts!

ſchlechts! Ich thue in dieſer ganzen Sache nichts, als was meine eigne Glückſeligkeit erfodert, und was iſt dieſe Großmuth anders als Eigenliebe? Freemanns Unglück macht mir Schmerzen, und die Bemühung, mich von denſelbigen zu befreyen, iſt wahrhaftig keine ſo groſſe Tugend!

Hearty. Eben dieß iſt die größte Tugend, daß Sie in einer ſo auſſerordentlichen Handlung ſich ſo wenig Verdienſt zueignen. Eine andre an ihrer Stelle würde über dieſen Triumph ihrer verſchmähten Liebe frohlocken, würde in den Gedanken ihres gedemüthigten und beſtraften ungetreuen Geliebten ihre Wolluſt, und in der Gelegenheit, ihn noch mehr demüthigen zu können, ihren Ruhm finden! Sie aber wünſchen ſich durch Güte und Wohlthaten zu rächen. So haben es allezeit die größten Seelen gemacht, und ſo machet es das höchſte Weſen mit uns: ſoll ich Sie nicht bewundern?

Manley. Wenn ich der Bewunderung auch nicht werth bin, ſo iſt es mir doch nicht unangenehm, von einem Manne, wie Sie ſind, hochgeſchäzet zu werden.

Hearty. O! ich thue noch mehr ꞉꞉꞉ doch genug Glück für mich! wenn ich Sie für Ihre Verdienſte recht belohnt ſehen ſollte!

Manley. Belohnung genug für uns, wenn wir nur überzeuget ſind, daß wir recht gethan haben! es iſt die einzige wahre in der Welt. Dieſe nehmen wir mit hinaus: die übrigen Vorſtellungen von Glückſeligkeiten ſind bloſſe Kartenſchlöſſer, die ein Lüftchen über den Haufen wirft. ꞉꞉꞉ Aber ſtille! (ſie ſieh nach der Uhr.) die Zeit der vorbeſchiednen Stunde iſt vorbey. Ich werde Noth haben, meine Rolle gut zu ſpielen. — Mitleiden, Liebe, Furcht, alles miſcht ſich durch einander ꞉꞉꞉ wo treffe ich Sie wieder an, Hearty? — —

Hearty. Mich Amalia? — wo Sie wollen ꞉꞉꞉ doch nein; ich wollte Ihnen eben noch ſagen, warum ich eigentlich kam, daß Freemann mir eiferſüchtig zu werden ſcheint. Ich habe einige geheimnißvolle Unterredungen mit ihm und unſerm Wirthe entdecket. Dieß iſt ein Böſewicht, ich ſtehe dafür; und wenn mich nicht alles betrügt, ſo geht eine Verrätherey vor. Ich traf ihn vorhin mit Freemann im Hauſe an, und einige zweydeutige Reden,

aus denen Wut und Verdacht gegen Sie hervorleuchteten, brachten mich auf dieſen Argwohn. —

Manley. Deſto beſſer! er ſoll nicht lange mehr darzu Urſache haben.

Hearty. Er iſt heftig: ſein Unglück macht ihn bitter, und er iſt der Verzweiflung nahe, wenn ſeine Rettung nicht bald kömmt. — Ich werde ihn nicht aus den Augen laſſen. — Nun Manley, es möge Ihr Unternehmen ein erwünſchter Ausgang krönen! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Manley (alleine.)

Geh nur, du guter ehrlicher Mann! ich merke doch wohl, was du für einen Ausgang wünſchen könnteſt. ꞉ ꞉ ꞉ Aber mein Herz iſt ſo unruhig, als das deinige! — Iſt das, was ich unternommen habe, auch wirkliche Tugend, oder nicht vielmehr die Liebe, die den Schein der Tugend annimmt? — Amalia, Amalia! ich fürchte, dieſer Feind wird dich belauſchen! ꞉ ꞉ doch er belauſche mich. Wenn Sophie ungetreu iſt, und Freemann mich noch liebt;

dann iſt die Liebe kein Verbrechen mehr: und doch will ich ſie ſo glücklich machen: als ſie es ohne Freemann werden kann. = = = Ohne Freemann? = = = Himmel! ſie kömmt: ich bin in einer Verwirrung, wo ich keinen Ausgang ſehe = = =

Vierter Auftritt.

Manley. Madam Freemann.

Mad. Freemann. Endlich einmal ſind Sie da! Wahrhaftig, Manley! ich hätte Ihnen mehr Artigkeit zugetrauet, als daß Sie ein Frauenzimmer auf ſich warten lieſſen.

Manley. Ich bin ſtrafbar, Madam, aber meine Geſchäfte = = =

Mad. Freemann. Haben ſolche junge, galante Herren auch Geſchäfte?

Manley. Ja wohl, aber freylich keine Geſchäfte, die mich von der Unterredung mit einer ſo liebenswürdigen Frau abhalten ſollten! Nur Schade, da es zu weiter nichts dienet, als mich unruhiger zu machen, mein Unglück zu vermehren.

Mad. Freemann. Ihr Unglück? Pfui, ſchämen Sie ſich! wenn Sie von Unglück reden! ich hätte ein gröſſeres Recht, mich über mein Schickſal zu beklagen.

Manley. Nennen Sie das kein Unglück, wenn ich nicht fühlen ſoll, wie ſchön Sie ſind! wenn ich Sie in eines nur allzuglücklichen Nebenbuhlers Armen ſehen ſoll?

Mad. Freemann. Vergeſſen Sie nicht, daß er mein Mann iſt.

Manley. Eben das iſt für mich das Schrecklichſte! = = = zwar ein Mann: — ein Mann iſt nicht ein Liebhaber, und ich ſehe nicht, warum ein Unglücklicher verhungern muß, wenn demjenigen, der im Ueberfluſſe ſitzt, vielleicht vor ſeinem Ueberfluſſe eckelt.

Mad. Freemann. So erinnern Sie ſich, daß dieſer Mann Ihr Freund iſt.

Manley. Mein Freund! ja ja, das wäre ſchon etwas: aber wo Liebe und Freundſchaft in einen Streit gerathen, da muß die letztere den Kürzern ziehen.

Mad. Freemann. Manley, ich hätte Ihnen dieſe Freygeiſterey in der Tugend und Sittenlehre nicht zugetrauet. Wo ſind die guten Grundſätze geblieben, die Sie ſonſt äuſerten? wo die beſcheidne Miene, die Sie mir ſonſt ſo hochachtungswürdig machte?

Manley. O Madam! Fragen Sie, wo mein Herz geblieben iſt? Ich habe mich ſelbſt betrogen! wie leicht vernünftelt es ſich, wenn man nicht empfindet. Wären Sie nicht weiter bey mir als in die Augen gekommen, ſo wäre es mir leicht geweſen, Ihnen zu entgehen: aber Sie haben ſich in dieß Herz eingeſchlichen, um — nimmermehr daraus wieder vertilget zu werden. Verzeihen Sie einem Bekänntniſſe = = =

Mad. Freemann. Halt! ich bin ſchon ſtrafbar, daß ich Sie anhöre, und ich ſollte Sie gleich unterbrechen: aber glauben Sie nicht, daß ich aus Beyfall ſchweige. Ich habe an Sie eine Bitte zu thun, die ich nach dem, was ich itzt von Ihnen gehöret, nimmermehr wagen würde, wenn mich nicht die äuſſerſte Bedürfniß darzu nöthigte: aber ich habe das Vertrauen zu Ihrer Großmuth,

daß

daß Sie dieſelbe werden ſtatt finden laſſen, ehe ich ihre Liebeserklärung beantworte.

Manley. Und wie heißt denn dieſe? Sie wiſſen ſchon, daß Ihre Bitten für mich Befehle ſind.

Mad. Freemann. Die Foderung iſt groß, und ich ſehe im Voraus, was ich wage, dergleichen an einen Mann zu thun, der ſich für meinen Liebhaber ausgiebt. Ich halte Sie aber immer noch für zu edelgeſinnt, als daß Sie ſich meiner Umſtände zum Nachtheil der Tugend bedienen ſollten. Nein, ich traue Ihnen wenigſtens zu, daß Sie die Erfüllung Ihrer Wünſche mehr auf die Entſcheidung meines Herzens, als auf meine Noth werden ankommen laſſen.

Manley. Gut, gut, meine ſchöne Predigerinn! laſſen Sie hören! = = = doch erinnern Sie ſich, daß ich eben ſo viel Großmuth von Ihrer Seite erwarte, als Sie mir abzufordern ſich befugt glauben, und daß die Liebe ſo viel Recht, als die Noth hat, und im eigentlichſten Verſtande die größte Noth iſt.

Mad. Freemann. Wollen Sie mir wohl zwölfhundert Pfund leihen? O Manley! ich bitte Sie darum, und werde es Ihnen lebenslang verdanken.

Manley. Zwölfhundert Pfund, Madam?

Mad. Freemann. Ha! empöret ſich ſchon die Liebe? es iſt gut, daß ich weis, womit Ihr Feuer zu löſchen iſt.

Manley. Sorgen Sie nicht! So bald Sie es zum Preis machen, wodurch ich Ihre Gegenliebe erkaufen kann, ſo werden Sie ſehen, daß ich dieß für eine Kleinigkeit halte.

Mad. Freemann. Die Freundſchaft hat alſo gar keinen Anſpruch auf Ihre Freygebigkeit?

Manley. O ja, nur in Anſehung des andern Geſchlechts habe ich mit der platoniſchen Freundſchaft nichts zu thun. Wenn mich das Feuer verbrennet, ſo halte ichs nicht mehr für ein eingebildetes.

Mad. Freemann. Aber Sie retten dadurch eine Unglückliche, die ihrem Verderben nahe iſt.

Manley. Wie ſo? Sie haben einen Mann, deſſen Pflicht es iſt, Sie zu retten.

Mad.

Mad. Fremann. Aber eben dieſer iſts, den ich fürchte, ſo ſehr fürchte, daß ich den entſetz=lichen Schritt wage, mich an einen jungen Lieb=haber zu wenden.

Manley. Sie fürchten einen Mann? Hahaha! dieß iſt etwas ganz neues! Sie müſſen Ihre Rech=te nicht kennen. Heute zu Tage fürchtet ſich nur der Mann vor der Frau und die Frau vor ih=rem Liebhaber.

Mad. Freemann. Ja wohl, ſollte ich Sie fürchten, aber nicht in dem Verſtande, den Sie dieſen Worten beylegen. Hören Sie mich an, und urtheilen Sie ſelbſt: aber — mißbrauchen Sie nicht meine Vertraulichkeit! Ich habe geſtern ſechshun=dert Pfund verſpielet. Vor ungefähr vierzehn Ta=ge habe ich aus Noth meinen Schmuck für ſechs=hundert Pfund verſetzen müſſen. Dieſen letztern fodert mein Mann mit Ungeſtüm noch heute von mir: er droht, mich zu verſtoſſen, fortzugehn, mich meinem Elende zu überlaſſen! Erfährt er vol=lends das erſte, welches unausbleiblich iſt, wenn ich nicht bezahlen kann, ſo kenne ich ihn zu gut, als daß er ſeinen Entſchluß nicht ausführen ſollte.

Manley. Deſto beſſer, Madam, ſo überlaſſen Sie ſich mir und meiner Liebe ganz! Sie ſollen bey mir Ruhe und Gemächlichkeit finden.

Mad. Freemann. Grauſamer! ſo iſt dieß die Antwort, die ich von Ihrer Großmuth erwartete? Sie wollen mich zu einer Ungetreuen machen, einen Freund verrathen, und ein Band trennen = = =

Manley. Stille Madam! aus welchem Roman haben Sie dieſe Sprache gelernet? So dachte man nur vor zweyhundert Jahren, als man die Galanterien der Weiber mit dem Scheiterhaufen belohnte: aber izt = = =

Mad. Freemann. Hat ſich izt die Natur des Verbrechens geändert?

Manley. Nein, aber der Gebrauch unſerer Vernunft hat uns weiſer gemacht, daß man es nicht mehr für ſo erſchrecklich hält, als es uns eine finſtre Moral geſchildert hat. Sagen Sie mir, iſt etwas der Natur gemäſſer, als daß eine artige, liebenswürdige Frau, wenn die Liebe in ihrem Manne erkaltet iſt, ſich einem Liebhaber überläßt, der ihr alles aufzuopfern geneigt iſt?

Mad.

Mad. Freemann. Ihre Moral, Manley, iſt ſehr lüderlich. Sie haben viel zu viel Verſtand, als daß ich Ihnen dieſes zu beantworten brauche. Sie ſehen auch die Folgen dieſer feinen Grundſätze gar wohl ein. Aber wenn alles wahr wäre, würde dieſer Liebhaber, der mir itzt alles aufopfern will, nicht bald ein zweiter Mann für mich ſeyn? ich werde mich alsdann wohl wieder einem Dritten in die Armen werfen müſſen! und was ſoll endlich daraus werden, wenn dieſe wenigen Reſte von Schönheit verwelket ſind? — In Wahrheit, eine ſolche Zumuthung hätte ich kaum dem Manley zugetrauet.

Manley. Sie gerathen zu tief in die Sittenlehre, Madam. Wiſſen Sie was, ich will großmüthig ſeyn. Sie ſind izt in der äuſſerſten Noth, wie Sie ſagen: es drücket Sie der Mangel des Geldes: durch eine gewiſſe Summe glauben Sie Ihres Mannes Gewogenheit zu erhalten: ich ſoll dieſe vorſchieſſen, ich brenne für Sie bis — bis zur Verzweiflung. Wenn ich Ihnen nun dieß Geld und noch allenfalls eine höhere Summe anbiete, die Sie aus allen Verlegenheiten heraus

 reiſ-

reiſſen könnte: iſt es denn ſo gar unbillig, wenn ich eine kleine Vergütung verlange? ah! meine ſchöne Gebieterinn wird roth: wie allerliebſt! ich muß Sie küſſen!

Mad. Freemann (verwirrt.) Sie treiben die Unverſchämtheit weit, Manley! eine ſolche Unbilligkeit = = =

Manley. Unbilligkeit! Nun ich will Ihnen noch mehr einräumen. Schreiben Sie mir eine Zeit vor, wie lange ich die Stelle eines Liebhabers bey Ihnen bekleiden ſoll? und ich ſchwöre Ihnen hiermit bey allem, was heilig iſt: ich will mich alsdann auf ewig von Ihnen entfernen, niemals in der Welt will ich Ihnen weiter mit meiner Liebe beſchwerlich fallen: kann man wohl billiger ſeyn?

Mad. Freemann. Sie ſind ein ſeltſamer Liebhaber! ich kann mir daraus vorſtellen, was ich zu gewarten hätte, wenn ich mich Ihnen überließ!

Manley. Dafür dürfen Sie mich ſorgen laſſen! Sie verlangen von mir nichts als Großmuth, und ich verlange eine ganz kleine Dankbarkeit.

Mad.

Mad. Freemann. Alſo ſcheint Ihnen das noch eine kleine Belohnung, wenn ich Ihnen dasjenige, was einem Frauenzimmer lieber, als ihr Leben ſeyn ſoll, aufopfre?

Manley. Sie haben die Wahl, Madam Freemann. Wollen Sie nicht, ſo iſt meine Flucht noch dieſen Abend nothwendig: ich brauche Geld zur Reiſe, und Sie ſehen leicht, daß ich in dieſem Falle nichts geben kann.

Mad. Freemann. O ich ſehe die Ausflüchte, die Ihnen eine raſende und ausſchweifende Begierde eingiebt: aber — wiſſen Sie was, geben Sie mir, was ich von Ihnen fordere, (denn mein Bedürfniß leidet keinen Aufſchub,) ich will alsdann mein Herz fragen, was ich Ihnen gewähren kann? hoffen Sie indeſſen = = =

Manley. Nichts, ſagen Sie es immer vollends heraus! Nein Madam, ſo haben wir nicht gewettet. Doch damit Sie ſehen, was für ein billiger Käufer ich bin, ſo will ich Ihnen bis auf den Abend Bedenkzeit laſſen: noch mehr! Schiken Sie mir die Madam Triks, ich will einen Theil Ihrer Juwelen einlöſen, und ſie Ihnen gleich

ein=

einhändigen laſſen, damit Sie Ihres Mannes ungeſtüme Foderung befriedigen können: aber wegen der übrigen ſechshundert Pfund Spielſchuld ⸗ ⸗ ⸗ nein Madam; da muß ich erſt Ihrer Liebe gewiß ſeyn, ſonſt leben Sie wohl, auf ewig leben Sie wohl! — Ich will ſehen, ob mir die Entfernung, Sie aus dem Gedächtniſſe zu tilgen, vermögend iſt.

Mad. Freemann. Ich muß aber die ſechshundert Pfund morgen früh haben, ſonſt ⸗ ⸗ ⸗

Manley. Und ich will Ihre Erklärung noch heute haben.

Mad. Freemann. Aber wiſſen Sie denn, ob ich heute alleine ſeyn werde?

Manley. So viel weis ich gewiß, daß Ihr Mann gegen Abend niemals zu Hauſe, ſondern auf ſeinem gewöhnlichen Spaziergange im Park iſt.

Mad. Freemann. Er hat mir aber einmal für allemal verboten, Leute bey mir zu ſehen und zu ſpielen.

Manley. Sie ſollen auch niemanden bey ſich haben, ſondern ich will bey Ihnen alleine ſeyn.

Mad.

Mad. Freemann. Aber auch mit Ihnen ſoll Ich ja durchaus nicht ſpielen.

Manley. Muß man denn ſpielen, um ſich die Zeit zu vertreiben?

Mad. Freemann. Sie ſind mir verhaßt! unerträglich verhaßt!

Manley. Haſſen Sie mich ſo ſehr als Sie wollen. Gewähren ſie mir nur, was ich verlange, und ich will Ihren Zorn gern ertragen.

Mad. Freemann. Manley!

Manley. Nun Madam!

Mad. Freemann. Zu was wollen Sie mich verleiten?

Manley. Zu einer Sache, zu der ſich die Damen ſo gern verleiten laſſen!

Mad. Freemann. Sie ſpotten noch meiner?

Manley. Sie haben allezeit Ihre Freyheit! = = = Ich höre jemanden = = = nun! ſoll ich gegen Abend ihre Entſchlieſſung abholen?

Mad. Freemann. Nein, ſage ich.

Manley. So bin ich Ihr gehorſamer Diener.

(Er thut, als wenn er gehen wollte.)

Mad.

Mad. Freemann. Manley! wann wollen Sie mir meinen Schmuck einhändigen laſſen?

Manley. So bald mir die Frau Triks ſagen wird, daß ich Sie gegen Abend beſuchen ſoll.

Mad. Freemann. Verdammter Freund! gehen Sie mir aus den Augen — (er geht fort, ſie ſchreyt ihm nach) aber = = = Manley halten Sie das Geld bereit!

Manley (in der Scene.) Es liegt ſchon in meinem Schreibepulte.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mad. Freemann (alleine.)

Was thue ich! — was? was! ich werde mich ihm ergeben? — Verfluchtes Spiel! du Abgrund meines Unglücks! = = = und habe ich mich einmal verführen laſſen, mit was für einer Zuverſicht will ich Freemann wieder unter die Augen treten! — Dieß merkt der falſche Manley; ja ja, er merkt es: ſonſt wäre er ein Narr, um einer kurzen Vertrau-

traulichkeit Summen aufzuopfern, die er ſich bey andern ſchon durch ſeine liebenswürdige Perſon erkaufen könnte! ≈ ≈ ≈ zwar — es wird auch ein herrliches Leben alsdann bey Freemann ſeyn, wenn wir von allem entblößt unſer Glück in andern Welttheilen ſuchen ≈ ≈ ≈ doch die Tugend ≈ ≈ ≈ iſt ſie ein leerer Name, und ſoll ich die Schuld, aber nicht die Strafe mit einem Manne theilen, der allezeit meine Hochachtung verdienet? ≈ ≈ ≈ o wie ſchlägt mein Herz ≈ ≈ ≈ ich muß Geld haben —— ja ich muß ihn auf den Abend ſehen ——

Fünfter Auftritt.

Mad. Freemann. Triks.

(kömmt aus einem Seitenkabinetchen.)

Mad. Freemann.

Herr Triks! — ah! Er kömmt eben recht! iſt Seine Frau hier?

Triks. Nein, Madam!

Mad. Freemann. Laß Er ſie doch her kommen, ich habe ihr was zu ſagen ≈ ≈ ≈

Triks.

Triks. Haben Sie etwas zu befehlen, Madam, das ich gleich ausrichten kann?

Mad. Freemann. Nein ich muß ſie ſelbſt ſprechen.

Triks (bey Seite.) Ich weiß doch ſchon den ganzen Auftrag.

(Mad. Freemann geht ab; Triks geht an die Kabinetthür und ſchließt ſie auf.)

Heh! Herr Freemann, die Luft iſt wieder rein!

Sechster Auftritt.

Triks. Freemann.

Freemann. Ich bin auſſer mir!

Triks. Nun mein Herr! habe ich die Wahrheit geredet?

Freemann. Ey ich wollte, daß = = =

Triks. So wünſchte ich, daß ich Ihnen nichts geſagt hätte! Sie können ja allezeit thun, als ob Sie nichts davon wüßten.

Freemann. Er iſt ein Narr! nunmehr muß ich alles wiſſen — mein ganzes Unglück. = = = Ich muß auf Rache denken!

Triks.

Triks. Befehlen Sie, daß ich Ihnen das Kabinetchen auf den Abend aufſchlieſſen ſoll?

Freemann. Nein, ich brauche nichts mehr zu hören: aber ich will ſehen und den verfluchten Verführer meiner Frau in Armen = = =

Triks. Mein Herr Freemann! nein, das verbitte ich gar ſehr! denken Sie, in was für ein Unglück dieß mich und mein Haus ſtürzen würde?

Freemann. O Schade für Sein Haus! wenn Er auf Ehre hält, ſo muß Er keine ſolchen Verführer in Seinem Hauſe dulten.

Triks. Ey ſo würde kein Haus in der Stadt mehr ſtehen bleiben, wenn man mit ſolchen kleinen Freybeutereyen ſo hart verfahren wollte. Bedenken Sie, wie viel ich von Manley bisher verdienet habe! wer würde mich dafür ſchadlos halten, wenn Sie = = =

Freemann. Beruhige Er ſich! ich will Ihn ſchadlos halten, und wenn ich Ihm alles, was ich im Vermögen habe, dafür geben ſollte.

Triks. Behüte der Himmel! das wäre zu viel! ſo eigennüzig bin ich nicht = = = Im Vertrauen, Sie könnten ſelbſt einen anſehnlichen Tha-

ler Geld dabey gewinnen, wenn Sie z. E. den Herrn Manley bey Ihrer Frau Gemahlinn in einer gewiſſen Vertraulichkeit überraſchten. Sie könnten ihm ja alsdann die Summe vorſchreiben, die Sie zur Genugthuung verlangten, wenn Sie ein Auge dabey zudrückten, und ich wäre — auch mit der Hälfte zufrieden. Auf dieſe Art würde es Ihnen gar nichts koſten.

Freemann. Wie? glaubt Er denn = = = (ſtellt ſich, als ob er ſich eines Beſſern beſönne) doch ſchon gut! ich will es überlegen, verlaß Er ſich drauf, Er ſoll nicht dabey zu kurz kommen. Geh Er! mache Er Seiner Frau weis: ich würde gegen Abend über Land reiſen, und vielleicht vor morgen Abends nicht wieder kommen. Man muß ſie ſicher machen.

Triks. Recht ſo! die Madam ſoll es, ehe eine Viertelſtunde verſtreicht, erfahren.

(Geht ab.)

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Freemann (alleine.)

Ich weis nun mein ganzes Unglück! aber ich will mich rächen, auf das entſezlichſte will ich mich rächen: es iſt die einzige Genugthuung, die ein Unglücklicher unter meinen Umſtänden nehmen kann. ⸗ ⸗ ⸗ Verfluchter Betrüger! ich will alle Menſchenliebe, alles Mitleiden in meinem Herzen tödten, und mit deinem Blute ſollſt du deine Beleidigung büſſen! Meine Frau wäre noch tugendhaft genug zu widerſtehen: aber bey ſolchen Grundſäzen, wie er ihr einzuflöſſen ſuchet, müßte ein Weib unter ihren Umſtänden ein Engel ſeyn, wenn ſie ihm widerſtehen wollte, ſo wie er — — ein Teufel iſt. — Ich darf mich nicht ſehen laſſen, wenn ich meine Wut nicht verrathen will. ⸗ ⸗ ⸗ Manley, Manley! dieſe Freude ſoll dir theuer zuſtehen kommen!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Mad. Freemann. Frau Triks.

Frau Triks.

Ja, alles, alles, Madam, hat er eingelöſet; alles will er Ihnen zurücke geben: o der allerliebſte Herr! das iſt doch ein Liebhaber, der ſich ſehen läßt! — nun werden Sie ihm doch wohl nichts verſagen?

Mad. Freemann. Verſagen? es iſt genug Demüthigung für mich, daß ich es von ihm anzunehmen gezwungen bin, und Manley könnte mit dieſem Opfer ſchon zufrieden ſeyn.

Fr. Triks. Sie ſpaſen: eine Demüthigung? wer würde ſich nicht gern auf dieſe Art demüthigen laſſen!

Mad. Freemann. Wer? niederträchtige Perſonen, bey denen der Eigennuz die Stelle der Ehre vertritt. O! ich bin tief gefallen, Frau Triks, ſehr tief! das verfluchte Spiel! = = = aber wenn ich nur einmal heraus bin, ſo ſoll mich kein Menſch wieder dazu verführen.

Fr. Triks. Wunderlich Madam! ſehr wunderlich! ein wenig mehr Gefälligkeit gegen den Herrn Manley, und Sie dürfen ſich nichts in der Welt verſagen. Sie ſind noch jung und liebenswürdig: Manley betet Sie an: was heiſſen denn in Ihren Jahren einige Galanterien? ich weis gewiß, Ihr Gemahl iſt ſo klug, daß er ein Auge zudrückt und ſich anderwärts ſeines Schadens zu erholen ſuchet: warum erlaubte er Ihnen ſonſt einen ſo freyen Umgang mit dem Hrn. Manley?

Mad. Freemann. Warum? weil er glaubt, daß er ſich auf meine Tugend und jenes ſeine Rechtſchaffenheit verlaſſen kann.

Fr. Triks. Thun Sie doch, Madam, als wenn Sie ganz fremd in der Welt wären. Soll ich Ihnen etwan den Lebenslauf der Damen erzählen, mit denen Sie umgehen?

Mad. Freemann. Ich weis alles, aber die Ausſchweifungen anderer rechtfertigen keinen Menſchen: ich werde allezeit ſtrafbar ſeyn, wenn ich ihnen hierinnen und nicht in dem Guten nachahme.

Fr. Triks. Hätte ich nicht ſo viel Ehrfurcht für Sie, ſo würde ich mir die Freyheit nehmen, Sie auszulachen. Mit den ſchönen Sittenſprüchen könnte eine andere ehrliche Perſon, die nichts weiter. als ihr hübſches Geſichtchen hat, verhungern: aber = = = es iſt doch nicht Ihr Ernſt? ich kenne ſchon dergleichen Anfälle von Tugend, ſie gehen vorbey wie ein Fieberſchauer.

Mad. Freemann. Sie iſt ſehr unverſchämt! bedürfte ich nicht Ihren Beyſtand, ſo dürfte Sie mir nicht wieder unter die Augen = = =

Fr. Triks. So? je nun, es gehört freylich auch dieß zur Mode, daß man mit ſeinem guten Willen wenig Dank verdient: aber ich meyne es doch mit Ihnen gut, ſonſt trüg ich dem Herrn Manley gleich alle ſeine Geſchenke wieder zurück, mit dem Vermelden, daß er ſeiner Wege gehen könnte; — ſoll ich Madam? (Madam Freemann

ſinnt

ſinnt nach) — nicht wahr, er mag verzweifeln, wenn er Luſt hat — der arme Manley!

Mad. Freemann. Nein, ich will ihn ſehen. Mein Mann wird dieſen Abend nicht nach Hauſe kommen: ſagte Sie nicht ſo?

Fr. Triks. Freylich, wird er nicht nach Hauſe kommen! iſt das nicht ein gefälliger Mann? er läßt Ihnen Zeit, den armen Manley zu tröſten, = = = o die allerliebſte Tröſterinn! ich weis gewiß, Sie werden ſich vergleichen, und Ihnen allen wird geholfen ſeyn.

Mad. Freemann. Vielleicht irret Sie ſich ſehr! ich hoffe, Manley wird ſo beſcheiden ſeyn und = = =

Fr. Triks. Und ſich glücklich ſchäzen, daß Sie ihm umſonſt und um nichts das Geld abnehmen wollen? mit Erlaubniß Madam! ſo einfältig iſt er gewiß nicht! ich weis, was er mir geſagt hat!

Mad. Freemann. Vergeſſe Sie nur darüber nicht die Ehrerbietung, die Sie mir ſchuldig iſt! = = = was hat er Ihr geſagt?

Fr. Triks. Sie ſind ſehr trozig, Madam! wiſſen Sie auch, daß es gefährlich iſt, Perſonen zu beleidigen, die ein Geheimniß von uns in Händen haben?

Mad. Freemann. Mehr als zu wahr! bald werde ich mich für verloren achten, daß ich Sie zu meiner Vertrauten gemacht habe: allein ich habe noch Zeit zurück zu kehren und es fehlt mir nicht an Muth, meinem Manne die ganze Sache zu entdecken, und ihn um Vergebung anzuflehen.

Fr. Triks. Madam! ⸗ ⸗ ⸗

Mad. Freemann. Verſteht Sie mich?

Fr. Triks. Und alſo wollen Sie mich und den armen Manley unglücklich machen?

Mad. Freemann. Aber mich ſoll ich durch Ihre Unbeſcheidenheit unglücklich machen laſſen? — — Ich bin noch nicht ſo erniedriget, daß ich mir drohen laſſe.

Fr. Triks. Ich will es Ihnen tauſendmal abbitten: ja, meine liebſte Madam, was ich geſagt habe, hat mir blos mein Eifer für Sie und für den Herrn Manley eingegeben. Sie wiſſen ja

ſelbſt, wie uneigennüzig ich bey allen meinen Unterhandlungen geweſen bin.

Mad. Freemann. Ich will darüber den Hrn. Manley nicht fragen. Genug von der Sache! ich will es vergeſſen, aber = = = was hat Ihr Manley geſagt?

Fr. Triks. Was? was? was man leicht errathen kann: daß er Sie liebe und Gegenliebe verlange, daß er unter keiner andern Bedingung vor Ihnen erſcheinen wolle: daß er auſſer dem noch dieſen Abend fortgehen, daß er ſterben will.

Mad. Freemann. Nun nun, Frau Triks! wegen des leztern wird er ſich noch beſinnen. Er mag kommen = = =

Fr. Triks. Und mag ſiegen! o meine engliſche Madam Freemann! was werde ich für Freude anrichten! der gute Manley, er wird vor Entzücken auſſer ſich ſeyn: ich muß geſchwind laufen, damit er ſich Ihnen zu Füſſen wirft = = = wann wollen Sie Ihre Sachen wieder haben?

Mad. Freemann. Wenn ich ſie nur habe, ſobald mein Mann wieder nach Hauſe kömmt!

Fr. Triks. Er kann mit der Belohnung zufrieden ſeyn. Wie mancher Mann käme gar nicht wieder nach Hauſe, wenn ihm die Abweſenheit ſo viel eintrüge!

Mad. Freemann. Genug, Frau Triks, verſpare Sie Ihre Betrachtungen auf ein andermal! Sie wird mich aber ſehr verbinden, wenn Sie Manleyn nicht die mindeſte Hoffnung macht?

Fr. Triks. Sie wollen ſich gewiß die Verbindlichkeit alleine zugeeignet wiſſen? meinethalben! wenn ich Ihnen nur beyderſeits behülflich ſeyn kann = = =

Mad. Freemann. Ich höre jemanden auf der Treppe: ſage Sie nur, wenn es jemand Fremdes iſt, daß ich nicht zu Hauſe wäre.

(Geht in ihr Zimmer.)

Zweyter Auftritt.

Frau Triks (alleine.)

Die Sache geht vortreflich! wenn ſie nur einmal überwunden iſt, ſo iſt ſie es allemal! alsdann ſollen ſie mir erſt recht bluten. Ich will mich

mich mit meinem Geheimniſſe ſo furchtbar machen, daß ich das Maul immer offen halten will, es zu verrathen, wenn mir es Manley nicht mit Gelde ſtopft, und ſie ſeine Geſchenke mit mir theilet = = = Ha! Manley ſelbſt — —

Dritter Auftritt.

Frau Triks. Herr Manley.

Manley. Nun, Frau Triks?

Fr. Triks. Nun, Herr Manley?

Manley. Wie ſtehts? ſoll ich erſcheinen?

Fr. Triks. Haben Sie Muth genug zu erſcheinen? Sie ſehen mir für einen Sieger entſezlich jungfermäßig aus!

Manley. Schon gut! der Muth ſizt im Herzen und nicht im Geſichte.

Fr. Triks. Wir wollen ſehen! man wird ſich noch mit einer Menge Bedenklichkeiten und Schwürigkeiten verſchanzen, aber ein guter Krieger kennt keine; ſie müſſen ihm den Sieg nur deſto mehr verſüſſen: friſch, ohne Barmherzigkeit!

Manley. Aber = = =

Fr.

Fr. Triks. Aber ich kenne mein Geſchlecht. Die Madam wickelt ihre Vertheidigung in lauter Sittenſprüche ein, doch glauben Sie meiner Erfahrung: das ſind die erſten, die ſich ergeben! ſie komplimentiret, wie ein Arzt, der voller Verſicherung, daß er nichts nimmt, die Hand demüthig hinſtreckt.

Manley. Sollte Madam Freemann = = =

Fr. Triks. Nun fangen Sie an, Staub zu erregen, da ich ſchon die erſte Wolke, die ſie gethürmt, weggeblaſen habe? fürs erſte, ſie nimmt Ihre Geſchenke an = = =

Manley. Weil ſie das Geld braucht = = =

Fr. Triks. Hören Sie auf! — Sie nimmt es an, da ich ihr doch die unausbleibliche Bedingung Ihrer Gegenforderung vorgeleget: was iſt das anders, als ſie nimmt auch Ihre Bedingung an? wenn Sie von einem Kaufmann ein Stück Waare nehmen, nicht wahr, ſo verſteht ſichs, daß Sie ihn auch bezahlen wollen?

Manley. Das iſt wahr! aber wenn er mir es als ein Geſchenk, als ein Allmoſen, deſſen ich bedürftig bin, laſſen will?

Fr.

Fr. Triks. Da wär es ſehr undankbar von Ihnen, wenn Sie das Vermögen hätten, ihm auf eine andere Art dafür zu bezahlen, und ſie wollten es ohne Gegenbelohnung annehmen: und wie wenig kann dieſe Bezahlung der Madam Freemann koſten? ſo ein liebenswürdiger junger Herr könnte wohl ein freywilliges Geſchenk von einer Dame fodern?

Manley. Sie hat glückliche Grundſäze zur Verführung, Frau Triks! Dieß Gewerbe muß Ihr ſchon etwas eingetragen haben?

Fr. Triks. Es wäre möglich, wenn ich nicht ſo uneigennüzig wäre. Sie können nicht ſagen, daß ich Ihnen noch einen Dreyer abgefodert habe.

Manley. Sie iſt aber ſo dienſtfertig, daß Sie jedem Luſt machet, Ihr zu geben.

Fr. Triks. Es iſt nur Schade, daß nicht alle Menſchen für dieß Vergnügen ſo empfindlich, wie Sie ſind! = = = kurz, die Bedingung iſt ſo gut, als angenommen. Weiter! Sie ſollen erſcheinen, man iſt ganz allein, alle Beſuche ſind abgewieſen, der Mann iſt aufs Land gereiſet — verſtehen Sie nun, was man will verſtanden wiſſen? o wenn Sie das nicht verſtehen! = = = Nun laſſen Sie ſich nicht abweiſen;

weiſen; Sie würden ſie ſelbſt gewiß alsdann aufs heftigſte beleidigen: dieß iſt die Lockſpeiſe der Liebe, und man würde es ganz entſezlich übel nehmen, wenn Sie nicht recht anbeiſſen wollten. Sie wiſſen nun, was Sie mir zu danken haben?

Manley. Ja ich weis es, und werde auch dankbar ſeyn.

Fr. Trikſ. Schon gut! ich laſſe es auf Intereſſe ſtehen! Izt will ich Ihnen keinen Augenblick mehr von Ihrem Siege rauben: denn Sie ſollen und müſſen ſiegen — (ſie läuft an die Thüre vom Zimmer der Madam Freemann und rufet hinein.) Madam! Herr Manley iſt hier! — (zu Manley.) Glück zu, Herr Manley! Sie werden gleich vorgelaſſen werden; eine kleine Gedult! man läuft nur noch einmal vorm Spiegel.

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Manley (alleine.)

Wie pocht mir das Herz! es iſt mir ſo zuſammen gepreßt, daß ich kaum athmen kann. — Wie

wird

wird meine Entdeckung ablaufen! ; ; ; eigentlich was habe ich zu fürchten? noch hat ſie ziemlich Stand gehalten ; ; ; aber arme Sophie — du haſt dich ſchon zu weit herab gelaſſen! ; ; ; noch weis ich meinen Entſchluß nicht. — Freemann iſt nicht hier! — zu meinem Glücke iſt er nicht hier! ; ; ; ich bin in einer Bewegung ; ; ; der Schein einer Ungerechtigkeit, für die ihm doch mein Geſchlecht ſelbſt Bürge iſt: die vorige Zärtlichkeit, ſeine Reue, ſein Unglück ; ; ; ha! ſie kömmt — —

Fünfter Auftritt.

Manley. Mad. Freemann.

Manley (küßt ihr die Hand.) Sie haben mir die Erlaubniß gegeben, Madam! ; ; ;

Mad. Freemann. Ja, Herr Manley! weil ich es nicht habe vermeiden können. Ich bin Ihnen ſo viel Verbindlichkeit ſchuldig ; ; ;

Manley. Alſo der Verbindlichkeit wegen, ſonſt würden Sie mich nicht ſehen? ich verlange aber Ihre Gewogenheit aus Neigung, nicht aus Zwang.

Mad.

Mad. Freemann. Sie haben meine Freundſchaft, Herr Manley, und ein beſcheidner Mann ſollte ſich damit begnügen laſſen. Ich bin verheyrathet! = = =

Manley. Das kann ſeyn! und ich bin Ihr Liebhaber: wahrhaftig, Madam, da verlohnet es ſich auch der Mühe, daß Sie von Freundſchaft und vom Manne reden!

Mad. Freemann. Und was würden Sie ſagen, wenn Sie eine Frau hätten, und ſie lieſſe ſich durch einen andern Mann verführen, durch ſeine Geſchenke zu einer Untreue verführen? Sie aber hätten ihr allezeit Ihre Schwüre unverbrüchlich gehalten, Sie wären ihr in allem zuvor gekommen, hätten ihr ſo viel Beweiſe von Ihrer Liebe gegeben, als = = =

Manley. Als wer? Iſt das bey Ihnen der Fall, Madam?

Mad. Freemann. Ich glaube es.

Manley. Ich aber nicht. — Ich ſehe ja, wie verächtlich er Ihnen begegnet? Ihr Mann fodert Ihren Schmuck zurück, er will Ihre Schulden nicht bezahlen, er unterſaget Ihnen alle

Ge=

Geſellſchaften: Sie ſollen nicht mehr ſpielen; heißt das nicht einer Dame das Liebſte von der Welt rauben? ſind dieß Proben der Liebe?

Mad. Freemann. Es iſt wahr und mein Stolz iſt darüber ſehr beleidiget: allein, da ich glaube, daß er es itzt nicht anders machen kann, ſo entſchuldiget ihn mein Herz. Noch mehr! vielleicht bin ich die erſte Urſache aller dieſer Folgen. Ah! Sie wiſſen meine traurige Geſchichte nicht!

Manley. Sie ſind gegen Ihren Mann ſehr galant, Madam! Sie glauben, daß er es nicht anders machen kann? Einem Manne von Talenten, wie er iſt, muß es niemals an Mitteln fehlen, ſich zu helfen, ohne daß er ſolche Ungerechtigkeiten gegen ſeine Frau begeht. Aber, er kann es nicht anders machen; je nun, ſo denken Sie, daß Sie es auch nicht anders machen können?

Mad. Freemann. Mein Gewiſſen ſagt mir das Gegentheil.

Manley. Hätte ich doch nicht geglaubet, daß Sie noch Gewiſſensſcrupeln unterworfen wären.

Mad. Freemann. Und ich nicht, daß Sie ſo leichtſinnig wären.

Manley. Sie haben mich dieſen Leichtſinn erſt gelehret; und ſoll ein getreuer Schüler nicht die Früchte ſeiner Aufmerkſamkeit genieſſen?

Mad. Freemann. Bald werden Sie mich lehren, mich ſelbſt zu haſſen? ich? Ihre Lehrerinn in der Ungerechtigkeit? Ihre Verführerinn?

Manley. Nicht anders! denken Sie nur ein wenig nach, Madam! Ich habe zuvor, als ich in dieß Haus kam, gar nicht geſpielet: Sie haben mich ſpielen gelehret. Die Gefälligkeit, womit Sie mich überhäuft, der Eifer, womit Sie meine Geſellſchaft geſuchet, hat in mir den erſten Gedanken erzeuget, daß ich Ihnen etwas mehr als gleichgültig ſeyn müßte, daß ich Ihnen — — gefallen hätte?

Mad. Freemann. Sie müſſen viel Eigenliebe haben!

Manley. Das kann ſeyn. Aber die Hochachtung für Sie ſelbſt gab mir dieſen Gedanken ein. Ich konnte Ihnen nicht zutrauen, daß ſie es aus einem ſo niedrigen Eigennuze thäten, um von mir zu gewinnen.

Mad. Freemann. Und alſo kann man ſich wohl keinen Freund zu ſeiner Geſellſchaft wählen, ohne eine ſtrafbare Abſicht zu haben?

Manley. Nachdem das Verhältniß zwoer Perſonen von beyderley Geſchlechte gegen einander iſt. In Anſehung Ihrer und meiner glaubte ich es beynahe nicht: vielleicht ſind es Vorurtheile.

Mad. Freemann. Ich fange an mich vor mir ſelbſt zu ſchämen.

Manley. Sie thaten mir die Ehre an, von mir öfters zu borgen, und dieß halte ich bey einem Frauenzimmer allezeit für den höchſten Grad der Vertraulichkeit, für = = =

Mad. Freemann. Für Aufforderungen ſagen Sie es nur heraus! Werfen Sie mie mir Ihre Wohlthaten alle vor: o welche Demüthigung! ich verdiene ſie.

Manley. Ich werfe Ihnen nichts vor, Madam. Mein ganzes Vermögen iſt Ihre: aber ich möchte nur den Fortgang meiner Liebe rechtfertigen. — Frau Triks, die Sie zur Unterhändlerinn wählten, ſchmeichelte mir von Tage zu Tage mehr mit Ihrer Gewogenheit, ich möchte Liebe ſagen = = =

Mad. Freemann. Sie iſt ein leichtſinniges Weib, und Sie hätten ihr nicht glauben ſollen ═══

Manley. Einer Perſon nicht glauben ſollen, die Sie zu Ihrer Vertrauten gewählet haben? das wäre Mißtrauen in Ihre Klugheit und Aufrichtigkeit geweſen. Einer ſolchen Unverſchämtheit konnte ich mich, ohne Sie ſelbſt zu beleidigen, nicht ſchuldig machen!

Mad. Freemann. Und vermutheten Sie nicht, daß ſie es aus Eigennuz thun konnte?

Manley. Freylich konnte ich es: denn dieſer Leute Freundſchaft gründet ſich blos darauf. Aber bleibt deswegen nicht immer einiger Verdacht zurück? wenigſtens mußten Sie dieſelbe allezeit noch beſſer, als ich, kennen.

Mad. Freemann. Sie lehren mich meine Fehler fühlen, ach! Manley!

Manley. Behüte der Himmel! Nichts als Entſchuldigungen meiner thörichten Einbildung! — Weiter! ich merkte die Gleichgültigkeit, die Entfernung von Ihrem Gemahl! ═ ═ ═

Mad. Freemann. Die Folgen ſeiner Vorwürfe!

Manley. Ja, das weis ich nicht, ob er Ihnen dazu Gelegenheit gegeben, und darnach hatte ich auch kein Recht zu fragen! kurz, Sie vermieden ihn und ſuchten mich auf. Sollte ich denn ſo gar verächtlich von mir denken, daß ich nicht einem Frauenzimmer Liebe einflößen könnte? — — Sie wiſſen, ja, was die Mannsperſonen für ſtolze Geſchöpfe ſind!

Mad. Freemann. Das ſehe ich leider!

Manley. Nun, wenn Sie dieß ſehen! was meynen Sie? konnten alle dieſe Gedanken zuſammen genommen, in mir etwas anders, als die Begierde erzeugen, Sie wieder zu lieben, ſo wie ich von Ihnen geliebt zu ſeyn glaubte, und mich in den Genuß ſo vieler Reizungen zu ſezen, die ſich mir ſelbſt anzubieten ſchienen?

Mad. Freemann. Ich bin ſtrafbar, ich bin ſtrafbar! aber ich hoffe, da ich meinen Fehler geſtehe, daß Sie = = =

Manley. Umſonſt! Madam! das kann nicht ſeyn. Glauben Sie, daß ich mich von Ihnen will krank machen laſſen, um nie wieder geheilt zu werden, da Sie die Hülfe in Händen haben?

Mad. Freemann. Aber Manley! = = =

Manley. Aber Madam = = = ich hoffe, die Frau Triks hat Ihnen meine Geſinnungen in Anſehung Ihrer Foderungen entdecket, und Sie haben meine Geſchenke angenommen = = =

Mad. Freemann. Weil mich die Noth dazu gezwungen hat; weil ich dem Zorne eines beleidigten Mannes entgehen möchte. Wieder Vorwürfe.

Manley. Dieß ſetzt aber voraus, meine liebe Madam Freemann, daß Sie auch die Bedingungen eingehen, auf die ich ſie Ihnen gebe? —

Mad. Freemann. Sie ſind ein erſchrecklicher Menſch!

Manley. Schlieſſen Sie an meiner Stelle anders, und geben Sie ſich die Liebe, die ich habe? — Ich komme die Erfüllung derſelbigen zu fodern. Wir ſind alleine = = =

Mad. Freemann. In Wahrheit! Sie begegnen mir, wie der niederträchtigſten Kreatur, die ihre Gunſtbezeugungen an die Meiſtbietenden verkauft.

Manley. Nein Madam! aber es ſind die natürlichſten Folgerungen, die ich mir ausdenken kann?

kann? — Gut, ſehen Sie es als keinen Handel an! ſehen Sie es als eine Folge meiner Freygebigkeit an, und denken Sie, daß Freygebigkeit Erkänntlichkeit fodert. Sie müſſen doch auch ein wenig großmüthig ſeyn.

Mad. Freemann. Großmüthig! Sie müſſen nicht wiſſen, was großmüthig ſeyn heißt.

Manley. Ich glaube, daß es auf Ihrer Seite izt nichts anders heiſſen wird, als einen unglücklichen Liebhaber glücklich machen.

Mad. Freemann. Das iſt eine ſchlechte Großmuth, wenn man einen andern auf Koſten der Tugend glücklich machet.

Manley. So wird meine Freygebigkeit wohl auch nicht weit her ſeyn. Nicht wahr, es ſind Spielſchulden, die Sie zu bezahlen haben?

Mad. Freemann. Verdammt ſey Ihre Freygebigkeit, wenn ich ſie mit meiner Ehre beahlen ſoll!

Manley. Madam! Sie kommen wieder auf ein neues Kapitel von der Ehre, und wir werden nimmermehr zum Ziele kommen. Sie halten es wider die Geſetze der Ehre: aber als Sie Ihren

Schmuck verpfändeten, um Ihre Begierde im Spiele zu befriedigen, als Sie mehr verloren = = =

Mad. Freemann. Hören Sie auf, Manley! glauben Sie, daß dieß der Weg iſt, einer Frau ihre Liebe abzugewinnen, wenn Sie ihr ihre Vergehungen vorhalten? — Ich bin durch das Gefühl derſelbigen ſchon beſtraft genug, und das größte Unglück, das ich vor mir ſehe, iſt, daß ich niemals werde im Stande ſeyn, ſie wieder gut zu machen, niemals wieder einen würdigen Mann auszuſöhnen, den ich beleidiget habe, niemals = = =

Manley. Dieß wird von Ihnen abhängen. Was wollen Sie thun, Madam? entweder = = = oder — ich komme, Sie auf ewig zu verlaſſen! — entweder überlaſſen Sie ſich der Zärtlichkeit eines feurigen Liebhabers, der bereit iſt, Ihnen einen Theil ſeines Vermögens aufzuopfern, oder = = =

Mad Freemann. Mich zu verderben! fahren Sie nur fort! — o Manley! können Sie nicht großmüthig ſeyn? Sie ſehen mein und meines Mannes Unglück: ſoll ich Ihnen für Ihre Güte fluchen? ſoll ich Ihnen einige Augenblicke ſtrafbare

Ver=

Vergnügungen gewähren, die für mich ein ganzes Leben voll Reue, voll Schrecken, voll Vorwürfe mit ſich führen? Welch ein Tauſch! meine Ehre, meine Ruhe, meine Glückſeligkeit! die Ehre, die Ruhe, die Glückſeligkeit eines edelgeſinnten Mannes, der mich geliebt, der mich vielleicht noch lieben wird, oder deſſen Liebe ich wenigſtens durch meine Gefälligkeit und Ergebenheit wieder gewinnen könnte? den ich geliebt habe und ewig lieben werde, für ⸗ ⸗ ⸗ ich ſchäme michs zu ſagen! Soll ich nicht ſchon damit zufrieden ſeyn, Armuth und Verachtung über ihn gebracht zu haben? ſoll ich ihm noch treulos werden, und ihm nicht wenigſtens ſein Unglück ertragen helfen? Entſetzlicher Gedanke! je näher ich dem Abgrunde komme, deſto abſcheulicher wird er mir. ⸗ ⸗ ⸗ Ich geſtehe, daß Sie mein zu leichtſinniges Betragen kann verführet haben. Ich überſehe den Anfang und Fortgang meines fehlerhaften Betragens, den falſchen Schritt, den ich auſſerdem gethan habe, und der vor den Augen der Welt noch verborgen iſt: ich ſehe ihn mit allen ſeinen ſchrecklichen Folgen. O Manley! Manley! —— Sie denken nach? —— Laſſen Sie ſich mei-

ne Seufzer, meine Thränen rühren! — Sehen Sie mich zu Ihren Füſſen! — Ich bin verloren, wo Sie ein Herz haben, das vor der Stimme der Ehre und der Tugend taub iſt; ich bin verloren, wenn Sie ⸗ ⸗ ⸗

Manley (fällt ihr in die Arme und weint.) O meine liebſte, verehrungswürdigſte Freundinn! nein! Sie ſind nicht verloren: Sie haben geſiegt! ich bin ⸗ ⸗ ⸗

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. (Freemann, der mit dem bloſſen Degen zum Kabinette heraus ſpringt und auf Manleyn zuläuft.)

Freemann. Stirb, verfluchter Verführer!

Hearty (kömmt zur Thür hinein und verläuft ihm den Weg.) Halt! was wollen Sie machen, Unglücklicher!

Freemann. Laſſen Sie mich gehen: ich will der Treuloſigkeit den Lohn geben, den ſie verdienet!

(Er bemüht ſich den Hearty wegzuſtoſſen.)

Hearty. Sie wiſſen nicht, was Sie thun!

Manley.

Manley. O Freemann, Freemann! kennen Sie Amalien nicht mehr?

Freemann. Was hör ich! Amalie? — —

Hearty. Ja, Amalien! denn Manley und ſie ſind eine Perſon.

Mad. Freemann. Ich bin des Todes!

Freemann (tritt dem Manley näher.) Iſt es möglich? Nein, nein, man will mich hintergehen — (er ſieht ſie ſtarr an, als ob er noch zweifelte und wirft den Degen weg) doch was ſehe ich? o Himmel!

Manley. Zweifeln Sie noch? kennen Sie dieß Bildniß, Freemann? (ſie zieht ſein Bildniß aus dem Buſen und zeigt es ihm.) —

Hearty. Sie ſehen die Tugend eines Engels, der Sie aus Ihrem Elende zu reiſſen herzugeeilet, der Sie noch liebet, und Ihnen mit ſeinem Vermögen noch ſein Herz und ſeine Hand anbietet!

Freemann. Iſt es möglich? — Ja, von dem erſten Augenblicke unſerer Bekanntſchaft an, hat es mir mein Herz geſagt! — Sie ſind es! Sie ſelbſt! aber wie habe ich dieſe himmliſche Güte verdienet? — Sie erinnern ſich noch eines Unglücklichen, der Ihr Herz und Ihre Hand zu verſchmähen

hen im Stande geweſen? — nein, ich kann Ihre Güte nicht ausſtehen: verfluchen Sie mich! mich drücket ohne dieß ſchon Ihr Fluch, und ich habe ihn verdienet!

Mad. Freemann. (die ihre Angſt bisher blos durch Mienen erklärt hat.) Ich bin verloren! — — Alſo wollen Sie mir das Herz meines Freemanns rauben? grauſamer Manley! noch grauſamere Amalie! o! was haben Sie mich — — ſchon ausſtehen laſſen!

Manley. Nein, liebſte Freundinn, Sie ſind nicht verloren. Danken Sie es Ihrer Standhaftigkeit und Tugend, daß es nicht geſchehen iſt! hätte ich Sie ſo leichtſinnig gefunden, wie mich Ihre Aufführung vermuthen ließ ‥ ‥ ‥ ich wußte, daß Sie nicht auf eine geſetzmäßige Art an Freemann verbunden wären — vielleicht ‥ ‥ ‥

Hearty. Ah! was iſt das?

Freemann. Nein, Amalie, nein, ſo grauſam können Sie nicht ſeyn. Ehe will ich zu Ihren Füſſen ſterben, ehe ich Sie mir zum zweytenmale entreiſſen laſſe! Lieber überlaſſen Sie mich

dem

dem Elende und der Verzweiflung, ja, ſtürzen Sie mich vollends in den Abgrund hinein! Ich bin mit Sophien niemals verheyrathet geweſen: wir haben gelebet, ſo — — wie man in einer unordentlichen Welt zu leben gewohnt iſt: ſie hat mich durch ihre Spielſucht und Eitelkeit zu Grunde gerichtet: ſie mag dieß als die Strafe ihrer Schuld anſehen. Ich breche dieſe Feſſeln auf ewig entzwey = = =

Mad. Freemann. O Freemann! o Amalie!

Manley. Beruhigen Sie ſich, liebſte Freundinn! — dieß gehört Ihnen zu. (ſie giebt ihr Freemanns Bildniß.) Sie haben ſeine Perſon ſo lange beſeſſen, und ich wäre die unwürdigſte Kreatur, wenn ich Ihnen den Mann entreiſſen ſollte, der Sie mir ehedem vorgezogen, und der Sie eben ſo unglücklich gemacht hat, als er es ſelbſt iſt. Sie waren mir keine Verdindlichkeit ſchuldig, als Sie mir ſein Herz raubten; er mag es aber als eine kleine Strafe ſeines vorigen Leichtſinns anſehen, wenn es anders eine Strafe iſt, eine ſo liebenswürdige Perſon zu beſizen, wie Sie ſind. Ich will ihn durch Sie glücklich machen; denn

es kömmt blos auf Sie an, tugendhaft und ſtandhaft zu ſeyn. Hier ſind Ihre Juwelen, die ich durch die Triks von Ihnen erkauft! (ſie giebt ihr ein Schmuckkäſtchen.) Ihre Kleider ſind auch in guten Händen. Sie ſehen die Fehler ein, die Sie begangen haben = = =

Mad. Freemann. O ja, ich ſehe ſie ein, und finde keine Strafe zu hart, die ich nicht verdient zu haben glaube! Aber ſie wecken zugleich meine Großmuth auf! nein, Amalie, ich will büſſen, und Sie dürfen auf meine Koſten durchaus nicht unglücklich werden. Sie lieben Ihren Freemann noch, Sie haben das erſte Recht auf ſein Herz gehabt, ich bin die Räuberinn geweſen, ich gebe meinen Raub zurück. — Hier, Freemann! (ſie giebt ihm ſein Bildniß) von nun an entſage ich Ihnen, ſo ſchrecklich mir auch dieſer Gedanke iſt! = = = Sie aber, großmüthiger Manley! geben Sie mir nur ſo viel, daß ich nothdürftig leben kann, und ich will meine Schaam in der Einſamkeit verbergen, und mein Unglück beweinen!

Free=

Freemann (zu Amalien.) O welch ein Glück für mich: Sie ſind die Meinige! wenn Sie nicht wären, ſo würde Sophie den Vorzug behalten, ſie verdiente es: aber Sie haben die erſten Anſprüche auf mein Herz gehabt, Sie habe ich immer geliebt, und Sie werde ich ewig lieben. Mich binden weiter keine Verpflichtungen = = =

Manley. Keine Verpflichtungen, Freemann? — —

(Sie geht geſchwind ab.)

Freemann. Wo eilen Sie hin, Amalie? o Himmel! Sie entfliehen = = = Hearty, helfen Sie mir ſie aufhalten = = =

Hearty. Gedulten Sie ſich! Amalie iſt ſo klug, ſo weiſe, ſo großmüthig: ſie geht gewiß nicht fort, ohne ihr Verſprechen zu erfüllen, und ſie beyde glücklich gemacht zu haben. Erſt heute habe ich erfahren, daß ſie ein Frauenzimmer iſt, und noch kein Augenblick iſt vorüber gegangen, da ſie mir nicht Anlaß zur Bewunderung gegeben.

Freemann. O wenn ſie großmüthig wäre, ſo hätte ſie niemals wieder die Flamme aufwecken ſollen,

ſollen, die in meinem Herzen ſtets unter der Aſche gebrannt hat!

Hearty. Sie würden ſie niemals haben kennen gelernt, wenn Ihrer wütenden Eiferſucht anders wäre zu entkommen geweſen. Denken Sie, in was für Gefahr Sie waren, den ſchrecklichſten Mord zu begehen, und lernen Sie dadurch Ihrer Heftigkeit Einhalt thun. O! wie danke ichs der Vorſehung, die mein Auge über Ihre fürchterlichen Abſichten erleuchtete = = =

Freemann. Gott! noch hat mich meine Beſtürzung dieſe Gefahr in ihrem ganzen Umfange nicht überdenken laſſen! = = = Welch entſetzliches Verbrechen! (er fällt dem Hearty um den Hals) = = = Hearty, Sie haben mich dieſem Abgrunde entriſſen! meine ganze Seele fließt von Dankbarkeit über! = = = doch was ſeh ich? — — Amalie — — ein Kind an ihrer Hand! — —

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. (Manley mit einem kleinen Mägdchen.)

Manley. Komm, meine liebe Betty, frage Deinen Vater, ob er keine Verpflichtung hat, Deine Mutter zu lieben, und gemeinſchaftlich mit ihr für Deine Erziehung zu ſorgen? ——

Betty. Dieß iſt mein Vater? (ſie läuft auf ihn zu: Freemann küßt ſie und fängt an zu weinen: Betty kehrt ſich zu Manley) und Sie ſind nicht meine liebe Mama?

Manley. Nein, dieß iſt ſie (ſie führet ſie zur Madam Freemann) und dieſer biſt Du Liebe und Gehorſam ſchuldig. Dieſe hat Dir das Leben gegeben, und dieſer ihr ganz Geſchäfte wird künftig ſeyn, Dich zur Gottesfurcht und Tugend anzuführen, und Dir durch ihr Beyſpiel vorzuleuchten.

Mad. Freemann. O Himmel! Sie tödten mich durch Ihre Güte, Madam!

Freemann. Ich bin auſſer mir! wo ſind Sie zu dieſem Kinde gekommen? = = = o Amalie! o Sophie! o meine Betty! = = = und ich ſoll Sie verlieren, Amalie?

Manley. Und Sie zweifeln noch? Wohl! damit Ihnen auch nicht der Gedanke, mich beſizen zu können, übrig bleibt, (ſie geht auf den Hearty los.) Hearty! ſo empfangen Sie meine Hand!

Hearty. Ich bin des Todes — vor Freude — vor Verwundrung — vor Entzücken — Manley — Amalie — was thun Sie? ich bin kein Jüngling mehr = = =

Manley. Aber ein verehrungswürdiger Mann! Ich bin Ihnen eine Erkänntlichkeit ſchuldig geweſen, und womit könnte ich Sie ſonſt belohnen, als daß ich Ihnen ein ruhiges und glückliches Alter verſchaffe, ſo wie mir durch Sie einen ſichern Bürgen vor allen Stürmen, denen unſer Herz in dieſer Welt ausgeſezt iſt. Wenn ich Ihnen

nen nicht alle Liebe mitbringe, die Sie von einer Gattinn erwarten können, ſo wird Ihnen doch meine Hochachtung alle Pflichten gewähren, die Sie von der Liebe erwarten können. Helfen Sie mir Freemanns Sachen in Ordnung bringen; wir wollen alsdann auf eins meiner Güter eilen, und unſere beyderſeitige Verbindung vor dem Altare heiligen!

Mad. Freemann. Nun, mein lieber Freemann? bleibt Ihr Herz ſo, wie Ihre Augen von mir abgewandt? Sie ſehen das Beyſpiel einer engliſchen Großmuth: ich ſchwöre Ihnen = = =

Freemann. Schwören Sie nicht! Ich müßte nicht werth ſeyn, ein menſchliches Herz zu haben, wenn ich an Ihrer Liebe zweifeln, oder ſie nicht mit Gegenliebe belohnen wollte. Die Bewunderung ſo vieler Güte macht mich ganz betäubt! mein Glück ſezt mich in einen Himmel von Freuden. — Sie ſind die Meinige und ſollen es bleiben, und Amalie — iſt unſre Freundinn!

Mad. Freemann. O Amalie! Izt kann ich Sie ohne Furcht das erſtemal bey Ihrem wahren

Namen nennen! — — was für Dank — — was für Erkänntlichkeit = = = laſſen Sie ſich meine Thränen ſagen = = =

Betty. Nein, weinen Sie nicht, meine liebe neue Mama! aber dieſe gute Mama (auf Amalien zeigend) bleibt doch auch hier?

Hearty. Mein Gott! was für Glückſeligkeiten verbreiten nicht ein tugendhaftes Herz um ſich her!

Manley. Und was für eine Quelle unausſprechlicher Freuden ſind nicht Handlungen, durch die wir andre auf der Welt glücklich machen!

Ende des Luſtſpiels.

Der
Projektmacher.

Ein Luſtſpiel
in
fünf Aufzügen.

Quid dignum tanto feret hic promiſſor hiatu?

Horat.

Spielende Perſonen.

Kleanth, der Projektmacher.

Ariſt, Iſabellens Liebhaber.

Damon, Gerontens Sohn.

Geronte, Iſabellens Vater.

Lafleur, Ariſts Bedienter.

Andreas, eben deſſelben Bedienter.

Iſabelle, Gerontens Tochter.

Hannchen, Iſabellens Mägdchen.

Gräfinn von Moos, ein Wäſchermägdchen.

Der Schauplaz iſt in Gerontens Hauſe.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ariſt. Damon.

Ariſt.

Ja, liebſter Freund! die Nachricht von Deiner Schweſter Verlobung iſt das Schrecklichſte, das mir in der Welt begegnen konnte; und wenn kein Mittel übrig iſt, es zu hintertreiben, ſo = = =

Damon. So wirſt Du ſterben. Hahaha, um das Vergnügen zu haben, einen neuen Don Quixote zu ſehen, ſo möchte ich wohl wünſchen, daß keines übrig wäre = = = Närrchen! mache es wie ich, ich ſterbe heute für dieſe, um morgen für die andre zu erwachen: und verwundet mich dieſe, ſo heilet mich die dritte = = =

Ariſt. Ein guter Rath, ſo lange man noch nicht wahrhaftig geliebet hat, zumal wenn man ein ſo leichtſinniger Menſch iſt, wie Du! aber ⸗ ⸗ ⸗

Damon. Aber ſollte meine Schweſter Deinetwegen eine alte Jungfer werden? das ſchrecklichſte Geſchöpf auf dem Erdboden! ſie thun klug, wie die Mütter, und ſind albern, wie die Töchter. Und wer konnte es errathen, daß Du mit Deiner romanhaften Liebe würdeſt angekrochen kommen? drey Jahre biſt Du hier umher geſchlichen, zweye biſt Du gereiſet, ohne ihr nur ein Wörtchen zu ſagen, nun willſt Du die Waare haben, da der Kauf geſchloſſen iſt.

Ariſt. Verräther! habe ich Dir nicht mein ganzes Herz dazumal entdecket? habe ich Dich nicht um unſrer Freundſchaft willen gebeten, mir Nachricht zu geben, ſo bald ſich eine annehmungswürdige Parthie für ſie zeigte? konnte ich, als ein junger Menſch, der damals ohne Amt und ohne Vermögen war, ihr eine Liebeserklärung thun, ohne ſie zu beleidigen?

Damon.

Damon. Ohne ſie zu beleidigen! ja ja, es muß ſolchen moraliſchen Thieren ſo gehen. Aus allzu groſſer Beſcheidenheit wagteſt Du es nicht, Deine demüthige Liebe zu geſtehen, aus allzu jungfräulicher Bedenklichkeit wagte ſie es nicht, Dir ein Bekänntniß abzulocken: aus Ehrerbietung haſt Du es nicht gewagt, ihr etwas zu ſchreiben, und aus Verzweiflung hat ſie ihre Hand einem andern gegeben: und ich = = = wie, zum Henker, konnte ich glauben, daß Deine Liebe noch nach fünf Jahren zappelte? ich hätte einen Meyneid am menſchlichen Herzen zu begehen geglaubt, wenn ich Dir geſchrieben hätte: „Bruder! meine „Schweſter iſt im Begriff, ihren Hals ins Eh= „joch zu beugen, komm, ſpanne Dich mit ein!„ ha, dachte ich, er muß dich für einen Narren halten, oder er muß ſelbſt einer ſeyn.

Ariſt. Freylich muß ich einer geweſen ſeyn, daß ich mich an einen, wie Du biſt, gewandt habe = = = alſo iſt alle meine Hoffnung vergebens?

Damon. Hoffe, Herr Bruder, bis Du nichts mehr zu hoffen haſt; dann kannſt Du

Dich hängen : das iſt der ganze Rath, den ich dir geben kann.

Ariſt. Ein Rath, der Deiner würdig iſt! Haſt Du Dir vorgenommen, mich zu beleidigen, ſo ſprich! —— Von nun an hat unſere Freundſchaft ein Ende.

Damon. Halt Brüderchen! Du wirſt zu ernſthaft! ich muß alſo wohl auch in einem ernſthaftern Tone ſprechen. Es iſt wahr, Du haſt mir geſagt, daß Du für meine Schweſter ſeufzeteſt, ehe Du auf Reiſen giengſt, und im Vertrauen, als Du fort wareſt, ſeufzte ſie = = =

Ariſt. O was ſagſt Du mir, Damon! und ſie hat ſich entſchlieſſen können = = =

Damon. Was ſollte ſie machen? Während Deiner Reiſe ſchriebſt Du mir ein paarmal; ich ermangelte auch nicht, die kleinen Seufzerlein meiner Schweſter vorzuwimmern, es floß auch Deinem Andenken mit unter ein herzbrechendes Thränlein; aber ein guter Freund nahm mich vor einem halben Jahre mit nach Berlin. Ich erhielt auch daſelbſt ein paar Stoßgebetlein von Dir, aber Du konnteſt mir nicht zumuthen, daß ich

mir die Mühe gab, ſie meiner Schweſter in einer ſolchen Entfernung auf der Poſt zu überſchicken, da ich beym Briefſchreiben allezeit die Gicht in die Hände bekomme. Indeſſen hat der Henker einen gewiſſen Kleanth hergeführet; Vater, Vettern, Muhmen, alles hat in Iſabellen geſtürmet, daß ſie ihm endlich ihre Hand gegeben; die Verlobung iſt vorbey, die Ringe ſind gewechſelt, die Hochzeit iſt angeſezt, und es fehlt nichts mehr, als = = = daß Du darzwiſchen kömmſt. Bey meiner Zurückkunft finde ich die Beſcherung. Wäre ich hier geweſen, ſo hätt' ich Dir troz meiner Gicht einen Wink von der Sache gegeben: Du ſiehſt alſo, daß ich nichts dafür kann.

Ariſt. Ah! ich ſehe freylich, daß ich einen geſcheutern Unterhändler in meiner Liebe hätte wählen ſollen, und ich möchte vor Aergerniß vergehen. Vermuthlich iſt auch der glückliche Gegenſtand ihrer Liebe würdig?

Damon. Was würdig. Der Kerl hat Geld, ſonſt iſt er ein Narr.

Ariſt. Und Iſabelle hat ſich entſchlieſſen können = = =

Damon.

Damon. Was entſchlieſſen. Sie brauchte einen Mann, auf Dich gab ſie ihre Rechnung auf, Kleanth kam ihr in Wurf ; ; ; Es iſt ein Kerl, man möchte ſich über ihn zu Tode lachen. Er iſt ein Projektmacher, und bildet ſich ein, daß er der wizigſte Kopf auf dem Erdboden ſey, tumm und dreuſt wie ein Marktſchreyer. Stets findet er an der Regierung etwas zu tadeln, er macht Projekte, den Staat umzuſchmelzen, ſezt Kayſer und Könige ab, und macht Beſenbinder und Kohlenbrenner zu geheimen Räthen; gräbt Kanäle durch den Mittelpunkt der Erde zu den Antipoden, leget Poſten von einem Planeten zum andern an ; ; ; leztens hat er dem Magiſtrat ein Projekt übergeben, wie man die Pleiſe ſchiffbar machen und die Holländer und Engländer um ihre ganze Handlung nach Oſt ; und Weſtindien bringen könnte. Jzt hat ſich der Narr einfallen laſſen, der Regierung ein Projekt zu überſenden, wie ſie in ein paar Jahren ſo reich werden könnte, daß ſie das deutſche Reich in kurzem käuflich an ſich zu bringen im Stande wäre. Er wartet mit Verlangen auf die Belohnung, und keine geringere, als daß er

mit nächſtem als erſter Miniſter des Ruder des Staats führen werde.

Ariſt. Und Iſabelle?

Damon. Hat ſich entſchlieſſen können, dieſem Narren ihre Hand zu geben? nicht wahr, das iſt doch der Refrain. Du haſt Recht: aber Du kenneſt ja die Mode unſerer Stadt? gieb einem Dummkopf 100000. Thaler; und ſieh, ob ihm das beſte Mägdchen ihre Hand verſagt? Iſabelle hat ſich geſperret: aber ſie iſt viel zu fromm, als daß ſie das vierte Gebot ſollte vergeſſen haben. Ich glaube zwar, wenn Du eher mit Deinem verliebten Wehklagen aufgetreten wäreſt, daß ſie es überſchlagen und das väterliche Geheiß würde zurück geſchnellet haben, aber nunmehr hat ſie aufgeſaget = = =

Ariſt. Es iſt alſo für mich nichts übrig, als daß ich ohne Hoffnung zurück reiſe und mein Unglück im Stillen ertrage. O! wenn ich ihr nur noch Vorwürfe machen könnte, um mein Herz zu erleichtern, aber = = =

Damon. Aber geſtehe es, daß Du welche verdienſt, daß Du ein Schöps geweſen biſt, daß Du ⸗ ⸗ ⸗

Ariſt. Höre auf zu ſpotten, ich mache mir ihrer mehr, als zu viel. Wenn Du mir nicht helfen kannſt und willſt ⸗ ⸗ ⸗

Damon. Wollen thue ich, aber ob ich kann? das iſt die Frage ⸗ ⸗ ⸗ Weißt Du was, Brüderchen? haſt Du Muth genug, mich in meinen Betrügereyen zu unterſtüzen, ſo wollen wir eine Probe machen.

Ariſt. O! wenn Du das im Stande wäreſt; mein Leben, mein Vermögen ⸗ ⸗ ⸗ worauf kömmt es an?

Damon. Im Vertrauen! ich glaube, daß Kleanth eben nicht meine Schweſter aus Liebe heyrathet, ſondern aus bloſſem Stolz. Du weiſt, ſie paſſiret in der Stadt für ein Mägdchen von Verſtande, er will auch für einen Menſchen von groſſem Geiſte gehalten werden; jedermann hat ihm geſagt, daß, wenn er ſie nähm, er den klügſten Streich in ſeinem Leben machen würde: darauf thut er ſich etwas zu gute. Wenn wir ihm nun ein Menſch in

Wurf brächten, durch die er zu hohen Ehren gelangen zu können glaubte, ſo würde er ſich vielleicht verleiten laſſen, uns den Kauf aufzuſagen = = =

Ariſt. Ja, aber ich ſehe Schwürigkeiten = = =

Damon. Und ich gar keine. Du ſiehſt leicht, Brüderchen, meine Schweſter kann nicht brechen. Kleanth würde ſie verklagen, und ſie würde ſich verächtlich und lächerlich machen: das wird ſie nicht thun. Weiſt Du was, ich kenne Dir ein Wäſchermägdchen, ein verſchmiztes Rabenaas; wir wollen eine Gräfinn aus ihr machen: es wird Dir auf ein paar Louisd'or nicht ankommen: Du haſt doch wohl ein paar Bediente mit = = =

Ariſt. Ja, meinen alten Andreas, und noch einen Kerl, der ein Paruckenmacher iſt, aus dem man ſeiner Eitelkeit wegen leicht einen Kammerdiener ſchnizen könnte.

Damon. Gut! leih mir einen für ſie. Sie hat einen lüderlichen Jungen zum Bruder, den wollen wir als Laufer anziehen. O ich freue mich zum närriſch werden, daß ich ſo einen Streich unternehmen ſoll. Sonſt ſpielte ich immer ſolche

Hiſtör=

Hiſtörchen, meinen Vater ums Geld zu prellen; allein der Alte iſt mir izt zu klug geworden = = =

Ariſt. Aber ſollte Kleanth ſo leichtgläubig ſeyn, und für die liebenswürdige Iſabelle = = =

Damon. Je närriſcher, deſto beſſer! Du mußt noch nicht einen Projektmacher kennen: die unmöglichſten Dinge halten ſie allezeit für die thunlichſten.

Ariſt. Aber was ſoll ich darbey für eine Rolle ſpielen? Du weiſt, ſolche Betrügereyen ſind niemals meine Sache geweſen, und ich würde gewiß den Kram verrathen = = =

Damon. Du ſollſt nichts dabey thun, als meiner Schweſter Deine Liebe vorwinſeln, ihr durchaus nichts von dem Betrug entdecken, (denn nach ihrer weiſen Sittenlehre würde ſie dieß für eine hängenswerthe Verrätherey halten) der Gräfinn, (ich meyne Wäſcherlieschen) mußt Du ein Logis im blauen Löwen miethen, und eine genaue Freundſchaft mit Deinem Nebenbuhler anfangen! das lezte wirſt Du nicht beſſer bewerkſtelligen, als wenn Du Dich für einen wizigen Kopf ausgiebſt, ein eifriger

Bewunderer aller ſeiner Projekte, witzigen und unwitzigen Einfälle wirſt, und Dir ſeinen Schutz ausbitteſt: kurz, Du muſt ein Narr werden, um ihn zum Narren zu machen, mich aber laſſe nur den Sturm regieren, der ihn zu Boden werfen ſoll = = = Vor allen Dingen Deine Börſe!

Ariſt. Aber wirklich Bruder! ich ſchäme mich vor mir ſelbſt. In allen meinen Handlungen bin ich immer den geraden Weg gegangen = = = (er giebt ihm die Börſe) da!

Damon (greift zu.) Da! das war gewiß der letzte Odem, den Dein Gewiſſen ſchnappte. Bedenke, daß Du meiner Schweſter einen Dienſt leiſteſt, den ſie Dir nicht unbelohnet laſſen wird. = = = Hui, nunmehr iſt das Gewiſſen krepirt = = = Still! er kömmt ſelbſt. Ich muß Dich präſentiren, bekräftige ja alles, was ich von Dir ſage. —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Kleanth. Johann.

Kleanth (im Herausgehen zum Bedienten.) Biſt Du auf der Poſt geweſen?

Johann. Ja Herr, ſie iſt aber noch nicht da: der garſtige Weg ⸗ ⸗ ⸗

Kleanth. Nun ſo gehe noch einmal, und merks ja recht! Es muß ein Reſcript an mich mit dem geheimden Kabinetsſiegel kommen!

Johann. So thue ich doch heute von früh fünfen an, nichts als von der Poſt hin und her laufen, wie ein Schulpferd, ⸗ ⸗ ⸗ und ich ſage Ihnen, es wird nimmermehr kommen.

Kleanth. Wie? was ſagſt Du? den Augenblick ⸗ ⸗ ⸗ (er thut als ob er erſt Damon gewahr würde) o unterthäniger Diener, Herr Bruder ⸗ ⸗ ⸗

Damon. Sie haben gewiß den Kopf recht voll! kann man vorkommen, mein lieber Herr Kleanth? hier iſt ⸗ ⸗ ⸗

Johann (kömmt zurück.) Aber, wenn nun nichts da iſt?

Kleanth. Zum Henker! es muß etwas da ſeyn, geh oder ⸗ ⸗ ⸗

Johann (im Weggehn.) Ich werde mich nur auf die Landſtraſſe ins nächſte Branteweinbüdchen ſetzen müſſen, damit ich die Poſt aus der erſten Hand habe.

Kleanth. O nehmen Sie es doch ja nicht übel, liebſter Herr Schwager! Ich habe freylich ein bischen Geſchäfte, und weis kaum, wo mir der Kopf ſteht, ſo viel Briefe hab ich heute geſchrieben. Ich habe heute nach London einen Vorſchlag geſchickt, wie man das Seewaſſer ſüſſe machen kann, ich weis gewiß, ich erhalte den Preis. Der Miniſter verlangt über gewiſſe Angelegenheiten meinen guten Rath, und die reutende Poſt nach Frankfurt wartet noch auf ein Packet von mir = = =

Damon. Ich kann ein andermal wiederkommen. Ich wollte Ihnen nur hier dieſen guten Freund präſentiren = = =

Ariſt. Wenn ich das Glück genieſſen könnte!

Damon. Er kömmt erſt von Reiſen und wird Ihnen wichtige Nachrichten geben können. Er hat den Miniſter, Pitt, den Herrn von Argenſon = = =

Kleanth. O verzeihen Sie! die Poſt mag warten! die Ehre eines ſolchen Beſuchs geht allem vor. Was machen dieſe gute Leute? Pitt iſt ein groſſer Mann und nach meinem Sinne. Man

hätte ihm durchaus die Regierung in Staatsſachen nicht nehmen ſollen. Ich habe mich über den lezten Frieden geärgert; o! wenn man dem Plane gefolget wäre, der dazumal in Frankfurter Zeitungen ſtund! = = = Im Vertrauen, ich habe ihn hineinrücken laſſen, haben Sie nichts davon gehöret?

Damon (heimlich zu Ariſten.) Ich habe das Meinige gethan. (laut.) Ariſt, der Herr Bruder weis Verdienſte zu ſchätzen, und Du magſt Dich durch dieſe ihm ſelbſt zu empfehlen ſuchen. — — (zu Kleanthen ins Ohr.) Er iſt auch einer unſrer witzigſten Köpfe — — Adieu, Ariſt, (heimlich zu ihm) ich gehe zur Gräfinn — — (zum Kleanth.) A propos! Herr Bruder, haben Sie nichts von der Gräfinn gehöret, die im blauen Löwen angekommen iſt? ihr Laufer hat nach Ihrer Wohnung gefragt.

Kleanth. Wie? nach mir? eine Gräfinn? hui, daß ſie etwan einen Auftrag vom Hofe an mich hat. Ich muß geſchwind hingehen. = = = (zu Ariſten.) Mein Herr, Sie werden mir es nicht übel nehmen: Sie ſehen aber die Nothwendigkeit = = =

Ariſt. Es ſollte mir Leid thun : : :

Damon. Nein, Herr Bruder, Sie werden ſie itzt nicht treffen. Der Laufer ſagte mir, daß ſie izt bey der Fürſtinn von Nimmer, die hierdurch ins Bad geht, Beſuch machte, und erſt in ein paar Stunden den Wagen wieder hin beſtellt habe.

Kleanth. Das iſt verdrüßlich! ſie bringt mir unfehlbar Depeſchen mit! : : : O Herr Bruder, wenn Ihnen etwan unterwegens mein Bedienter begegnen ſollte, : : : er mag wenigſtens auf der Hut ſeyn, um mir gleich Nachricht zu geben, wenn ſie wieder nach Hauſe kömmt. — —

Damon. Adjeu! ich werde meinen Auftrag nicht vergeſſen. : : Noch eins! Herr Kleanth, führen Sie doch meinen Freund hier zu meiner Schweſter: ſie hat ihn zwar ſchon ſonſt gekannt, aber Ihre Empfehlung : : :

(Geht ab.)

Kleanth. Ich werde nichts unterlaſſen, ihm ſeinen Aufenthalt angenehm zu machen : : :

Dritter Auftritt.

Ariſt. Kleanth.

Kleanth. Ja, mein Herr, ich fragte Sie wegen des Friedensprojekts = = =

Ariſt. Ich erinnere mich, daß ich in Paris davon gehöret habe. Man hatte es in die franzöſiſche Zeitung überſetzt, und als ich dazumal die Ehre hatte dem Marquis von Mirabeau aufzuwarten = = =

Kleanth. O! das iſt ein guter Mann! in ſeinem Menſchenfreunde (er iſt ja der Verfaſſer) ſind zwar viele Dinge nicht nach meinem Kopfe, und ich habe auch deswegen ſein Syſtem unter dem Titel: **Der wahre Menſchenfreund**, ziemlich verbeſſert, (es liegt noch unter meinen Papieren) aber ich ſehe doch, daß er denkt: nun, und dieſer = = =

Ariſt. Er wunderte ſich, waß das für ein geſcheuter Kopf ſeyn müſſe, der ein ſolches Projekt zu Stande bringen können, und war ſehr

mit den kriegenden Mächten unzufrieden, daß ſie ſich nicht daran gekehret.

Kleanth. Ja die Groſſen! — ich glaube! ſie müſſen die Zeitungen gar nicht leſen, ſonſt müßten ſie blind geweſen ſeyn! Mich wundert nur, daß nicht lange ein allgemeiner Aufruhr in Europa entſtanden iſt, und man alle Fürſten des Throns entſetzet hat. ⸗ ⸗ ⸗ Ich muß Ihnen einmal meine Gedanken darüber mittheilen: es muß einmal eine ſolche Revolution kommen, ſonſt wirds nicht beſſer ⸗ ⸗ ⸗ aber Mirabeau muß mehr Verſtand haben, als ich ihm noch zugetrauet habe. Ich werde mit nächſtem in einem Briefchen ihm meine Erkänntlichkeit bezeigen. Sie ſind ein vortreflicher Mann, daß Sie mir ſolche Nachrichten bringen, Ich bewundere Ihre Einſicht ⸗ ⸗ ⸗

Ariſt. Sie thun mir zu viel Ehre an! Aber ich wundere mich, daß man einen Mann von Ihren Verdienſten ſo lange im Staube gelaſſen, und nicht zu den höchſten Ehrenſtellen empor gehoben, Da Ihr Name überall bekannt iſt. Was für Gutes ⸗ ⸗ ⸗

Kleanth. Stille, ſtille! es wird ſich geben: ich habe bisher Bedenken getragen, den kleinen Schriften, die von mir herausgekommen ſind, meinen Namen vorzuſetzen. Ich denke immer, man muß ſchon einen gewiſſen anſehnlichen Charakter im Staate einnehmen, wenn es Eindruck machen ſoll. — — O ich habe mich bisweilen todt lachen wollen, wie man ſich die Köpfe über den Verfaſſer zerbrochen hat = = =

Ariſt. Aber ich ſage ihnen ja, daß Ihr Name bereits weit und breit bekannt iſt?

Kleanth. Ja, ja, unter Leuten von Verſtande. Ein Mirabeau, ein Rouſſeau und dergleichen Leute werden mich freylich kennen, aber das ſind nicht diejenigen, die Verdienſte belohnen können: doch ſage ich Ihnen im Vertrauen: es wird ſich geben. Im kurzen wirds mit unſerm Lande anders ausſehen!

Ariſt. So? Ich habe zwar ſchon von weitem gehöret = = =

Kleanth. Nicht anders! ich habe dem Hofe ein Projekt übergeben, nach dem wollen wir in kurzem eine ganz andere Figur machen.

Ariſt. O würdigen Sie mich der ſonderbaren Vertraulichkeit = = =

Kleanth. Das kann ich wohl thun! Es muß ohnedieß bekannt werden; aber was das für einen Lärmen geben wird! Sehen Sie; es kömmt jetzo alles darauf an, daß wir Geld kriegen. Nach meinem Syſtem müſſen alle Miniſter abgeſchaffet werden, ein einziger iſt genug: das muß aber freylich ein Kopf ſeyn, ein Kopf = = =

Ariſt (lächelnd.) O ich wüßte wohl, wen man man dazu nehmen könnte! Der Staat ſollte ſich gewiß wohl dabey befinden!

Kleanth. Sie belieben zu ſcherzen. Es muß freylich ein Kopf ſeyn, der alles überſieht, durch den alles geht! Wie viel könnte man aber nicht erſparen, wenn dieſe Penſionen alle eingezogen würden. — — Die Tafel, Sie wiſſen, wie viel dieſe Geld wegnimmt! Ja, da könnte ich mir nicht helfen, der Hof müßte ſich eine Zeitlang aus dem Traiteurhauſe ſpeiſen laſſen: das meiſte wird ohnedieß verſchleppt oder von den Bedienten gefreſſen.

Ariſt. Recht! und wo der Hof ſpeiſet, könnten ſich die Geſandten auch gefallen laſſen = = =

Kleanth. Was Geſandten? dieſe werden alle abgeſchaft. Die Geſandſchaften koſten Geld, und was helfen ſie uns, als daß hin und her geſchrieben wird, was vorgeht? Man kann da eine Parthie Zeitungen dafür mehr halten = = = über den Punkt werde ich mich einmal in einer beſondern Schrift erklären. — — Die groſſen prächtigen Gemäldsſammlungen, Statuen und was des Dings mehr iſt, müſſen zu Gelde gemacht werden. Was ſind die Bilderchen nüze? ich kenne Maler im Lande, die mir eine ganze Decke um fünf Thaler beſchmieren, und um zween Thaler einen Herkules in Lebensgröſſe malen. — Sehen Sie, ſo verfahre ich nun durch alle Klaſſen. Auf die Handlung habe ich beſonders mein Augenmerk gerichtet. Alle auswärtige Prdukte müſſen die Fremden uns um den achten Theil geben, und die unſrigen ſchlage ich ihnen um einen entſezlichen Preis an. O da muß jährlich eine Summe zuſammen kommen! Hundert Millionen, = = = was hundert Millionen? Ich ſage Ihnen, in kurzer Zeit müſſen wir alle Mächte in Europa überſehen. Nun rechnen Sie einmal in zehn biß zwölf Jahren!

Ariſt. Ich erſtaune über Ihre Einſichten, aber im Grunde habe ich doch Mitleiden mit Ihnen = = =

Kleanth. Wie? warum?

Ariſt. Man zieht ſich durch ſolche Neuerungen Feinde zu!

Kleanth. O, davor wird mich der Hof ſchon in Sicherheit ſetzen! Wenn man einen gewiſſen Poſten bekleidet, ſo läßt man ſchreyen, und ſezet ſich großmüthig darüber hinweg! Der Erfolg wird ſchon zeigen, daß ich es mit Herrn und Lande ehrlich meyne.

Ariſt. Aber um Vergebung! Ich habe von Damon gehöret, daß Sie Sich mit deſſen Schweſter verheyrathen werden? Wenn Sie zu einem erhabenen Poſten gelangen ſollten, ſo dächte ich, die Staatsklugheit, die Ihnen ſo groſſe Ausſichten zeiget, ſollte Sie lehren, eine Verbindung zu ſuchen = = =

Kleanth. Ich weis, was Sie ſagen wollen? Iſabelle hat Verſtand, ſie wird ſich in jedem Poſten behaupten, und dieß iſt der gröſte Beweis meiner Liebe, den ich ihr geben kann. Ich habe ihr noch nichts von meinem bevorſtehenden Glücke

cke entdecket, um ſie recht zu überraſchen. Es iſt wahr, ich könnte alsdann vielleicht Parthien thun, die mich mit den gröſten Familien in Verbindung ſezen würden: aber, im Vertrauen, ich mag keiner Schürze mein Glück zu danken haben.

Ariſt. Großmüthig! edel! bey ſo vielen Einſichten und Verdienſten iſt es auch freylich = = =

Kleanth. O! Sie ſind ein lieber Mann. Ich will gewiß auch zu ſeiner Zeit Ihrer gedenken = = = a propos, machen Sie denn Verſe?

Ariſt. Sehr mittelmäßige. Inzwiſchen werde ich bey Ihrer nächſten Standeserhöhung eine kleine Probe = = =

Kleanth. Ah! Damon hat es mir ſchon geſagt, daß Sie ein ſehr wiziger Kopf ſind. Nun, wir wollen recht gute Freunde werden. Ich will Ihnen bisweilen meine Einſichten mittheilen, und Sie ſollen mir ſie ein bischen einkleiden: denn dieß iſt immer die verdrieſlichſte Arbeit für mich. Ich bin ſtets zuvoll von Gedanken, und gehe ſchon lange mit einem Projekte um, wie man dem andern ſeine Gedanken zu verſtehen geben kann, ohne des Plauderns ſo viel zu machen. Ich denke immer,

ich will noch eine allgemeine Sprache erfinden. Leibnitz, der Thor, hat ſichs auch einmal einfallen laſſen, aber dazu gehört ein anderer Kopf. Nach meinem Begriffe muß ſie ſo eingerichtet werden, daß der dümmſte Hottentotte den klügſten Deutſchen verſteht = = = doch davon ein andermal! = = = ha, meine Braut!

Ariſt (bey Seite.) O! wie ſchlägt mir das Herz = = = und ſo ein Dummkopf = = =

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Iſabelle.

Iſabelle (bey Seite, ſehr betretten.) Was ſehe ich? Ariſt!

Kleanth. Ich habe die Ehre, Ihnen hier einen Mann vorzuſtellen, der unſere Freundſchaft verdienet. Er hat Einſicht und Geſchmack, und Sie werden mich verbinden, wenn Sie ihn als einen meiner beſten Freunde anſehen.

Iſabelle. Das iſt ja Herr Ariſt? — — Wo kommen Sie her? wir glaubten långſt in unſerm Hauſe von Ihnen vergeſſen zu ſeyn.

Ariſt. Ich? Sie vergeſſen? o! Ihr Andenken iſt mir allezeit ſo theuer geweſen, daß kein Augenblick in meiner Entfernung voruͤber gegangen = = =

Iſabelle (ein wenig ſpöttiſch.) Die Proben haben uns davon nicht uͤberzeugt.

Kleanth (auf die Seite zu ihr.) Es iſt ein huͤbſcher Mann, er hat einen engliſchen Verſtand! Ich habe ſchon ſeine Einſichten gepruͤft, und ihn auch zu meinem Vertrauten gemacht = = = Nicht wahr, Herr Ariſt, ich habe Ihnen Dinge entdeckt? o! der Marquis von Mirabeau ſollte ſie gehöret haben. Dieſer hat nach mir gefragt, Mamſell! Sie können es vom Herrn Ariſt ſelbſt hören.

Iſabelle. Ich kenne ſchon Herr Ariſtens Verdienſte. Die Ihrigen aber Herr Kleanth, laſſen ſie eben nicht erſt errathen.

Kleanth. Und warum ſoll man ſich auch ſeiner Verdienſte ſchämen, um ſie erſt errathen zu laſſen?

Ariſt.

Ariſt. Sie haben Recht, Herr Kleanth. Schon die ſchöne Wahl, die Sie in Anſehung der Mamſell getroffen, würde uns Ihre Verdienſte in Anſehung Ihres feinen Verſtandes verrathen! — — (etwas ſpöttiſch zu Iſabellen) ſo wie ſie auch dem Ihrigen viel Ehre macht.

Iſabelle. Ich verſtehe das Compliment, Herr Ariſt. Ich bin niemals auf die Gröſſe meines Verſtandes ſtolz geweſen.

Kleanth (zu Iſabellen ins Ohr.) Nicht wahr? der Menſch weis gut zu urtheilen?

Iſabelle. O ja, ich habe nicht daran gezweifelt.

Kleanth (zu ihm heimlich.) Sagen Sie ihr ja nichts von meinem Projekte, ich will ſie überraſchen, wenn das Reſcript kömmt.

Ariſt. Aber, liebenswürdige Iſabelle, darf ich auf Ihren erſten Vorwurf zurücke kommen? Sie ſagten: daß ich Ihnen ſchlechte Proben gegeben, wie unſchätzbar mir Ihr Andenken geweſen ſey! Er iſt gerecht. Leider, aber verdiene ich ihn nicht, ſondern Ihr Herr Bruder. Er hat meine Abſichten gewußt. Hat er ſie ihnen nicht entdeckt, ſo bin ich blos zu bekla=

beklagen, daß ich ihn zum Dollmetſcher derſelbigen gemacht habe.

Kleanth. Er redt gut; nicht wahr, Mamſell? Wie er ſich künſtlich aus dem Vorwurfe zu wickeln weis? O wir ſind auch ſchon Herzensfreunde.

Iſabelle. Ich weis es meinem Bruder ſchlechten Dank, wenn dem alſo iſt, und wenn es auch nur wegen der Erkänntlichkeit geweſen wäre, die ich Ihnen dafür ſchuldig war.

Ariſt. Dieſe verdiente ich nicht; vielleicht waren meine Abſichten nicht ſo gar uneigennützig.

Kleanth (heimlich zu ihr.) Man merkt, daß er die Welt geſehen hat.

Iſabelle. Ich kenne die Galanterie der Mannsperſonen. Vielleicht glauben Sie auch, izt nichts weiter zu befürchten zu haben.

Ariſt. Mehr als jemals!

Kleanth. Laſſen Sie ſich nicht leid ſeyn! Sie dürfen nichts befürchten! Iſabelle hat Verſtand, das iſt wahr: aber wenn ſie Ihnen den Krieg ankündiget, ſo haben Sie mich zum Beyſtande.

Iſabelle.

Iſabelle. Darf ich fragen: Was für Geſchäfte Sie zu uns gebracht haben?

Ariſt. Was für welche? fragen Sie mich nicht, Iſabelle! — Um — um — (ärgerlich.) um den groſſen Verſtand Ihres Herrn Bräutigams zu bewundern.

Kleanth. Ihr unterthäniger Diener, Herr Ariſt! Sie thun mir zu viel Ehre an. (auf die Seite zu Iſabellen.) Habe ich Ihnen nicht geſagt, daß er ein Mann von ganz ausnehmenden Einſichten iſt? ich habe auch ſchon ein Projekt gemacht, wie wir die Freundſchaft unter uns künftig recht unterhalten wollen: ſind Sie mit dem Freunde zufrieden, der unſer Kleeblatt ausmachen ſoll?

Iſabelle. Nicht völlig.

Ariſt. (ein wenig beleidigt.) Freylich verdiene ich in Vergleichung ſeiner nur Verachtung!

Kleanth. Demüthigen Sie Sich wie Sie wollen, ich will Sie ſchon unterſtüzen. : : : Wie ſo, meine liebe Iſabelle?

Iſabelle. Weil Herr Ariſt ſagt, daß er blos hergekommen ſey, um Sie zu bewundern. Dieſe

Schmeicheley iſt zu handgreiflich, als daß man ſie nicht für eine Spötterey aufnehmen könnte.

Kleanth. Hahaha, izt merke ich, loſe Iſabelle! Sie wollen meinen Verſtand blos auf die Probe ſtellen? Es iſt wahr, Herr Ariſt! konnten Sie wohl ſo ungalant ſeyn, einem Frauenzimmer unter die Augen zu ſagen, daß Sie einer andern Perſon wegen hergekommen, und nicht Ihrentwegen, allein Ihrentwegen? Ihre Schönheit, Ihre Artigkeit zu bewundern, einem andern den Beſiz Ihres Herzens ſtreitig zu machen? hahaha! nicht wahr, ich habe es errathen? was ſagen Sie dazu?

Ariſt. Soll ich nicht ſagen, daß ich Ihren Wiz zu bewundern hergekommen bin, da Sie mir mit jedem Augenblicke neue Proben deſſelbigen geben? Aber in der That muß ich Ihnen auf das verbindlichſte danken, daß Sie mich gelehrt haben, was ich in Zukunft Mamſell Iſabellen bey gleicher Veranlaſſung ſagen muß. Ja, Iſabelle, Ihre Schönheit zu bewundern, Sie anzubeten, und jedem andern den Sieg Ihres Herzens ſtreitig zu machen.

Kleanth. Hahaha, Iſabelle, lachen Sie doch, wie er mir nachbetet! — (heimlich zu Ariſten.) Sie können denken, wie mein Projekt ausſehen muß, wo ich allen meinen Verſtand zuſammen genommen habe!

Iſabelle. (bey Seite.) O! ich bin in einer Verlegenheit! = = =

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen. Ihr Bedienter iſt da, Herr Kleanth, und will Sie ſprechen.

Kleanth. (bey Seite.) Hui, daß die Poſt da iſt = = = was will er?

Hannchen. Er ſagte, Herr Damon hätte ihm unterwegens geſagt, die Gräfinn = = =

Kleanth. Ah! ich weis ſchon! leben Sie wohl, liebſte Iſabelle! Ich kann unmöglich länger warten, es geht etwas wichtiges vor.

Iſabelle (führt ihn bey Seite.) Sie werden doch Ihre Braut nimmermehr bey einem fremden Menſchen allein laſſen?

Kleanth. Warum nicht? es iſt ein vortref⸗licher Kopf! ha, ich weis, er wird mir bey Ih⸗nen keinen Schaden thun! er wird Ihnen gewiß von mir allerhand zu erzählen wiſſen. Er iſt in fremden Ländern geweſen; fragen Sie einmal, was er da gehöret hat?

Iſabelle. Und Sie glauben ⸗ ⸗ ⸗

Kleanth. Der Marquis von Mirabeau hat mein Friedensprojekt nicht genug bewundern kön⸗nen.

Ariſt. Iſt Ihnen meine Gegenwart ſo belei⸗digend?

Iſabelle. Herr Ariſt ⸗ ⸗ ⸗

Kleanth. Leben Sie wohl, und ſuchen Sie ihm ja ſo gut als möglich die Zeit zu vertreiben, es iſt mir an ſeiner Freundſchaft gelegen!

Iſabelle. (zu Kleanthen bey Seite.) Sie wagen viel, Herr Kleanth. Es würde meiner Pflicht zu⸗wider ſeyn, wenn ich Ihnen verſchwieg, daß er vormals ein Liebhaber von mir geweſen ⸗ ⸗ ⸗

Kleanth.

Kleanth. Deſto beſſer! armer Ariſt! Nun will ich ſchon ein Projektchen ausſinnen, daß man Ihnen Ihren Verluſt vergüten kann: ich ſehe Sie bald bald wieder, Herr Ariſt.

(Geht ab.)

Iſabelle (bey Seite.) Ein ſchmeichelhaftes Kompliment!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Iſabelle (zu Hannchen.) Geh und ſage dem Papa, daß wir das Glück haben, Herrn Ariſten bey uns zu ſehen = = =

Ariſt. Sagen Sie ihm lieber, daß ich ihm in ſeinem Zimmer aufwarten würde. = = = O! iſt es denn nicht erlaubt, Mamſell, daß ich Sie nur auf einige Augenblicke alleine unterhalten darf? ein geringes Glück nach dem Verluſte = = =

Iſabelle (zu Hannchen.) Nun ſo bleib hier!

Hannchen. Herr Ariſt möchte aber gerne alleine mit Ihnen ſprechen? er hat Sie ja darum gebeten?

Iſabelle. So geh und mache meine Sachen zurechte: Du weißt, daß wir dieſen Mittag zu Gaſte ſind.

(Hannchen geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Ariſt. Iſabelle.

Ariſt. Das heißt, Mamſell, ich begehe eine Unhöflichkeit, wenn ich Sie zurück halte. O! bin ich Ihnen ſeit der Zeit, als ich Sie das leztemal zu ſehen das Glück hatte, ſo verhaßt geworden, daß ich Sie nicht einige Augenblicke ſprechen darf, da ich doch bloß Ihrentwegen dieſe Reiſe hieher gethan?

Iſabelle. Meinetwegen, Herr Ariſt? Sie thun mir eine Ehre an, die ich nicht erwarten konnte, da Sie ſeit fünf Jahren nichts von ſich wiſſen laſſen?

Ariſt.

Ariſt. Ach! ich habe es Ihnen ja ſchon geſagt, daß mich Ihr Herr Bruder auf die empfindlichſte Weiſe hintergangen! denn er muß Ihnen nicht hinterbracht haben, wie ſehr mein Herz = = =

Iſabelle. Sie thun ihm Unrecht, Herr Ariſt! er hat mich Ihres Andenkens mehr als einmal verſichert, und ich habe das Zutrauen zu ihm, daß er Ihnen auch Nachricht von meiner Dankbarkeit gegeben hat.

Ariſt. Aber hat er Ihnen nicht geſagt, daß ich Sie liebte, daß mein ganzes Bemühen dahin gieng, mir den Beſitz Ihres Herzens zu verſchaffen? = = = verzeihen Sie einem Bekenntniſſe, das ich nicht länger verbergen kann.

Iſabelle. Allerdings ſollte mich ein ſolches Bekänntniß bey meinen gegenwärtigen Verhältniſſen beleidigen, inzwiſchen will ich unſrer alten Freundſchaft etwas vergeben. Ich kann nicht läugnen, daß mir mein Bruder bisweilen mit ſolchen Verſicherungen zu ſchmeicheln geglaubt. Er kennt unſer Geſchlecht. Aber ich ſehe daraus weiter keine Folgen für mich, wenn auch alles wahr wäre; denn

Sie werden mir doch dadurch keinen Zwang in meiner Wahl haben auflegen wollen?

Ariſt. Ach, liebenswürdige Iſabelle! Sie ſehen den unglücklichſten Menſchen in der Welt vor ſich! ich verdiene dieſen Vorwurf nicht! Ich muß Ihnen alles entdecken ; ; ;

Iſabelle. Ich bitte, verſchonen Sie mich! was verlangen Sie?

Ariſt. Nein, Sie müſſen mich wenigſtens anhören, damit Sie wiſſen, wie unglücklich ich bin! Ich werde Ihnen keinen Zwang auferlegen. Meine Abſicht war, ſobald ich ein Amt und ein zureichendes Vermögen hätte, Ihnen mein Herz und meine Hand anzubieten. Inzwiſchen bat ich Ihren Herrn Bruder, ſobald meiner Liebe ein Unfall drohete, mir ſogleich Nachricht zu geben; dieß iſt nicht geſchehen, ſo oft ich ihn auch deswegen gebeten habe. Izt da ich ein anſehnliches Amt erhalten, und durch den Tod meines Vaters zu dem Beſize groſſer Güter gelanget bin, da ich auf Flügeln der Liebe hieher eile, mein Glück vollkommen zu machen, höre ich, daß Sie mit einem andern verſprochen ſind? Schlieſſen Sie

aus der Gröſſe meiner Liebe auf die Gewalt meines Schmerzens!

Iſabelle (beſtürzt.) In der That — Ariſt —— wenn dem alſo iſt — ſo muß ich Sie beklagen: weiter ⸗ ⸗ ⸗

Ariſt. Ach! weiter iſt keine Hoffnung für mich?

Iſabelle. Was ſoll ich thun? geſezt ich hätte auch einige Neigung für Sie gehabt? meine Hand iſt vergeben ⸗ ⸗ ⸗

Ariſt. Aber können Sie dieſe nicht zurück nehmen?

Iſabelle. Nein. Verlangen Sie, daß ich eine Niederträchtigkeit begehen ſoll? mein Wort muß heilig ſeyn, und wenn ich auch Kleanthen nicht ſo ſehr liebte, als Sie nach dieſer Ihrer Erklärung zu vermuthen ſcheinen, ſo hat er mein Wort.

Ariſt. Und iſt Kleanth der Mann ⸗ ⸗ ⸗

Iſabelle. Er ſey, wer er wolle, ſo bin ich ſchuldig es ihm zu halten. Es verräth viel Selbſtliebe, wenn Sie glauben, daß Sie Sich nur zeigen dürfen ⸗ ⸗ ⸗

Ariſt. Ums Himmels willen, dichten Sie mir keinen ſolchen haſſenswürdigen Fehler an! Ohne Rückſicht auf mich, würde ich mich allezeit wundern, daß eine Iſabelle ihn lieben kann.

Iſabelle. Ich weis, daß er ſeine Fehler hat, ſeine groſſen Fehler: es ſind aber immer noch Fehler des Verſtandes, und nicht des Herzens: dieß iſt gewiß gut und rechtſchaffen = = =

Ariſt. Die erſten ſind doch deswegen nicht liebenswürdig?

Iſabelle. Man vergißt ſie aber in Abſicht des leztern: ſie laſſen ſich beſſern.

Ariſt. Kleanth ſollte ſich beſſern? So viel ich Ihnen Gewalt über ſein Herz zutraue, ſo beſizt er doch zu viel Eitelkeit = = =

Iſabelle. Gut! ſo werde ich mein Unglück in Gedult ertragen, und mich mit der Ueberzeugung beruhigen, daß ich den Willen meines Vaters erfüllet habe. Kurz und gut, Herr Ariſt, ich werde meine Hand nicht zurücke ziehen, da ich mein Wort gegeben habe.

Ariſt. Geſezt aber, Mamſell, er nähme die ſeinige wieder zurück?

Iſabelle. Dieß wird gewiß nicht geſchehen. Sie ſchmeicheln ſich umſonſt!

Ariſt. Aber eine hoffnungsvolle Liebe ſchmeichelt ſich auch mit einem Fünkchen von Hoffnung! ſagen Sie mir nur, ob ich dann = = =

Iſabelle. Ich kann mich unter meinem izigen Verhältniſſe zu nichts anheiſchig machen, und Sie ſelbſt müßten mich verachten, wenn ich ſo leichtſinnig mit meinem Herzen umgieng.

Ariſt. Nun ſo erlauben Sie mir wenigſtens, daß ich Ihnen während meines Aufenthalts bisweilen aufwarten darf. Dieß iſt ja eine Güte, die Sie mir ſonſt nicht verſaget haben?

Iſabelle. So lange es ſich mein Bräutigam wird gefallen laſſen, gut! Ich werde es aber als einen Beweis Ihrer Liebe anſehen, wenn der Innhalt Ihrer Geſpräche künftig von etwas anderm iſt. Ich verlaſſe Sie = = =

Ariſt. Nun, ich will Sie nicht länger beunruhigen. — Leben Sie wohl. Iſabelle! wie troſtlos ſchicken Sie mich fort!

(küßt ihr die Hand und geht ab.)

Achter Auftritt.

Iſabelle. (alleine.)

O wenn er wüßte, in was für einem troſtloſen Zuſtande er mich zurücke läßt! — Der grauſamſte Zufall von der Welt! — warum habe ich nicht meinem Herzen getraut? dieß ſagte mir immer, daß Ariſt der einzige wäre, durch den es glücklich werden können! und einem Thoren, einem Kleanth habe ich es eingeräumt? wie ſchäme ich mich vor Ariſten! vor mir ſelber! = = = doch Pflicht, Gewiſſen und Wohlſtand verbinden mich. — Ich muß ihnen folgen, und wenn es auch meine ganze Glückſeligkeit koſten ſollte.

Ende des erſten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Andreas. Hannchen.

Andreas.

Ja, wie Sie ſieht! mit Leib und Seele bin ich wieder hier, mein liebes Hannchen: aber wenn ich Ihr meine Reiſen erzählen ſollte, wenn ich Ihr die groſſen Städte, Frankreich, Holland, Schwaben, Neapolis, Rom, Italien und tauſend andre mehr vorrechnen ſollte, wenn ich Ihr die Gefahren zu Waſſer und zu Lande, zu Pferde und zu Fuſſe, unter Galgen und in Pfüzen = = =

Hannchen. O Schade! daß Er nicht dabey umgekommen iſt, ſo hätte ich wenigſtens durch meine Betrübniß einen Beweis geben können, wie viel ich

ich ſtets, auch in der Entfernung, Antheil an Seinem Schickſale genommen habe!

Andreas. Ich kenne Ihr gutes Herz, und um Ihr dieſe herzbrechende Betrübniß zu erſparen, ſo habe ich es für dienlicher gehalten, dem Galgen und den Pfüzen zu entgehen.

Hannchen. Je nun, Herr Andreas, wenn Er ja dazu beſtimmt wäre, ſo kann man Ihm auch in Seinem Vaterlande damit aufwarten ꞉ ꞉ ꞉ aber Scherz bey Seite, was wollt Ihr hier?

Andreas. Eine ſehr unmanierliche Frage! was wir hier wollen? Man wird gleich nach Geheimniſſen fragen oder ſie gerade zu beantworten.

Hannchen. Geheimniſſe, die ich mit dem erſten Augenblicke Eurer Erſcheinung durch und durch geſehen habe.

Andreas. Deſto ſchlimmer! Nun laſſe Sie doch hören?

Hannchen. Sein Herr liegt am Liebesfieber krank, und meine Jungfer ſoll ihn kuriren.

Andreas. Wenn nun dem alſo wäre?

Hann꞉

Hannchen. So würde ich ſagen: der Kranke muß krepiren, oder das Herz haben nicht mehr krank zu ſeyn.

Andreas. Ein ſchöner Troſt für unſre Treue, die Wind und Wetter, Bergen und Seen widerſtanden, die ſo felſenhart iſt, daß die Blize aller ſchönen Augen in Frankreich und Welſchland ſich daran den Kopf zerſtoſſen haben, um vor Iſabellens Blicken zu zerſchmelzen. — Das iſt wahr! Ihr ſeyd liebe Geſchöpfe, auf die man ſich verlaſſen kann.

Hannchen. Und Ihr ſehr närriſche Geſchöpfe! warum ſeyd Ihr nicht vor Eurer Reiſe geſchmolzen? glaubt Ihr denn, daß keine andere ſolche Geſichter in der Welt mehr übrig ſind, als Ihr, oder daß wir ſolche Mißgeburthen ſind, die alle übrige Mannsperſonen verſcheuchen?

Andreas. Wir kannten unſern Werth!

Hannchen. So könnt Ihr Euch auch damit befriedigen. Wie wohl iſt uns, daß Ihr nicht die einzigen geweſen, die den unſrigen erkannt haben!

Andreas. Hannchen!

Hann=

Hannchen. Andreschen!

Andreas. Im Grunde hat Sie Recht! Mein Herr verdienet, daß er mit ſeiner ewigen Vorſicht geſtolpert iſt: aber da er nun einmal liegt, und zappelt, ſo verdient er auch wieder, daß man ihm aufhilft.

Hannchen. Wenn Er aus dem Tone redt, ſo verdienet Er Mitleid: der einzige Troſt, den ich geben kann!

Andreas. Ein kräftiger Troſt! er mag zufrieden ſeyn, daß er nur Arm und Beine zerſchlagen, wie? wenn er auch den Hals gebrochen hätte! ⸗ ⸗ ⸗ aber iſt denn für meinen Herrn keine Hülfe da? Er hat mir ſein Elend ſo wehmüthig geklagt, daß mir ſelbſt das Mitleid die Gurgel herauf fährt.

Hannchen. Nun, ſchlucke Ers immer wieder hinunter! ⸗ ⸗ ⸗ Was iſt zu thun? Kleanth hat Iſabellens Wort, die Verlobung iſt vollzogen ⸗ ⸗ ⸗

Andreas. Aber doch noch nicht die Hochzeit? und ſo lange der Vogel noch nicht angeſchloſſen iſt, ſo hat er ja noch die Freyheit zu entwiſchen.

Hann⸗

Hannchen. Ja wenn man ihn aber am Faden hält, ſo kann man ihn zurück holen.

Andreas. Hör Sie einmal, Hannchen! iſt der Bräutigam ſehr freygebig? z. E. wie bezeigt er ſich gegen die Mamſell Kammerjungfer?

Hannchen. Sehr kahlmäuſeriſch! bis dato hat er ſie mit lauter Projekten abgeſpeiſet. Er hat mir verſprochen, daß ich auf einer Inſel, ich weis nicht auf welchem Meere ſie liegen ſoll, die er mit lauter Weibern bepflanzen will, Stadthalterinn werden ſoll: aber für die Stadthalterſchaft gebe ich eben ſo viel, als wenn ich Kaiſerinn im Monden werden ſollte!

Andreas. Vermuthlich weil keine Männer da ſind, und die Regierung nicht könnte auf Ihre Nachkommen fortgepflanzet werden? ‒ ‒ ‒ Alſo beſticht er bloß mit Projekten?

Hannchen. Nicht anders. Das einzige Reelle, das ich noch von ihm habe, iſt ein Dukaten, den er mir gab, als ich ihm meiner Mamſell Bildniß überbrachte.

Andreas. O mein Herr hätte in ſolchen Fällen wenigſtens ein halb Duzend gegeben. ‒ ‒ ‒ Es

iſt Ihr alſo wohl nicht viel daran gelegen, daß Kleanth = = =

Hannchen. Ey, ich wollte, daß er an ſeinen Projekten längſt erſtickt wäre. Im Grunde merke ich, daß Iſabelle ſeiner eben ſo überdrüſſig iſt, aber ſie hat ihrem Vater zu gefallen ihr Wort von ſich gegeben, und nun glaubt ſie durch Gewiſſen, Pflicht und Ehre verbunden zu ſeyn = = =

Andreas. Eine kleine Seele, die ſich über ſolche Dinge nicht wegſezen kann! = = = aber genug! Sie wird uns alſo wenigſtens nicht hinderlich ſeyn, wenn wir auch ein Projekt machen, um Kleanthen aus dem Sattel zu projektiren? Wir werden erkänntlich ſeyn, Jungfer Hannchen, denn ich bin ſo großmüthig als mein Herr. Er hat mir verſprochen, mir nächſtens die Verwalterſchaft auf einem ſeiner Güter zu geben, und ich bin ſehr in Willens, mich Ihr zu geben!

Hannchen. Wir müſſen überlegen, ob das Geſchenk auch der Mühe werth iſt.

Andreas. Es kömmt auf eine Probe an, und ich glaube, daß man bey Ihr eine gute Feuerprobe auszuhalten hat. Genug! Sie verſpricht mir

bey Ihrer Mamſell alles für meinen Herrn zu thun: und ich will meines Herrn Börſe für Sie in Contribution ſetzen.

Hannchen. Das läßt ſich hören! An meiner Empfehlung ſoll es nicht fehlen: und endlich hat auch Sein Herr Gaben genug ſich ſelbſt zu empfehlen. Nichts wird uns mehr im Wege ſeyn, als das Geſpenſte des Wohlſtandes und der alte Papa.

Andreas. Hat denn der alte Papa einen ſo groſſen Wohlgefallen an Narren?

Hannchen. Wie ſollte er nicht? er iſt beynahe noch ein gröſſerer, als der Herr Schwiegerſohn. Er möchte noch gern etwas in der Welt vorſtellen, und glaubt der gröſte Staatskundige auf dem Erdboden zu ſeyn. Er hat ſich in ſeiner Jugend den Titel eines Commercienraths gekauft, und kann bis dieſe Stunde noch nicht begreifen, warum ihn der Hof nicht ſeit der Zeit zehnmal zum geheimden Rathe gemacht hat. Er ſchimpft deswegen ſtets auf den Hof; Kleanth hat mit geſchimpft, dieß iſt das erſte Band ihrer Freundſchaft. Kleanth hat ihn beredt, daß er ſelbſt mit

nächſtem erſten Miniſter ſeyn werde, und alsdann will er ihn zum Präſidenten von allen Collegien machen. Eine ſolche Würde war ja wohl Iſabellens Hand werth, und wie man ihn dieſer entſetzen will, ſehe ich itzt noch nicht.

Andreas. Je nun, wenn man den Baum nicht ausreiſſen kann, ſo ſchüttelt man ihn wenigſtens. = = = Ah! hier kömmt Ihre Mamſell. Ich habe über unſre angenehme Unterhaltung ganz vergeſſen, daß mich Herr Damon hieher geſchickt hat, meinen Herrn aufzuſuchen.

Hannchen. Ha! weis die liederliche Fliege ſchon, daß Ihr hier ſeyd? = = =

Andreas. Ich muß doch der Mamſell erſt meine Ehrerbietung bezeigen ——

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Iſabelle.

Iſabelle (zu Hannchen.) Wo ſteckſt Du? ich erwarte Dich ſchon ſeit einer halben Stunde in meinem Zimmer.

Hann=

Hannchen. Vergeben Sie! Hier dieſer alte gute Freund hat mir ſeine Aufwartung gemacht, und da er mich von ſehr intereſſanten Dingen unterhalten = = =

Iſabelle. Iſt es nicht Herr Ariſts Bedienter?

Andreas. Ja zu dienen. Er war es vormals und iſt es noch ein treuer Bedienter eines der beſten Herren, der ſich Ihnen zu Füſſen legt.

Iſabelle. Er ſuchet ihn vielleicht?

Andreas. Nicht anders, und da ich ihn nicht fand, wollte ich mir wenigſtens das Glück nicht verſagen, diejenige zu ſehen und zu bewundern, deren Namen mein Herr die Echos von den entfernteſten Klippen ſeufzen gelehrt!

Hannchen. Was ſagen Sie zu des Herrn Andreas Beredtſamkeit, Mamſell?

Iſabelle. Die Klippen werden ihn ſchon wieder verlernen, mein guter Andreas!

Andreas. Das wird uns wenig helfen, wenn wir ihn in unſerm Herzen mit herumtragen! Mein Herr wird ihn doch ſo oft ausrufen, das in kurzem ſeine Lunge leiden, und wenn ihm nicht geholfen wird = = =

Iſabelle. Ich wünſchte, daß ich ihm helfen könnte! aber = = =

Hannchen. Aber —— Er kann izt ſeiner Wege gehen. Es ſchadt nichts, wenn auch einmal zu Ehren unſers Geſchlechts eine ſolche zweybeinige Kreatur krepirt; es iſt ſo ganz aus der Mode gekommen = = = doch wir wollen izt alleine ſeyn, hört Ers?

Iſabelle (zu Hannchen.) Und Ihr könnt ein wenig höflicher ſeyn.

Andreas. O! daß ich in Ihnen nicht meine gebietende Frau in Zukunft verehren ſoll, um zu ſehen, wie man ſolchem naſeweiſen Kammermägdchen Lebensart lernt? Ich gehe durchdrungen von der tiefſten Ehrfurcht, um meinem Herrn zu Hauſe ſeufzen zu helfen, oder den lezten Dienſt zu leiſten, wenn er nicht mehr ſeufzen kann. —— Leben Sie glücklicher als wir!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Iſabelle. Hannchen.

Iſabelle. Der Narr hat mich mit ſeinen Poſſen ganz weichmüthig gemacht.

Hannchen. Nur gegen mich nicht: denn ich bekam einen Verweis, da ich Sie von ihm befreyen wollte. Im Grunde, Mamſell, bin ich nicht böſe; denn Herr Ariſt dauert mich, und ich ſehe doch daraus, daß Ihnen ſein Schmerz nicht gleichgültig iſt.

Iſabelle. Wer kann ihm helfen?

Hannchen. Das wiſſen Sie beſſer als ich.

Iſabelle. Ich kann das Geſchehene nicht ungeſchehen machen.

Hannchen. Aber was noch geſchehen kann, zu verhindern ſuchen?

Iſabelle. Du redſt nach deinem Verſtande!

Hannchen. Freylich! und mein Verſtand räth mir, dasjenige zu wählen: was mir am beſten gefällt.

Iſabelle. Wer ſagt Dir, daß mir Ariſt beſſer, als Kleanth gefällt?

Hannchen. Ihre Unruhe, Ihre Seufzer, Ihr ⸗ ⸗ ⸗

Iſabelle. Meine Unruhe?

Hannchen. Ja! noch mehr die Wage, auf der ich in meinem Kopfe ſchon Ariſten gegen Kleanthen abgewogen.

Iſabelle. Sie möchte wohl nicht richtig ſeyn.

Hannchen. Ah! ſehr richtig: und Sie, Mamſell, ſind viel zu fein, als daß Sie es nur wagen ſollten, ſie gegen einander abzuwägen: denn der andere würde gewiß in die Luft geſchnellet werden, daß er leicht, wenn er herunter fiel, in Gefahr wäre, den Hals zu brechen.

Iſabelle. Rede beſcheidner! es iſt wahr, Ariſt hat Verdienſte, die Kleanth nicht hat; aber Kleanth ⸗ ⸗ ⸗

Hannchen. Kleanth hätte welche, die Ariſten fehlten? Mit aller Ehrfurcht geſprochen, Sie müſſen ſehr ſcharfſichtige Augen haben, um dieſe in dem erſtern zu entdecken. Soll ich eine Vergleichung anſtellen, Mamſell? Ariſt iſt beſcheiden, ſonſt würde er mit ſeiner Liebe ſo unverſchämt her⸗

herum geſprungen ſeyn, als Kleanth: er iſt treu und beſtändig: nach fünf Jahren, o Wunder unſerer Zeiten! nach fünf Jahren noch zu brennen!

Iſabelle. Hör auf, mich zu quälen!

Hannchen. Ich ſollte Sie quälen? können Sie Verdienſte nicht leiden? = = = und wenn wir auf den Verſtand kommen, würde ſich Ariſt nicht alle zehen Finger abbeiſſen, ehe er nur einen ſolchen albernen Einfall vorbrächte, als Kleanth in einem Augenblicke ausſchüttet? O! ich ſehe wohl, wie oft Sie in ſeiner Seele roth werden, und ſich vor der Geſellſchaft ſchämen, wenn Sie kein Mittel finden, ſeine Ehre zu retten.

Iſabelle. Ich ſage Dir, ſchweig! Ich habe ihm meine Hand gegeben, und dieſe werde ich nimmermehr zurücknehmen. Meine eigne Ehre verbindet mich, Fehler zu verbergen, und ich wünſchte für meine Ruhe, daß ich ſie mir ſelbſt verbergen könnte.

Hannchen. Aber ſo lange noch nicht die entſcheidende Ceremonie über Sie ergangen iſt, ſo lange = = =

Iſabelle. Edlen Seelen muß ihr Wort mehr als alle Ceremonie ſeyn!

Hannchen. Alſo iſt es die Pflicht edler Seelen, ſich unglücklich zu machen?

Iſabelle. Das würde ich ſeyn, wenn ich wider meine Pflicht handelte. Ich werde Ariſten aufs äuſſerſte zu vermeiden ſuchen.

Hannchen. O ein gutes Zeichen für Ariſten! Sie fürchten Ihren Feind!

Iſabelle. Ich bin ihm und mir dieſe Vorſicht ſchuldig, und ich unterſage Dir, mir kein Wort von ihm = = =

Hannchen. Ich hoffe nicht, daß ich es werde nöthig haben: Ihr Herz wird Sie ſchon an ihn erinnern.

Iſabelle. Ich werde Kleanthen ſo gar ſeine Abſichten entdecken, damit er auf ſeiner Hut iſt.

Hannchen. Heldenmäßig! Ich will es allen meinen Collegen befehlen, daß ſie ihn mit Beſen hinausjagen, wenn er ſich blicken läßt.

Iſabelle. Keine Unhöflichkeit! das ſage ich Dir. Ich bin allezeit Ariſten für ſeine guten Geſinnungen Dank ſchuldig.

Hannchen. Gut! ſo ſoll er paſſiren. Man weis nicht, wie man mit Ihnen dran iſt? Was geht mich endlich Ariſt an? Es iſt wahr, ein Menſch von Kleanths Verdienſten! ich ſehe Sie ſchon im Geiſte mit Kammerdienern, Mohren, Lauſern und Heyducken umgeben. = = Ich werde doch Ihre erſte Kammerfrau, wenn ſein Projekt gebähren wird? Nicht wahr, meine liebe Mamſell?

Iſabelle. Erinnre mich nicht an ſeine Thorheiten! Kleanth wird ſich beſſern, und ich hoffe, noch ſo viel Gewalt über ſein Herz zu haben = = =

Hannchen. Ha! da kömmt er eben ſelbſt! nun laſſen Sie Ihre Gewalt ſehen.

Vierter Auftritt.

Iſabelle. Hannchen Kleanth.

Iſabelle. Sagen Sie mir nur, Herr Kleanth, was Sie denken, daß Sie mich mit einem jungen Manne alleine laſſen, der nicht ohne Urſache hier iſt?

Kleanth. Es gehen wichtige Dinge vor, Mamſell! wichtige Dinge!

Hannchen. Hui! ſein Kopf hat wieder von Projekten Wehen.

Iſabelle. Für einen Bräutigam muß nichts wichtiger ſeyn, als die Angelegenheit ſeines Herzens!

Kleanth. Der ganze Hof iſt meinetwegen in Aufruhr!

Iſabelle. Was geht uns aber der Hof an, Herr Kleanth? Sie wiſſen, daß mich die Neuigkeiten, die daſelbſt vorgehen, ſo wenig intereſſiren, und daß mir eine glückliche Stille weit vorzüglicher iſt, als alles Geräuſche = = =

Kleanth. Aber das allgemeine Beſte muß uns zu Herzen gehn, und wenn man im Stande iſt, etwas beyzutragen, ſo muß man ſeine Talente leuchten laſſen, und wenn es auch auf Koſten unſrer Ruhe geſchähe.

Hannchen. Ja wohl, und ich ſehe ſchon im Geiſte des Herrn Kleanths Leuchte ſo helle brennen, daß wir in Gefahr ſind, uns die Flügel zu verſengen.

Iſabelle. Herr Kleanth, lieben Sie mich wahrhaftig, ſo entſagen ſie dieſen Grillen, und denken Sie an die Verbindung = = =

Kleanth. Grillen? Grillen? o Mamſell! Sie werden ſehen, ob es Grillen ſind? wenn ich Sie weniger liebte = = = aber Sie ſollen wiſſen, was mir die Gräſinn von Moos entdecket hat!

Hannchen. Iſt es etwan die Gemahlinn des Baron von Rips, mit dem Sie das Projekt machten, die Ottomanniſche Pforte zum Vaſallen des deutſchen Reichs zu machen, und dem Sie ſo großmüthig hundert Louisdor zur Reiſe nach der Türkey geliehen?

Kleanth. Ich will mein Geld gewiß auf Wucher geliehen haben, wenn nur das Projekt zur Reiſe kömmt = = =

Hannchen. Und wenn der Herr Baron wieder von Todten erwachen wird; denn die ganze Welt ſagt, daß er in Berlin gehangen worden.

Kleanth. Rede Sie mit mehr Ehrfurcht von meinen Freunden.

Iſabelle. Es iſt wahr, Herr Kleanth, Sie bekümmern ſich um alles, was auſſer Ihnen iſt; an ſich ſelbſt aber, welches doch die erſte Pflicht eines weiſen Mannes iſt, denken Sie gar nicht. Es geht Ihnen, wie den Goldmachern, die auf den

künfti=

künftigen Gewinnſt rechnen, und darüber an Bettelſtab gerathen.

Kleanth. O das ſind meiſtens dumme Teufel! Ich ſollte es einmal unternehmen, wir wollten ſehen = = =

Hannchen. Ja: das hat uns noch gefehlt. Ein gewiſſer Midas ſoll auch einmal Gold gemacht haben, aber es iſt ihm ſchön bekommen.

Iſabelle. Schweig!

Kleanth. Jungfer Hannchen iſt ſehr verwegen, und ich wundere mich = = =

Iſabelle. Ey, Herr Kleanth! ſo machen Sie ſich auch nicht ſo lächerlich. Man iſt nicht im Stande, mit Ihnen das geringſte ernſthaft zu verabreden. Stets iſt Ihre Einbildungskraft geſchäftig = = =

Kleanth. O die Gräfinn hat auch meinen Witz ſehr bewundert! Hören Sie nur den artigen Einfall = = =

Hannchen. Nun werden wir erſt ſeltſame Sachen zu hören kriegen: denn wenn er anfangt wizig zu werden = = =

Iſabelle. Ich will nichts hören, Herr Kleanth: ſondern Sie ſollen mich einmal hören.

Kleanth. Soll ich das als ein Zeichen Ihrer Liebe anſehen, wenn Sie ſich als eine Feindinn meiner Verdienſte erklären?

Iſabelle. Seyn Sie witzig, wenn es Zeit iſt: ich will Ihnen izt einen Beweis geben, wie redlich es mein Herz mit Ihnen meynt.

Kleanth. Nun? = = = (bey Seite.) Das muß ich ſagen, die Gräfinn hat einen engliſchen Verſtand: ſie hörte alles, was ich ſagte = = =

Hannchen. Was Ihr Liebhaber für Aufmerkſamkeit hat! er murmelt wenigſtens, wenn er nicht reden darf.

Kleanth. Ich höre, ich höre, reden Sie Mamſell.

Iſabelle. Ich muß Ihnen ſagen, Herr Kleanth, daß Ihre Wahl, Herr Ariſten unter die Zahl Ihrer Freunde aufzunehmen, ſehr unbehutſam iſt.

Kleanth. Warum? er iſt doch ſo ein allerliebſter, artiger Menſch. Er hat mir ſo viel Schönes vorgeſagt = = = glauben Sie mir, ſeine

Be=

Bekanntſchaft wird mir bey der Welt Ehre machen.

Hannchen. Da haben Sie Recht, Herr Kleanth! Ich weis gewiß, jedermann muß erſtaunen, wie Sie beyde zuſammen kommen.

Iſabelle. Ich habe nichts wider ſeine Verdienſte: aber er iſt, wie ich Ihnen ſchon geſagt, mein Liebhaber geweſen.

Kleanth. Deſto beſſer! iſt es nicht eine Ehre für meinen Verſtand, daß er mir weichen muß?

Hannchen. Allerdings! zumal, da er fünf Jahr von uns entfernt geweſen.

Kleanth. Noch mehr! ich wünſchte, daß es ihm einfiel, mich bey Ihnen zu verdrängen! O was wollte ich nicht für Gegencoups erſinnen!

Iſabelle. So muß ich Ihnen ſagen, daß Ihr Wunſch erfüllet iſt. Er hat mir erkläret, daß er mich noch eben ſo heftig, als vormals, liebe; daß er in Verzweiflung ſey, nachdem er gehöret, daß Ihnen meine Hand beſtimmt iſt.

Hannchen. (bey Seite.) Nun das iſt auch eine Treuherzigkeit, die verdiente, daß ſie den Narren am Halſe behielt.

Kleanth. Hahaha! ein wiziger Vogel! er hat ſich gewiß vorgenommen, Sie auf die Probe zu ſtellen. Wir ſind ſolche Herzensfreunde! ; ; ; hören Sie, meine liebe Braut, es fällt mir ein Projekt ein, ſtellen Sie ſich nur wieder, als wenn Sie ſterblich in ihn verliebt wären ; ; ;

Iſabelle. Das werde ich nicht thun, Herr Kleanth! Es zeiget eine unerträgliche Eitelkeit von Ihnen an, wenn Sie glauben, daß Sie alleine der Mann ſind, dem alles weichen muß, und ſehr wenig Liebe für mich, daß Sie einen Nebenbuhler ſo gleichgültig anſehen, von dem Sie ſelbſt ſagen, daß er ein vernünftiger und feiner Mann iſt.

Hannchen. Was ſagen Sie, Mamſell? Herr Kleanth hat Recht. Iſt auch die Vergleichung zwiſchen ihm und Herr Ariſten möglich!

Kleanth (lächelt zufrieden mit ſich ſelbſt.) Freylich wohl; die Gefahr iſt groß! ; ; ; Aber zum Spas, Mamſell, zum Spas ; ; ;

Iſabelle. Alſo wollen Sie mit einem ehrlichen Manne Ihren Spas treiben, den Sie Ihren Freund nennen?

Kleanth. Wenn er aber den Spas anfängt? —— O ich bin nicht dumm! Sie ſollten mich nur machen laſſen!

Hannchen. (heimlich zu Iſabellen.) So laſſen Sie ihn doch machen: vielleicht fängt er ſich in ſeinen eigenen Projekten : : : Ha! da kömmt Ariſt ——

(Iſabelle will gehen.)

Kleanth. Nein, Sie müſſen bleiben, liebſte Braut: ich habe Ihnen beyden etwas vorzutragen.

Iſabelle. Sie wiſſen, daß wir dieſen Mittag beym Herr Valer zu Gaſte ſind?

Kleanth. Eben deswegen, eben deswegen.

Iſabelle (zu Hannchen.) Geh! ich werde gleich kommen, daß Du mich vollends ankleiden kannſt.

Fünfter Auftritt.

Iſabelle. Kleanth. Ariſt.

Ariſt. Verzeihen Sie, Mamſell, daß ich ſchon

wieder

wieder Sie zu unterbrechen gezwungen bin. Ich ſuchte Herr Kleanthen : : :

Iſabelle. Alſo habe ich wohl hier nichts weiter zu thun?

Kleanth. Bleiben Sie, ich weis ſchon, was es betrift: hahaha!

Ariſt. Herr Valer, den ich weiter nicht kenne, thut mir die Ehre an, und läßt mir ſagen, daß er durch Herr Kleanthen von meiner Ankunft unterrichtet ſey, und bittet, daß ich in Ihrer Geſellſchaft bey ihm ſpeiſen möchte.

Iſabelle (bey Seite.) Eine Thorheit über die andere! : : : Ich weis in der That nicht! ob ich : : :

Kleanth. Ob Sie mit hingehen werden, da Sie den Augenblick zuvor davon geſprochen haben?

Ariſt. Ich würde mir nicht vergeben, wenn ich Urſache daran ſeyn ſollte.

Kleanth. Hahaha, ein wiziger Einfall von mir! was ſagen Sie dazu?

Ariſt. Ich bin entzückt über Ihre Gefälligkeit.

Kleanth. Hören Sie einmal! er iſt entzückt darüber! Noch mehr! er wird an meiner Stelle hingehen!

Iſabelle. Und Sie werden nicht mit hingehen?

Kleanth. Nein! ſehen Sie nur, wie ich das Ding angefangen habe. Die Gräfinn, von der ich Ihnen geſagt habe, hat mich gebeten, dieſen Mittag mit ihr auf der Serviette zu ſpeiſen. Wir haben wichtige Dinge zu verabreden.

Iſabelle. Was wird aber Herr Väler ſagen? —— Sie hatten ja die triftigſte Entſchuldigung vor ſich?

Kleanth. O ich bin ſchon bey ihm geweſen, und habe ihn gebeten, daß Sie Herr Ariſt an meiner Statt hinbringen möchte. Es betrift mein Glück.

Iſabelle. Ihr Glück? welches iſt Ihnen izt das größte?

Ariſt. Vermuthlich, daß er Sie glücklich zu machen ſuchet. = = = Nicht wahr, liebſter Freund? = = = warum wollen Sie ihm dieſe Freude verſagen?

Kleanth. Vortreflich geantwortet! (heimlich zu ihr) nicht wahr, er hat Verſtand? = = = Sie ſehen leicht ein, daß wenn ich glücklich bin = = =

Iſabelle. Ich verſichere Sie aber, daß ich nicht gekommen wäre, und wenn mich heute ein Prinz gebeten hätte, da ich einmal mein Wort gegeben habe.

Kleanth (zu Ariſten heimlich.) Hören Sie einmal, wie ſie in mich verliebt iſt! = = = Die Gräfinn will mich über eine Sache zu Rathe ziehen, die von äuſſerſter Wichtigkeit iſt! bedenken Sie, eine Gräfinn!

Iſabelle. Ziehen Sie eine Gräfinn Ihrer Braut vor?

Ariſt. Das thut Herr Kleanth gewiß nicht: aber wer kann für ſeinen Ruhm? und ein ehrliebender Mann muß dieſen zu behaupten ſuchen.

Kleanth. Schön! ſchön!

Iſabelle. Sehen Sie nicht, daß ſich Herr Ariſt Ihrer Schwäche bedienet, um = = =

Kleanth. Meiner Schwäche? meiner Schwäche? — Was ſagen Sie dazu, Herr Ariſt? was iſt meine Schwäche?

Ariſt. Einem Frauenzimmer, Herr Kleanth, darf man nicht widerſprechen, zumal wenn der Vorwurf aus ſo ſchönen Urſachen kömmt. O wie glücklich ſind Sie, Herr Kleanth! dort eine Gräſinn, und hier eine liebenswürdige Iſabelle! und beyde wünſchen Sie bey ſich zu haben? was für ein rühmlicher Kampf zwiſchen Ehre und Liebe!

Kleanth. Unvergleichlich! und nicht wahr? liebſter Freund, die Ehre muß bey groſſen Seelen überwinden! Es ſoll mich alſo nichts abhalten; Sie führen meine liebe Braut zu Valeren = = =

Ariſt. Ich bewundere Ihre Großmuth und muß Sie umarmen.

Kleanth. Hahaha! (zu Iſabellen) Sehen Sie, wie großmüthig ich ſeyn kann?

Iſabelle. Sie ſollten Sich ſchämen, Herr Ariſt, die treuherzige Leichtgläubigkeit = = =

Ariſt (heimlich.) O liebſte Iſabelle! ſezen Sie Sich an meine Stelle!

Iſabelle. Machen Sie was Sie wollen; gehen Sie zu Ihrer Gräfinn! laſſen Sie Ihren Verſtand bewundern, und ſich Ariſten auslachen.

(Geht ab.)

Sechs=

Sechster Auftritt.

Ariſt. Kleanth.

Ariſt. Glücklicher Kleanth! dieſe ſchöne Eiferſucht war mehr werth, als die heftigſte Liebeserklärung. Würden Sie weniger geliebt, ſo würde man ſich freuen, eine Gelegenheit gefunden zu haben, Ihrer los zu werden: aber auch ſolche glänzende Eigenſchaften = = =

Kleanth. Sollten Sie mich auslachen? Hahaha! Sind Sie nicht mein guter Freund? laſſen Sie uns lieber über die kleine Spröde lachen! = = = Wiſſen Sie, daß ſie mir weißgemacht hat, Sie wären in ſie verliebt? aber ich merke es ſchon, ſie will mich ſtets alleine um ſich haben, ich ſoll nichts thun als ſeufzen, und das ſchickt ſich nicht einmal für einen Mann von meinem Verſtande. Ah! ſie machet mich nicht dumm!

Ariſt. Nicht anders! das iſt nun die Schwachheit der Frauenzimmer! ſobald ſie glauben, daß ſie unſer Herz in ihrer Gewalt haben, ſo wollen

ſie, daß man ſich um ſie herum, wie der Mond um die Erde dreht!

Kleanth. Ey ja doch, ich habe auch mit andern Planeten zu thun! Wenn ich vollends in die Geſchäfte komme: da wird das gute Kind noch oft alleine ſeyn müſſen!

Ariſt. Aber da mich Iſabelle nun nicht würdig genug fand, ſie ſtatt Ihrer hinzubegleiten; ſo hätten Sie ihr doch dieſe Gefälligkeit nicht verſagen ſollen?

Kleanth. Unmöglich, mein lieber Ariſt! Sehen Sie nur! Die Gräfinn von Moos hat mir entdeckt, daß man am Hofe über mein Projekt ganz in Erſtaunen gerathen ſey, daß man daſelbſt bloß von mir und meinen Einſichten rede, daß ſie bloß aus Neugier hergekommen wäre, mich zu ſehen und zu bewundern, daß ihr viele Herrſchaften nachfolgen würden, daß ſie einen ſo groſſen Begriff von meinen Verſtande habe, um mich ſelbſt in einer Sache zu Rathe zu ziehen, die für ſie von äuſſerſter Wichtigkeit wäre. Sie will deswegen mit mir ganz alleine ſpeiſen. Kann ich ihr wohl eine ſolche Bitte verſagen? was würde ſie gedacht haben,

wenn ich mich entſchuldiget hätte, daß ich heute zu Gaſte wäre!

Ariſt. Ja wohl, und wir wiſſen leider! wie viel die Damen Einfluß bey Hofe haben! Eine falſche Nachricht, die ſie von Ihnen mit zurücke bringen könnte, und es wäre um alle Ihre Projekte geſchehen!

Kleanth. O Sie machen mich zittern! Wäre es eine gemeine Dame, ja, da wär es ein anders: aber Sie müſſen wiſſen, daß ſie mit allen Vornehmen am Hofe in Verbindung ſteht und täglich mit der Herrſchaft ſpielen muß.

Ariſt. Um ſo viel mehr! und was wird es Ihnen ſchaden, wenn ich auch Iſabellen einige Süſſigkeiten vorſage? womit ſoll man das ſchöne Geſchlecht ſonſt unterhalten?

Kleanth. Freylich wohl! zumal Iſabellen. Ich habe ihr etlichemal von meinen Projekten etwas vorgeſagt, und ſie hat ein Geſchrey darüber erhoben, als ob es in ihrer Kammer brennte. = = = Was ſagen Sie zu dem Einfalle? hahaha = = = Stille! da kömmt mein Schwiegervater! ich habe etwas alleine mit ihm zu reden.

Ariſt. Erlauben Sie nur, daß ich ihm mein Kompliment machen darf. Sie wiſſen, daß er viel auf Ceremonien hält, und würde es alſo ſehr übel nehmen, wenn ich ihm noch nicht aufgewartet hätte. Ich will darnach in Damons Zimmer gehen, und warten, bis Mamſell Iſabelle zum Herrn Valer geht.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Geronte.

Kleanth. Hier habe ich die Ehre, Ihnen einen meiner beſten Freunde vorzuſtellen. O! wie viel wird Ihnen dieſer von mir erzählen können!

Geronte. Je Herr Ariſt! wir kennen ja auch noch einander? willkommen hier zu Lande! Alſo loben Sie die Wahl, die ich hier in dieſem meinem Herrn Schwiegerſohne gethan habe? Es iſt mir ſchwer gefallen, unter ſo vielen Procis zu wählen, aber die Klugheit, die Klugheit iſt die beſte Minerva!

Ariſt. Ich zweifle nicht. Dieſe Wahl aber macht Ihrem Verſtande Ehre, und ich wünſche Ihnen von Herzen Glück!

Kleanth (heimlich zu Geronten.) Er iſt ganz entzückt von mir, und hat die Welt geſehen.

Geronte. Sie haben die Politik auf Reiſen ſtudiret? das iſt brav! Es iſt ein weites Feld! Ich habe mich auch ein wenig darinnen umgeſehen, und viele Supplemente zu Lünigs Reden, die man an groſſe Herren bey verſchiedenen Gelegenheiten halten könnte, ausgearbeitet. O die hätten Sie an Höfen nüzen können, wenn ich es nur gewußt hätte! haben Sie noch Luſt, ſie abzuſchreiben? — Sie ſollen ſehen, daß ich ein wahrer Freund von Ihnen bin.

Kleanth (heimlich zu Ariſten.) Mein Schwiegervater iſt ein geſchickter Mann: Sie ſollten uns einmal von Staatsſachen ſchwazen hören.

Ariſt. Man drücket ſich izt an Höfen ſehr kurz aus, und meiſtens franzöſiſch.

Geronte. Eine verdammte Gewohnheit! ein Beweis der Verderbniſſe unſerer Höfe! zu Tacitus Zeiten wußte man davon nichts. = = = Herr Schwiegerſohn,

gerſohn, wenn es dahin kömmt, = = = (Sie wiſſen ſchon, was ich meyne,) = = = ſo ſollen alle franzöſiſche Köche geſpieſet, allen Sprachmeiſtern die Zunge ausgeſchnitten werden, wenn ſie nicht Deutſch lernen wollen, und wer am Hofe und in der Stadt ein Wort Franzöſiſch redt, an der Pranger geſtellt werden. Ich habe in meinem Leben das kauderwelſche Zeug nicht leiden können.

Kleanth. Ich werde dafür ſorgen, Herr Papa. Es kömmt auf ein Exempel an, das man ſtatuiret, und ich will, ſo bald ich ein wenig Zeit habe, ein Projekt aufſezen, nach dem der franzöſiſche Hof ſelbſt ſoll gezwungen ſeyn, Deutſch zu reden.

Ariſt. Der Mißbräuche ſind freylich viel! Ich will Sie aber izt nicht länger unterbrechen. Herr Kleanth hat mir ſchon geſagt, daß er eine wichtige Unterredung mit Ihnen vorhabe, und ich ſoll dieſen Mittag das Glück haben, mit Ihnen bey Herr Valeren zu ſpeiſen.

Geronte. Nun, das iſt mir lieb: ich muß mich nach verſchiedenen Dingen noch bey Ihnen erkundigen. Der Spaniſche Hof iſt vor Zeiten immer

immer noch in meinen Augen der klügſte geweſen, man hielt doch noch daſelbſt etwas auf Höflichkeit. In Wien iſt man zu unſrer Zeit ſchon zu Franzöſiſch geworden, doch höre ich noch mit Vergnügen, daß man wenigſtens ein Graf ſeyn muß, um hin und wieder vorgelaſſen zu werden. Mein Großgroßvater iſt ein groſſer Narr geweſen! der Kayſer Leopold hat ihn ſchon in Baronſtand erheben wollen, weil er ihm immer ſehr gute eingemachte Nüſſe ſpediret, und der einfältige Mann hat lieber ein ehrlicher Krämer bleiben wollen = = = nun, wir wollen nicht immer bleiben was wir ſind!

Ariſt. Ich habe alſo die Ehre, Sie bald wieder zu ſehen! (im Weggehen) Iſt doch das ganze Haus zum Narren geworden.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Kleanth. Geronte.

Kleanth. Es gehen wichtige Dinge vor, Herr Papa, wichtige Dinge!

Geronte. Haben Sie etwann Nachrichten, wie der Hof Ihr Projekt aufgenommen? Es ſind mir noch viele Mißbräuche eingefallen, die man abſchaffen muß.

Kleanth. O das wird ſich geben. Alles nach und nach!

Geronte. Ja ja, Rom war freylich nicht in einem Tage gebauet. Zur Sache!

Kleanth. Es iſt izt eine Gräfinn hier, die mich verſichert, daß mein Projekt viel Aufſehens bey Hofe machet. Sie hat nach mir geſchickt, ich ſoll dieſen Mittag mit ihr alleine ſpeiſen. Sie bedarf auch in einer gewiſſen Sache, die ſie mir noch nicht entdecket hat, meines Raths. Ich

habe ihr den Vorſchlag gethan, daß Sie dieſelbe mit debattiren ſollen, und ſie will gleich nach aufgehobener Tafel hier erſcheinen = = =

Geronte. Behüte der Himmel! die Höflichkeit erfodert, daß wir ihr aufwarten! = = = Sie werden alſo nicht zu Valeren kommen? — Ich kann es auch abſagen laſſen!

Kleanth. Sie hat ſolches durchaus verbeten: ſie glaubt politiſche Urſachen dazu zu haben.

Geronte. Ja, wenn das iſt!

Kleanth. Sehen Sie nur, daß Sie ſich bald bey Valeren losreiſſen. Es würde ohnedieß zu viel Aufſehens geben, wenn keines von uns hinkäme, und meine Braut würde Schwürigkeiten machen, alleine zu gehen.

Geronte. Egregie! Sie haben Recht, Herr Schwiegerſohn! und ich lobe Ihren Verſtand!

Kleanth. O ſeit ich vollends dieſe Gräfinn geſehen habe! (es iſt eine Perſon von groſſem Verſtande!) ſeit dem entdecken ſich mir Ausſichten = = = Ey! ey! Herr Papa, das wird zu refor-

miren

miren geben, wenn wir ins Kabinet kommen. Ich habe der Gräfinn ſchon entdecket, daß izt Ihr Hauptaugenmerk das Commerzium iſt, und Sie werden auch ein wenig auf ein neues Ceremoniel zu denken haben; die Gräfinn iſt mit dem gegenwärtigen eben ſo wenig zufrieden.

Geronte. Das ſoll alles anders werden! Ich will mich noch vor Tiſche auf eine kleine Rede vorbereiten, die ich an ſie bey der Ehre ihres Beſuchs halten will. Gehen Sie nur immer wieder hin; ſagen Sie ihr, daß ich von politiſchen Sachen einen ſchönen Vorrath habe.

Kleanth. O Sie hat ſchon davon Wind, und ich verzögre nicht einen Augenblick.

(Sie gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Damon. Hannchen.

Damon.

Alſo iſt Ariſt ſtatt Kleanthen mit meiner Schweſter zu Valeren gegangen? hahaha!

Hannchen. Nicht anders! es koſtete zwar viel Mühe, die Mamſell zu bereden; aber endlich auf mein Zureden und Ariſts ſehr demüthige Bitte that ſie dem Wohlſtande doch die Gewalt an.

Damon. Und Kleanth?

Hannchen. Ich weis nicht, was der für eine Gräfinn aufgegabelt hat; aber ſein Kopf iſt ſo von ihr voll = = =

Damon. Hahaha! ich habe die Ehre ſie auch zu kennen.

Hannchen. Sie kennen ſie? mit aller Ehrfurcht geſprochen. Ihre Grafſchaft mag alſo nicht weit

vom Kehrichthauſen, oder von den berühmteſten Wirthshäuſern liegen? Herr Damon, Herr Damon, dahinter ſteckt etwas!

Damon. Narr! was ſoll darhinter ſtecken? ich kann Baroneſſinnen, Gräſinnen, Herzoginnen und Erzherzoginnen machen. Du darfſt mir ein gutes Wort geben = = =

Hannchen. Ich glaube, Kleanth hat Sie angeſteckt? denn der projektiret ſich noch entweder zum Könige oder an Galgen. = = = Theilen Sie denn auch Grafſchaften aus?

Damon. Albernes Thier, muß man denn Grafſchaften haben, um Graf zu ſeyn.

Hannchen. Das habe ich mir wohl eingebildet. Sie würden mir ſonſt wenigſtens meine ſieben Groſchen wieder geben, die ich Ihnen ſchon von vierzehn Tagen zu einem Bande in Haarbeutel geliehen habe? Sie ſehen, wie demüthig ich denke.

Damon. Schäme Dich, einen Mann, der ſolche Charaktere vergiebt, an eine ſolche Lumpenſchuld zu erinnern! hier haſt Du einen Gulden dafür. (er giebt ihr aus der Börſe, die ihm Ariſt gegeben.)

Hannchen. Was zum Henker! ich will doch nicht hoffen, daß Sie jemanden beſtohlen haben? ⸗ ⸗ ⸗ auch Gold in der Börſe? das geht nicht von rechten Dingen zu. Kein Menſch giebt Ihnen einen Dreyer auf Credit.

Damon. Glaubſt du nun bald, daß ich Gräfinnen machen kann? ⸗ ⸗ ⸗ doch izt ſage mir, wie ſtellt ſich meine Schweſter gegen Ariſten? hat ſie wieder Feuer gefangen? oder knaupelt ſie noch an ihrer Tugend?

Hannchen. Ich blaſe die Funken auf, ſo viel als ich nur kann, und ihr Gewiſſen löſcht, wo es nur kann. Ich denke aber doch, wenn die Flamme nur einmal Gewalt gewinnet, ſo ſoll alles nichts helfen. Ich möchte nur wiſſen, wie die Gaſterey bey Valeren ablaufen wird.

Damon. Das will ich bald erfahren! Ich will izt hingehen und ein bischen ſchieren, ſo verdrüßlich mir auch die Geſellſchaft ſeyn wird: denn ich ſehe ſie im Geiſte beyſammen ſizen. Valer wird ihnen Complimente über das ſchlechte Traktement vormeckern, Ariſt wird ſeufzen, Iſabelle predigen, und mein Vater Staatshändel ſchlichten.

Ich muß meinen Fehler bey Ariſten wieder gut machen; denn er hat brav geerbt, und meine Freundſchaft ' ' '

Hannchen. O ja! die iſt herzbrechend! was für eine zärtliche Freundſchaft für Ariſtens Börſe! ich merke allmählich die Geſchichte.

Damon. Schweig Mägdchen! Izt will ich Dir nur im Vertrauen ſagen, wenn die Gräfinn zu meinem Vater kömmt, ſo mache mit Deiner Naſeweisheit keinen dummen Streich! Du weiſt, was man Perſonen von dieſem Range für Achtung ſchuldig iſt.

Hannchen. Ha! und ſie iſt aus Ihrer Fabrik?

Damon. Stille! da kömmt ihr Kammerdiener!

Hannchen. Verzweifelt, und auch ein Kammerdiener!

Damon. Du kannſt Dich fortpacken.

Hannchen. Und ich habe Luſt hier zu bleiben.

Damon. Mägdchen, willſt Du fort!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Lafleur.

Damon. Was bringt Er?

Lafleur. Meine Gräfinn und Herr Kleanth ſchicken mich her, um zu ſehen, ob Herr Geronte nach Hauſe iſt?

Hannchen (bey Seite.) Ich muß hinter das Geheimniß kommen! es koſte, was es wolle! (ſie tritt in die Scene.)

Damon (heimlich zu ihm.) Ein wenig ſachte! Da iſt ein kleiner Teufel von Mägdchen, die uns behorcht = = = wie geht unſere Sache?

Lafleur (auf die Seite.) Aufs beſte von der Welt: Lieschen iſt ein verſchmiztes Rabenaas! ich dachte, nur in Frankreich könnte man ſolche Komödien ſpielen; aber ſie verdiente dort gebohren zu ſeyn. Alle Grafen und Gräfinnen ſind entweder von Urenkeln oder vom Großgroßvater mit ihr verwandt: ſie ſitzt am Ruder aller Geſchäfte und rudert den armen Kleanth ſo in den Wolken umher,

Ich muß meinen Fehler bey Ariſten wieder gut machen; denn er hat brav geerbt, und meine Freundſchaft : : :

Hannchen. O ja! die iſt herzbrechend! was für eine zärtliche Freundſchaft für Ariſtens Börſe! ich merke allmählich die Geſchichte.

Damon. Schweig Mägdchen! Izt will ich Dir nur im Vertrauen ſagen, wenn die Gräfinn zu meinem Vater kömmt, ſo mache mit Deiner Naſeweisheit keinen dummen Streich! Du weiſt, was man Perſonen von dieſem Range für Achtung ſchuldig iſt.

Hannchen. Ha! und ſie iſt aus Ihrer Fabrik?

Damon. Stille! da kömmt ihr Kammerdiener!

Hannchen. Verzweifelt, und auch ein Kammerdiener!

Damon. Du kannſt Dich fortpacken.

Hannchen. Und ich habe Luſt hier zu bleiben.

Damon. Mägdchen, willſt Du fort!

---

ie

ein

t.)

ich

ne!

ein

nig=

die

nein

gnen

ganw

daß er izt alle Sterne unter ſeinen Füſſen hat, und ſo viele Donnerkeile auf die Europäiſchen Staaten herab ſchickt, daß man überall auf Ruinen von Prinzen oder Miniſtern tritt.

Damon. Hahaha!

Lafleur. Izt hat ſie ihm die wichtige Angelegenheit ihres Heyrathgeſchäftes vorgetragen, worüber Herr Geronte mit in geheimden Rath ſoll gezogen werden. Sie ſollten ſich todt lachen, was er für Projekte macht, ſie von ihrer vorgegebenen Verbindung zu befreyen! Ich ſoll eben ſehen, ob Ihr Herr Vater wieder zu Hauſe iſt, um ſie beyderſeits zu melden.

Damon. Nehme Er ja bey meinem Vater ein recht feyerlich Geſichte an. Ich will ihn gleich herſchicken = = = gegen Seinen Herrn laſſe Er ſich nichts merken: er hat ein Gewiſſen, nicht gröſſer, als ein Nadelöhr.

Lafleur. O ich kenne ihn. Sein Befehl geht ohnedieß ſchon ſo weit, daß, wenn unſere Betrügereyen die erlaubten Gränzen überſchritten; ſo ſoll ichs ihm entdecken. Zu gutem Glücke hat er

dieſe nicht geſteckt, ich kann alſo ſo weit ſpringen, als ich will.

Damon. Du biſt ein braver Junge! O wie wollte ich meinen Vater bey der Naſe herum führen, wenn ich dich zu meinem Feldwebel hätte! = = = nun vertreibe Er ſich die Zeit, bis mein Alter kömmt —

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lafleur. Hannchen. (die hinter der Scene hervor tritt.)

Lafleur. Ha! da giebts etwas, womit ich mich unterhalten kann = = = ah! meine Schöne! Sie gehören vermuthlich in das Haus? darf ein unterthäniger Diener Sie durch ſeine Wenigkeit = = =

Hannchen. O ja, Seine Wenigkeit kann die Gnade haben.

Lafleur. Ich heiſſe eigentlich nicht ſo! mein Name iſt Herr Blume: in meinen Campagnen aber habe ich den Namen Lafleur erworben.

Hannchen. Vermuthlich hat Er dieſe Campagnen mit der Frau Gräfinn gemacht, in deren Dienſten Er iſt?

Lafleur. Behüte der Himmel! ich kann Ihnen die Narben zeigen, die ich in den Schlachten bey Dettingen = = =

Hannchen. Ich verlange ſie nicht zu ſehen. Izt mögen Seine Dienſte vielleicht kleinen Spitzbübereyen gewidmet ſeyn?

Lafleur. Was ſagen Sie? ich diene bey Ihro Excellenz = = =

Hannchen. Ha, Er theilet gewiß die Titel aus, zu denen Herr Damon die Grafſchaften vergiebt?

Lafleur. Hüten Sie ſich, ſolche Majeſtätsbeleidigungen zu begehen. Meine Gräfinn hat mir die Gnade angethan, mich zu ihrem Kammerdiener zu ernennen, und die Kammerdiener heiſſen in unſerm Lande nicht Er, ſondern Sie.

Hannchen. Alſo mein Herr, Sie, Herr Blume, Herr Lafleur, Herr Kammerdiener und Eure Wenigkeit, was wollen Sie hier?

Lafleur. Sie ſind ſehr ſpashaft! —— meine Gräfinn ⸗ ⸗ ⸗

Hannchen. Heißt Ihre Gräfinn nicht Lieschen?

Lafleur (bey Seite.) Verflucht! ⸗ ⸗ ⸗ Allerdings heißt ſie Eliſabetha, Franziska, Ludovica, Catharina, Alexandrina, Brigitta ⸗ ⸗ ⸗

Hannchen. Marcipilla, Cunigunda, & cætera, & cætera. —— In meinem Kalender ſtehen der Namen noch mehr.

Lafleur. von Moos.

Hannchen. von Moos? Ihr Urſprung iſt alſo hinterm Zaune her. Und was will denn dieſe Frau Eliſabetha & cætera, & cætera?

Lafleur. Herr Kleanth, dieſes Protocoll der Weisheit und Staatswiſſenſchaft, hat die Gnade bey meiner Gräfinn auf der Serviette zu ſpeiſen, und ſie von ſeinen Projekten zu unterhalten. ⸗ ⸗ ⸗ O wie viel habe ich die Zeit über, da ich hinter ihrem Stuhle ſerviret, ſeine Einſicht zu bewundern, Gelegenheit gehabt! ⸗ ⸗ ⸗ dieſe beyde ſchicken mich her, Erkundigung einzuziehen, ob Herr Geronte ⸗ ⸗ ⸗

Hannchen. Ob Herr Geronte auch ſo ein Schöps, wie Kleanth ſeyn, und ſich von Euch will betrügen laſſen? nein, Herr Kammerdiener. Nein, nein; ich bin meines Herrn Jungfer Tochter hochbetrautes Kammermägdchen, und meine Ehrlichkeit geht ſo weit, daß, wenn ich in meiner Gerichtsbarkeit Spizbuben antreffe, ich ſo gleich nach den Häſchern ſchicke.

Lafleur. Mamſell! bedenken Sie, an wem Sie Sich vergreifen? bedenken Sie die Ahndung, die Sie Sich von meiner Gräfinn ꝛ ꝛ ꝛ

Hannchen. Und bedenken Sie, daß wenn man einen armen Narren, wie Kleanthen, zum Beſten hat, wenn man ꝛ ꝛ ꝛ

Lafleur. St! St! es möchte jemand zuhören, und Sie könnten ſich ins Unglück bringen! Meine Gräfinn hat edlere Abſichten ꝛ ꝛ ꝛ

Hannchen. Wir kennen ſie. Kurz und gut, Herr Lafleur! Ihre Karte iſt verrathen, und wo Sie mir nicht die Wahrheit geſtehen, ohne Barmherzigkeit nach den Häſchern!

Lafleur. Aber, ich bin auch meiner Gräfinn Friſeur, Barbier ꝛ ꝛ ꝛ

Hannchen. Verzweifelt! alſo hat ihre Gräfinn auch einen Bart?

Lafleur. Sie höret wohl, daß ich mich verſprach. Mein voriger Herr = = =

Hannchen. Ich ſchicke nach den Häſchern, Herr Friſeur! ohne weitere Umſtände. (ſie thut als ob ſie weggehen wollte.)

Lafleur. Ich bitte Sie um Ihrer eignen Glückſeligkeit willen = = =

Hannchen. Nicht anders! ich will ein Opfer der Treue für meine Herrſchaft werden, entweder die Wahrheit, oder = = =

Lafleur. Ich ſehe wohl = = =

Hannchen. Nicht gemurmelt!

Lafleur. Können Sie ſchweigen, meine Prinzeßinn?

Hannchen. Das fragt man keinen Richter, wenn man im Verhör iſt.

Lafleur. Alſo werden Sie Sich auch gefallen laſſen, mich fragweiſe zu vernehmen, wie es einmal bey der Inquiſition gewöhnlich iſt?

Hannchen. Wer iſt Sein eigentlicher Herr?

Lafleur. Eigentlich — — Izt diene ich bey der Frau Gräfinn.

Hannchen. Geſchwind nach den Häſchern!

Lafleur. Eigentlich iſt der, den ich zu balbiren die Ehre habe, Herr Ariſt.

Hannchen. Wohl gemerkt! und wo ſtammt dieſe Gräfinn her?

Lafleur. Eigentlich vom Herrn Damon.

Hannchen. Und was habt Ihr mit Kleanthen vor?

Lafleur. Eigentlich ‥ ‥ ‥ o dort ſeh ich Herr Geronten kommen! Ums Himmels willen! verrathe Sie mich nicht, mein liebes Kind! Ich verſpreche Ihr ‥ ‥ ‥

Hannchen. Schon gut! ich weis genug. Die Inquiſition wird nach Gutbefinden zu ſeiner Zeit fortgeſetzet werden.

Vierter Auftritt.

Lafleur. Hannchen. Geronte.

Hannchen. Ich habe hier die Ehre, Ihnen den Herrn Kammerdiener von Ihro Excellenz der

Frau

Frau Gräfinn Eliſabetha, Franziska, & cætera, & cætera von Moos vorzuſtellen.

Geronte. Ha! ich merke ſchon, was ſein Begehren iſt. Ich ſoll die Gnade haben = = =

Lafleur. Es iſt eine Gnade für uns, wenn Sie der gnädigen Frau Gräfinn erlauben wollen, ſich an dem Glanze ihrer Weisheit zu erwärmen. Sie wird mit dem Sohne ihrer Wahl, deſſen Name der Herr von Kleanth iſt, augenblicklich hier ſeyn.

Geronte. Nur noch Herr Kleanth, mein Freund! Ich ſehe, was für tiefe Ehrerbietung ſie verdienet, da ſelbſt in Ihrem Bedienten ſolche Talente der Beredſamkeit hervor leuchten.

Hannchen. O ja, er iſt ſo geſchwäzig, wie eine Aelſter.

Geronte (zu ihr auf die Seite.) St! die Vergleichung iſt ehrenrührig!

Lafleur. Wir vergeben bey Hofe einer Dame alles.

Geronte. Es iſt nur meiner Tochter Mägdchen, und Er weis = =

Lafleur. Ja, ich weis, daß ſie alſo wenigſtens zu einem Geſchlechte gehöret, das bey Hofe einen groſſen Einfluß hat. Als ich in Frankreich war = = =

Geronte. Stille, ſtille! man muß die Staatsgeheimniſſe nicht unter dieſe Leute kommen laſſen: ſie machen allezeit einen üblen Gebrauch davon, und die Verſchwiegenheit = = =

Lafleur. Ja wohl, die Verſchwiegenheit! wir ſagen es auch deswegen allezeit bey Hofe uns nur ins Ohr, wenn der König ausreitet, und doch weis es die ganze Stadt.

Hannchen. Das iſt ſehr wunderbar, aber läßt man nicht erſt den Leuten die Augen verbinden?

Geronte. Geh deiner Wege, unbeſcheidenes Thier! —— Verzeihen Sie ihr ja dieſe Grobheit! ſie ſoll mit nächſten aus unſern Dienſten.

Lafleur. O ich bitte für ſie; ich will an niemandes Unglück Schuld ſeyn, und in dieſem Falle werde ich ihr bey meiner Gräfinn Dienſte zu verſchaffen ſuchen.

Hannchen. Die Grafſchaft möchte wohl zu meinem Unterhalte nicht zureichen.

Geronte.

Geronte. Bald werde ichs nicht mehr aushalten! Entferne Dich, ſonſt : : :

Hannchen. Heh! ich höre eine Kutſche gefahren kommen, es wird vermuthlich die Frau Gräfinn ſeyn.

Geronte. Geſchwind Hannchen! da haſt Du meinen Stock, unterhalte inzwiſchen den Herrn Kammerdiener!

(läuft fort.)

Fünfter Auftritt.

Hannchen. Lafleur.

Hannchen. Der Himmel ſey Euch gnädig, wenn dieſe Komödie übel abläuft. Ich merke Eure ganze Schelmerey.

Lafleur. Sagen Sie mir nur, meine Schöne, was für eine Liverey Sie hier im Hauſe tragen, alsdann will ich ſehen, ob ich Sie zum Archiv der Geheimniſſe unſers Hofs machen kann?

Hannchen. O dieſe Geheimniſſe habe ich ſchon in Ordnung gebracht! Herr Ariſt, Herr Damon,

Lieſ-

Lieschen, das verſchmizte Rabenaas, oder mit Reſpect zu ſagen, die Frau Gräſinn von Moos, Kleanth, das ſind die Namen der Schauſpieler, will Er nun die Ausführung hören? —— Eine gewiſſe Mamſell Iſabelle ...

Lafleur. St! ſie kommen! Wenn der geheimde Rath zuſammen iſt, ſo will ich Ihnen in Ihrer Kammer aufwarten.

Sechster Auftritt.

Kleanth. Geronte. Gräſinn von Moos, (ein Laufer trägt ihr die Schleppe.)

Die Vorigen.

Geronte. Stühle, Stühle! für Ihre Excellenz! ... Die hohe Gnade, womit Ew. Excellenz ...

Gräſinn. Sie werden es nicht übel nehmen, mein Herr Geronte ...

Geronte. Mein Haus und meine Wenigkeit ...

Grä-

Gräfinn. Daß ich Sie in Ihren wichtigen Geſchäften = = =

Geronte. Zu beehren geruhen = = =

Gräfinn. Unterbreche. Aber der Geruch des Ruhms, womit Sie und Ihr wertheſter Herr Schwiegerſohn = = =

Kleanth. O ich bin beſchämt! Ew. Excellenz treiben Ihre Gnade = = =

Geronte. Bezeichnen dieſen Tag mit einem weiſſen Steine für mich = = =

Gräfinn. Den ganzen Hof erfüllt haben; das vortrefliche Projekt = = =

Kleanth (zupft Geronten.) (heimlich.) Herr Schwiegerpapa, ſie meynt dasjenige, das ich nach Hofe geſchickt = = =

Gräfinn. Hat jedem unter uns eine ſo hohe Idee von den ſeltnen Gaben des Herrn Vaters und Herrn Sohns = = =

Kleanth (zupft die Gräfinn.) Mein Schwiegervater hat dabey nichts gethan, als approbiret.

Geronte. O ich verdiene nicht = = =

Gräfinn. Ihre Verdienſte ſind aber dem Hofe zugleich ins Gedächtniß gekommen. Man hat

gefraget, wer iſt der Mann, der groſſe Mann, und man hat vernommen ; ; ;

Geronte. Ich habe es nur gewagt, die politiſchen Schwären, an denen wir krank liegen, aufzuſtechen, und der Herr Sohn ; ; ;

Gräfinn. Hat das Pflaſter erfunden. Welch ein glücklicher Arzt! Ich ſehe eine ganz neue Welt voll Wundern ; ; ;

Kleanth. Man muß freylich bis auf die Wurzel gehen, wenn der Staat ſoll heil werden.

Geronte. Bis auf die Wurzel! Ich werde dieſes in meiner politiſchen Staatsapotheke ; ; ;

Kleanth (zur Gräfinn.) Ich mache die Anmerkung dazu, gnädige Gräfinn.

Gräfinn. O was für ein Unglück, wenn wir izt die Augen verſchlieſſen, und die Stimme der Weisheit ; ; ;

Geronte. Sie thun einem kleinen Projekte ; ; ;

Kleanth. Vergeben Sie, es war zwey Alphabet ſtark!

Gräfinn. Die Beſcheidenheit nennet es klein, aber die moraliſche Gröſſe (die Bedienten lachen und machen einander höhniſche Geberden zu ; ; heimlich zu Kleanthen)

ruthen) ſchaffen Sie doch die Bedienten bey Seite.

Kleanth (zu den Bedienten.) Man laſſe uns alleine!

Gräſinn. Kammerdiener! da nehmt meine Mantille. = = = Verzeihen Sie! es iſt mir ein wenig warm.

(Kleanth nimmt ſie, die Bedienten gehen ab.)

Kleanth (zu Geronten.) Was ſagen Sie zu der Güte, zu der Majeſtät?

Geronte. Ich bin bezaubert!

Gräſinn. Setzen Sie Sich, meine Herren, ſonſt muß ich auch aufſtehen.

Geronte. Die Ehrerbietung = = =

Kleanth. Aber der hohe Befehl, Herr Papa = = =

Gräſinn. Ja ja, ich will es ſo.

Geronte. Es würde alſo Frevel ſeyn = = =

Gräſinn. Der Herr Sohn weis ſchon, was mich hieher bringt.

Kleanth. Ja, Sie haben mich gnädige Gräſinn, des Vertrauens gewürdiget. —— Soll ich die Sache in Vortrag bringen?

Gräfinn. Der Ruf Ihrer beyderſeitigen Weisheit, die Projekte des Herrn Kleanths, von denen der Hof voll iſt, haben mich hieher gezogen, um mich Ihres Raths in einer Sache zu bedienen, wo ein kluges Projekt nöthig iſt, mich heraus zu ziehen.

Geronte. Ich werde jeden Stein bewegen, um Ew. Excellenz nach meinem Vermögen beyzuſtehen.

Kleanth. Die Sache iſt folgende = = =

Gräfinn. Laſſen Sie mich erzählen, Herr Kleanth. Ihre Weisheit gewinnet dadurch Zeit, einem Projekte nachzudenken. = = = Ich habe das Unglück, wider meine Neigung, durch das Zureden meiner Familie an einen vornehmen Narren verſprochen zu werden. Seitdem hat ſich mir ein anderer würdigerer Gegenſtand (ſie ſieht Kleanthen von der Seite ſehr zärtlich an) entdecket, mit dem ich alleine glücklich zu leben glaube. Seine hohen Einſichten in die Verfaſſung des Staats würden zugleich dem Hofe eine groſſe Stüze verſchaffen, und ob er gleich izt eine bloſſe Privatperſon iſt, ſo hoffe ich doch durch mein Anſehen ihn empor zu

brin-

bringen. Er würde bald Ihre beyderſeitigen Verdienſte einſehen = = =

Geronte. Ich ſehe den ſtatum cauſſæ ſchon ein. Sagen Sie Sich von dem erſten los und heyrathen Sie den lezten.

Kleanth. Ja, Herr Geronte dieß iſt leicht geſagt! aber der Bräutigam iſt auch von einer angeſehenen Familie, und der Frau Gräſinn Excellenz möchte dieſe nicht gern beleidigen, und ſich weitläuftigen Verdrüßlichkeiten ausſezen.

Gräſinn. Der Herr Sohn ſieht meine Abſichten und Wünſche vollkommen ein. Die Familie könnte mich allezeit gerichtlich belangen, da eine feyerliche Verſprechung unter uns geweſen, wie würde aber nicht mein Anſehen und meine Ehre darbey leiden, und was würde der Hof dazu ſagen?

Geronte. Ja das iſt etwas anders! denn freylich: a ſponſalibus non licet recedere & datur inde contra refractarios actio.

Gräſinn. Ich wollte aber gern ein Projekt haben, wie ich dieſer Heyrath entgehen könnte, ohne daß die Schuld auf mich zurücke fiel?

Kleanth. Ich habe ſchon Ew. Excellenz vorgeſchlagen, daß Sie ihn durch eine Mittelsperſon ſollten zu bereden ſuchen = = =

Gräſinn. Dadurch werde ich ihn nur hartnäckig machen, und wo er meine anderweitigen Abſichten merkt, wird er am allerwenigſten abgehen.

Geronte. Sie wiſſen wohl nicht, meine gnädigſte Gräſinn, ob er, der Bräutigam, vorher etwan mit einer andern vornehmen Dame zu thun gehabt, (lächelnd) wie ſo bisweilen zu geſchehen pfleget, (verzeihen Ew. Excellenz, Sie werden mich wohl verſtehen.) Alsdann könnten Ihnen vielleicht die Rechte zu ſtatten kommen: diſſoluuntur enim interdum, ſi fponſus ſponſaue ante vel poſt ſponſalia cum alia perſona concubuerit.

Gräſinn. Das kann ich nicht ſagen, er hat mich niemals dazu genommen: aber es iſt leicht möglich, denn er iſt lange Kammerjunker geweſen, und dieſe Herren kennen die Geheimniſſe ihres Amts nur allzugut.

Kleanth. Ich habe etwas gefunden, Ew. Excellenz! Es wird Ihnen leicht werden, ſich entſezlich

ſezlich mit ihm zu zanken. Vielleicht kündiget er Ihnen bey dieſer Gelegenheit den Kauf auf.

Geronte. Vortreflich! denn die Lehrer der Rechte ſagen auch, daß man zurückgehen könne, ſi inter ſponſum & ſponſam interuenerint inimicitiæ irreconciliabiles: Sie geben alsdann die Sachen einander wieder, und bey hohen Perſonen wird es der geiſtliche Rath nicht wagen, ſich darein zu mengen.

Gräfinn. Welche Weisheit! vortreflich, mehr als vortreflich!

Geronte. Wenn man der Staatsſachen ein wenig kundig iſt, ſo kann man ſich aus allem helfen.

Kleanth. Mit Erlaubniß, Herr Papa, ich bin zuerſt auf dieſes Projekt gefallen.

Geronte. Aber, Herr Sohn, ich habe es mit Gründen unterſtüzt.

Kleanth. O Ihr Grund iſt nichts weiter, als daß er im Lateiniſchen ausdrückt, was ich zuvor deutſch geſagt hatte.

Geronte. Mit nichten, Herr Sohn. Ich kann Ihnen Bücher hierzu citiren ; ; ;

Gräſinn. Beruhigen Sie Sich, meine Herren. Sie haben beyde groſſe Einſichten, und ich werde ſie mir zu Nuzen machen. Herr Geronte iſt ſchon ſo gütig und ſezt mir die Rechtsgründe ein wenig weitläuftig auf, deren ich mich bedienen muß, und Herr Kleanth hilft mir indeſſen ein Projekt ausfündig machen, wie ich dieſen Zank einleiten kann. Ich werde gewiß auf beyden Theilen mich dankbar erzeigen.

Geronte. O wir ſind durch das hohe Vertrauen ſchon mehr als zu belohnt. Kleine Seelen ſind nur eigennüzig, aber wir = = =

Kleanth. Ja, gnädige Gräſinn! Wir thun alles aus Liebe fürs Vaterland und für den Ruhm.

Gräſinn. Edelmüthige Seelen! vergebens ſucht man ſolche Geſinnungen unter den Groſſen der Welt. Meine gnädige Herrſchaft und der ganze königliche Hof ſoll ſie erfahren und Ihnen zu ſeiner Zeit dafür danken.

Kleanth. O Herr Schwiegervater, was für ein Lob aus einem ſo holdſeligen Munde!

Geronte. Ja, ich will gleich eine Staatsſchrift aufſezen, Rechtsgründe für dieſe Sache anführen, und ſie mit Beyſpielen aus der alten und neuern Geſchichte beweiſen: ich habe bald die Gnade, Ew. Excellenz wieder aufzuwarten.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräſinn. Kleanth.

Kleanth. Mein Projekt iſt ſchon fertig. Ich dächte unmasgeblich, Ew. Excellenz ſchrieben Ihrem Bräutigam, und ſtellten ſich, als ob Sie wüßten, daß er bey einer andern Dame aus- und eingieng; Sie machten ihm Vorwürfe, brächen mit ihm und ſchickten ihm ſeine Geſchenke zurück. In der Hize giebt er vielleicht eine heftige Antwort, und Ew. Excellenz auch die Ihrigen wieder, und Sie ſind frey.

Gräſinn. Vortreflich! mein liebſter Kleanth! o ich muß Sie umarmen. —— (ſie ſpringt auf ihn los, und drückt ihn, daß er an zu ſchreyen fängt.)

Kleanth. O! Ew. Excellenz! = = =

Gräſinn. Was fehlt Ihnen?

Kleanth. Vergeben Sie! die Halsbinde drückte mich ein wenig. = = = (bey Seite.) Ich glaube, ſie iſt gar in mich verliebt, welch ein Glück!

Gräſinn. Ich muß Ihnen gleich einen Brief diktiren. Sie ſind ſchon ſo gütig und ſchreiben ihn?

Kleanth. Ich bin zu Dero hohen Befehl. —— (er geht an die Thüre und ruft hinaus) Schreibezeug und Papier herein! (Hannchen bringt welches und ſieht ſie beyde ſehr nachdenklich an. Kleanth zieht eine Schnupftabaks- doſe heraus und ſchnupfet.)

Gräſinn. Ich bitte mir auch ein Priesgen aus. = = = Ha! was iſt das für ein Bildniß? darf ich es anſehen?

Kleanth (bey Seite.) Sie entfärbt ſich ganz = = = Es iſt das Bildniß meiner Braut.

Gräſinn. Glückliche Perſon! —— (indem ſie ſich ſtellt, als ob ſie dieſelbe ihm wiedergeben wolle, läßt ſie ſie fallen, raffet ſie aber geſchwind wieder auf.) O Herr Kleanth! was habe ich gemacht! ſie hat einen Riß bekommen.

Kleanth. Eine Kleinigkeit, Ihro Excellenz!

Gräſinn. Nein, nein, ich gebe ſie Ihnen nicht ſo wieder! ich muß ſie einhändigen, wie ich ſie bekommen habe. Ich habe ohnedieß noch keine Gelegenheit gehabt, Ihnen meine Erkänntlichkeit zu bezeigen.

Kleanth. Es wird nicht geſchehen, Ihro Excellenz! — (auf die Seite) ſie will mir unfehlbar eine goldene mit Brillanten beſezt, wieder ſchicken.

Gräſinn (ſteckt ſie ein.) Nein, ich muß meinen Willen haben. ⸗ ⸗ ⸗ Izt ſchreiben Sie, wenn es Ihnen gefällt.

(Kleanth ſetzt ſich zum Schreiben.)

Kleanth. Ich bin zu Befehl —— (die Gräſinn will anfangen zu dictiren.) Soll ich nicht etwan "mein Herr" drüber ſezen?

Gräſinn. Nein, ich laß es ohnedieß erſt meinen Sekretair wieder abſchreiben.

„Ich höre mit Verwunderung, — ja ich weiß es ge-
„wiß, — daß Sie mich verſchmähen, ungeachtet — Sie mir
„doch eine ewige Treue —— geſchworen haben. —— Sie
„lieben eine andere Perſon. — Schon längſt hätte ich es
„aus Ihrer Kaltſinnigkeit ſchlieſſen ſollen. — Ich bin es

„zufrie-

„zufrieden. — Ich will aber mein Herz nicht wegwer„fen. — Es giebt Perſonen, die deſſen Werth beſſer wer„den zu ſchätzen wiſſen. — Ich ſchicke Ihnen alſo alle Ihre „Geſchenke — wieder zurück — und ſage Sie — von aller „Verbindlichkeit los. —„

(Kleanth widerholet allezeit die lezten Worte: ſie bemerkt, indem er ſchreibt, den Ring, den er am Finger hat.)

Gräfinn. Glauben Sie, Herr Kleanth, daß es ſo angeht?

Kleanth. Unvergleichlich! ich wüßte es nicht beſſer zu machen.

Gräfinn. Wie ſehr ſchmeichelt mir Ihr Lob! = = ah! a propos, wie heiſſen Sie denn mit Ihrem ganzen Namen?

Kleanth. O er verdient nicht von einem ſo hohen Munde ausgeſprochen zu werden. — — Johann Amadeus Kleanth.

Gräfinn. Johann Amadeus Kleanth! — — ein vortreflicher Name! wer würde nicht wünſchen, ihn mit dem ſeinigen vertauſchen zu dürfen!

Kleanth (bey Seite.) Nicht anders! o wer es wagen dürfte! — —

Gräſinn. Schreiben Sie mir doch dieſen ſchönen Namen auf. —— Nur indeſſen hieher. —— Ich muß es ja ohnedieß kopiren laſſen, und alsdann meinen Namen drunter ſezen —— (ſie läßt ihn ſeinen Namen unten hin am Brief ſezen.) Ich weis nicht, wie mir wird —— ganz finſter vor den Augen — reichen Sie mir doch Ihre Hand —— (ſie nimmt ihn bey der Hand, wo er den Ring am Finger hat) ah! ah! ——

Kleanth (bey Seite.) Sie reißt mir wahrhaftig den Finger ab, ich muß nur den Ring fahren laſſen. = = = Soll ich jemanden zur Hülfe rufen, Ihro Excellenz?

Gräſinn. O nein! — Es geht ſchon wieder vorüber = = = (ſie nimmt den Ring und läßt ihn in die Schnürbruſt fallen.) o weh, was ließ ich izt fallen —

Kleanth. Es wird unfehlbar der Ring geweſen ſeyn! Ew. Excellenz werden mir verzeihen, ich ließ ihn in Ihren Händen.

Gräſinn. Vergeben Sie mir, Herr Johann Amadeus Kleanth = = = welch ein ſüſſer Name! Er ſoll Ihnen unverloren ſeyn: wenn mich meine Kammerfrau ausſchnüret, wird er ſich ſchon finden.

Kleanth.

Kleanth. Ew. Excellenz ſind allzu gnädig! er iſt nur zu glücklich, an einem ſo ſchönen Orte zu ruhen.

Gräfinn. Sie ſind loſe, Herr Kleanth! ich vergebe es Ihnen Ihres Wizes wegen.

Kleanth. Hahaha, es iſt bisweilen mein Fehler!

Gräfinn. Ich werde nunmehro nach Hauſe eilen, um Ihr vortrefliches Projekt auszuführen. : : : Wie glücklich bin ich, daß ich Sie habe kennen lernen. —— Nun am Hof werden wir einander oft ſehen.

Kleanth. O da hoffe ich, daß mein Verſtand reſt recht wirkſam ſeyn ſoll. —— Mein Schwiegervater wird doch zuvor die Gnade haben : : : eben kömmt er ſelbſt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Geronte.

Geronte. Ich habe nur in aller Eil meine Gedanken aufgeſezt. Ich werde aber, wenn dieſe

Ew.

Ew. Excellenz nicht mißfallen, mir die Freyheit nehmen, ſie weiter auseinander zu ſezen, verſchiedene Schriften darüber nachleſen, und die gehörigen Citata anbringen.

Gräfinn. Ich werde Ihnen dafür verbunden ſeyn. O was für eine reizende Geſtalt würde der Staat nicht unter Ihren Händen bekommen! Der Schwiegerſohn machet Projekte, und der Schwiegervater beweißt alles mit politiſchen Gründen! unvergleichliche Leute!

Kleanth (zu Geronten.) Ja, Sie ſollten mein Projekt gehöret haben.

Geronte. Und Sie meine Schrift leſen. Wahrhaftig, wir werden das Oberſte zu unterſt kehren, wenn wir an unſerer rechten Stelle ſtehen.

Gräfinn. Ich hoffe, daß Sie heute Abends oder Morgen mit mir ſpeiſen werden: denn ich erwarte meinen Bagagewagen alle Augenblicke. Sobald ich an Hof komme, werde ich ſorgen, daß man für Sie beyde einen beſondern Orden ſtiftet.

Kleanth.

Kleanth. Ich bitte unterthänigſt, daß Sie mich davon benachrichtigen. Ich habe längſt auf ein Projekt gedacht, wie man Leute von groſſen politiſchen Einſichten auf eine ſolche Art beehren möchte.

Gräſinn. Vergeſſen Sie ja nicht, mir es zu erzählen, wenn Sie zu mir kommen. Ich habe izt den Juwelier zu mir beſtellet, der meiner warten wird.

Kleanth. Wir haben die Gnade, Sie an den Wagen zu begleiten.

(Geronte führet ſie mit vieler Ceremonie fort.)

Kleanth. (der ein wenig zurücke bleibt.) Ich wollte, daß der Alte den Hals bräch, daß er mich ſie nicht führen läßt. Bald wird er mir zu klug.

Ende des dritten Aufzugs.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iſabelle. Ariſt.

Iſabelle.

Sind Sie noch nicht mit dieſem Bekänntniſſe zufrieden, Herr Ariſt? Ich ſage Ihnen ja, daß, wenn ich nicht meine Hand vergeben hätte, Sie vielleicht derjenige wären, der vorzüglich darauf einigen Anſpruch machen könnte. — — wahrlich, dieß iſt ſchon mehr geſagt, als ich vor der Tugend und dem Wohlſtande zn verantworten glaube!

Ariſt. Ich bin zufrieden, ich bin entzückt darüber, meine unvergleichliche Iſabelle: aber bin ich dadurch nicht eben deswegen auch weit unglücklicher, da ich Sie nicht beſitzen ſoll?

Iſabelle. Aber wie kann ich Ihnen helfen?

Ariſt. Sie müſſen eben ſo leichtſinnig, als Kleanth ſeyn! Welche Gleichgültigkeit, welche Aufführung! er rennt nach ſeinen Projekten umher, und ſcheint ordentlich jede Gelegenheit aufzuſuchen, wo er etwas anders, als Sie ſelbſt findet!

Iſabelle. Es iſt nicht wohl gedacht, Herr Ariſt, daß Sie einen Menſchen, der künftig Glück und Unglück mit mir theilen ſoll, bey mir verhaßt zu machen ſuchen, einen Menſchen, dem ich einmal den Beſiz meines Herzens durch meine Hand übergeben habe.

Ariſt. Trauen Sie mir keine ſolche Niederträchtigkeit zu. Wäre er edelgeſinnt, hätte er Verſtand und Tugend, kurz, verdiente er Sie, ſo würde ich bey der erſten Nachricht Ihrer Verbindung gleich meine Hoffnung aufgegeben und meine Beruhigung darinnen gefunden haben, daß ich Sie an der Seite eines würdigen Mannes glücklich ſähe; aber = = =

Iſabelle. Aber, Herr Ariſt, würden mich alle dieſe Betrachtungen von der Verbindlichkeit und

Pflicht

Pflicht losſprechen, mein gegebenes Wort zu halten?

Ariſt. Iſt nicht eine der erſten Pflichten, daß wir uns ſo glücklich zu machen ſuchen, als nur möglich iſt?

Iſabelle. Nur nicht auf Koſten der Tugend und unſers Gewiſſens.

Ariſt. Der Tugend? was leidet dieſe dabey, wenn Sie ſich izt noch von einer Perſon frey zu machen ſuchen, mit der Sie nicht glücklich ſeyn können? Hätten Sie ihm bereits am Altare Liebe und Treue geſchworen, ſo würde ich der erſte ſeyn, Sie an Ihre Pflichten zu erinnern, und wenn er noch abgeſchmackter als Kleanth wäre.

Iſabelle. Aber die Geſeze erlauben es nicht, von einem Contrakte in irgend einem andern Geſchäfte abzugehen, wenn auch in der Folge eines der beleidigte Theil wäre.

Ariſt. Die Geſeze ſcheinen mir eine Ausnahme zu leiden, wo die Folgen ſo traurig ſeyn können. Und endlich verbieten ja die Geſeze in andern Dingen nicht, einen Contrakt wieder aufzuheben, wenn die gegenſeitige Einwilligung da iſt.

Iſabelle. Aber habe ich denn Kleanths Einwilligung? habe ich meines Vaters Einwilligung? und wenn ich dieſe nicht habe, ſoll ich mich zum Gelächter der Stadt machen, meinem Vater ungehorſam ſeyn, und die Strafe der Geſeze auf mich ziehn? Den erſten Tag, daß wir einander wieder ſehen, ſoll ich Ihnen die Hand geben, da die Welt nicht weis, ob ich Sie jemals vorher geſehen, und ſie einem andern entreiſſen, dem ich ſie zuvor gegeben, und deſſen Tugenden und Fehler zu unterſuchen ich Zeit genug gehabt habe? Wird nicht jedermann glauben, daß mich Ihr Reichthum geblendet? werde ich nicht für leichtſinnig, eigennüzig, abgeſchmakt und niederträchtig in den Augen einer Welt ſcheinen, die auf unſre kleinſten Handlungen Achtung giebt?

Ariſt. Aber Ihr Herz wird Sie entſchuldigen, ja auch die Welt, wenn Sie Kleanths Thorheiten ſehen, und der Erfolg zeigen wird, daß ich dieſes Herzens durch meine Zärtlichkeit, Treue, Ergebenheit und Aufmerkſamkeit nicht unwürdig geweſen bin. Ja, liebſte Iſabelle = = =

Iſabelle.

Iſabelle. Umſonſt! Mein Entſchluß iſt gefaßt, und ich ſage Ihnen mit einem Worte, wo Sie das geringſte wieder von Ihrer Liebe erwähnen, ſo werde ich Sie augenblicklich fliehen. Sie können übrigens meiner Erkänntlichkeit und Freundſchaft gewiß ſeyn, wenn Sie nichts weiter, als dieſe von mir erwarten.

Ariſt. Grauſamer Entſchluß! o Iſabelle = = =

Iſabelle. Es kömmt jemand, verlaſſen Sie mich.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Kleanth.

Kleanth. Je, wo zum Henker, waret Ihr denn auf einmal hingekommen? Ich dachte, Euch noch bey Valeren zu überfallen, und hatte ein recht artiges Projektgen gemacht = = =

Iſabelle. Bleiben Sie doch auf dem geraden Wege, ohne Projekte zu machen. Es wäre allezeit anſtändiger geweſen, wenn Sie gleich mit uns hingegangen wären, wo Sie hingebetten waren.

Kleanth. Aber, Herr Ariſt, Sie ſind mein guter Freund. Sagen Sie, konnte ich einer Gräfinn, die meinetwegen hieher gekommen, die meinetwegen einen Orden ſtiften will, die ‥ doch ich bin kein Narr, daß ich Ihnen unſre Geheimniſſe entdecke.

Iſabelle. Mit Ihrer verwünſchten Gräfinn! Sie wollen Sich gewiß vor der Welt zum Gelächter machen?

Kleanth. Wie, Mamſell, machet man ſich mit einer Gräfinn zum Gelächter? Verwünſchte Gräfinn! ‥ es iſt ein Glück, daß Sie meine Braut ſind, es könnte Ihnen ſonſt übel bekommen.

Iſabelle. So gehen Sie hin zu Ihrer Gräfinn, ich will nicht ein Wort mehr darüber verlieren.

Kleanth. Herr Ariſt, nicht wahr? ‥

Ariſt. Ich kenne die Verhältniſſe nicht, in der Sie mit ihr ſtehen ‥

Iſabelle. Ich werde die allerliebſte Gräfinn doch noch kennen lernen.

Kleanth. O ja, das ſollen Sie: ich habe ſchon hierzu ein vortrefliches Projekt gemacht.

Iſa-

Iſabelle. Wieder ein Projekt!

Kleanth. Nun hören Sie nur! Ich werde ihr anbieten, ſie heute in die Comödie zu führen; und Sie dürfen mit dem Herrn Ariſt nur eine Loge gegen über miethen, ſo können Sie ſie ſehen! Sie werden erſtaunen, wie vertraut wir mit einander umgehen! = = = Iſt das nicht vortreflich ausgeſonnen?

Ariſt. Ich habe nichts dawider, wenn mir Mamſell Iſabelle die Erlaubniß giebt.

Iſabelle. Ah! die Welt wird erſtaunen, wenn Sie Ihre Braut mit einer andern Mannsperſon in eine Loge ſchicken, und Sie faſeln bey einer fremden Perſon herum.

Ariſt. Aber Mamſell = = =

Iſabelle. Aber Herr Ariſt. Sie ſind ein vernünftiger Mann, Sie ſelbſt haben Sich vor kurzem über die Thorheit meines Bräutigams aufgehalten, daß er mich in Ihrer Begleitung zu Herr Valeren alleine hinſchikt.

Kleanth. Wie? was? das haben Sie gethan, Herr Ariſt?

Ariſt. Ich kann es nicht läugnen, ich würde es als Bräutigam nicht gethan haben, und in ſoferne kann ich mir nicht helfen, daß ich mit auf Sie geſchmählet habe, da Ihnen der ſchöne Unwille Ihrer liebſten Braut nur zu ſchmeichelhaft iſt: doch weiß ich freylich nicht, was Sie mit dieſer Gräfinn vorhaben.

Kleanth. Da hören Sie es! Freylich, wenn Sie das wüßten, ſo würden Sie mich auf einmal entſchuldigen. Ich könnte es Ihnen endlich wohl anvertrauen, aber Projekte müſſen heimlich gehalten werden.

Iſabelle. Ich mag es nicht wiſſen: ich ſehe ſchon den Werth, den ich in Ihren Augen habe.

Kleanth. Nicht wahr, Herr Ariſt, Sie trauen mir doch Verſtand zu? nicht wahr: der Marquis de Mirabeau hat nach mir gefragt?

Ariſt. Verſtand, Herr Kleanth? ein Mann, der Projekte macht, muß wohl welchen haben, ſonſt würde er ſich nicht dergleichen einfallen laſſen.

Kleanth. Da hören Sie es noch einmal, daß ich Verſtand habe.

Iſabelle. Diejenigen, die am meiſten zu haben glauben, haben oft den wenigſten. Ich ſage Ihnen, Herr Kleanth, zum leztenmale, nehmen Sie Sich in Acht, daß Ihres Nebenbuhlers Projekte nicht einen beſſern Ausgang gewinnen, als die Ihrigen. (will abgehen.)

Kleanth. Sie kommen doch mit Ariſten in die Comödie?

Iſabelle. Nein, ich will nicht wie Sie eine Comödie in der Comödie ſpielen.

(Ariſt begleitet ſie bis an die Thüre und küßt ihr die Hand.)

Dritter Auftritt.

Ariſt. Kleanth.

Kleanth. Ein kleiner troziger Teufel! Es iſt auch was Rechts, wenn ſie mit Ihnen in die Comödie gieng. Ich habe ja unſre Weiber genugmal mit fremden Männern drinnen geſehen und auf einen ſo vertraulichen Fuß! Da betrügt ſie

ſich, wenn ſie glaubt, daß ich ihr immer, wie ihr Schatten, folgen ſoll.

Ariſt. Ja wohl, Herr Kleanth! und wie leicht könnten Sie in Verdacht kommen, da ſie für ein Frauenzimmer von Verſtande gehalten wird, daß die Projekte, die Sie machen, alle von ihr herkämen?

Kleanth. Verzweifelt! daran habe ich nicht einmal gedacht! Sie? meine Projekte? Sie ſehen, wie ſie ihrer beginnt, wenn ich nur ein Wort davon erwähne. Das Ding geht mir im Kopfe herum.

Ariſt. Wenigſtens wird man doch allemal glauben, daß ſie Theil an Ihren Geheimniſſen habe. Denn ſchlieſſen Sie nicht ſelbſt ſo, wenn Sie zwiſchen ein paar Perſonen von verſchiedenem Geſchlechte eine zu groſſe Vertraulichkeit wahrnehmen?

Kleanth. Nicht anders.

Ariſt. Und Sie werden ſich aus der Geſchichte trauriger Beyſpiele erinnern, daß oft die Vertraulichkeit der Männer gegen die Weiber von den kläglichſten Folgen geweſen.

Kleanth.

Kleanth. O ja, es bekam Simſon gar ſchlecht, da er der Delila vertraute, wo ſeine Stärke ſaß. ⸗ ⸗ ⸗ Sie dürfen nicht glauben, daß ich in der Geſchichte unbewandert bin.

Ariſt. Ich habe es auch ſchon bey Mamſell Iſabellen zu Ihrer Entſchuldigung angeführet; aber Sie ſehen, wie ſie mich ſelbſt bey Ihnen verdächtig zu machen ſuchet.

Kleanth. Im Vertrauen, Ariſt! ich hätte ihr mehr Verſtand zugetrauet, aber ſie denket darinnen, wie eine Bürgersfrau. Was ſie nicht begreifen kann, darauf ſchmählt ſie. O da ſollten Sie einmal die Gräfinn von Moos hören! Man ſieht doch gleich, wer am Hofe erzogen iſt. Sie bewundert alles, was ich ſage: aber das machet, ſie überſieht das Ganze. Iſabelle muß mir anders werden, wenn ſie meine Frau wird, oder ⸗ ⸗ ⸗

Ariſt. Alles hält ſie für Thorheiten, was Sie thun, und ich mußte ihr aus bloſſer Politik recht geben, ſonſt hätte ſie mir auf einmal jede Art des Zutritts verſagt.

Kleanth. Seyn Sie ruhig: ich will Sie ſchüzen, und für die Gefälligkeit, daß Sie mir die⸗

dieſelbe während des Aufenthalts der Gräfinn ein wenig zu unterhalten ſuchen, will ich ſchon Ihrer zur gehörigen Zeit und gehörigen Orts eingedenk ſeyn.

Ariſt. Ich bin ſchon durch Ihr freundſchaftliches Zutrauen belohnet!

Kleanth. Sehen Sie nur zu, daß wir ſie bereden mit in die Comödie zu kommen. Sie bildet ſich gewiß ein, daß dieſe Gräfinn ein bloſſes Geſchöpfe meines Gehirns iſt. Wenn ſie dieſelbe aber ſehen wird, und den Laufer hinter ihr, ſo wird ſie ſchon anders denken. Ueberhaupt wird es ein rechtes Aufſehen geben.

Ariſt. Natürlich! die Welt ſuchet allezeit wichtige Geheimniſſe darunter, wenn Perſonen von Stande uns einer gewiſſen Vertraulichkeit würdigen.

Kleanth. O wir haben auch welche! geben Sie nur Achtung; wir werden beſtändig einander etwas ins Ohr zu ſagen haben. = = = Ha! Herr Damon! Er läuft überall herum, ich bin neugierig, ob er etwas von der Gräfinn gehöret hat? unfehlbar iſt ſchon die ganze Stadt davon voll. —

Vier-

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Damon.

Damon. Sieh da, Herr Schwager! Valer hat garſtig geſchmählt, daß Sie nicht mit meiner Schweſter bey ihm geweſen.

Ariſt. Deſto beſſer für mich! ich weis es dem Herrn Kleanth vielen Dank, daß er mir Gelegenheit verſchaft, ſtatt ſeiner hinzugehen, und er hat freylich ſo wichtige Entſchuldigungen für ſich = = =

Kleanth. So wichtige = = =

Damon. Ja, ſagen Sie mir doch, was vorgeht? wo ich hinkomme, reden ſie mir von der Gräfinn im blauen Löwen und von Ihnen vor.

Kleanth. Hahaha, ich kann ſchweigen, Herr Bruder!

Damon. Eines von den Nachbarn ſagt mir, man hätte Sie im Fenſter mit ihr geſehen, und Sie hätten ſo vertraulich mit einander gethan, ſo vertraulich = = =

Kleanth. Eine unverdiente Gnade —— Nun will ich Sie bald fragen, ob Sie glauben, daß bald mein Glück wird gemacht ſeyn? Sie haben immer gelacht, wenn ich Ihnen etwas von meinen Projekten geſagt habe?

Ariſt. Das geht ſolchen leichtſinnigen Purſchen ſo, Herr Kleanth: ſie wiſſen nicht, was ein Projekt iſt. Ein Glas Wein und ein hübſches Mägdchen ſind ihr ganzes Projekt.

Kleanth. Recht ſo, recht, Herr Ariſt! und iſt es unſre Schuld, wenn zu den weiſeſten Projekten die Ausführung nicht allezeit hinzu kömmt? das Verdienſt muß doch einmal hindurch dringen.

Damon. Ha! wenn Sie mir nur nicht gar mit der Gräfinn ein Projekt machen, meine arme Schweſter ſizen zu laſſen. Dieſe Vertraulichkeiten taugen nicht den Henker.

Kleanth. St, St! wenn es meine Braut hörte! ſie könnte wohl gar denken = = = Je nun, könnte ich etwas dafür, wenn ich der Gräfinn gefiel? aber alsdann ſollte erſt meine Braut ſehen, wie großmüthig ich denke.

Ariſt.

Ariſt. Aber wie würde es um Ihr Glück bey Hofe ſtehen? Wiſſen Sie, daß daſelbſt die meiſten Heyrathen aus Staabsabſichten geſchloſſen werden?

Damon. Ha! Ihre Großmuth würde mir da etwas zu lachen geben. Wenn Sie ein Mittel fänden, dem Vaterland wichtige Dienſte zu leiſten, wie ſolches unausbleiblich ſeyn könnte, und Sie opferten das allgemeine Intereſſe Ihrer Buhlerey auf? hahaha!

Kleanth. O die Gräfinn würde allezeit meine Denkungsart bewundern müſſen. Denket ſie groß, wie ich aus allen ihren Unterredungen muthmaſſe, ſo würde dieß ihre Hochachtung vermehren.

Ariſt. Schön gedacht!

Damon. (ſpöttiſch.) Schön gedacht! o ihr müßt die Weiber nicht kennen. —— Wenn eine Gräfinn den Korb von Ihnen kriegte, würde ſie nicht Ihre Großmuth bewundern!

Kleanth. Schreyen Sie doch nicht ſo entſezlich, Sie könnten etwas unter die Leute bringen.

Damon.

Damon. Glauben Sie denn nicht, daß ſchon im ganzen blauen Löwen davon die Rede iſt?

Kleanth. Man verliebt ſich nicht auf den erſten Tag! Staatsſachen können ſie vielleicht vermuthen, aber = = =

Damon. Nun nun, Herr Kleanth. Ich werde doch meine Schweſter auf einen ſolchen Fall ein wenig vorbereiten. Wenn ja das ärgſte kömmt = = =

Kleanth. Pfui, machen Sie mir ja nicht einen ſolchen Streich, wenn wir gute Freunde bleiben ſollen! Sie iſt ohnedieß ſchon ſo erbittert wider mich, daß ſie mich nicht mehr hat anhören wollen.

Damon. Tröſten Sie ſich bey der Gräfinn!

Ariſt. Machen Sie nur ein Projekt, Herr Kleanth, wie man ſolche Spötter aus dem Lande ſchaft.

Kleanth. Mit der Zeit! = = = aber nein, ſagen Sie mir, Herr Bruder, redt man wirklich ſo viel in der Stadt davon? es wäre mir doch ärgerlich: denn die beſten Projekte werden durch ſolche Plaudereyen verdorben?

Damon. Im Vertrauen, ich habe nur geſcherzet. Seyn Sie ohne Sorgen! es redt kein Menſch davon. : : : (auf die Seite zu Ariſten.) Ich muß ihn wieder demüthigen.

Kleanth. Kein Menſch, aber doch die ganze Stadt: ach! Sie brauchen mir es nicht zu verheelen! Was mache ich mir endlich aus der ganzen Stadt? ich bin über ſolche Urtheile weg.

Ariſt. Und wenn nicht überall davon geredt würde, woher wüßteſt Du denn ſo viel kleine Umſtände von Herr Kleanthen und der Gräfinn?

Kleanth. Unvergleichlich, Herr Ariſt! hahaha, ſind Sie gefangen, mein lieber Damon?

Damon. Ich ſehe wohl, mit euch iſt kein Auskommen. : : : Ariſt, ich habe Dir einen Brief zu übergeben, willſt Du mit in mein Zimmer kommen? Sie haben immer zu viel Geſchäffte, Herr Kleanth, als daß ich Sie auch einladen dürfte.

Kleanth. Ja, es wäre mir auch unmöglich. Ich werde es Ihnen wiſſen laſſen, Herr Ariſt, ob ich mit der Gräfinn noch in die Comödie komme.

(Ariſt und Damon gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Kleanth. (alleine.)

Nicht anders! dieſe Gräfinn iſt in mich verliebt! ihre Reden, ihre Blicke, ihre Ohnmacht, alles überzeugt mich. Selber die Geſchichte mit einem Liebhaber, von dem ſie ſich gern losreiſſen möchte ; ; ; was würde ich thun? Iſabelle iſt raſend in mich verliebt, das ſehe ich aus ihrer Eiferſucht: ſie würde mich nicht losgeben wollen, und ich ; ; ; aber eine ſolche Parthie auszuſchlagen? Der Hof würde ſich drein legen, und das Anſehen, das ich dadurch erlangen würde, wäre genug, um mich zu rechtfertigen! Solche kleine Heyrathen müſſen Staatsabſichten weichen. —— Ich werde noch ein paar Tage warten, um eine förmliche Erklärung zu thun. ; ; ; Ha! der Gräfinn Kammerdiener ; ; ; unfehlbar wird ſie mich wieder zu ſprechen verlangen.

Sechster Auftritt.

Kleanth. Hannchen. Lafleur.

Lafleur. Ey was zum Henker, iſt meine Herrſchaft ſchon fort?

Kleanth. Schon ſeit einer Stunde!

Hannchen. Ey, ey, Herr Lafleur, ſonſt Monſieur Blume genannt, da wird ein garſtiges Donnerwetter kommen!

Lafleur. Ein ſchöner Spas! = = = doch ſchon gut, ich weis, mit was ich mich ſchüze?

Kleanth. Er verdient einen Verweis, denn Bedienten müſſen auf ihre Herrſchaften Achtung geben: dieß gehört mit zur guten Policey.

Hannchen. Ja wohl, und ich bin Ihres Plauderns lange ſatt geweſen, Herr Kammerdiener!

Lafleur. Pfui, Mamſell! traktiret man hier im Hauſe die Gäſte ſo? und Sie ſollte bey Herr Kleanthen mit für mich bitten helfen, daß er bey der Gräfinn ein gutes Wort für mich einlegte? = = =

o Sie wiſſen nicht, mein Herr Kleanth, was ein Wort von Ihnen über ſie vermag!

Kleanth. (bey Seite.) Ich muß ihn doch ein wenig ausfragen. ⸗ ⸗ ⸗ In ſo kurzer Zeit, als ich die Gnade gehabt habe, ihr aufzuwarten, erhält man keine ſolche Gewalt!

Lafleur. Und doch weis ich, daß Sie ſchon mehr als alle Prinzen, Grafen, Prälaten und Herren, die ihr am Hofe die Aufwartung machen, gelten. Des Geredes iſt heute kein Ende geweſen: „Habt Ihr nicht Herr Kleanthen geſehen? iſt Herr „Kleanth zu Hauſe? das muß ich geſtehen, einen „Mann von Kleanthens Klugheit habe ich wenig „geſehen. Was für eine Figur würde er nicht „am Hofe machen! was für Dienſte könnte das „Land ſich von ihm verſprechen! Schade! daß „ihm die Geburth verſaget, was er ſeinen Ver⸗„dienſten nach ſeyn müßte; doch es koſtet ja heu⸗„te zu Tage nicht viel.“

Kleanth. Hahaha!

Hannchen. Glauben Sie ihm nicht ein Wort! er lügt, wie ein Vogel fliegt. Er hat mir das

Zeug

Zeug ſchon drinnen weißmachen wollen, aber ich bin zu geſcheut = = =

Kleanth. Sehr ungeſcheut, Jungfer Hannchen! = = = Sey Er ruhig! Ich will gewiß bey der Gräfinn für Ihn bitten, daß ſie Ihm Sein langes Auſſenbleiben verzeiht.

Hannchen. Nun, kann ichs doch wohl meiner Mamſell ſagen, daß Sie ſich ſo gern von fremden Damen bewundern laſſen!

Lafleur. Ihre Mamſell wirds wohl meiner Gräfinn verbieten können, daß ihr Herr Kleanth gefällt? Ihr zum Poſſen ſage ichs, daß ſie von ihm bezaubert iſt.

Kleanth. Recht ſo, recht ſo! Er iſt ein treuer ehrlicher Diener. Ich werde es bey der Frau Gräfinn zu rühmen wiſſen = = = das Jüngferchen iſt bisweilen etwas naſeweis.

Hannchen. Gut, gut, meine Mamſell ſoll alles erfahren. O man machet mich nicht dumm. Das iſt ein Spektakel von der Excellenz. Sie, Herr Kleanth, laſſen ſich nicht mehr ſehen, und wenn Sie ſich ſehen laſſen, ſo iſt es, um von

der Hochgebohrnen Frau Gräfinn zu reden! indeſſen ſizt meine arme Mamſell ‥‥

Kleanth. Will Sie das Maul halten? Sie kann uns alle ins Unglück bringen.

Lafleur. Ja ja, wenn das Mamſellchen den Tag über wird das Rädchen drehen oder Federn ſchlieſſen müſſen ‥‥

Hannchen. So wird der Herr Kammerdiener wenigſtens Schutt und Steine zum Feſtungsbaue zuführen müſſen.

Kleanth. Noch dieſen Augenblick ſoll ſie meine Braut aus dem Dienſte jagen, verlaß Er ſich drauf.

Hannchen. Mich aus dem Dienſte? Hahaha! mit eheſtem will ich zur Gräfinn hingehen, und will ihrs unter die Augen ſagen. Uns unſern Bräutigam abſpänſtig zu machen? das iſt keine Manier.

Kleanth. O mein lieber Herr Lafleur, Er ſieht, das Mägdchen iſt tolle.

Lafleur. Ihro Excellenz die Frau Gräfinn ſoll alles erfahren; ſorgen Sie nicht, man wird

ihr ſchon das Maul zu ſtopfen wiſſen. — (heimlich zu Hannchen.) Immer noch mehr geſchimpft!

Hannchen. Das wollen wir ſehen! Ich mache mir aus der Gräſinn nicht ſo viel, und wenn ſie ſo viel Kammerdiener hätte, als Tage im Jahre ſind. Sich in Herr Kleanthen zu verlieben? das iſt auch recht gräflich.

Lafleur. Ja, das iſt gräflich! In einen ſolchen allerliebſten, ſo gelehrten Herrn? Ich bin heute vor Schrecken ganz ſtumm geweſen, als er bey Tiſche meiner Gräſinn erzählte, was er in Pohlen für Einrichtungen treffen würde, wenn er König wäre.

Kleanth. Höre Sie, ich werde mich an Ihr vergreifen, wo Sie nicht gleich Ihre Wege geht!

Hannchen. Nun, nun, meine Mamſell ſoll alles haarklein erfahren, und wenn die Frau Gräſinn ſich wieder in unſerm Hauſe blicken läſt, ſo weis ich ſchon, was ich thue = = =

(läuft fort.)

Siebenter Auftritt.

Lafleur. Kleanth.

Lafleur. Sie ſehen, Herr Kleanth, wie man meiner Herrſchaft mitſpielet: Sie werden mirs verzeihen, wenn ich ihr Nachricht davon gebe; denn das ſind Majeſtätsbeleidigungen.

Kleanth. Aber mein lieber Herr Kammerdiener! ſie ſoll aus dem Dienſte gejaget werden.

Lafleur. Dadurch wird der Fehler nicht gut gemacht! ſie hat mir ſchon drinnen ſolche Beleidigungen angethan: doch dieſe habe ich alle verſchmerzt, aber meine unvergleichliche Gräfinn = = =

Kleanth. Ich bitte um meinetwillen = = =

Lafleur. Ein gewiſſenhafter Bedienter darf ſolche Dinge nicht verſchweigen.

Kleanth. (greift in die Taſche.) Nun Herr Lafleur! Es iſt ein Mägdchen, und ſie möchte man meinethalben hängen, aber es iſt mir um die Ehre unſers Hauſes! vergeß Ers bey einem Glaſe Wein!

Lafleur. Aus Liebe für Ihr Haus und aus beſonderer Hochachtung für Sie will ich ſchweigen: aber —— es koſtet viel Ueberwindung!

Kleanth. Nun, ich will gewiß auch zu ſeiner Zeit bey Ihro Excellenz Sein Beſtes beſorgen. ⸗ ⸗ ⸗ Ob ſie wohl izt zu Hauſe iſt?

Lafleur. Ich will nachſehen, und Sie ſollen Antwort haben.

(ſie gehn ab.)

Kleanth. Gut, gut!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iſabelle. Hannchen.

Iſabelle.

Sage mir nichts mehr von der närriſchen Aufführung meines Bräutigams. Ehe ich

mit ihm verſprochen war, war er mir gleichgül- tig, nun wird er mir verhaßt.

Hannchen. Seit Sie Ariſten wieder geſehen haben: —— nicht wahr?

Iſabelle. Ach!

Hannchen. Das iſt freylich ein ſeltſamer Contraſt! die Vernunft und die Narrheit! zwey allerliebſte Gegenbilder! ſie werden eine hübſche Figur machen, wenn ſie gar in Ihnen zuſammen verheyrathet werden. Ich für meine Perſon wollte mir zwar wohl helfen = = =

Iſabelle. Und wie?

Hannchen. Ein Narr iſt für eine Frau das bequemſte Mittel zu einem vergnügten Leben. Sie ſpielt allezeit den Herrn, und kann ſich auf ſeine Koſten ſchaffen, was ſie will. Begeht ſie Thorheiten, ſo rechtfertigen ſie die Narrheiten ihres Mannes. Iſt er hingegen zu klug, ſo hat ſie an ihm einen ſtrengen Hofmeiſter und an der Welt einen unerbittlichen Richter.

Iſabelle. Eine Sittenlehre für lüderliche und nichtswürdige Weiber! Ich denke anders.

Hannchen. Ey ey, Mamſell, reden Sie nicht zu viel! Sie gerathen wenigſtens mit dem Drittheil der Stadt in offenbaren Krieg, und meinen Gedanken nach iſt ein Weiberkrieg allezeit gefährlicher, als mit den Türken ſelbſt: wenigſtens iſt gewiß eher eine Verſöhnung zu gewarten.

Iſabelle. Und wenn die ganze Stadt wider mich wäre, ſo werde ich allezeit ſo denken, daß ein Mann der Stolz ſeiner Frau und ihre Ehre die ſeinige ſeyn muß.

Hannchen. Sie können alſo leicht im Voraus den Ueberſchlag machen, was für Thorheiten auf Ihre Rechnung kommen werden. = = = Mit aller Ehrfurcht geſprochen, die Stadt rechnet es Ihnen ſchon izt nicht für den höchſten Grad der Weisheit an, daß Sie ſich mit Herr Kleanthen verſprochen haben.

Iſabelle. Wenn ſie meine Umſtände wüßte, ſo würde mir dieſer Entſchluß auch keine Schande machen. Der Gehorſam für meinen Vater = = =

Hannchen. Ach! einem Vater von ſolchen Grillen ungehorſam zu ſeyn, würde Ihnen gar Ehre gemacht haben.

Iſa=

Iſabelle. Sage mir nichts nachtheiliges von meinem Vater! ein Vater hat niemals Unrecht.

Hannchen. So wünſchte ich niemals, Sie zur Mutter zu haben. Wehe den armen Kindern, die da kommen ſollen, wenn Sie ſo denken!

Iſabelle. Willſt Du mich mit Deinen Albernheiten noch verdrüßlicher machen, als ich ſchon bin?

Hannchen. Aber wie ſoll man Ihnen denn helfen? So wollen wir Herr Kleanthen kurz ſagen: Sie ſind ein Narr, gehen Sie weiter und wählen Sich Ihres gleichen.

Iſabelle. Das geht nicht an! es ſteht nicht bey mir, und ich würde mich durch einen ſolchen Leichtſinn dem Schimpfe und der Verachtung aller Rechtſchaffnen ausſezen.

Hannchen. Je nun ſo nehmen Sie ihn, helfen Sie ihm Projekte machen, ſchicken Sie Ariſten fort und = = =

Iſabelle. Du ſollteſt mich tröſten, und Du ſuchſt mich zu martern?

Hannchen. Was kann ich aber thun? meine Projekte gelten ja nichts! = = = Doch ich will Ihnen einen Troſt geben: dieſe Frau Gräfinn = = =

Iſabelle.

Iſabelle. Rede mir nicht von Ihr: ſie machet vollends Kleanthen verrückt.

Hannchen. Stille, ſtille! ich halte ſie für eine brave Dame, wer weis, was ſie Ihnen für Dienſte leiſtet! ich bin mit ihrem Kammerdiener ein wenig vertraut geworden, und der Herr Kammerdiener und die Frau Gräfinn ſind aus Einer Fabrik.

Iſabelle. Wie? ſollte ein Betrug darhinter ſtecken: ſo muß man Kleanthen ſchleunig davon unterrichten.

Hannchen. Nein, das iſt nicht auszuſtehen! Wenn Sie eine Grube vor ſich ſehen, in die ſich einer ſtürzen will, und Sie können ihn nicht zurück halten, ohne ſelbſt mit hinein zu fallen, ſo wollen Sie lieber mit hinein ſpringen?

Iſabelle. Aber, wenn man ihn in der Entfernung warnen kann, wäre es nicht eine Grauſamkeit = = =

Hannchen. Sie ſezen etwas voraus, das nicht iſt. Sie können ihn nicht warnen, ohne ſelbſt zu fallen.

Iſa=

Iſabelle. Unmöglich! was weiſt Du von dieſer Gräfinn? kurz, ich will es wiſſen.

Hannchen. Damit Sie Herr Kleanthen unterrichten können? Nun gut! ich weis, daß ſie eine Gräfinn iſt, daß Herr Kleanth ſich einbildet, ſie ſey ſterblich in ihn verliebt, daß er ein groſſes Glück durch ſie zu machen denkt, daß er = = = daß er nicht geſcheut iſt: da haben Sie alles, was ich weis!

Iſabelle. Nein, Du betrügſt mich. Der Wink, den du mir gegeben, bringt mich auf den Verdacht, daß ſie einen erborgten Namen führet, daß ſie eine Betrügerinn iſt.

Hannchen. Nun Sie können ankommen, wenn das Kleanth hört. Nur eine verächtliche Miene, die ich über Sie machte, hat mir beynahe die Ohren gekoſtet! doch was bekümmere ich mich endlich weiter darum? ſie ſey was ſie wolle: ich habe meine Unſchuld gerettet. Sie heyrathen Kleanthen, er projektiret Sie zu einer groſſen Frau, ich werde aus dem Dienſte gejaget, weil ich die Gräfinn geſchimpfet habe, aber ich bin ruhig, Ariſts Bedienter wird Verwalter und ich Frau Verwalterinn: hiermit iſt das Lied von Ende.

Iſabelle.

Iſabelle. Und Du wollteſt mich verlaſſen, wenn ich ſo unglücklich ſeyn ſollte, wider meine Neigung zu heyrathen? Kleanthen zu heyrathen? meine Verlegenheit, mein Schmerz, meine Unruhe gehn ſo weit ≈ ≈ ≈

Hannchen. Sie zwingen mich zum Mitleiden! ſeyn Sie ruhig! es geſchehn bisweilen Dinge ≈ ≈ ≈ halt! wer klopfet?

(ſie geht hinaus.)

Zweyter Auftritt.

Iſabelle. (alleine.)

Nein, ich kann es mir länger nicht verbergen: ich liebe Ariſten, ich liebe ihn auf das zärtlichſte, und Kleanth —— ach! je mehr ich ſeine Thorheiten in der Nähe ſehe, deſto mehr fange ich an ihn zu haſſen. Meine Eitelkeit wird beſtrafet; ja, es bleibt allezeit eine unverzeihliche Eitelkeit unſers Geſchlechts, wenn man ſich Verſtand genug zutrauet, einen Narren oder einen Böſewicht beſſern zu können! o daß nur meine Strafe ſo lange, meine ganze Lebenszeit dauren ſoll. ≈ ≈ ≈ Mein Mägdchen hat Recht: ich hätte meinen Vater

durch

durch mein Flehen zu erweichen ſuchen ſollen: izt iſt er mehr als jemals eingenommen, und ich = = =

Dritter Auftritt.

Iſabelle. Hannchen.

Hannchen. Heh! Mamſell, freuen Sie ſich! ich bringe eine Zeitung, die mehr als alle Zeitungen, mehr als alle Projekte, für Sie vielleicht mehr, als die ganze Welt werth iſt!

Iſabelle. Nun was haſt Du?

Hannchen. Hier trage ich Ihr ganzes Glück in der Schürze? was geben Sie mir, wenn ich Sie hinein gucken laſſe?

Iſabelle. Ich dächte, wir wären nicht gewohnt, mit einander zu ſcherzen?

Hannchen. Ey! das iſt auch kein Scherz! Sie ſind immer gewohnt auf mich zu ſchmählen, ich möchte aber gar zu gern auch einmal ein gutes Wörtchen von Ihnen haben.

Iſabelle. Du wirſt mich böſe machen! was habe ich izt für Troſt in meinem Kummer zu gewarten?

Hann-

Hannchen. Ich ſage Ihnen ja, ich habe den Troſt: aber Sie müſſen mich bitten! Sie glauben nicht, welch ein Stolz es für unſer einer iſt, wenn ſich unſre Herrſchaft einmal vor uns demüthigen muß.

Iſabelle. Ich dächte, Du könnteſt Dich über meine Zurückhaltung gegen Dich nicht beſchweren. Nun gut, mein liebes Hannchen, entdecke mir die glückliche Neuigkeit, von der Du mir ſo viel verſprichſt.

Hannchen. So war es recht! (in einem richterlichen Tone.) Ich ſpreche Sie hiermit von allen Verbindungen mit Ihrem Bräutigam Kleanthen los: wählen Sie mit völliger Freyheit, wie es ihrem kleinen verliebten Herzen gut dünket: heyrathen Sie Ariſten, oder heyrathen Sie ihn nicht = = =

Iſabelle. Biſt Du närriſch geworden?

Hannchen. Kraft dieſes mit eigner Hand und Petſchaft beſiegelt = = =

Iſabelle. Was ſehe ich, die Doſe, die ich Kleanthen geſchenkt = = = auch mein Ring drinnen!

nen? geſchwind, laß mich ſehen, was der Brief enthält.

Hannchen. Nichts anders! Der mündliche Vortrag lautet folgender maſſen: Herr Kleanth läßt ſich Ihnen empfehlen, und er ſchickte Ihnen hierdurch ſeine Geſchenke wieder zurück: der Brief beſage ein mehreres.

Iſabelle (die den im dritten Aufzuge befindlichen Brief indeſſen geleſen.)

Ich bin vor Verwunderung, vor Beſtürzung, vor Freuden auſſer mir!

Hannchen. Habe ich nicht wahr geredet? o die Gräfinn muß eine allerliebſte Dame ſeyn!

Iſabelle. Ich kann es nicht begreifen. Wenn aber gleichwohl hierunter ein Betrug wäre? o ich fürchte = = = es iſt aber Kleanthens Hand = = = doch eine ſolche Unhöflichkeit! keine Aufſchrift und Unterſchrift, als ſein bloſſer Name? Wie ein landesherrlicher Befehl! Gut! ich bin es zufrieden! ich bin entzückt darüber: o mein liebes Hannchen, ſo entzückt, daß ich — daß ich immer noch an der Wahrheit zweifle.

Hann=

Hannchen. Liebes Hannchen! Nun daß ich wenigſtens allerliebſt werde, ſo muß ich noch ein Wörtchen von Ariſten hinzuſezen. Wird nun Ihr ſprödes Herz ihm länger widerſtreben?

Iſabelle. O es hat ihm längſt zugehöret, und aus den unausſprechlich ſüſſen Empfindungen der Freude, der Liebe, des Entzückens, die es izt durchſtrömen, kann ich ſchlieſſen, wie unglücklich ich würde geweſen ſeyn = = =

Hannchen. Und wie glücklich Sie izt ſind: Es wundert mich eben nicht. Wenn eine eingeſperrte Flamme Luft kriegt, darnach fähret ſie bis an die Wolken.

Iſabelle. Geſchwind hole mir den Schmuck, den mir Kleanth gegeben; da iſt keine Zeit zu verſäumen. Sage meinem Vater, ob ich mit ihm ſprechen könnte.

Hannchen. Heh! Poſtillion, fahr zu, daß wir bald an Ort und Stelle kommen! = = = ſtille! da kömmt Ihr Herr Vater ſelbſt. Erlauben Sie, daß ich noch ein wenig hier bleibe und in Ihre Seele rede, wenn etwan ſeine väterliche Autorität Sprünge machen will.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Geronte.

Geronte. Ueber den Erz = = = ich hätte bald etwas geſagt! mir ſo zu begegnen? wäre er nicht mein Schwiegerſohn! ich habe mich geärgert. = = =

Hannchen. Hui! hat er Ihm etwan auch ſchon den Kauf aufgeſaget?

Iſabelle. Was fehlet Ihnen, liebſter Papa? über wen eifern Sie?

Geronte. Ueber Deinen Herrn Bräutigam! ſage ihm, wenn er zu Dir kömmt, daß er, daß er — ein Bengel iſt.

Hannchen. Ein hübſcher Ehrentitel für einen Bräutigam!

Iſabelle. Ich erſtaune!

Geronte. Wenn ich ihn nicht mit meinen Einſichten unterſtüzet hätte, ſo wollte ich doch ſehen, wie es mit ſeinen Projekten ausſähe.

Hannchen. Ja wohl! er thut ſtets, als ob ſeine Maulwurfsaugen ſo weit, als Ihre Luchsaugen reichten.

Geronte. Denke einmal an! die Gräfinn von Moos begehret in einer gewiſſen Angelegenheit einen guten Rath. Ich gebe ihr ihn erſtlich ſummariſch: ſeit ſie fort iſt, führe ich alles methodiſch und analytiſch aus, und unterſtüze es mit der feinſten Politik. Vor einer halben Stunde gebe ich Kleanthen meine aufgeſezte Schrift, um ſie der Gräfinn zu überreichen: er ſagt, ſie brauche derſelben nicht, er habe ihr ſchon ſein Projekt ſo einleiten helfen, daß man nicht viel Geſchmiere brauche. Ich demonſtrire ihm, daß er zwar Verſtand genug zu einem Projekte habe, daß es ihm aber an Erfahrung fehle. Wir diſputiren darüber pro und contra, endlich ſaget mir der naſeweiſe Purſche, die Gräfinn brauche des Bettels nicht! meine Schrift einen Bettel zu nennen? einen Bettel = = =

Iſabelle. Unbeſcheiden genug!

Hannchen. Was unbeſcheiden? erſchrecklich, himmelſchreyend! von Ihren Ausarbeitungen zu

ſagen, es ſey ein Betiel, und er wolle ſeine Projekte ſchon ohne Sie ausführen? Ich wollte drauf wetten, daß er alle ſeine weiſen Projekte aus Ihrer politiſchen Apotheke hergeholet. Wir wollten ſehen, wenn er nicht mit Ihrem Kalbe pflügete, was das meiſtemal herauskommen ſollte, wir wollten ſehen = = =

Geronte. Recht, Hannchen, recht! Wenn ich ihn nicht Deinetwegen zu ſchonen hätte, Iſabelle, ich glaube = = =

Iſabelle. Meinetwegen, lieber Papa? Beruhigen Sie Sich darüber. Da ſehen Sie, wie er mit mir umgeht; — (ſie giebt ihm den Brief zu leſen.) wenn ich gleich das verächtlichſte Geſchöpf von der Welt wäre.

Hannchen. Ja, wenn ich ihn hier hätte, mit Steckenadeln wollte ich ihm die Augen ausgraben.

Geronte. Ich erſtaune, ich bin auſſer mir! er? meiner Tochter ſo zu begegnen? die verwünſchte Gräfinn hat ihn gewiß närriſch gemacht! aber ſey ruhig, meine Tochter, er ſoll und muß Dich nehmen; und wenn er 99. Projekte hätte,

ſo

ſo will ich es politiſch beweiſen, daß er Dich heyrathen muß. Die Gerechtigkeit wird mir beyſtehen, oder = = =

Hannchen. Wie? Sie wollten Ihre einzige Mamſell Tochter einem Narren aufdringen?

Iſabelle. Sie wollten, liebſter Papa, einen ſchlechten Menſchen noch zwingen, mich unglücklich zu machen?

Hannchen. Mit aller Ehrfurcht von Ihrer Weisheit geſprochen, das wäre ſehr unpolitiſch!

Geronte. Aber ſoll ich das Glück aufgeben, das ich ſchon in Händen zu haben glaubte?

Iſabelle. Was für ein Glück? glauben Sie denn, daß alle ſeine Projekte etwas weiter als Chimären ſind?

Geronte. Nein nein, die Gräfinn = = =

Hannchen. Und Sie ſehen nicht, daß eben dieſe Gräfinn ihm den tollen Gedanken in den Kopf geſezt, als ob ſie in ihn verliebt ſey? ich will Ihnen ein gröſſeres Glück für die Mamſell vorſchlagen, wenn Sie mich hören wollen.

Geronte. Du?

Hannchen. Ja, ich. Glauben Sie nicht, daß ein artiger, wohlgemachter, vernünftiger Mann = = =

Geronte. Macht er Projekte?

Hannchen. Ja: ſein Projekt iſt, die Mamſell in den Beſiz eines Vermögens von 100000. Thalern zu ſetzen, und mit ihr auf ſeinen Rittergüthern ein vergnügtes und glückſeliges Leben zu führen, Ihnen ein Duzend liebenswürdige Enkelchen = = =

Iſabelle. Sey nicht unverſchämt!

Hannchen. Als wenn es etwas unverſchämtes wäre, wenn um Herr Geronten ein Duzend Enkelchen hertanzten?

Geronte. Das Projekt läuft aber nicht in die Politik?

Hannchen. O dem Staate iſt an einem guten Bürger mehr, als an hundert politiſchen Einfällen gelegen.

Geronte. Verdirb durch deine Läſterungen nicht, was Du vorhin bey mir gut gemacht haſt.

Iſabelle. Ich muß Ihnen die ganze Sache entdecken, liebſter Papa, und um meiner eignen

Wohl=

Wohlfarth willen, in der Sie gewiß ein Theil der Ihrigen finden, flehe ich zu Ihnen, die Sache zu meinem Beſten zu entſcheiden. Herr Ariſt, ein Mann, deſſen Verdienſte und Vermögen Sie kennen, iſt mit dem Vorſaze hergekommen, mir ſeine Hand anzubieten = = =

Geronte. Herr Ariſt?

Iſabelle. Er war in Verzweiflung, als er hörte, daß die meinige vergeben ſey. Kleanth ſaget ſich auf die niederträchtigſte Art von mir los, und die Welt würde mich gewiß für ein ſehr verächtliches Geſchöpf halten, das in Verlegenheit wäre, einen Mann zu finden, wenn ich meine Sache öffentlich durch gerichtliche Gewalt erzwingen wollte. Was könnte für mich rühmlicher ſeyn, als daß gleich ein anderer Mann, der am Vermögen, ſo wie am Verſtande, Kleanthen weit überlegen iſt, der ſich ſchon längſt durch ſeine guten Eigenſchaften meine Hochachtung erworben hat, den Beſiz meines Herzens wünſchet, das man ſo leichtſinnig wegwirft?

Geronte. Die Sache läßt ſich hören.

Hannchen. Ich dächte es auch; der Tauſch würde uns keine Schande machen.

Iſabelle. Für mich würde es ein gedoppelter Troſt ſeyn! dieſe Sache wird die Augen der ganzen Stadt auf mich ziehen: durch dieſe Entfernung entziehe ich mich ihnen.

Geronte. Aber, wenn gleichwohl Kleanthen ſein Projekt zu einer groſſen Ehrenſtelle verhülfe! Die Gräfinn ſagte = = =

Hannchen. Wenn Kleanth durch ſeine Projekte am Hofe nur ein Schuhpuzer zu werden im Stande iſt, ſo will ich noch die erſte Kammerfrau am Hofe werden.

Iſabelle. Geſezt, lieber Papa: ich gäbe Ihnen zu, daß er, ſo wenig es auch geſchehen kann, die höchſte Ehrenſtelle zu erſteigen fähig wäre, würden wir alsdann nicht weit weniger im Stande ſeyn, ihn durch die Geſeze zu zwingen? würde er nicht alsdann thun können, was ihm beliebte?

Geronte. Nein, weil es alsdann ſeine Pflicht wäre, am meiſten über die öffentlichen Geſeze zu halten.

Hann=

Hannchen. Ich wette drauf, Herr Geronte, wir alle würden es noch zehnmal ſchlimmer machen, wenn wir an deren Stelle wären, an denen wir ſtets ſo viel zu hofmeiſtern finden. Die Groſſen ſezen ſich bißweilen über die Geſeze hinweg, weil ſie keine Strafe fürchten, und wir überträten ſie gern, wenn wir nicht dieſe fürchten müßten.

Geronte. Nein, ich muß, ehe ich mich zu etwas entſchlieſſe, Kleanthen ins Verhör kriegen. Er muß mir den Urheber dieſer Verbrechen geſtehen, und wenn es eine Gräfinn wäre, ſo kann hierzu Recht und Gerechtigkeit nicht ſchweigen.

Hannchen. Heh der Thäter ſelbſt! Sehen Sie nur, mit was für einer dreuſten Projektmachermiene er noch einhertritt?

Iſabelle. Geſchwind! hole mir ſeine Geſchenke!

Vierter Auftritt.

Geronte. Iſabelle. Kleanth.

Geronte. Und Sie wagen es, nach den Beleidigungen, die Sie mir und meiner Tochter angethan haben, dieſe Schwelle zu betreten?

Kleanth. Ey! was geht meiner Braut die Sache der Gäſinn an. Habe ich mich übereilt, ſo haben Sie es an mich gebracht, da Sie mein Projekt für nichtsbedeutend, für ſchlecht geſcholten haben, da doch Ihro Excellenz es ſo gültig, ſo ſchön fanden.

Geronte. Und haben Sie nicht meine Schrift einen Bettel geheiſſen? einen Bettel! wiſſen Sie, was ein Bettel iſt?

Kleanth. Ey, was kann ich dafür, daß man mein Projekt ohne Ihre Gründe für tüchtig hält? ich komme izt nur, die Mamſell zu fragen, ob ſie noch in die Comödie gehen wird.

Geronte. Und Sie unterſtehen ſich noch, nach der Beſchimpfung ⸗ ⸗ ⸗

Iſa⸗

Iſabelle. Was haben Sie darnach zu fragen, Herr Kleanth? Wir haben nichts weiter mit einander zu thun! ſo niederträchtig Ihre Begegnung iſt, ſo willkommen iſt ſie mir geweſen. Ich habe Sie nie geliebt: die Ehrerbietung, die ich meinem Vater ſchuldig war, der Gehorſam = = =

Kleanth. Was zum Henker, fällt auch Ihnen ein?

Iſabelle. Fangen Sie noch in einem ſo unartigen Tone an zu fragen?

Geronte. Er thut noch, als ob er Recht übrig hätte! Iſt meine Tochter etwan auch ein Bettel?

(Hannchen bringt den Schmuck und giebt ihn Iſabellen.)

Iſabelle. Können Sie leugnen, daß dieß Ihre Hand iſt? daß ich Ihnen dieſe Doſe und dieſen Ring gegeben habe?

Hannchen (bey Seite.) Ich muß ihn nicht zum Worte kommen laſſen, ſonſt iſt die Karte verrathen.

Geronte.

Geronte. Reden Sie ein Wort! können Sie es leugnen, daß Sie es wieder zurück geſchickt haben?

Hannchen. Und noch dazu mit einem Komplimente, das man allenfalls einer abgeſezten Jungfer Muhme, aber nicht uns geben kann.

Kleanth. Ja, aber = = = (bey Seite) was ſoll das bedeuten! laſſen Sie mich den Brief ſehen.

Hannchen. O geben Sie ihm doch den Brief, damit er die Sache leugnen kann, wann ſein Projeckt zu Waſſer wird.

Geronte. Nein, er ſoll wider Sie zeugen, und ich werde Anmerkungen dazu machen, daß Ihnen Hören und Sehen vergehen ſoll.

Kleanth. Das ſind alles ſchändliche Verläumdungen! wiſſen Sie, daß die Gräfinn = = =

Hannchen. Ha! da kömmts heraus! Die Gräfinn = = =

Kleanth. Dieſen Mittag = = =

Hannchen. Morgen oder Mittags! Gehen Sie hin, Verräther, laſſen Sie Sich heyrathen: wir laſſen uns nicht den Korb geben.

Kleanth.

Kleanth. Zum Henker! ſo laſſen Sie mich doch zum Worte kommen.

Iſabelle. Sie haben mir in dieſem Briefe meinen völligen Abſchied gegeben: und ich habe nun die Freyheit, Ihnen den Ihrigen zu geben: hier ſind Ihre Geſchenke = = =

Kleanth (bey Seite nachdenkend.) Hui! ich ſehe das ganze Projekt ein. Die Gräfinn hat dieß Mittel erfunden, mich loszumachen, um mich alleine zu beſizen: aber noch einmal = = =

Hannchen. Noch zehnmal. Murmeln Sie wie Sie wollen. Wir haben Ihren Brief verſtanden.

Geronte (zupft Iſabellen) (heimlich) Uebereile Dich nicht, mein Töchterchen! = = = Aber Herr Kleanth, wider das, was wir mit eignen Augen ſehen, läßt ſich nichts einwenden. Haben Sie etwan ein Projektchen = = =

Hannchen. Ja, ein Projektchen, uns bey der Naſe herum zu führen. (heimlich zu Iſabellen.) Dringen Sie drauf, daß er ſeine Geſchenke wieder nimmt.

Iſabelle. Nehmen Sie Ihr Geſchenk zurück, oder = = =

Hannchen. Oder ich werfe es gleich auf die Gaſſe, und erkläre Sie für vogelfrey.

Geronte. Nur nicht ſo übereilt! Wiederrufen Sie wenigſtens, daß meine Schrift ein Bettel iſt, ſo will ich noch meiner Tochter zureden. (Er will ſeiner Tochter noch nicht den Schmuck Kleanthen geben laſſen.)

Kleanth (fährt zu und nimmt den Schmuck.) Ey was! fürn Narren laß ich mich nicht halten, ich will mich ſchon rächen; ich will die Gräfinn heyrathen, und einen Befehl auswürken, daß Sie Stadt und Land räumen ſollen. Vom Hofe aus ſoll es in einem groſſen Patente erkläret werden, daß Ihre Schrift ein Bettel und dummes Zeug iſt, und der Nickel hier (auf Hännchen weiſend.) ſoll mit nächſtem auf dem Soldateneſel reiten müſſen.

(Er läuft ſchnell davon.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.

Hannchen. Ich habe alſo die Ehre, Sie zu Eſel zu begleiten, wann Sie Stadt und Land räumen müſſen. O ich muß geſchwind laufen und dem Herrn Projektmacher eins auf den Weg geben!

Iſabelle. Bleibe! dem Himmel ſey Dank, daß ich dieſen ungezognen Menſchen los bin. Mein Herz iſt auſſer ſich vor Freuden = = = aber was fehlet Ihnen, lieber Papa?

Geronte (ſteht mit eingeſchlagenen Armen und ſchüttelt immer den Kopf.) Ey, ey, ey! wenn ſeine Projekte gelingen ſollten, ſo wirds mit uns ſchlimm laufen! man hätte ihm glimpflicher begegnen ſollen: er wird der Gräfinn alles hinterbringen.

Iſabelle. Seyn Sie ruhig, lieber Papa. Da ſehen Sie, was ſolche Projektmacher und Tadler der weiſeſten Regierung für Geſchöpfe ſeyn wür=

den, wenn ſie irgend einige Gewalt in die Hände bekämen. Kleanth beleidiget uns auf die gröbſte Art, und droht uns gleichwohl mit Feuer und Schwerdt, weil Sie ihn nicht für den klügſten Menſchen halten, und ich nicht in ſein Verlangen willige.

Geronte. Die Gräfinn liegt mir nur im Kopfe! ich kann Dir eine ganze Menge Beyſpiele erzählen, daß manche Frau am Hofe an ganzen Verwüſtungen ſchuld geweſen. Thais war ſchuld, daß Alexander eine ganze Stadt in Brand ſteckt; die Delila = = =

Hannchen. O daran iſt kein Zweifel! eine Thais kann wohl einen Alexander zum Narren machen, aber daß Kleanth einen Hof = = =

Iſabelle (heimlich zu ihr.) Stille, Du vergißt, daß Du mit meinem Vater redeſt!

Hannchen. Und die Gräfinn? hahaha, ich denke, ich denke = = =

Sechs-

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ariſt. Damon.

Hannchen (ſeitwärts zu Iſabellen.) Nun? wie wird Ihnen?

Ariſt. O! meine theuerſte Iſabelle, wenn ich demjenigen glauben darf, was uns Kleanth unter vielen Verwünſchungen eben angekündiget, ſo ſehe ich eine Hofnung vor mir, die mich zum glücklichſten Menſchen von der Welt macht!

Damon. Komm, Schweſterchen, küſſe mir die Hand, und bedanke Dich bey mir, daß ich Dir von dem größten Narren in der Welt geholfen habe.

Iſabelle. Wie? Du? bald ſollte ich dich ſelbſt für einen halten. ‥‥ Ja, Herr Ariſt, ich bin frey, und ich kann die Erklärung, die ich Ihnen vorhin von der Verfaſſung meines Herzens gegeben habe, nicht zurück nehmen. Sie müſſen ſich nunmehr an meinen Vater wenden, dem ich die Entſcheidung meines Schikſals ganz überlaſſe.

Ariſt. Herr Geronte! ich liebe Ihre Mamſell Tochter, unausſprechlich liebe ich ſie. Ich habe in der Abſicht, ihr mein Herz und meine Hand anzubieten, dieſe Reiſe gethan. Sie können ſich von meiner Verfaſſung leicht eine Vorſtellung machen, als ich meine Wünſche durch die Verbindung mit Kleanthen vereitelt ſah! Er giebt dieſes Glück auf. Werden Sie mich wohl für würdig halten, mich ſeine Stelle vertretten zu laſſen?

Geronte. Herr Ariſt ‥ (bey Seite.) die verwünſchte Gräfinn! ‥ Sie werden mir einige Zeit zur Erholung ‥ (bey Seite) wenn Kleanth noch durch ſeine Projekte ein groſſer Mann würde! ‥ geſtatten. Die Behutſamkeit ‥ (bey Seite) was kann ein Staatsfehler nicht für gefährliche Folgen haben! ‥ erfodert ‥

Damon. Ha! ich glaube, Sie fürchten Sich vor der Gräfinn.

Hannchen. Ich wollte drauf wetten, ſie wäre ein Wäſchermägdchen.

Geronte. Wie? was! ich wäre ſo betrogen worden? Nein, nein: ich habe ſie geſehen, und meine Augen ſollten nicht den Stand eines Wä-

ſcher-

ſchermägdchens von einer Gräſinn zu unterſcheiden wiſſen? Du biſt ein Narr, mein Sohn!

Iſabelle. Aber liebſter Papa, wenn auch alles wahr wäre: glauben Sie wohl, daß ich nach einer ſolchen Begegnung Kleanthen mir aufs neue werde aufdringen laſſen? Sie haben meinen Gehorſam genug geprüft, aber nunmehr ＝ ＝ ＝

Damon. Seyn Sie ruhig, Papa, ich kenne dieſe Gräſinn, vielleicht habe ich ſie ſelbſt gemacht. Vielleicht iſt ſie izt über alle Berge!

Geronte. Wie, was, Du Böſewicht? Du hätteſt einen ſo gottloſen Streich geſpielt? die Gräſinn wäre eine Betrügerinn? Aufs Zuchthaus laſſe ich Dich ſezen. Nein, aus Eurer Heyrath wird nichts. Ich muß mit Kleanthen hinter die Sache kommen, ich vergebe ihm alles: er iſt durch euch verführet worden, aber es ſteht mein Fluch darauf. Ich will ihn fußfällig um Vergebung flehen, und ihr alle ſollt ＝ ＝ ＝

Hannchen. Wenigſtens ich nicht. — (zu Damon) Sie haben ſchöne Sachen geſtiftet; haben Sie denn nicht ſchweigen gelernet?

Iſabelle. Liebſter Papa! —— Bruder, was haſt Du angefangen!

Damon. (bey Seite) Seyd ruhig! es wird ſich alles geben!

Ariſt. Wie unglücklich bin ich nicht, Iſabelle! In dem Augenblicke, da ich auf dem Gipfel meiner Glückſeligkeit ; ; ;

Geronte. Sie werden mir es nicht übel nehmen, Herr Ariſt. Aber Gerechtigkeit und Ordnung ſind die Grundfeſten eines Staats, mithin auch einer Familie, die das Bild eines Staats im Kleinen iſt.

Damon. Ich weis nicht, was Sie wollen, lieber Papa? ich ſage, vielleicht iſt es mit dieſer ganzen Gräfinn ein Betrug: denn die Wahrheit zu ſagen, Kleanth iſt eines jeden Narr und ; ; ; da kömmt er eben ſelbſt.

Iſabelle. Ich bin des Todes!

Hannchen. Muth gefaßt!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Kleanth.

Geronte. Herr Kleanth, ich bitte tauſendmal um Vergebung wegen meiner vorigen Uebereilung.

Kleanth. Ich komme izt bloß Ihnen zu ſagen, daß wir izt alle unſere Kräfte vereinigen, und Projekte über Projekte machen müſſen. Die Gräfinn iſt entweder eine Spizbübinn oder der Teufel ſelbſt. Sie iſt über alle Berge und kein Menſch will in dem Gaſthofe etwas von ihr hören noch wiſſen, ſie hat mich um den Ring und die Doſe von meiner Braut gebracht = = =

Geronte. Da haben wirs!

Iſabelle. Halt, Herr Kleanth! Sie thun ihr Unrecht: aber Sie mögen ein Betrüger ſeyn, und da dieſe Gräfinn Sie zum beſten gehabt, und nun verſchwunden iſt, ſo glauben Sie mich zu überliſten?

Damon. Herr Kleanth, unterſtehen Sie Sich nicht, nach der Beſchimpfung, die Sie meiner Schweſter angethan haben, noch eine Anfoderung zu machen, oder wir brechen einander die Hälſe.

 Geronte.

Geronte. Wie, ihr gottloſen Kinder? unterſteht Euch meinem Schwiegerſohne ſo mitzuſpielen? Nimm Dich in acht, Bube, Daß ich Dir nicht den Hals breche.

Kleanth. Aber, Mamſell, die Gräfinn hat mir den Brief diktirt. Ich glaubte = = =

Hannchen. Alſo laſſen Sie Sich von der erſten beſten Buhlſchweſter die Briefe diktiren, wodurch Sie einer liebenswürdigen Braut den Korb geben?

Lezter Auftritt.

Die Vorigen. (Johann, der ſich ganz aus dem Athem gelaufen hat.)

Johann. Endlich —— bringe ich —— Ihnen das verwünſchte Ding, um das —— ich mir ſeit acht Tagen — die Schwindſucht — am Hals gelaufen habe.

Kleanth. Ha! nun triumphire ich! nun will ich mich rächen. Wiſſen Sie denn, Mamſell, daß ich Sie nicht verlange? der Charakter, den mir dieß Blatt Papier mitbringt, wird es mir gewiß nicht erlauben, mich mit einer Bürgerstochter einzu=

zulaſſen: aber um Ihnen zu zeigen, was Sie hätten werden können, ſo ſollen Sie wenigſtens den Innhalt erfahren.

Geronte. O Kleanth! lieber Kleanth! Ihro Gnaden! laſſen Sie es mich nicht entgelten! Sie ſehen, daß ich unſchuldig bin, Sie ſollen auch ſehen, wie weit meine väterliche Autorität geht! Sie wiſſen, was Sie mir verſprochen haben.

Kleanth. Die vorigen Bedingungen ſind nicht mehr, und ich bin zu nichts weiter verpflichtet — Herr Ariſt, leſen Sie es ab! Sie ſind mein guter Freund, Sie ſollen an meinem Glücke Theil nehmen!

Geronte. Ihr guter Freund? wiſſen Sie nicht, daß er = = =

Kleanth. Stille! —— Sie ſollen izt hören,

Damon (zu Ariſten heimlich.) Ließ, Bruder, das Werkchen habe ich gemacht: Johann iſt von Deinem Gelde beſtochen.

Ariſt. Weil Sie ſo befehlen: — „Wir von „Gottes Gnaden & cætera & cætera„

Kleanth. Dieß iſt die gewöhnliche Formel, worinnen man die Gnade des Hofs anzukündigen pflegt.

Ariſt. „Nachdem du, Kleanth = = =„

Kleanth. Der Stilus Curiæ! Sonſt würde man es nicht wagen, mich Du zu heiſſen.

Geronte. Ja wohl, Herr Kleanth!

Ariſt. „Dich kühnlich erfrechet = = =„

Kleanth. Was Henker leſen Sie?

Ariſt. „Durch die unverſchämteſten Grobhei„ten und Unbeſonnenheiten = = =„

Kleanth. Das kann unmöglich an mich ſeyn.

Ariſt. Sie, ſind leider! ausdrücklich genennet —— „die weiſeſten Männer, die am Ruder „des Staats ſind, zu tadeln, ja der geheiligte„ſten Perſonen ſelbſt nicht zu ſchonen: und durch „ein ſogenanntes höchſt abgeſchmacktes Projekt die „öffentliche Ruhe zu ſtören und alle Geſeze über „den Haufen zu werfen = = =„

Kleanth. O Herr Geronte! Sie wiſſen, ob ich das gethan habe?

Geronte. Freylich war es dummes Zeug, und es iſt mir lieb, daß ich wenigſtens zu dem Projekte nichts von dem meinigen ſchriftlich hinzugethan.

Kleanth. Sind Sie es nicht, der mich darzu gebracht hat?

Ariſt.

Ariſt. Soll ich weiter leſen, Herr Kleanth? —

Kleanth. Ach! ich weis vor Angſt nicht ⸗ ⸗ ⸗

Ariſt. „Als wird Dir hiermit aus beſondern „Gnaden zuerkannt, weil man noch die Vermu⸗„thung hat, daß Du nicht richtig im Kopfe biſt, „und Dein Verbrechen mehr aus Dummheit, als „aus Bosheit kömmt, binnen acht Tagen das „Land zu räumen ⸗ ⸗ ⸗„

Johann. Soll ich einpacken, Herr Kleanth?

Kleanth. Ich bin des Todes! wo flieh ich hin? ⸗ ⸗ ⸗ Herr Geronte!

Geronte. Fort aus meinem Hauſe! einen Verläumder! einen Beleidiger der Majeſtät! nicht einen Augenblick ⸗ ⸗ ⸗ Herr Ariſt, hier haben Sie meine Tochter!

Ariſt. O meine Iſabelle! ich ſterbe vor Freuden.

Iſabelle. Meine Wünſche ſind erfüllet: doch bedaure ich Kleanthen!

Kleanth. O die verfluchten Projekte! ⸗ ⸗ ⸗ Herr Ariſt, rathen Sie mir! helfen Sie mir!

Ariſt. Seyn Sie ruhig! laſſen Sie Sich niemals die Thorheit, Projekte zu machen, einfallen. Gehen Sie eine Zeitlang mit auf meine Güter.

Sie

Sie ſind da ſicher, und man wird Ihre Verwegenheit vergeſſen, und Sie werden, wenn Sie von dieſer Schwachheit Ihres Verſtandes geheilet ſind, vielleicht mit Ehren wieder erſcheinen können.

Geronte. Wie? Sie wollten = = =

Ariſt. Es iſt die kleinſte Vergütung, die ich Herr Kleanthen für den Verluſt Iſabellens geben kann.

Iſabelle. Ich ſchäze Sie dieſer Großmuth wegen um deſto höher.

Kleanth. Ich danke Ihnen auf den Knien. = = =

Ariſt. Was machen Sie?

Geronte. O ich will dem Himmel auf den Knien danken, daß er mich von der Gefahr, einen Narren zum Schwiegerſohne zu haben, befreyet hat?

Damon. Es lebe der Wiz!

Hannchen. Nehmen Sie Sich nur in Acht, daß Sie Sich nicht ſelbſt damit an Galgen bringen. Untergeſchobene Befehle! = = = doch ich ſchweige: das iſt wohl das erſtemal, daß Ihre Betrügereyen etwas Gutes geſtiftet haben.

Ende des Luſtſpiels.

Weiber-

Weibergeklatſche

oder

ein Qui pro Quo.

Ein Luſtſpiel

in

einem Aufzuge.

Mobilitate viget, viresque accreſcit eundo.

VIRGIL.

Spielende Perſonen.

Herr Gutmann, ein Kaufmann.

Mamſell Luiſe, deſſen Tochter.

Jungfer Aelſterinn, eine Verwandtinn von Gutmann.

Jungfer Bachſtelzinn, eine Puzmacherinn.

Mamſell Dohlinn, Tochter eines Finanzraths.

Herr Ferdinand, der Luiſe Bräutigam.

Johann, deſſen Bedienter.

Hannchen, der Luiſe Mädchen.

Der Schauplaz iſt auf einem obern Saale in Herrn Gutmanns Hauſe.

Erſter Auftritt.

Mamſell Luiſe. Jungfer Aelſterinn.

Aelſterinn.

Alſo erwarten Sie heute Ihren Herrn Bräutigam? was für Freude! welches Vergnügen!

Luiſe. Ja, und ich wundre mich, daß er nicht ſchon hier iſt: nach ſeinen Briefen müßte er es ſeyn.

Aelſterinn. Der gute Herr! wenn ihm nur nicht ein Unglück begegnet iſt!

Luiſe. Izt bin ich noch ganz ruhig. Bey einer Reiſe von fünfzehn Meilen kann man nicht auf die Stunden rechnen.

Aelſterinn. Ja, freylich wohl! Nun ich werde herzlichen Antheil daran nehmen, ſo — —

(mit

(mit einem Seufzer) wie ich es an Ihrem ganzen Glücke nehme. = = = Nein, ſagen Sie mir nur, Jungfer Muhme, iſt er denn ſo reich, als ihn die Leute machen?

Luiſe. In der That, darum habe ich mich wenig bekümmert. Ich weiß, daß er mich ernähren kann: ich weiß, daß er mir gefallen hat, ich weiß, daß er mich haben will, daß mein Vater will, daß ich will, und das iſt genug!

Aelſterinn. Man hätte ſich aber darnach erkundigen ſollen. Es iſt nicht alles Gold, was gleißt, zumal in der Ferne.

Luiſe. O! dafür laſſe ich meinen Vater ſorgen: der weiß gewiß, was Gold oder nicht Gold iſt.

Aelſterinn. Da haben Sie recht, Jungfer Muhme! Aber, ſagen Sie mir nur, iſts denn wahr, was die Leute ſagen, daß er ſo hübſch, ſo artig iſt?

Luiſe. Für mich iſt ers: ob für andre Leute, das weiß ich nicht.

Aelſte=

Aelſterinn. O ja wohl! wenn er nur hübſch für Sie iſt! Man nimmt ja nicht für andre Männer. Es hat mich recht geärgert: nur dieſer Tage behauptete ein gewiſſes Frauenzimmer, (ich mag ſie nicht nennen,) er hätte einen Stern auf dem einen Auge und ein bischen krumme Füſſe: aber ich ſagte gleich: meine Jungfer Muhme ═ ═ ═

Luiſe. Hätten Sie die gewiſſe Perſon immer dabey gelaſſen, oder diejenigen, die Ihnen erſt geſagt, er ſey ſo artig und hübſch, jene widerlegen laſſen. Wenn er ankömmt, ſo mag ſie den Stern in ſeinem Auge ſuchen.

Aelſterinn. Je nun, wenns nun ja auch wahr wäre, Jungfer Muhme. Bey izgen Zeitläuften muß man zufrieden ſeyn, wenn man ſeine Verſorgung hat. Ein Stern und kein Stern: hat er ſonſt geſunde Gliedmaſſen ═ ═ ═ Aber Jungfer Muhme, werden Sie denn eine groſſe Hochzeit ausrichten? Die Leute ſagen ═ ═ ═

Luiſe. Hören Sie einmal auf, mir zu ſagen, was die Leute ſagen. Ich weiß das izt ſelbſt noch nicht, und werde mich darinnen nach meinem

Bräutigam richten. Izt werden Sie mir erlauben : : :

Aelſterinn. Nur noch ein Wörtchen, Jungfer Muhme! nur noch ein Wörtchen! Da hat mir die Butterfrau von Ihrem Guthe geſagt: Sie hätten vor vierzehn Tagen oder wie lange es iſt, Ihrem Herrn Pfarrer ein allerliebſtes Knäbchen von vier bis fünf Jahren zur Ziehe gegeben. Je, wie ſind Sie denn in aller Welt zu dem guten Kinde gekommen?

Luiſe. Wie man zu armen Kindern kömmt. Seine Mutter, die in dem benachbarten Dorfe krank geworden, ließ unſern Pfarrer, deſſen Filial es iſt, in ihren lezten Stunden zu ſich rufen; ſie ſtarb, und hinterließ ihm nichts, als ſeine Armuth und Unſchuld. Der Pfarrer, als ein mitleidiger Mann, gab mir davon Nachricht, und bat mich um einige Unterſtüzung. Das Kind gefiel mir, und ich glaubte ein gutes Werk zu thun, wenn ich Mutterſtelle verträt. Er will die Erziehung über ſich nehmen, und ich weiß, daß es da in den beſten Händen iſt.

Aelſte-

Aelſterinn. Schön! ſchön! = = = das arme Würmchen! Wer weiß, was es für vornehme Aeltern hat: aber wer weiß auch, ob ſie der Herr Pfarrer nicht kennt? Sie ſollten ein bischen auf den Buſch ſchlagen: denn es iſt doch nicht recht, daß man anderer Leute ihre = =

Luiſe. Das geht mich nichts an, Jungfer Muhme. Ich würde es ſelbſt mit Widerwillen hergeben, wenn man es zurückfoderte. = = = Doch ich kann mich izt nicht länger aufhalten. Leben Sie wohl!

Aelſterinn. Ach! hören Sie doch! kann man nicht das liebe Kind einmal zu ſehen kriegen?

Luiſe. Ja, von Herzen gern! wenn Sie einmal auf unſer Guth kommen = = =

Aelſterinn. Wollen Sie es denn zurücke laſſen?

Luiſe. Daß weiß ich noch nicht: ich habe izt andere Sachen zu überlegen. = = =

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Jgfr. Aelſterinn (alleine.)

Je, was man doch immer neues erfährt! Ich denke, ich denke, Mamſell Luischen weiß am beſten, wer die Mutter iſt. Daß man nicht ein fremdes Kind ernährte! nein, nein, ſo treuherzig ſind wir nicht = = = ha! Jungfer Bachſtelzinn!

Dritter Auftritt.

Jgfr. Aelſterinn. Jgfr. Bachſtelzinn.

(Sie bringt einen Korb mit Puzmacherarbeit.)

Aelſterinn. Je, was bringt Sie denn da? gewiß ſchon Hochzeitſtaat.

Bachſtelzinn. Das wäre mir nicht lieb, wenn nicht mehr dabey zu verdienen wäre. Der ſieht gar anders aus. Nein, es ſind ein paar Manſchetten und zwo Hauben. (Sie deckt das Körbchen auf.) Sie ſehen wohl, das es ſchon gewaſchne Spizen ſind.

Aelſte=

Aelſterinn. Sie hat recht. Nein, eine künftige Frau Räthin würde damit nicht zufrieden ſeyn: zumal heute zu Tage! da iſt immer nichts koſtbar genug, und meine Jungfer Muhme trägt die Naſe ein bischen hoch.

Bachſtelzinn. Je nun, ſie hats auch Urſache. Das einzige Kind und ein ſolches Vermögen!

Aelſterinn. Ja ja, das Vermögen! Wenn meine Mutter ſeelger nicht ſo gut, oder einfältig geweſen wäre, wer weiß, wer weiß ꞉ ꞉ ꞉ man darf nicht viel ſagen! es war der Herr Vetter Vormund und die Herren Vettern ꞉ ꞉ ꞉

Bachſtelzinn. Gleichwohl hat man immer geſagt, wenn Ihr Herr Vetter nicht gethan, ſo hätte vielleicht Ihr ſeelger Papa nicht unter die Erde können gebracht werden. Ich glaube es zwar nicht! ꞉ ꞉ ꞉

Aelſterinn. Schmähungen! Läſterungen! Ich weiß es am beſten. Die Leute denken Wunder! Was ich für Gutes von ihm genieſſe; aber es geſchähe gewiß nicht, wenn die Gewiſſensbiſſe dem Herrn Vetter nicht bisweilen Unruhe machten.

Bachſtelzinn. Es iſt aber doch nicht recht, Jungfer Aelſterinn, daß Sie ſo von Ihren Anverwandten reden; und die ganze Stadt weiß doch = = =

Aelſterinn. Was weiß die ganze Stadt? Ich rede von niemanden Böſes, aber daß die Leute glauben, ich lebe ſo von des Herrn Vetters Gnade = = =

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen. Ah! Jungfer Bachſtelzinn! iſt Sie endlich mit den Hauben da? Meine Mamſell iſt recht böſe, daß Sie ſie nicht ſchon am Sonnabende gebracht. Sie hats ihr doch verſprochen? = = = gebe Sie her. (Sie nimmt ihr das Körbchen.)

Bachſtelzinn. Sie weiß wohl, Jungfer Hannchen, daß man nicht immer kann wie man will. Das Wetter war nicht gut, und die Spizen wollten nicht trocknen.

Hann=

Hannchen. Nun nun, Sie mag mit einem kleinen Verweiſe vorlieb nehmen, wenn Sie meiner Mamſell in die Hände fällt.

Bachſtelzinn. Kann ich ſie nicht izt ſprechen?

Hannchen. Nein: ſie will Sie nicht durch drey Stuben bemühen, denn ſie ſizt in der äuſſerſten Eckſtube, um den erſten Blick ihres Bräutigams aufzuhaſchen. Sie ſoll aber, wo möglich, ihr unverzüglich das Bräutigamshemde auf einen Augenblick herbringen. = = = Im Grunde ſollte Sie zufrieden ſeyn, daß ſie Sie izt nicht ſehen will.

Aelſterinn. Tröſte Sie Sich mit mir, ich bin ja auch fortgewieſen worden. Wenn die Leute ſo vornehm werden, ſo ſchämen ſie ſich freylich = = =

Hannchen. Wir kennen ſchon Ihr gutes Gemüthe, Jungfer Aelſterinn. = = = Sie, Jungfer Bachſtelzinn, kann nur nach mir fragen, wenn Sie darnach wieder kömmt: denn meine Mamſell hat mirs ausdrücklich verboten, daß ich Sie heute vorlaſſen ſoll, und überhaupt ſollen heute

ein für allemal alle Gratulationsviſiten abgewieſen werden, weil wir den Bräutigam mit jedem Augenblicke erwarten.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Jgfr. Aelſterinn. Jgfr. Bachſtelzinn.

Aelſterinn. Da ſieht Sie, daß wir nicht gut genug ſind, bey ſolchen vornehmen Leuten vorgelaſſen zu werden.

Bachſtelzinn. Es ärgert mich in der Seele. Jch dächte, ich hätte doch noch mit andern Leuten geredt. Die Gräfinn von Riepel hat an der Meſſe Stundenlang mit mir geſchwazt, und ſie mochte im Bette liegen oder im Galakleide ſizen, ſo hat ſie mich doch niemals abweiſen laſſen.

Aelſterinn. Nun nun, Hoffarth kömmt vorm Fall. Die Frau Räthinn ſteckt der Jungfer Muhme ſchon im Kopfe. Aber der Herr Rath ſollte wiſſen, was ich weiß: ich glaube, noch heute ſpräng er ab.

Bach-

Bachſtelzinn. Ach, gehn Sie doch, Jungfer Aelſterinn! Das hat gute Wege. Eine ſolche Parthie läßt man nicht wieder aus den Händen.

Aelſterinn. Je nun ja, wenn der Bräutigam ein armer Schlucker wäre. Wer aber ein bischen auf ſeine Ehre hält ꞉ ꞉ ꞉ Ich mag nichts ſagen. Es iſt einmal eine Verwandtinn von mir.

Bachſtelzinn. Nein, ſolte es möglich ſeyn? Ihr hätte ich doch alles Liebe und Gute in der Welt zugetrauet. Sie iſt zwar immer munter und aufgeweckt ꞉ ꞉ ꞉

Aelſterinn. Ja eben die muntern und aufgeweckten! das ſind auch die, die am wenigſten vorſichtig handeln. Mich ärgert nur der Spektakel in der Familie!

Bachſtelzinn. Nein, iſt denn die Sache ſchon ſo ſtadtkündig?

Aelſterinn. Das iſt eben noch des Frauenzimmerchens Glück, daß es noch nicht ſo weit iſt. Nun, durch mich ſolls wenigſtens nicht auskommen.

Bachſtelzinn. Nun, ſo begehre ichs auch nicht zu wiſſen. Von mir ſollte es auch gewiß nie-

mand wieder erfahren. Es iſt meine Kunde, und da wollt ich eher ; ; ;

Aelſterinn. Wir werden freylich nichts ſagen, und Ihr wollte ichs noch am erſten anvertrauen.

Bachſtelzinn. Das können Sie ſicher. Ehe wollt ich mir die Zunge abſchneiden laſſen ; ; ;

Aelſterinn. Je nun, einer guten Freundinn kann man wohl was ſagen. — (Sie tritt näher zu ihr und ſagt ihr ſehr geheimnißvoll.) Ich wollte mein Leben drauf wetten, meine Jungfer Muhme hätte ſchon ein Kind gehabt.

Bachſtelzinn. Der Himmel ſey mir gnädig! ein Kind? Unmöglich! ſeit ein paar Jahren, dächte ich, hätte ſie alle Tage ſo knapp, ſo gedeckelt ausgeſehen ; ; ;

Aelſterinn (immer in dem geheimnißvollen Tone fort.) Ja ſeit zwey Jahren: das glaube ich wohl. Das Kind muß wenigſtens vier bis fünf Jahr alt ſeyn. Ihr Pfarrer drauſſen auf dem Gute erziehts, Sie kann mir glauben!

Bachſtelzinn. Sie muß da noch ſehr jung geweſen ſeyn, denn ſie iſt izt kaum 21. Jahr.

Aelſte-

Aelſterinn. Je freylich! ein Ding von 17. Jahren. Heute zu Tage werden die Mädchen vor den Jahren klug.

Bachſtelzinn. Man hat aber doch davon nicht ein Wörtchen gehöret.

Aelſterinn. Als wenn die Vornehmen und Reichen ſolche Dinge laut werden lieſſen? Das iſt eben das Unglück. Ein armes Mädchen thut einen Fehltritt, und die ganze Stadt fällt über ſie her: aber ſo eine = = = da wird eine Reiſe über Land angeſtellt. Pfarrer und Kindermutter werden beſtochen: die Frau Mama, der Herr Papa oder eine Frau Muhme ſind Pathen. Der Balg bekommt einen andern Nahmen; wird erzogen. Mit der Zeit machet man ihn zum Schreiber oder zum Bedienten, oder iſts ein Mädchen, ſo muß ſie oft wieder ihrer künftigen Mamſell Schweſter aufwarten. Ja, das geht in der Welt zu! = = = Zwanzig Häuſer wollte ich Ihr in der Stadt nennen, wo ich ſolche Hiſtorien weiß.

Bachſtelzinn. Das iſt doch erſchrecklich! — Ich beſinne mich allmählich. Vor vier bis fünf Jahren, ſagten Sie, müſſe es geſchehen ſeyn? —

Da

Da haben wirs! Um die Zeit herum verreiſte ſie mit ihrem Papa, wie es damals hieß, ins Carlsbad. Ja, die Badereiſen! Es iſt mir, als wenns noch heute geſchähe. Ich mußte ihr zur Reiſe ein Kleid mit Blonden beſezen.

Aelſterinn. Je, da iſt ja heller lichter Tag. Ein Glück für ſie, daß ich ſo nahe mit ihr verwandt bin! Ja ich wollte ihr = = = Aber bey Leibe, ſage Sie niemand ein Wörtchen davon!

Bachſtelzinn. Wem wollte ichs denn ſagen? Ich habe zu Hauſe niemand als ein halbes Duzend Mädchen ſizen, und gehe etwan bey dreyßig Familien aus und ein, und ſo viel weiß ich, daß die nicht ein Wort weiter ſagen würden, wenn ich ja einer oder der andern ſo etwas davon ſagen wollte, als höchſtens ihren guten Freunden. Aber gewiß und wahrhaftig! ich ſage auch nicht ein Wort.

Aelſterinn. Das thue Sie, ſonſt = = = Aber was meynet Sie, würde der Herr Bräutigam darzu ſagen, wenn er hörte, daß er die Kuh mit dem Kalbe kriegte? Nein, ſo will ich meine Familie

milie nicht beſchimpfen: ſie iſt einmal eine Verwandtinn von mir.

Bachſtelzinn. Und von mir eine Kunde. Es iſt aber immer gut, daß der Brautpuz größtentheils fertig iſt. Man weiß nicht, wie leicht was unter die Leute kömmt.

Aelſterinn. Ja wohl! nicht alle ſind ſo verſchwiegen wie wir. Und kömmt es heraus, ſo ſind wir wenigſtens nicht daran Schuld. = = = Apropos, kann ich nicht die Brautſpizen bey Ihr zu ſehen kriegen? denn mir hat man die Ehre nicht angethan, mich darüber zu Rathe zu ziehen.

Bachſtelzinn. Von Herzen gerne. Ich gehe gleich wieder nach Hauſe: denn ich muß doch das Hemde herbringen.

Aelſterinn. Gut! ich komme und gehe auch wieder mit Ihr her. Ich muß doch das rare Thier von Bräutigam ſehen, ſie mögen mich nun vorlaſſen wollen, oder nicht.

Bachſtelzinn. Ha! da kömmt Mamſell Dohlinn: ſie wird auch nicht ein klein bischen böſe auf mich ſeyn, daß ich ihr ihre Mantille noch nicht gebracht = = =

Aelſterinn. Ich kann die ſtolze Närrin nicht ausſtehen. Sie weiß kaum, ob ſie einem danken ſoll. ; ; ; Adjeu, Jungfer Bachſtelzinn. (zu ihr ins Ohr.) Es bleibt dabey: ich komme gleich zu Ihr, und Sie ſagt nicht ein Wort von dem, was ich Ihr geſagt habe.

(Geht ab und ſehr höhniſch bey der Mamſell Dohlinn vorbey.)

Sechster Auftritt.

Mamſ. Dohlinn. Jgfr. Bachſtelzinn.

Dohlinn. Ein infamer Schurke von Bedienten! die Mamſell Gutmannin nicht zu Hauſe? und kaum vor zehn Minuten habe ich ſie noch ſchief aus unſerm Erker am Fenſter geſehen, und izt begegnet mir noch die elende Kreatur, die Aelſterinn: die kam alſo vor? ; ; ; vermuthlich auch Sie, Jungfer Bachſtelzinn? Ich merke, nur für Leute von Condition iſt man hier nicht zu Hauſe.

Bachſtelzinn. Vergeben Sie. Man hat mich eben ſo wenig vorgelaſſen.

Doh-

Dohlinn. Je nun, bey Ihr wundere ich mich eben nicht: aber bey Perſonen meines gleichen.

Bachſtelzinn. Haben Sie Sich denn nicht melden laſſen, Mamſell?

Dohlinn. Melden laſſen bey der Mamſell Gutmanninn? Nein, das wäre ein wenig zu vornehm. Mein Vater iſt Hofrath und ihr Vater ein Kaufmann. Ich dächte, ſie könnte mit der Ehre meines Beſuches zufrieden ſeyn. Und dazu überraſche ich die Leute gar zu gerne: man hört, man ſieht, man findet bisweilen etwas, an das man im Traume nicht gedacht hätte. Und dann —— der Embarras, der Embarras ; ; ; o das iſt eine Freude, wann ſie erſt anfangen aufzuräumen! die luſtigen Entſchuldigungen! die wenige Contenance ; ; ; hahaha! da möchte ich mich zu todte lachen. ; ; ; Aber Jungfer Bachſtelzinn, warum wird denn heute hier niemand vorgelaſſen?

Bachſtelzinn. Der Bräutigam wird erwartet.

Dohlinn. Der Bräutigam! Ja ja, der Herr Rath! Sie brauchte mit ihrem Herrn Rathe eben nicht ſo rar zu thun. Wir kennen ihn, und es hätte mir vor fünf Jahren, eh er auf Reiſen

gieng,

gieng, ſo gar viel Mühe nicht koſten ſollen, eine ſo herrliche Eroberung zu machen. Die arme Gutmanninn kam dazumal noch in gar keine Conſideration: ſie war noch ein einfältiges Ding, das ſich weder auf Bällen noch in Concerten durfte ſehen laſſen.

Bachſtelzinn. Nun nun, Mamſell! ſo gar einfältig mag ſie doch nicht geweſen ſeyn, wenn das wahr iſt, was ich eben gehöret habe.

Dohlinn. Alſo hat Sie was neues gehöret, Jungfer Bachſtelzinn? geſchwinde damit heraus, ehe ich anklopfe.

Bachſtelzinn. Es iſt eben nichts Neues. Die Sache iſt alt: aber für mich! = = = Unſer eins kömmt eben nicht viel aus. So viel aber kann ich Sie doch im Vertrauen verſichern, daß die Mamſell Gutmanninn ſchon vor fünf Jahren den Mannsperſonen gar gut geweſen iſt.

Dohlinn. Nichts Rechts hat ſich doch nicht mit ihr eingelaſſen. Nicht wahr? ein Kaufmannsdiener von ihrem Vater?

Bachſtelzinn. Ja, das weiß ich nicht.

Dohlinn. Je nun, was weiß Sie denn?

Bach=

Bachſtelzinn. Nichts, nichts, Mamſell. Ich wüßte nicht, wie mirs gieng, wenn ich ſo was weiter ſagte. Nein, ich kann ſchweigen. = = =

Dohlinn. Und ich will, daß Sie reden ſoll.

Bachſtelzinn. Ja, ich armes Thier! daß ich eine ſo gute Kunde, als Mamſell Gutmanninn iſt, drüber verlöre?

Dohlinn. So? und bey mir will Sie die Kunde drüber verlieren? Das ſage ich Ihr: Sie darf mir nicht wieder über meine Schwelle. Nicht ein Band, nicht eine Spize ſoll Sie mir mehr ſtecken.

Bachſtelzinn. O, wenn Sie es ſo mit einem machen wollen! aber ich kann drauf ſchwören, daß Sie mich darzu nöthigen. Denken Sie nur ſelber, was ich wage. Izt den ganzen Brautpuz!

Dohlinn. Da hat Sie einen Gulden, und weiter keine Umſtände.

Bachſtelzinn (indem ſie ihn einſteckt.) Ach! behalten Sie Ihren Gulden Mamſell = = = Ja, wenn Sie mir noch verſprächen, daß Sie es keinem Menſchen wieder ſagen wollten?

Dohlinn. Kein Menſch, keine Seele ſolls wieder erfahren.

Bachſtelzinn. Gewiß nicht?

Dohlinn. Gewiß nicht. Sey Sie keine Närrinn! Ich würde Ihr nicht Verdruß machen.

Bachſtelzinn. Sehen Sie: es weiß es izo noch kein Menſch als ich und die alte Jungfer Aelſterinn, und wenns vor der Mamſell Gutmanninn ihrem Bräutigam käm, er gieng, ſo gewiß ich hier ſtehe, heute wieder ab.

Dohlinn. Ach! mein allerliebſtes Kind! er gieng wieder ab? er gieng wieder ab? Weißt Du das gewiß? Nun was iſts denn? geſchwind! Du ſollſt noch einen Gulden haben.

Bachſtelzinn. (ſieht ſich ſehr bedächtlich um.) Es hört uns doch niemand? —— (ſagt ihr ganz heimlich) Mamſell Gutmanninn hat ſchon ein Kind gehabt.

Dohlinn. Ein Kind? wenn? wo iſts? geſchwind! wer iſt der Vater?

Bachſtelzinn. St! St! meine liebe Mamſell! ſchreyen Sie nicht ſo! Sie machen mich unglücklich.

Doh=

Dohlinn. Nun ſo ſage Sie auch: wann hat ſie es denn gehabt?

Bachſtelzinn. Schon vor vier bis fünf Jahren.

Dohlinn. Je wo iſts denn? wo hats ſies denn?

Bachſtelzinn. Stille nur! —— es wird bey dem Pfarrer drauſſen auf ihrem Guthe erzogen.

Dohlinn. Und wer iſt denn Vater? geſchwind! geſchwind!

Bachſtelzinn. Ja, das habe ich noch nicht erfahren können.

Dohlinn. Ich muß es wiſſen. Ich fahre heute noch hinaus zum Pfarrer = = = doch, es fällt mir eben ein. Habe ichs nicht geſagt? Wer wirds anders ſeyn, als der galante Kaufmannsdiener, der vor vier Jahren von dem alten Gutmann zu Weihnachten fortgejagt wurde? Es hieß, er hätte ihn betrogen. Ah war das die Urſache? der arme Menſch! er ſah wie eine Jungfer, und gieng wie ein Stuzer.

Bachſtelzinn. Ich bitte, ſchreyen Sie nur nicht ſo: ſie hörens gewiß im innerſten Zimmer!

Dohlinn. Laſſe Sies hören. = = = Nun das wird ein Lärmen in der Stadt geben.

Bachſtelzinn. Sie haben mir ja verſprochen, es niemanden zu ſagen?

Dohlinn. Ich wills auch nicht ſagen. Aber ſolche Sachen können nicht verſchwiegen bleiben. Wird nicht der Bräutigam groſſe Augen machen! = = = Wenn er nur ſchon da wäre!

Bachſtelzinn. Sie werden doch nicht = = = Ah! die Thüre geht auf = = = Sagen Sie ums Himmels willen nichts! (Sie läuft fort.)

Siebenter Auftritt.

Mamſell Dohlinn. Mamſell Luiſe.

Luiſe (im Heraustreten.) Was giebts denn für ein Geplaudere auf dem Saale = = = Ah! vergeben Sie, Mamſell! Wie habe ich denn ſo unvermuthet die Ehre = = =

Dohlinn. Freylich wohl unvermuthet! denn Sie haben mir die Ehre angethan, Sich vor mir ver=

verläugnen zu laſſen. Zum Unglück hatten Sie, als Sie ausgegangen waren, den Kopf zu Hauſe gelaſſen.

Luiſe. Ich verdiene dieß ſatyriſche Kompliment nicht. Ich geſtehe Ihnen zwar, daß ich heute für niemanden, als meinen Bräutigam, den ich erwarte, zu Hauſe ſeyn wollte. Es thut mir leid, wenn Sie unſre Leute unter einem ſolchen Vorwande abgewieſen haben. Aber von Perſonen von Ihrem Stande hofte ich, daß ſie ſich erſt würden melden laſſen.

Dohlinn. Melden laſſen? ſagen Sie. Ich laſſe mich nur bey Perſonen meines gleichen melden.

Luiſe. Wenn Sie mich nicht für Ihres gleichen halten, Mamſell, warum habe ich Ihren Beſuch?

Dohlinn. Warum? warum? weil ich noch glaubte, die Jungfer Gutmanninn zu beſuchen.

Luiſe. Ich verſtehe dieſe Sprache nicht. Kommen Sie in der Abſicht, mir Beleidigungen vorzuſagen, ſo = = =

Dohlinn. So, ſo kann ich meiner Wege gehen? Nicht wahr?

Luiſe. Wenn Sie es ſo verſtehen, ſo empfehle ich mich Ihnen.

Dohlinn. Allerliebſt! Sie denken gewiß, Sie ſind ſchon Frau Räthinn?

Luiſe. Im Kurzen hoffe ichs zu ſeyn. So ſtolz, wie Sie, werde ich aber niemals auf dieſen Titel ſeyn.

Dohlinn. O Sie thun wohl, daß Sie es nur zu ſeyn hoffen. Aber, meine gute Jungfer, Hoffnung betrügt, und wir haben wohl eher geſehen = = =

Luiſe. Sie wollen mir doch nicht etwan meinen Bräutigam abſpenſtig machen?

Dohlinn. Ich nähme mir die Mühe; nein, Sie ſollen ihn behalten, wenn er Sie behalten will: ich denke aber, er wird noch ſo viel Ehre im Leibe haben = = =

Luiſe. Haben Sie mir noch mehr Schmähungen zu ſagen, ſo können Sie ſie unſerer Hausmagd auftragen: ich ſelber aber bin weder gewohnt, der-

gleichen

gleichen anzuhören, noch zu beantworten. Leben Sie wohl, Jungfer Dohlinn.

(Sie läuft in ihr Zimmer und ſchnappt die Thüre ab.)

Achter Auftritt.

Mamſell Dohlinn (alleine.)

Verflucht! Jungfer, mich Jungfer, wie ihr Mädchen, zu heiſſen? Mich nicht einmal in die Stube zu nöthigen? ſie darf mir nicht viel = = = (ſie läuft an die Thüre und will hinein.) So eine Kreatur, die ſchon ſeit fünf Jahren nicht mehr weiß, was eine Jungfer iſt? ich möchte raſend werden = = = Stille! ich höre jemand auf der Treppe: ich muß ein bischen bey Seite treten, um zu ſehen, wer es iſt ——

Neunter Auftritt.

Mamſell Dohlinn (ein wenig verſteckt.) Herr Ferdinand. Johann.

Ferdinand. Glücklich durchgewiſcht! Wie will ich meine liebe Braut auf eine angenehme Weiſe erſchrecken!

Johann. Nun nun, mein Herr, man kömmt auch den Bräuten unangemeldet nicht allezeit willkommen.

Ferdinand. Laß Dich unbekümmert! geh und laß in einem Weilchen den Wagen vollends herfahren. = = = Ah noch eins! Wenn Dir ja izt im Hauſe noch jemand aufſtieß, ſo verbiet' es ihnen ja, zu ſagen, daß ich hier bin: ich möchte meine Braut nicht gleich in ihrem Zimmer treffen.

Johann. Schon gut. (im Fortgehen) Ich denke, man wird mir in der Küche wohl erſt ein Frühſtück anbieten.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Ferdinand (ſchleicht ſich auf den Zehen an die Thüre.)

Mamſell Dohlinn (tritt hervor und zieht ihn zurück.)

Ferdinand. Ah!

Dohlinn. Willkommen, Herr Ferdinand, willkommen! Sieh da! ich überraſche Sie noch eher als Sie Ihre Braut.

Ferdinand. Mamſell Dohlinn! — Ich erfreue mich — Sie hier ſo unvermuthet ⸗ ⸗ ⸗

Dohlinn. Sie kennen mich noch? O ich bin entzückt darüber! Mit Vergnügen habe ich mich noch immer des Balls vor fünf Jahren auf der Ehrenfriediſchen Hochzeit erinnert. Wiſſen Sie noch?

Ferdinand. O ja: aber jezt erlauben Sie mir ⸗ ⸗ ⸗

Dohlinn. Nein, nein, ich erlaube Ihnen nicht. Ein Glück für Sie, daß Sie mich eher als Ihre Braut finden ⸗ ⸗ ⸗

Ferdinand. Ich ſehe es auch für ein Glück an. Doch die Liebe hat ihre Ungeduld = = =

Dohlinn. Sie verſtehen mich unrecht, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen bloß ein Kompliment abdringen will. Ich habe Sie ſonſt allezeit ungemein hochgeſchäzet. Izt führet Sie mir der Himmel recht in Weg, daß ich Ihnen davon einen Beweis durch eine Entdeckung gebe, die in der Folge Ihr größtes Glück ſeyn kann.

Ferdinand. Ich danke Ihnen für Ihre gütige Meinung, Mamſell. Ich bin aber izt ſo glücklich, daß ich mir kaum ein wünſchenswürdiger Glück auf der Welt denken kann, als mir izt bevorſteht! meine Ungeduld = = =

Dohlinn. Armer Ferdinand! nehmen Sie Sich in Acht, daß Ihr Glück nicht ein eingebildetes iſt. Man ſteckt oft in einem Irrthume = = = ich kann Ihnen die Augen öffnen. Kommen Sie, begleiten Sie mich nach Hauſe. Sie werden mir es danken.

Ferdinand. Vergeben Sie, Mamſell, und wenn ich alle Regeln der Höflichkeit dadurch beleidigte, ſo iſt mir dieß izt unmöglich. Denken Sie,

daß

daß ich von der Reiſe komme, und einer Braut in die Arme eile, die ich wie meine Seele liebe.

Dohlinn. Erſchrecklich hizig! Wohlan! ſo eilen Sie denn Ihrem Verderben in die Arme! ich will nichts mehr ſagen.

Ferdinand. Meinem Verderben? was wollen Sie damit ſagen? Wären Sie nicht eine Dame ‥ ‥

Dohlinn. So würden Sie mich herausfodern? Ja, das hat man mit ſeinem guten Willen. Ich habe eben dieſen Lohn izt bey Ihrer Braut gekriegt, daß ich ihr ein bisgchen die Wahrheit geſagt. Ich kann es ihr vergeben, denn ſie würde allerdings dabey zu viel verlieren. Aber Sie ‥ ‥

Ferdinand. Sie machen mich neugierig, Mamſell. Indeſſen bitte ich Sie, keine ſolchen bittern Anſpielungen auf meine Braut ‥ ‥

Dohlinn. Je nun meinethalben: ſo ernähren Sie anderer Leute Kinder. Leben Sie wohl. (Sie thut, als ob ſie gehen wollte: Ferdinand hält ſie auf.)

Ferdi-

Ferdinand. Nein, Mamſell! das iſt eine zu ehrenrührige Beſchuldigung. Nun muß ich mehr wiſſen.

Dohlinn. So kommen Sie mit zu mir. Es möchte uns hier jemand überraſchen.

Ferdinand. Sagen Sie mir es kurz. Aus Ihren Reden kann ich ſo viel ſchlieſſen, daß Sie meiner Braut Ehre und Tugend mir verdächtig machen wollen.

Dohlinn. Ich würde ſie nicht verdächtig machen, wenn ſie ſie nicht ſelbſt verdächtig gemacht hätte. O ich habe es ihr hier unter die Augen geſagt, und deswegen bin ich ſo ohne alle Begleitung fortgeſchickt worden. Wer nur die Wahrheit ſaget = = =

Ferdinand. Sehen Sie zu, Mamſell, wie Sie dieß verantworten können, ſonſt = = =

Dohlinn. Nicht gedroht, Herr Ferdinand, ſonſt erfahren Sie nichts = = = doch nein. Ich meyne es noch zu gut mit Ihnen. So wiſſen Sie denn, daß Ihre Braut = = = Aber Sie müſſen mir verſprechen, es nicht wieder zu ſagen.

Ferdi=

Ferdinand. Das kann und werde ich nicht verſprechen, Mamſell, bis ich weiß = = =

Dohlinn. Wenigſtens müſſen Sie mich nicht nennen?

Ferdinand. Auch das kann ich nicht verſprechen, ſo bald man den Währmann fodert.

Dohlinn. Gut! ich habe den meinigen = = = Ihre Braut hat ſchon vor vier bis fünf Jahren ein Kind gehabt.

Ferdinand. Wie? was? Mamſell? = = = Eine ſolche Schmähung! = = = hätte ich nicht Achtung für Ihr Geſchlecht = = =

Dohlinn. Ich habe Ihre Hize vorhergeſehen. Aber das Vergnügen, gleich eine Familie zu finden = = = hahaha!

Ferdinand. Izt iſts nicht Zeit zu ſpotten. Glauben Sie ſicherlich, daß ich mich nicht bey einer ſolchen verläumderiſchen Anzeige beruhigen werde.

Dohlinn. Ey! da würden Sie auch ſehr übel thun. Denn es iſt der Mühe werth, daß man das Pflänzchen ſieht. Sie dürfen Sich nur hinaus zum Pfarrer nach Grünbüſch bemühen. Das wollte ich

Ihnen

Ihnen aber doch wohl rathen, daß Sie erſt hier einen rechten Lärmen machten, damit man Zeit kriegte, den zukünftigen Herrn Stiefſohn ein wenig bey Seite zu ſchaffen: denn dieß wäre doch die größte Beruhigung für Sie.

Ferdinand. Noch einmal! keine Spöttereyen, Mamſell! das rathe ich Ihnen.

Dohlinn. Alſo glauben Sie noch immer, daß ichs nicht gut mit Ihnen meyne? Wollen Sie etwan den würdigen Vorgänger wiſſen? Erkundigen Sie Sich nur unmaßgeblich, wie der Kaufmannsdiener geheiſſen, den Herr Gutmann vor vier Jahren unter dem Vorwande einer Betrügerey fortgejagt.

Ferdinand. Strudel?

Dohlinn. Ja gar recht, Monſieur Strudel!

Ferdinand. Eine unverſchämte Unwahrheit! Ich weiß, daß dieſer Menſch Unterſchleif, Schulden gemacht hat.

Dohlinn. O freylich! das kann nicht beyſammen beſtehen! der gute Menſch iſt doch für ſeine Mühe noch belohnt worden. Mit der größten Ehrlichkeit hätte er ſo viel nicht verdienet,

daß

daß man die Schulden für ihn bezahlt und ihn ganz heimlich fortgeſchickt hätte.

Ferdinand. Sie ſtoſſen mir einen Dolch ins Herz, Mamſell! Mitten in dem größten Rauſche meines Glücks = = = aber wehe Ihnen = = =

Dohlinn. Stille, Herr Ferdinand! Die bitterſte Arzney iſt oft die heilſamſte. Glauben Sie, daß ich Ihre gute Freundinn bin. Verrathen Sie mich nicht ohne Noth. Sie würden wohlthun, wenn Sie gleich mit zu mir kämen. Sie könnten da nähere Nachricht einziehen.

Ferdinand. Ja, das will ich thun = = =

Dohlinn (nimmt ihn bey der Hand.) So kommen Sie.

Ferdinand (nach einigem Nachdenken.) Nein, ich kann nicht: ich muß bleiben.

Dohlinn. Und ich kann nicht länger bleiben: man möchte uns überfallen.

Ferdinand. Ich will = = = nein = = = ich will = = = gehen Sie nur, ich komme nach.

Dohlinn. Nur bald! Leben Sie wohl.

(Geht ab.)

Eilfter

Eilfter Auftritt.

Ferdinand (alleine.)

Ich bin auſſer mir! —— die liebenswürdige Luiſe — ſie, die Tugend, die Unſchuld ſelbſt —— ſollte ſich ſo vergangen haben? — nimmermehr! Verläumdung! Bosheit! ꞉ ꞉ ꞉ Läſterung! ꞉ ꞉ ꞉ aber gleichwohl! alle kleine Umſtände! —— was thue ich? ich muß die Wahrheit wiſſen. — Ich will gleich ein Pferd nehmen ꞉ ꞉ ꞉ ums Himmels willen! wer kömmt?

Zwölfter Auftritt.

Ferdinand. Mamſell Dohlinn (kömmt in gröſter Eil wieder zurück.)

Dohlinn. Ich höre den alten Gutmann im Hauſe, und ich möchte dem alten Drachen nicht gerne aufſtoſſen. Es iſt gut, wenn man ein wenig die Schliche in andern Häuſern weiß. Ich werde hier in die Puderkammer kriechen, bis er vorbey iſt.

(Sie läuft in eine Seitenthüre hinein.)

Ferdi-

Ferdinand. Himmel! der alte Gutmann! Ich muß ſehen, daß ich vorbey komme.

(Indem er zur Treppe hinunter will, läuft er dem Alten in die Arme.)

Dreyzehnter Auftritt.

Gutmann. Ferdinand (in der äuſſerſten Verwirrung.)

Gutmann. Je ſchon hier, mein lieber Herr Sohn? = = = Willkommen, tauſendmal willkommen! Nun, ſo habe ich doch keinen Wagen gehört noch geſehen?

Ferdinand. Erlauben Sie = = =

Gutmann. Ah! was erlauben? Geſchwind zu Ihrer Braut. Das Mädchen hat Sie ſchon heute vor Tage erwartet. Sie brennt. Was wollen wir hier auf dem Saale? = = =

Ferdinand. Erlauben Sie nur — daß ich mich — ein wenig umkleiden darf.

Gutmann. Sie ſpaſſen vermuthlich? — Umkleiden? Warum nicht gar? Seit wann ſind Sie denn ſo ceremoniös geworden? — Närrchen,

Närrchen! Sie und Ihre Braut werden, denke ich, noch einander weit ungepuzter zu ſehen kriegen. Ich werde wohl auch meine Sonntagskleider erſt anziehen müſſen? Fort! herein! (er will ihn hineinziehen.)

Ferdinand. Unmöglich! — Eine gewiſſe Bedenklichkeit = = =

Gutmann. Bedenklichkeit? = = = Herr Sohn, Sie werden mich böſe machen. Sagen Sie Ihre Bedenklichkeiten drinnen, oder gleich mit ein Paar Worten hier.

Ferdinand. Ich kann nicht. Die Nachricht, die ich hier im Hauſe erſt erfahren, erfodert zuvor einige Prüfung, ehe ichs wagen kann = = =

Gutmann. Was iſt das für ein Gewäſche? Fort, Herr Sohn, in die Stube, oder mit der Sprache heraus!

Ferdinand. So laſſen Sie Sich doch nur ſagen! Man hat mir hier einen Verdacht beygebracht, als ob Ihre Mamſell Tochter = = =

Gutmann. Nun?

Ferdinand. Als ob ſie einen gewiſſen Fehltritt gethan.

Gutmann.

Gutmann. Und des Fehltritts wegen wollen Sie ſie nicht ſehen, oder Sich nicht vor ihr ſehen laſſen? Kauderwelſch!

Ferdinand. Nun, ich geſtehe Ihnen freymüthig, daß ich hierinnen ein wenig delikat bin.

Gutmann. Herr Schwiegerſohn, ich weiß nicht, was Sie für Zeug durcheinander reden. Sie hat einen Fehltritt gethan, ſie iſt gefallen. Sind Sie niemals gefallen? Es iſt alles wieder gut, und ſie ſieht Ihnen, bey meiner Treue! ſo hübſch wie jemals.

Ferdinand. Das kann alles ſeyn. Aber ihre Ehre iſt izt meine Ehre.

Gutmann. Was für Zeug! Ihre Ehre iſt meine Ehre? Alſo iſts eine Schande, einen Fehltritt zu thun, zu fallen, ſich ein bischen die Naſe zu beſchinden, und ſie ſich wieder heilen zu laſſen? Es war freylich ein bischen dumm von mir, daß ich ſie allein in den Keller ſchickte. Sie iſt aber dadurch nur ſchöner geworden: ihr Geſichtchen hat ſich wie ein Krebs geſchälet: und deswegen wollen Sie nicht herein in die Stube?

Ferdinand. Ich ſehe wohl, Herr Gutmann, Sie verſtehen mich nicht, oder wollen mich nicht verſtehen. Erlauben Sie mir nur alſo, wenn ich mich ja deutlicher erklären ſoll und muß, daß ich Sie an Ihren Diener Strudel erinnere.

Gutmann. Immer närriſcher! Ich bin Ihnen ſehr ſchlecht verbunden, daß Sie mich an einen Schurken erinnern. Hätte ich nicht Mitleid mit ſeiner Jugend und ſeiner armen Mutter gehabt = = = Aber, was zum Henker! Herr Sohn, ich glaube, Sie wollen mich gar ein bischen fürn Narren halten? Erſt der Fehltritt: darnach Herr Strudel: bald wird auch mein alter engbrüſtiger Mops dran kommen. Denn Sie werden Sich wohl auch fürchten, daß Sie der beißt, wenn ich Sie in meine Stube führen will? aber ſeyn Sie ruhig, Herr Ferdinand, er liegt auf ſeinem Küſſen unterm Ofen, und keicht, daß man ihn im dritten Stokwerke höret. Hahahaha!

Ferdinand (erbittert) Gut! ich ſehe, ich muß Ihnen mein Anliegen deutſch heraus ſagen. So vernehmen Sie denn, daß ich weiß, daß Ihro Tochter von Strudeln ein Kind gehabt.

Gutmann.

Gutmann. Meine Tochter? ein Kind? je Bliz und Hagel und alle Wetter! meine Tochter ein Kind? Den Augenblick = = =

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mamſell Luiſe (kömmt mit einem groſſen Freudengeſchreye zur Thüre heraus gefahren.)

Luiſe. Der Wagen! meines Liebſten Wagen = = = Himmel! Er ſelbſt! = = = O mein beſter, liebſter Ferdinand = = = (Sie will ihm in die Arme lauffen.)

Gutmann (läuft darzwiſchen.) Arme Luiſe, nicht zu nahe! Dein Bräutigam iſt entweder verrückt, oder ein Narr. Sieh ihn nur einmal an. (Ferdinand ſteht ganz betäubt, verwirrt und beſchämt.)

Luiſe. Herr Ferdinand! was iſt das? — Ich bin auſſer mir! In den höchſten Entzückungen der Liebe und der Freude = = =

Ferdinand. Liebſtes Luischen = = =

Gutmann (der ihn wegreißt.) Höre, Mägdchen! wo Du Dir ihn läßt zu nahe kommen! = = = Zur Thüre hinaus! Wie! meine liebe einzige Toch-

ter ſoll ein Kind gehabt haben? ein Kind von dem infamen Strudel?

Luiſe. Ich erſchrecke über alles, was ich höre. Sagen Sie, Herr Ferdinand = = =

Ferdinand. Ach! liebſte Seele, laſſen Sie mir nur einen Augenblik Zeit zu meiner Rechtfertigung.

Gutmann. Nicht einen Schritt näher! Haben Sie mirs nicht ſelber geſagt? mich und meine Tochter ſo zu beſchimpfen! Eher einem ehrlichen Tagelöhner = = =

Ferdinand. Ach! Luiſe, hören Sie mich! Ihr Anblick macht mich verwirrt und beſchämt: er widerlegt allen Verdacht, den eine boshafte Zunge = = =

Gutmann. Du boshafteſte Zunge aller boshaften Zungen! Meine Tochter ein Kind gehabt? gleich will ich vor Gericht gehen = = =

Luiſe. Liebſter Papa, beruhigen Sie Sich, und laſſen Sie mich hören, was Herr Ferdinand wider mich hat. Ein Mißverſtand oder eine Verläumdung = = =

Gutmann.

Gutmann. Ein Mißverſtand? Alſo meyneſt Du, daß ich nicht verſtehe, was das ſagen will, ein Kind haben?

Ferdinand. Ich bin ſtrafbar, daß ich nur einen Augenblik glauben können ; ; ;

Gutmann. Meine Tochter ein Kind gehabt? ha! du Schlangenbräutigam ; ; ;

Luiſe. Nur einen Augenblik Geduld, lieber Papa! Der Vorwurf iſt ſo ſchrecklich, daß ich gewiß nicht gleichgültig dabey bin, und Sie ſollen aus dem Erfolg ſehen, daß mich die Liebe gewiß nicht verblenden wird, des Herrn Ferdinands Beſchuldigung ungeahndet zu vertragen. Aber es iſt auch billig, daß wir ſeine Vertheidigung hören.

Gutmann. Meynſt Du, Luischen? nun ſo wollen wir ſie denn hören. Aber kommen Sie mir, und ſagen Sie noch einmal ; ; ;

Luiſe. Ich bitte, lieber Papa! Wenn Herr Ferdinand ſagte, daß ich izt ein Kind habe, und nicht gehabt hätte, wer weiß, hätte er ſo gar Unrecht? Sie wiſſens ja. ; ; ; Nun, Herr Ferdinand?

Gutmann. Nein, himmelſchreyend! = = =

Luiſe. Nun, Herr Ferdinand, laſſen Sie hören.

Ferdinand. In dem entzückenden Gedanken, Sie, liebſte Luiſe, zu überfallen, ließ ich den Wagen am Thore ſtehen, gieng zu Fuſſe hieher, ſchlich mich ins Haus, und war ſo glücklich = = =

Gutmann. Mir, der Braut Vater, unter die Augen zu ſagen, daß meine Tochter = = =

Luiſe. Papa! beſter Papa!

Ferdinand. Zum Unglück traf ich hier die Mamſell Dohlinn.

Luiſe. Ah! ſchon genug! Ich weiß nun, was ich erwarten kann.

Ferdinand. Ich will nichts von dem Kampfe erwähnen, den ich mit ihr gehabt. Gleich bey meiner Ankunft vertrat ſie mir Ihr Zimmer = = =

Luiſe. Eine boshafte, ſtolze Kreatur!

Gutmann. Und die hat Ihnen die ſchönen Nachrichten hinterbracht? Je, die Hexe = =

Luiſe. Laſſen Sie uns doch aushören, Papa!

Ferdinand. Sie können glauben, daß mich die erſte Beſchuldigung in die äuſſerſte Wut wider

ſie

ſie brachte. Durch eine heimtükiſche Zurükziehung erregte ſie meine Neugier = = =

Gutmann. Hätten Sie ſie doch die Treppe hinunter geworfen!

Luiſe. Nein, nein, ſchon recht, daß Sie Sich näher nach einer ſolchen Beſchuldigung erkundigten.

Ferdinand. Sie erzählte alſo wirklich die ärgerliche Geſchichte, und zwar mit den größten Scheingründen: Sie ſey ſchon vor vier bis fünf Jahren geſchehen. = = =

Gutmann. Ja, Herr Strudel ſoll der Spizbube geweſen ſeyn. Wenn ich das gewußt hätte: ohne Barmherzigkeit hätte er mir hängen müſſen.

Luiſe. Schreklich!

Ferdinand. Sie führte noch den Umſtand an: der Knabe werde bey Ihrem Pfarrer in Grünbüſch erzogen = = =

Gutmann. Den Augenblick will ich zu der Fiznaſe laufen, und ihr die Zunge aus dem Halſe ſchneiden.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mamſell Dohlinn (die zur Thüre herausgeſprungen kömmt.)

Dohlinn. Wie? was? mir die Zunge aus dem Halſe ſchneiden? und ich will Ihnen die Augen auskrazen! (zu Ferdinanden) Verdammter Verräther! habe ich Ihnen nicht verboten, mich zu nennen = = =

Gutmann. Ich bin ganz ſtarr und ſteif. Je Pürſchen, wo kommen Sie denn hier in die Kammer? Wollen Sie mir etwan noch mein Geld ſtehlen, da Sie meine Tochter ſchon um ihre Ehre und ihren Bräutigam haben bringen wollen?

Dohlinn. Ich werde mir nicht die Mühe nehmen, mich gegen ſolche Leute, wie Ihr zuſammen ſeyd, zu verantworten. (Sie will nach der Treppenthüre gehen)

Luiſe (geht auf ſie los.) Mamſell, ich bitte mir aus, daß Sie nicht eher von dannen gehen, bis Sie mir den Währmann Ihrer boshaften Erzäh-

zählung angegeben haben. Haben Sie ſie ſelbſt erdichtet, ſo werde ich mir gehörigen Orts Recht zu ſchaffen wiſſen.

Ferdinand. Ja, Mamſell, ich werde Sie nicht von dannen laſſen, bis Sie Sich darüber gegen meine Braut und mich erkläret haben. Ich bin in Gefahr, das größte Glück zu verlieren, und wehe der Perſon = = =

Gutmann (der ſich an die Treppe geſtellet.) Recht ſo! nicht von der Stelle, oder Sie werden die Treppe hinunter geworfen.

Dohlinn. Das will ich ſehen! Weiß Er, wer mein Vater iſt?

Gutmann. O ja, und ich weiß, daß Sie eine Närrinn iſt, und das ſage ich Ihr, und wenn er noch mehr wäre, ſo habe ich das Herz, Sie für eine ſolche Verläumdung = = =

Luiſe. Mäſſigen Sie ſich, lieber Papa. = = = Ungeachtet der Beleidigung, Mamſell, die Sie mir angethan, ſo werde ichs doch noch für eine Gefälligkeit anſehen, wenn Sie mir ohne Zwang geſtehen = = =

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Jgfr. Aelſterinn. Jgfr. Bachſtelzinn (mit einem Körbchen.)

Gutmann (auf die Seite.) He! Was will denn das Geſchmeiſſe izt hier?

Dohlinn. Gut: Sie ſollen es wiſſen! Hier die Jungfer Bachſtelzinn hat es geſagt.

Gutmann. So? ſchöne Hiſtorien!

Bachſtelzinn. Wie? was ſoll ich geſagt haben? = = = Ich bringe hier das Hemde = = =

Luiſe. Es iſt izt davon nicht die Rede!

Dohlinn. Hat Sie mir nicht geſagt, daß Mamſell Gutmanninn ein Kind gehabt hätte? daß es vier bis fünf Jahr alt ſey? daß es bey ihrem Pfarrer erzogen werde?

Gutmann. Und daß der Vater Strudel ſey?

Bachſtelzinn. Das habe ich nicht geſagt, ſondern die Mamſell Dohlinn.

Dohlinn. Wie? hat Sie mir nicht geſagt, daß Mamſell Gutmanninn ein Kind = = =

(Jungfer Aelſterinn will fortſchleichen.)

Bachſtel-

Bachſtelzinn (die ſie ergreift.) Nein, nein, ⸗ ⸗ Jungfer Aelſterinn, Sie können nun auch hier bleiben, und Sich verantworten: das haben Sie mir geſagt ⸗ ⸗ ⸗

Gutmann. Je verflucht! die Meerkaze von Jungfer Muhme!

Aelſterinn. Wie? was hätte ich geſagt? ich habe nur geſagt, daß meine Jungfer Muhme ein Kind bey ihrem Pfarrer ⸗ ⸗ ⸗

Bachſtelzinn. Schändliche Lügen! daß es ihr Kind ſey, hat Sie geſagt, und von Strudeln habe ich nichts geſagt, das hat die Mamſell Dohlinn geſagt ⸗ ⸗ ⸗

Aelſterinn. Hat Sie nicht geſagt, daß meine Jungfer Muhme deswegen mit ihrem Vater vor fünf Jahren unter dem Vorwande ins Carlsbad ⸗ ⸗ ⸗

Gutmann. Wieder was neues!

Bachſtelzinn. Je, wenn Sie nicht geſagt hätte, daß um dieſe Zeit die Mamſell ⸗ ⸗ ⸗

Luiſe. Jungfer Muhme, Sie ſollten Sich ſchämen. Ich ſehe, daß Sie die boshafte Urheberinn dieſes ſchändlichen Geklatſches ſind. Nach

den Verhältniſſen der Verwandtſchaft und der Verbindlichkeit, in der Sie mit uns ſtehen, zeigt es das niederträchtigſte und verderbteſte Herz an ⸗ ⸗ ⸗

Aelſterinn. Ich habe Ihnen ja ſchon geſagt, daß mir unſere Butterfrau geſagt ⸗ ⸗ ⸗

Luiſe. Was hat ſie Ihnen geſagt? daß ich eine arme Waiſe in Schuz genommen, und ſeine Erziehung unſerm Pfarrer übergeben. Bald hätte ichs aus Ihrer vorigen boshaften Erkundigung ſchlieſſen ſollen, und deswegen gab ich mir die Mühe, Ihnen die Geſchichte noch zu erzählen, die Sie in dem Augenblike in einer ſo ſchändlichen Verunglimpfung von mir ausbringen.

Gutmann. Ha! der alte Nikel ſtrozt von Bosheit, ungeachtet er lange verhungert wäre, wenn ich die Hand abgezogen.

Aelſterinn (zur Bachſtelzinn.) Es war aber ganz meſchant von Ihr, daß Sie es gleich weiter trug.

Bachſtelzinn. Und noch meſchanter von Ihr, daß Sie ſolche Lügen von Ihrer Jungfer Muhme

erſann.

erſann. Habe ichs Ihnen nicht geſagt, daß Sie eine undankbare Kreatur wären?

Aelſterinn. Ich eine Kreatur?

Dohlinn. O ja, das iſt Sie: denn ich = = =

Bachſtelzinn. Ja, habe ich Sie nicht auch gebeten, Mamſell Dohlinn, keinem Menſchen etwas davon zu ſagen? Das iſt ſchön!

Gutmann. Ha! des Geſchnäppers wird kein Ende! Fort mit dem Geſchmeiſſe, oder ich rufe Hausknecht, Markthelfer, Bedienten, alles zuſammen, daß ſie Euch die Treppe hinunter führen.

Dohlinn. Wie? ein Frauenzimmer von meinem Stande = = =

Luiſe. Wenn Sie Sich nicht durch ſolche unanſtändige Klätſchereyen entehrten, ſo würde ich gewiß die Achtung nicht vergeſſen = = =

Gutmann (kriegt ſie beym Ermel und führt ſie zur Thüre hinaus.) Fort! fort! Mamſell Stadtklatſche! nicht einen Augenblik!

Dohlinn (im hinausführen.) Das will ich ſehen! gottloſer, häßlicher Mann! Mein Papa = = =

Gutmann. Nun Jungfer Muhme? ſoll ich Ihr auch den Weg zur Treppe hinunter weiſen, oder will Sie lieber den Sprung zum Fenſter hinaus thun? Nicht über meine Schwelle weiter, wenn Sie nicht ins Zuchthaus will.

Luiſe. Gehen Sie, Jungfer Muhme! Ich verbitte künftig Ihre Beſuche, wenn ich gleich nicht vergeſſen werde, daß Sie Ihrer Armuth wegen mein Mitleid verdienen.

Aelſterinn. Barbariſch, himmelſchreyend! ‥ (zur Bachſtelzinn.) daran iſt Sie Schuld, infame Wiederſagerinn!

(Geht ab.)

Luiſe. Sie, Jungfer Bachſtelzinn, wird mir meine Sachen unverzüglich alle zuſammen nebſt der Rechnung ſchiken, was ich Ihr ſchuldig bin.

Bachſtelzinn. Ich bitte, Mamſell ‥ ‥

Gutmann. Kein Wort verloren! fort, fort, fort mit dem Ottergezüchte! (er ſchiebt ſie zur Thüre hinaus.)

Sieb-

Siebzehnter Auftritt.

Mamſell Luiſe. Gutmann.
Ferdinand.

Luiſe. Zu was für ſchändlichen Verleumdungen kann nicht die unſchuldigſte That Anlaß geben!

Gutmann. Ja; ſiehſt Du, meine Tochter? Ich habs gedacht. Das hat man davon, wenn man anderer Leute Bankerte ernähret.

Luiſe. So müßte man in der Welt nicht gutthätig und edel handeln, weil jeder guten That, jeder edeln Handlung die Schmähſucht eine boshafte Farbe geben kann. Aber in Anſehung des armen Kindes hatte ich eine Verbindlichkeit mehr, aus deren Aufklärung ich mir ein wahres Freudenfeſt machte.

Gutmann. Verbindlichkeit! das wüßte ich nun eben nicht wo die herkäme, der Bettelleute

ihre Kinder aufzuleſen. Du biſt aber immer ſo ein gutwilliges Schaf!

Luiſe. Nun nun, lieber Papa. Ich will izt nicht von der allgemeinen Verbindlichkeit reden, die der Reiche allezeit hat, ſich des verlaßnen Waiſen anzunehmen. Unſere Verbindlichkeit in Anſehung des Gegenwärtigen ſoll ſich zeigen. Sie aber mein Herr Ferdinand, haben alſo ein ſo ſchlechtes Vertrauen auf meine Tugend gehabt = = =

Gutmann. Einem ſolchen Nickel, wie der Dohlinn zu glauben! Gehn Sie, Herr Bräutigam, ſuchen Sie Sich eine andere Braut: ich wollte mir eher die Finger abbeiſſen, als Ihnen nunmehr meine Tochter geben.

Ferdinand. Liebſte, großmüthige Luiſe! Liebe erzeuget Eiferſucht, Eiferſucht Argwohn. Ihr Anblick hat ihn im Augenblicke getilget, und ich möchte vor Scham in die Erde ſinken, daß ich ihn nur eine Minute nähren gekonnt. Nimmermehr werde ich Muth genug haben, Sie um Vergebung anzuflehen.

Luiſe. Bis dahin ſind wir noch nicht, Herr Ferdinand. Sie finden bey dieſer Geſchichte mehr, als Sie vielleicht glauben: und wenn Sie izt ſchon nicht Muth genug haben, mich um Vergebung zu bitten: ey ey! wie wird das werden, wenn die Rechnung noch höher läuft? = = = Ich muß Ihnen aber doch meinen Sohn ſehen laſſen: denn ich habe es einmal zugeſtanden, daß ich einen habe. Ihrentwegen, ja Ihrentwegen allein habe ich ihn heute vom Gute hereinkommen laſſen. = = = Vielleicht finden Sie eine gewiſſe Aehnlichkeit = = = (ſie geht an die Thüre und redt hinein.) Hannchen, bringt uns doch den kleinen Chriſtian her, wenn ſein neues Kleidchen ſchon da iſt.

Hannchen. Ich puze ihn eben an.

Gutmann. Die Umſtände fehlen uns noch. Dein Herr Bräutigam kann nunmehr zur Mamſell Dohlinn auf die Freyde gehen.

Luiſe. O! ſie würde vielleicht mit der Strafe nicht übel zufrieden ſeyn = = = Ich will Sie indeſſen mit der Geſchichte unterhalten, wie ich zu dem Knaben gekommen bin.

Gutmann. Nun laſſe doch hören! Du haſt mir ſie ſelber noch nicht erzählet.

Luiſe. Vor ungefehr vierzehn Tagen läßt eine arme kranke Weibsperſon auf unſerm Filiale kurz vor ihrem Ende unſern Pfarrer holen, damit er ſie zur Ewigkeit vorbereiten ſoll. Das, was ihr den Ausgang aus der Welt ſchwer mache, ſagt ſie, ſey dieß Kind. Sie ſey vor fünf Jahren in einem gewiſſen Hauſe in der Stadt aus = und eingegangen, und habe darinnen für junge Herren genähet = = =

Gutmann. Ja ja ja, ich merks ſchon. Die Nähtermädchen, die Jungfermädchen und die Puzmacherinnen ſollten durchaus garſtig oder alt ſeyn.

Luiſe. Sie geſteht, daß ihr einer darunter gefallen, daß ſie mit ihren Gunſtbezeugungen gegen ihn eben nicht ſparſam geweſen, daß ſie ihn endlich zu einem vertraulichen Umgange verführet habe, wovon dieſes Kind der Erfolg = = = Warum zittern Sie ſo, Herr Ferdinand?

Gutmann. Er wird doch nicht etwann = = =

Luiſe. Laſſen Sie mich auserzählen! Sie habe es ihm entdecket. Er habe ihr ein anſehnliches Stücke Geld gegeben, ſie zu einer feyerlichen Los-

ſagung von ſich und ihrer Bürde leicht beredet, und ſey, ehe noch das Kind das Licht geſehen, auf Reiſen gegangen. Sie habe ihm Wort gehalten, und es auf einen andern Namen taufen laſſen. Dieſer Fehltritt = = =

Gutmann. Ha! ſo einen Fehltritt ſolteſt Du, arme Luiſe, gethan haben. Ich verſtand, er meinte den Fehltritt in Keller, da Du mit dem Kopfe eher als mit den Füſſen hinunter kamſt.

Luiſe. Dieſer Fehltritt machte ſie leichtſinnig und lüderlich. Das Geld wurde bald verthan, ſie überließ ſich mehrern Ausſchweifungen. Ein Anfall der Schwindſucht brachte ſie zur Erkenntniß. Von Tage zu Tage fühlte ſie ſich ohnmächtiger, etwas zu verdienen: ſie gerieth in die äuſſerſte Armuth. Die Liebe für ihr Kind brachte ſie endlich auf den Entſchluß, es vor ihrem Ende dem Vater zuzuführen, und ſein Mitleid zu erflehen.

Ferdinand. Ach!

Gutmann. Nun, das war ja ein Seufzer, daß man darauf ſchwören ſollte, der Herr wäre ſelber Vater zum Kinde. Das wäre ein feines Qui pro quo!

Luiſe. Sie bettelte ſo viel Poſtgeld zuſammen, kam aber nicht weiter als bis Trübenbach, wo ſie liegen blieb = = = ah! da kömmt ja unſer Kleiner = = =

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen. Chriſtian (an ihrer Hand. Luiſe geht ihr entgegen, und nimmt ihr ihn ab.)

Luiſe (zu Hannchen.) Ihr könnt wieder gehn.

Gutmann. Ha! ſiehſt Du doch wie ein Prinz aus? = = = der Junge gefällt mir.

Luiſe (zieht einen Brief heraus und giebt ihn Chriſtian.) Da, mein Kleiner, gieb einmal dieſen Brief dem Herrn hier: er ſoll uns ihn vorleſen, vielleicht kennt er Deinen Vater. Deine Mutter hat Dir ihn für dieſen hinterlaſſen!

Chriſtian (geht auf ihn los.) Da, mein Herr! = = = o wenn Sie meinen Vater kennen ſollten, ſo verhelfen Sie mir doch = = =

Ferdinand. Himmel! welche Geſichtszüge! mein eignes Ebenbild! — (er fällt dem Kinde um den Hals.)

Hals.) O mein Kind! mein Sohn! — ich bin auſſer mir! = = = ja Du biſts, ehe ich den Brief anſehe. Ich drücke Dich an mein Herz mit allen Empfindungen der väterlichen Zärtlichkeit! = = = Großmüthige Luiſe = = =

Luiſe. Da, ſehen Sie, was Sie mir für eine Freude verderbt haben Dieß Kind ſollte mein Brautſchaz ſeyn, den ich Ihnen mitbringen wollte, wenn Sie nicht = = =

Gutmann. Eine feine Beſcherung! So, mein Herr? Er will andre Leute zur Rede ſezen und iſt ſelber ſo ein Zeiſig? Nun wird Er uns doch nicht etwan zumuthen wollen, daß ich Ihm meine Tochter geben ſoll, oder daß wir Sein Kind ernähren ſollen?

Ferdinand. Nein, mein Herr Gutmann. Ich erkenne mein Verbrechen. Ich ſehe, daß ich unwürdig bin, auf den Beſiz einer ſo vortreflichen Perſon, als Ihre Mamſell Tochter iſt, ferner einen Anſpruch zu machen. Lebenslang ſollen Sie nichts wieder von mir hören. Eine ſorgfältige Erziehung meines Kindes ſoll der einzige Troſt für einen Verluſt ſeyn, den ich mir theils durch mein

jugendliches Vergehen, theils durch meinen unartigen Argwohn zugezogen habe und ewig beweinen werde. Vergeben Sie mir nur, theuerſte Luiſe! Komm = = = mein Sohn = = =

Chriſtian. Nein, mein Herr, lieber will ich Sie nicht zum Papa haben, als daß ich dieſe allerliebſte Dame verlaſſen ſoll. Ich liebe ſie ſo ſehr, ſo ſehr = = = (er läuft auf ſie zu und küßt ihr die Hände.)

Gutmann. Bin ich doch ſo erweicht, daß mirs ordentlich in der Naſe grübbelt. = = = Ich dächte, meine liebe Louiſe = = = doch Du biſt in ſolchen Dingen immer klüger, wie ich: mache was du willſt.

Luiſe. Ein gutes Gewiſſen, Herr Ferdinand, fürchtet keine Schmähung und keinen Argwohn, und ich zweifle, ob mich Ihre Beſchuldigung nur wird roth gemacht haben. Ich vergebe Ihnen dieſe, und würde es Ihnen vielleicht weniger vergeben haben, wenn Sie bey der vorgegebenen Verläumdung gleichgültig geblieben wären. Auch der andre Fehler iſt vergeſſen. Hätten Sie Ihr Blut verkannt, die arme Waiſe von ſich geſtoſſen, Ihr jugend=

gendliches Verbrechen geläugnet: ſo würde ich Ihnen ſicher entſagen. Ihr Bezeigen aber iſt mir Bürge für Ihr edles Herz und zum Beweiſe meiner völligen Verſöhnung gebe ich Ihnen meine Hand: denn mein Herz haben Sie ſchon.

Ferdinand. Unvergleichliche, engliſche Luiſe! Ich ſterbe vor Freude = = = o glücklich! glücklich! = = = nimmermehr = = =

Gutmann. Ja, das bitten wir uns auch aus, Herr Sohn! ich will Sie immer wieder ſo nennen. Sie werden doch nicht noch mehr ſolche Pflänzchen herumlaufen haben? denn mehr fremde Enkelchen möchte ich eben nicht gerne in die Familie gebracht wiſſen: und in Zukunft = = =

Ferdinand. Ich ſchwöre Ihnen = = = doch Ihre, meine Luiſe wird Ihnen dafür ſtehen. Vielleicht würde ſelbſt dieſes Kind ein Gegenſtand Ihres Unwillens ſeyn: er ſoll entfernt werden.

Luiſe. Nein, mein lieber Ferdinand; wenn ich dieß gewollt, ſo hätte es nur bey mir geſtanden, ihn Ihren Augen zu entziehen. = = = Gieb Dich zufrieden, mein gutes Kind! ich will Deine Mutter ſeyn.

Chriſtian. Ey wie ſchön! (er beſieht ſich) ein ſo ſchönes Kleid, Eſſen und Trinken vollauf, und eine ſo gute Mutter! wie wohl hat der Himmel gethan, daß er meine vorige weggenommen!

Gutmann. Ha, du biſt ein braver Junge! Warte, ich will Dein Großpapa ſeyn, und Du ſollſt manchen gehenkelten Thaler von mir bekommen. = = = Nun das war ein rechtes Charivari zum lieben guten Morgen. Eine gute Lehre, Herr Bräutigam, daß man bey einer Verläumdung nicht zu tief nachſpüren ſoll! Man findet oft etwas, das man am wenigſten zu finden glaubte.

Ende des Luſtſpiels.

Armuth und Tugend.

Ein
kleines Schauſpiel
in
einem Aufzuge.

Perſonen.

Herr Ranther, ein armer Goldſchmidt.

Frau Rantherinn, deſſen Frau.

Karl, der älteſte Sohn, ein junger Menſch von 19 Jahren.

Frize, der jüngſte Sohn, ein kleiner Knabe.

Julie, die Tochter, ein Mädchen von 17 Jahren.

Ein Knabe in der Wiege.

Herr v. Warner, der Vater.

Herr v. Warner, der Sohn.

Chriſtoph, des leztern Bedienter.

Der Schauplaz iſt in einer angeſehenen Stadt.

Das

Das Theater ſtellt ein ſehr armſeliges Stübchen mit etlichen alten halbzerbrochenen Stühlen, und einem Tiſche vor, woran die Goldſchmidte zu arbeiten pflegen: Im Hintergrunde ſteht auf der Seite eine Wiege mit einem ſchlafenden Kinde, mit einer alten Schürze zugedecket: alles verräth die äusserſte Armuth.

Erſter Auftritt.

Frau Kantherinn. Julie. Frize.

Fr. Kantherinn ſpinnt vorne am Theater Wolle: ihr kleiner Sohn Frize krempelt dergleichen. Sie ſcheint aus Mattigkeit ihre Arbeit bisweilen unterbrechen zu müſſen, und mit verdoppelten Kräften ſie wieder anzugreiffen: bisweilen wirft ſie einen mitleidigen Blick nach ihren Kindern.

Julie ſizt an der Wiege und ſtrickt: ſie ſieht oft unruhig, niedergeſchlagen und voller Erwartung nach der Thüre.

Fr. Kantherinn.

Es muß ſchon bald um dreye ſeyn!

Julie.

Julie (hebt das Tuch über der Wiege auf. Seitwärts.) Seit geſtern Mittags nichts gegeſſen zu haben und zu ſchlafen — Welch ein Glück für dich, gutes Kind!

Fr. Kantherinn. Schläft er noch, Julchen?

Julie. Ja, meine liebe Mutter.

Fr. Kantherinn. O! möchte er noch lange ſchlafen, der arme unglückliche Knabe! — Nimm Dich ja in Acht, daß Du ihn nicht weckſt: ſein Geſchrey würde meine Angſt vermehren. = = = Hat der Vater nichts merken laſſen, wo er hingieng?

Julie. Er ſagte, er wollte zu dem jungen Herrn gehn, der ihm den Ring zu faſſen hergeſchickt, und ſehen, ob er ihm etwann ein paar Gulden auf Abſchlag gäbe.

Fr. Kantherinn. Und iſt ſeit neun Uhr, daß er fortgegangen, noch nicht wieder zurück! = = = Gott, was ſoll aus uns werden, wann er vergebens gegangen wäre!

Julie. Wir wollen das nicht fürchten: ſollte jemand ſo unempfindlich ſeyn und ihm eine ſolche Kleinigkeit verſagen, wann er ſeine Noth vorſtellet?

Fr. Kantherinn. Ach, arme Julie! Du kennſt die Menſchen noch nicht. Die oft am erſten helfen können, wollen am wenigſten. Weil ſie das Unglück niemals gefühlet haben, ſo fühlen ſie auch das Mitleid nicht. Die allgemeine Hungersnoth, der Ungeſtüm und auch die Unwürdigkeit vieler Armen = = =

Julie. Aber mein Vater verlangt ja nichts, als was ihm gehöret? Ein paar Tage eher oder ſpäter! — Es iſt ja ein verdienter Lohn.

Fr. Kantherinn. Das iſt wohl wahr, mein Kind: aber er hat ihn noch nicht verdienet! Zudem, wird man ihm trauen? Wenn man nur nicht gar aus Mistrauen dieſe kleine Arbeit auf die Vorſtellung ſeiner dringenden Armuth zurücke fodert.

Julie. Der Herr von Warner iſt in der ganzen Stadt als ein reicher Herr bekannt. Er läuft

keine Gefahr, längſtens in ein paar Tagen iſt der Vater fertig.

Fr. Kantherinn. Alles gut. Aber wie ich Dir ſchon geſagt habe, mein Kind, reich und barmherzig iſt nicht immer beyſammen. Du kennſt den Herrn Steinart. Vor dem lezten Kriege war er ſo arm, als wir. Er hat oft unſer bischen Brod helfen aufzehren. Er war damals ein Freund von deinem Vater. Bald ließ er ſich zu kleinen Geldbetrügereyen gebrauchen: fieng einen Handel an, in den er auch deinen Vater mit ziehen wollte! — Aber Gott, was für ein Handel? — Wie weit iſt ihm die Armuth, ſo ſchrecklich ſie auch iſt, vorzuziehen! — Dein Vater ſchlug es aus! — Konnte er anders? — Die äuſſerſte Armuth iſt der Lohn ſeiner edlen Uneigennüzigkeit geweſen. Jener hat ſein Glück gemacht: aber wie hat ſich ſein Herz verhärtet! Jezt in dieſem äuſſerſten Brodmangel, da der Mangel von Gewerbe dazu kömmt, hat dein Vater ſeinen kleinen Vorrath von etlichen guten Steinchen bey ihm um die Hälfte des Werthes verſezet: der Grauſame hat ſie angenommen,

und

und ich bin überzeugt, er würde ſie ihm nicht ausliefern, wenn wir ſie auch einlöſen könnten, da die Verfallzeit vorüber iſt.

Julie. O das iſt unglaublich!

Fr. Kantherinn. Unglaublich? Wir haben ſchon den Beweis davon in Händen. Du weißt, als wir die vorige Woche eben in einer ſolchen Verlegenheit waren, gieng dein Vater, ihn um eine kleine Unterſtüzung anzuflehen: Kannſt Du glauben, daß er es ihm nicht nur abgeſchlagen, ſondern auch die ſchrecklichſten Vorwürfe gemacht, ihm verboten, ſeine Schwelle wieder zu betreten ‥ ‥

Julie. Und dieſer Mann iſt vormals auch arm geweſen, hat alles Schreckliche des Mangels gefühlet, und iſt izt reich und ohne Mitleid? Nein, das iſt mir unbegreiflich.

Fr. Kantherinn. Deſto beſſer für Dich. Deine Geſinnungen ſind rechtſchaffen und tugendhaft. O bleibe immer bey dieſen Gedanken!

(Es folget ein augenblickliches Stillſchweigen, während welchem man drey Uhr ſchlagen höret.)

Frize (der ſeine Arbeit unterbricht.) Es ſchlägt ſchon dreye — Ach! liebe Mama! eſſen wir denn heute gar nicht?

Fr. Kantherinn (ernſthaft.) Nun, was ſoll das ſeyn? Siehſt Du nicht, daß dein Vater und Bruder ausgegangen ſind? Wollteſt Du wohl ohne ſie eſſen?

Frize. O nein, liebe Mama, aber — wir wiſſen ja nicht, ob ſie nicht ſchon ſonſt wo gegeſſen haben; und ꞏꞏꞏ

Fr. Kantherinn. Und in dieſer Ungewißheit wollteſt Du ruhig eſſen?

Frize. Das nicht, liebe Mama: aber — aber — aber es iſt ſchon ſo ſpät und es könnte gleichwohl kommen, daß ꞏꞏꞏ

Fr. Kantherinn. Schweig Frize. Sie ſind gewiß noch nüchtern, ſo gut als Du. — Siehſt Du nicht, daß ich auch warte? Deine Schweſter und dein kleiner Bruder auch. Kannſt Du nicht ſo lange als er hungern? Da ſieh, er regt ſich nicht.

Frize. Ja, liebe Mama ꞏꞏꞏ aber — aber ꞏꞏꞏ Sie glauben nicht, wie mich hungert. (indem er dieſes ſagt: fängt er über laut an zu weinen.)

Fr.

Fr. Rantherinn (Sie geht mit Augen voller Thränen zu ihm.) Mein Kind, mein gutes Kind, ſey ruhig — Friſch — thue Dir einige Gewalt an! — Ohnfehlbar wird dein Vater bald wieder kommen, er wird uns was zu eſſen mitbringen: glaube, daß ich ſo ſehr als Du ſelbſt leide, weil ich Dir nichts geben kann.

Frize (umarmt ſie und wiſchet ihr die Thränen ab.) O nein, meine liebſte Mama, Sie müſſen nicht leiden, nicht weinen, ſonſt leide ich zehnmal mehr: ſehn Sie? ich weine ſchon nicht mehr: ja, es iſt vorbey. Sollte ich nicht ſo gut, wie Sie, ein paar Mahlzeiten verſchmerzen können? Wie bin ich nicht auf mich böſe, daß ich geweinet habe = = = aber gewiß, liebe Mama, ich konnte nichts dafür: es kam von ſich ſelber — Sehen Sie, ich will auch ſo arbeiten, daß ichs vergeſſen muß, wie ſehr mich hungert. (Er ſezet ſich an ſeine Arbeit und fängt wieder mit vielem Eifer an zu arbeiten.)

Fr. Rantherinn. (ſezet ſich auch wieder an ihre Arbeit. Auf die Seite.) Wie groß iſt mein Unglück! O! wie werde ichs ertragen können!

Julie. Unſer Vater kömmt noch nicht wieder! — Ach! Wenn ihm nur nicht ein Unglück begegnet iſt!

Fr. Kantherinn. Wir wollen das Beſte hoffen, Julchen. Ich kann es beynahe errathen. Man wird ihm ſeine Foderung abgeſchlagen haben, und er kann es nicht von ſich erhalten, ſich mit leeren Händen vor uns ſehen zu laſſen = = = Aber Karl, dein älteſter Bruder — der macht mir Angſt: wann wars, als er fortgieng?

Julie. Mit Anbruche des Tages: kaum hatte es viere geſchlagen.

Fr. Kantherinn. Nein, ich kann es mir doch kaum vorſtellen. Er, der allezeit ſo viel Rechtſchaffenheit, ſolche edle Geſinnungen verrathen, er ſollte uns in unſerm Elende verlaſſen, da wir ſeiner Hülfe am meiſten bedürfen? Nein, das kann ich ihm nimmermehr zutrauen.

Julie. Aengſtigen Sie ſich nicht darüber, meine liebſte Mutter: ganz gewiß iſt er aus einer guten Abſicht fortgegangen. Ich kenne ſeine vortrefliche Denkungsart. Ich weiß, wie ſehr ihm unſer trauriger Zuſtand zu Herzen geht. Er ſuchet

gewiß

gewiß irgendwo ein Mittel auf, ihn uns zu erleichtern.

Fr. Kantherinn. Ein Mittel? Was wird der gute Menſch thun können. Ohne Hülfe, ohne Rath, ohne jemanden zu kennen.

Julie. Unſer Jammer wird ihm vielleicht ein Mittel eingeben — Er ſchien mir in der äuſſerſten Verzweiflung zu ſeyn.

Fr. Kantherinn. Was ſagſt Du? Ach GOtt! wann er nur nicht auf ein niederträchtiges Mittel fällt: dieß würde mich vollends zu Boden ſchlagen: alles Elend läßt ſich leichter ertragen, als Schande und Entehrung.

Julie. Fürchten Sie nichts! Ich kenne meinen Bruder.

Fr. Kantherinn. Gott gebe es! — Gehe Julchen, ſeze einen Topf mit Waſſer an das Feuer, wenn uns ja die Vorſehung einen Biſſen Brod zuwieſe, daß ich gleich ein wenig Suppe machen kann: es iſt dieß immer noch am theilbarſten.

Julie. Ach! Mama, von dem Groſchen Spänen, die ich vorgeſtern geholt, iſt auch nicht ein einziger mehr übrig.

Fr. Kantherinn. Traurig genug! — Nun, ich will zu unſrer Wirthinn gehen, und ſie um ein paar Scheitchen Holz bitten: vielleicht ❙ ❙ ❙

Julie. O da wagen Sie viel. Sie iſt eine harte Frau. Sie wiſſen, wie ſie uns um die vier Wochen Hauszinns, die wir ihr ſchuldig ſind, martert: zehnmal hat ſie ſchon gedroht, uns hinaus zu werfen.

Fr. Kantherinn. Deſto eher wird ſie unſer itziges Unvermögen ſehen, und vielleicht zum Mitleiden bewogen werden. — Frize rufe uns, wenn dein kleiner Bruder aufwachen ſollte! (Fr. Kantherinn geht mit ihrer Tochter ab.)

Zweyter Auftritt.

Frize (alleine.)

(Er legt ſeine Krempel aus der Hand, und ſieht ſich um: er zieht ſein Schnupfstuch heraus und fängt an zu weinen.) Wie — wohl — iſt mir — daß ich nur — ein bischen weinen kann — Die arme Mama — Sie gab uns geſtern früh den lezten Biſſen Brod,

und

und wer weiß, hatte ſie ſelbſt gegeſſen, wenn ſie gleich ſo ſagte — O! wenn doch dasmal mein Vater käme! = = = Liebſter Gott! — verlaß uns arme Leute doch nicht — Du giebſt ja den jungen Raben, die dich anrufen, ihr Futter = = = ah! wer kömmt?

Dritter Auftritt.

Herr v. Warner, der Sohn, ſehr prächtig gekleidet. Chriſtoph, Bedienter. Der kleine Frize.

Warner, der Sohn. Hier wohnet ſie? — (bey dem Anblicke des Elends, das er in der Stube gewahr wird:) Pfuy!

Chriſtoph. Ja, Sie werden aber nicht pfuy! zu dem hübſchen Mädchen ſagen, das hier zu Hauſe iſt.

Warner, der Sohn. Deſto ſeltſamer, daß ſie, als ich ihr vorgeſtern auf der Gaſſe begegnete, und ihr eine kleine Careſſe machen wollte, ſo trozig that.

Chriſtoph. Ein unſchuldig Ding! Vielleicht hat ſie Sie auch dadurch nur mehr locken wollen.

Warner. Das könnte ſeyn! aber — (er ſieht ſich immer mehr um) warlich hier muß das Elend zu Hauſe ſeyn. So erbärmlich hab' ichs doch in meinem Leben nicht geſehen!

Chriſtoph. Beſſer für Sie, gnädiger Herr! Deſto weniger Mühe wird Ihnen ihre Eroberung koſten. Will das Mädchen nicht; ſo werden ſie Ihnen die Aeltern um ein Billiges überlaſſen.

Warner. Aber meine Steine, die ich zu ſezen hergeſchikt, werden wohl ſchon frikaſſiret ſeyn — Schade drauf! wenn ich nur meinen Zweck erhalte: der Bettel iſt nicht über zehn Louisd'or werth.

Frize (kömmt hervor.) Ach nein, mein Herr. Mein Vater hat den Ring ſchon gelötet und die Steine in Wachs geſezet: dort ſtehen ſie auf dem Tiſche. Bey uns darf niemand um Etwas kommen.

Chriſtoph (geht hin an Tiſch.) Er hat Recht: ſehen Sie, da ſind ſie.

Warner. Ein Wunder, daß ſie nicht der Hunger ſeit vier und zwanzig Stunden verzehret hat.

Frize. Wir ſind wohl hungrig: aber wir würden lieber verhungern, als uns an etwas vergreiſſen, das nicht unſer iſt.

Warner. Sage mir, kleiner Bube, wo iſt deine Schweſter?

Frize (indem ſich die Thüre öffnet.) Da kömmt ſie eben zur Thüre herein.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Julie (erſchrikt als ſie ihn ſieht.)

Warner. Ah, mein ſchönes Kind! ſehen wir einander hier?

Julie (voller Schüchternheit.) Ich weiß nicht — mein Herr = = = was iſt zu Ihrem Befehle?

Warner. Ich habe geſtern einen Ring zu faſſen hergeſchickt = = =

Julie. Alſo ſind Sie es = = =

Warner. Ja, kleine Spröde: kennſt Du mich? Du kannſt leicht denken, daß ich den Ring nicht des Ringes wegen hergeſchikt: ſondern = = = (er will ihr nach der Hand greiffen.)

Julie (die ſich zurücke zieht.) Nicht weiter, mein Herr! Ich merke Ihre Abſichten; aber Sie betrügen ſich. Wenn Sie nicht den Ring um des Ringes wegen hergeſchickt haben, ſo können Sie ihn gleich zurücke nehmen. Ich will es bey meinem Vater verantworten.

Warner. Oho! nur nicht zu ſcheu, mein Töchterchen! Du wirſt ſchon ſanftmüthiger werden, wenn ich Dir ſage = = =

Julie. Ich will nichts wiſſen, mein Herr, und ich ſage Ihnen frey, daß mir Ihre Aufführung mißfällt. Sie könnten es ſchon mit der Beleidigung, die Sie mir vor einigen Tagen auf der Straſſe angethan, genug ſeyn laſſen, ohne ſie noch in unſerer eignen Wohnung fortzuſezen.

Warner. Eine Beleidigung? ich? ich? vorgeſtern auf der Straſſe? Du ſpotteſt, Kind! die Careſſen, die Dir ein Menſch, wie ich machet, ſollten, dächte ich, Dir mehr zur Ehre gereichen, als Dich be=

beſchimpfen — Komm kleiner Narr = = = (Er will auf ſie losgehen und ſie umarmen.)

Julie. (Sie ſtößt ihn, daß er zurück taumelt.) Himmel! welche Unverſchämtheit! (ſie fliegt zur Thüre hinaus.)

Frize (ſchreyt.) Mama! Mama!

Fünfter Auftritt.

Warner, der Sohn. Chriſtoph. Frize.

Warner (erſtaunt.) Der Henker, das Mädchen iſt toll. — das iſt doch unerhört! Eine ſolche Armuth und ein ſolcher Stolz — Nu, was ſageſt Du darzu?

Chriſtoph. Ich? wahrhaftig, ich weiß ſelber nicht: aber der Stolz muß gedemüthiget werden, ich würde ſie fühlen laſſen, was es heißt = = =

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Kantherinn.

Fr. Kantherinn (voller Schrecken.) Meine Tochter erzählt mir alleweile eine Geſchichte, die mir unbegreiflich iſt = = =

Warner.

Warner. Ja, mir eben ſo unbegreiflich —

Fr. Kantherinn. Mein Herr, Ihr Verfahren iſt ſehr unedel. Wenn Sie unſere Dürftigkeit verachten, ſo ſchonen Sie wenigſtens unſerer Ehre, unſerer Tugend. Was haben wir Ihnen denn gethan, daß Sie uns dasjenige Gut, das uns übrig iſt, rauben wollen? Da Sie ═ ═ ═

Warner. Stille, gute Frau! keine Predigten! Sie machen mich gähnen. Alſo ſeyd Ihr die Mutter dieſer kleinen artigen Wölfinn? —

Fr. Kantherinn. (nachdem ſie ſich einige Augenblicke beſonnen.) Ja, mein Herr.

Warner (der mit ſeinen Augen die ganze Stube überſchaut.) Ihr habt ihr ſchlechte Sitten beygebracht: doch wir wollen nicht viel Worte machen. Ich ſehe, Ihr ſeyd ſehr arm. Wollet Ihr, daß ich Euer Glück machen ſoll? Sehet, hier iſt ein kleiner Anfang dazu — (er zieht eine Börſe heraus)

Fr. Kantherinn. Nein, mein Herr. Ich ſehe ſchon, was Sie für einen Preiß auf dieſes Glück ſezen. Es iſt wahr, wir ſind ſehr arm, und ich ſchäme mich nicht, unſere äuſſerſte Bedürfniß zu geſtehen, da es nicht unſere Schuld und als-

dann

dann die Armuth keine Schande iſt: und dem ungeachtet = = =

Warner. Was dem ungeachtet? überlegt wohl, was Ihr ſagen wollet.

Fr. Kantherinn. Es braucht keiner Ueberlegung. Ich verlange Ihr Geld nicht.

Frize. Ach! liebe Mama, der Herr will Ihnen Geld geben und Sie wollen nicht? Bedenken Sie, daß wir keinen Biſſen Brod haben! daß wir ſeit geſtern früh keinen gehabt haben! Nehmen Sie wenigſtens Ihrent= und unſers guten Vaters wegen = = =

Fr. Kantherinn. Stille, mein Kind!

Warner. Aber, meine gute Frau, Ihr müßt nicht recht bey Sinne ſeyn. Ich laſſe Euch Zeit, es noch reiflicher zu überlegen. Ich könnte hundert liebenswürdige Mädchen haben, die ſo artig, als die Eurige ſind: aber ich habe nun einmal meine Grillen: ſie gefällt mir und Ihr ſeyd nur allzuglücklich = = =

Fr. Kantherinn. Und uns rühret nun einmal dieſes Glück nicht. Suchen Sie die Unglücklichen auf, die Sie ſo geneigt finden, Ihnen ihre

Ehre

Ehre zu verkauffen. Verlaſſen Sie ſich drauf: Weder ich, noch meine Tochter werden niemals, niemals, ſage ich Ihnen, Ihre Anerbietungen annehmen.

Warner. Deſto ſchlimmer für Euch! – Komm, Chriſtoph. Ich will noch nicht meine Zeit verderben: die Mutter iſt eine Närrinn, und die Tochter nicht geſcheut.

Chriſtoph. Adieu, Madame: ich wünſche Ihnen bey ſolchen großmüthigen Geſinnungen, einen guten Appetit. (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau Kantherinn. Frize. Julie, die hernach kömmt.

Fr. Kantherinn. Gehe, Niederträchtiger, deine Härte verwundert mich nicht: ſie iſt die nothwendige Folge von der ſchändlichen Verderbniß deiner Sitten. Das Elend kömmt ſelten alleine. Glücklich, wer es ſtandhaft zu ertragen weiß: aber wie ſchwer wird Muth und Standhaftigkeit, wo die Natur an zu ſinken fängt!

Julie.

Julie. Ach! liebſte Mutter! Iſt es möglich, daß es Menſchen geben kann, die vermögend ſind, ſich unſre Dürftigkeit zu einem Rechte zu machen, uns = = = (ſie wirft ſich ihrer Mutter um den Hals.)

Fr. Kantherinn (gerührt.) Deine Tugend entzückt mich, meine liebe Julie, Du haſt ein heldenmüthiges Beyſpiel davon gegeben = = = Aber ach! wie beunruhiget mich dein armer Vater. Ich ſehe die Abſicht des Ringes! ich ſehe, was er ſich von einem Menſchen verſprechen kann, der mit ſolchen Abſichten ihm Arbeit gegeben — Er wird unverrichteter Sache, von Schmerzen, Hunger und Angſt abgemattet nach Hauſe kommen = = =

Julie. O daß ich ihm alle dieſe Schmerzen hätte benehmen können. Wie gern! Aber — hätte man nichts als mein Leben von mir gefodert = = =

Fr. Kantherinn. Nein. Du haſt Recht gethan, meine liebe Tochter = = = Ach! meine beſten Kinder, Euer Zuſtand, der Zuſtand Eures Vaters geht mir durch die Seele. Ich habe von unſrer Wirthinn das Grauſamſte erfahren, das Du, Julchen, mir vorher geſaget haſt. Scheltworte, Vorwürfe,

würfe, Drohungen ‒ ‒ ‒ genug! Ein Glück, daß ſie nur mich getroffen. Aber nun — nun müſſen wir zu dem äuſſerſten Mittel greiffen, ein Mittel, wie grauſam für empfindliche, für ehrliebende Herzen! — Frize, Du muſt mir deine Hülfe leihen.

Frize. Ich, liebe Mama? befehlen Sie. Für Sie wird mir alles leicht ſeyn.

Fr. Kantherinn. Gut, mein Kind — Umarme mich — Du mußt ‒ ‒ ‒ Grauſame Nothwendigkeit, zu was treibſt du mich? — Du muſt gehen, und fremde Hülfe anflehen, Du muſt den Leuten unſer Elend vorſtellen, Du muſt durch dein Flehen, durch deine Thränen Ihnen einen kleinen Theil von ihrem Ueberfluſſe zu entreiſſen ſuchen — — Ich weiß, es iſt etwas Schweres, liebſter Frize. Du wirſt kleine Seelen genug finden, die nicht glauben, daß es möglich iſt, arm zu ſeyn und Hochachtung zu verdienen, hungrig zu ſeyn und nicht durch niederträchtige Mittel ſeinen Hunger zu befriedigen; Du wirſt ſteinerne Herzen finden, in die kein Geſchrey des Elendes eindringt: aber vielleicht wirſt du auch irgendwo einen Menſchen

fin=

finden, der dieſes ehrenvollen Namens würdig iſt. Und gewiß ich glaube, daß es ihrer noch giebt: der izige allgemeine Hunger, (wir haben es gehöret und geſehen,) hat noch hier und da großmüthige und mitleidige Seelen erwecket. Vielleicht, ach vielleicht wird ſich auch einer finden, der einen Blick des Mitleids auf uns wirft und uns wenigſtens auf einige Tage dem Jammer entreißt, worinn wir izt verſunken liegen.

Frize (der mit der größten Aufmerkſamkeit zugehöret hat.) Heißt das nicht, liebe Mutter, ich ſoll — ich ſoll betteln gehen?

Fr. Bantherinn (bey Seite.) Ach Gott! — (laut.) Ja, mein Sohn, um ein Allmoſen bitten.

Frize. Das wird mir ſauer werden, beſte Mama, Allmoſen bitten — Aber — muß ich von jedermann bitten?

Fr. Bantherinn. Ja, mein Sohn, von jedermann; es verſteht ſich von denen, die Du im Stande ſiehſt, Dir beyſtehen zu können.

Frize. Aber es giebt Leute, die ſo böſe ſind, die den Armen ſo hart begegnen ⸗ ⸗ ⸗ O wenn ich nur nichts von dieſen fodern müßte.

Fr. Kantherinn. Wie willſt Du ſie unterſcheiden, mein Kind? Das iſt nicht möglich. Bitte beſcheiden, aber dringend: die Herzen werden nicht allezeit auf den erſten Stos erſchüttert. Sey demüthig, ohne doch eine niedrige und kriechende Miene anzunehmen.

Frize. Muß es ſeyn?

Fr. Kantherinn. Wollteſt Du uns vor Hunger verſchmachten ſehen?

Frize (ſehr traurig.) Ach! Nein nein. Ich will gehen, ich will gerne gehen = = = küſſen Sie mich, liebſte Mama.

Fr. Kantherinn (küßt ihn.) Gehe, mein gutes Kind! Läge mir nicht deines Vaters, dein, deiner Brüder und deiner Schweſter Leben am Herzen: ſo würde ich ein ſolches Opfer nicht von Dir fodern. Gott ſegne dein Unternehmen!

(Der kleine Frize geht weinend fort.)

Achter Auftritt.

Frau Kantherinn. Julie.

Julie (ſieht ihm mit thränenden Augen nach.) Das arme Kind! Nein, es kann niemand ſeyn, den ſeine Geſtalt nicht rühren, ſeine Thränen nicht zu Herzen gehen ſollten. Dieſer Schritt koſtet ihm viel.

Fr. Kantherinn. Ach! er würde nicht ſchimpflich ſeyn, wenn ihn nicht ein ſchädlicher Misbrauch erniedriget hätte. Faulheit, Müßiggang und Bosheit haben ihn verächtlich gemacht.

Julie. Leider! = = = Da kömmt mein Vater = = = Ach! mein liebſter Vater! (ſie läuft ihrem Vater entgegen.)

Fr. Kantherinn. Sage ihm von der Unverſchämtheit des jungen Menſchen nichts. Wir möchten ihn noch mehr niederſchlagen —

Neunter Auftritt.

Herr Kanther. Frau Kantherinn. Julie.

Herr Kanther mit einer finſtern niedergeſchlagenen Miene: er ſieht blaß und verhungert; ſeine Kleidung kündigt das größte Elend an.

(Zu ſeiner Frau.) Ach meine gute Chriſtiane! (zu Julien.) Ach meine liebe Tochter! Es bleibt uns nichts übrig: Wir müſſen ſterben. — (er ſezt ſich nieder und ſieht mit einem verſtörten Geſichte umher.) Wo iſt denn der Kleine? ꞉ ꞉ ꞉ Iſt Karl noch nicht wieder da?

Fr. Kantherinn. Es ahndete mir, mein liebſter Schaz! Nicht wahr, Du haſt nichts erhalten?

Herr Kanther (bitter.) Nichts; die Menſchen haben alle ihre Herzen dem Mitleiden verſchloſſen — Der Elende, der mir den Ring geſchickt ꞉ ꞉ ꞉

Julie. Ach! ich kann es errathen!

Herr Kanther. Erſt fand ich ihn nicht. Beynahe zwo Stunden lang ſtund ich an ſeiner Thüre. Er kam endlich. Kaum erblickte er mich, ſo fragte er, wer der Bettelkerl wäre. Ich verbiß meinen Unwillen. Sein Bedienter ziſchte ihm ins Ohr, daß ich der Goldſchmidt ſey, der den Ring verfertigen ſollte. Ich trug ihm mein Anliegen vor: ich ſagte, ich wollte von meiner Arbeit den dritten Theil ablaſſen, wenn er mir das Geld vorher bezahlte. — Ohne mir darauf zu antworten, fragte er, ob ich nicht eine hübſche Tochter habe? Die Frage machte mich ſtuzig. Ich ſagte: ich habe eine Tochter, ein edles, gutes Mädchen; ſie trägt mein Elend mit mehr Standhaftigkeit, als ich ſelbſt. Ob ſie hübſch iſt, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß ſie tugendhaft iſt.

Julie. O mein Vater!

Herr Kanther. „So weiß ichs,“ fieng er an: „wie albern ſeyd Ihr, daß Ihr ſie nicht geſchickt habt, dieſe Bitte ſtatt Eurer an mich zu thun ‒ ‒ ‒ doch es iſt nichts verloren, ſchickt ſie 'noch: ich will Euch die Arbeit für den Ring zehnfach bezah-

len; noch mehr, der ganze Ring ſoll Euer ſeyn." — Ich merkte, was er ſagen wollte. Wo mag er herwiſſen, daß ich eine Tochter habe?

Fr. Kantherinn. Vermuthlich hat der Bediente, der den Ring gebracht = = =

Herr Kanther. Genug; mein Unwille brach aus, ich machte ihm die Vorwürfe, die er verdiente: er rief ſeinen Bedienten und ließ mich zum Hauſe hinausſtoſſen. Halb todt vor Schmerz und Entkräftung = = =

Fr. Kantherinn. Erhole Dich, liebſter Mann! Suche unſern Kummer zu lindern, indem Du den Deinigen vergißt! Ich habe unſern kleinen Frize ausgeſchickt = = = Vielleicht rührt die Vorſehung ein Herz zu unſerm Beſten.

Herr Kanther. Hoffe nichts, meine Gute. Ach! die Menſchen, die Menſchen! nein; nein es giebt keine mehr. Endlich habe ich ein Mittel ergriffen, ach! das ich lange Zeit verworfen habe. Die Schaam = = = ach! ſoll ich Dir's geſtehen, der Stolz, die Eigenliebe = = = o wie iſt's mög-

lich,

lich, daß ein Unglücklicher wie ich, noch ſtolz ſeyn kann! Aber der Menſch bleibt immer Menſch — Lange habe ich mit dieſer falſchen Schaam kämpfen müſſen. Meine Zärtlichkeit für Dich, für dieſe lieben Kinder hat endlich die Oberhand behalten. Ich habe mich an den erſten, den beſten, der vorüber gieng, gewandt: ich redete ihn mit thränenden Augen und einem verſtörten Geſichte an. „Ich habe eine Frau und vier Kinder, die „in dem äuſſerſten Elende ſind,“ ſagte ich mit einer leiſen und halbgebrochenen Stimme. Könnt Ihr nicht arbeiten, antwortete mir dieſer Mann, ſehr grob, : : : „der gegenwärtige Mangel“ : : : darauf berufen ſich izt alle Taugenichts, hieß es. Er zieht einen vollen Beutel heraus, ſucht lange und wirft mir endlich einen Pfennig hin. — Ich war vor Verbitterung auſſer mir: ich wollte reden, aber meine Zunge ſtarrte.

Julie. O Gott! iſts möglich, daß ein Reicher den Armen bey einer ſolchen Gabe noch Beleidigungen vorſagen kann! — Bey wem ſoll man Hülfe ſuchen?

Herr Kanther. Bey niemanden, ſage ich Dir, meine Tochter. Wenn man ſo unglücklich iſt, wie wir, ſo muß man ſterben.

Fr. Kantherinn. Nein, bey Gott! Er will und wird uns helfen. Ich laſſe noch nicht den Muth ſinken. Karl = = =

Herr Kanther. Und der hat ſich noch nicht wieder ſehen laſſen? Es iſt doch ſonſt nicht ſeine Gewohnheit, ſo lange wegzubleiben und ſo früh auszugehen.

Fr. Kantherinn. Eben das hab' ich auch geſagt. Ich kann nicht glauben, daß er uns verlaſſen will.

Julie. Nimmermehr.

Herr Kanther. Ich glaub' es auch nicht. Aber ſollt' er es gleichwohl gethan haben, da er uns in einem ſo traurigen Zuſtande weiß, wo wir ſeiner Hülfe ſo nöthig brauchen? Weiß er nicht, daß jeder Augenblick unterlaſſenener Arbeit uns einen Biſſen Brod aus dem Munde reißt. — Nein, er kann es nicht entſchuldigen.

Julie. Ich höre jemanden: ganz gewiß iſt ers. (ſie geht an die Thüre.)

Herr Kanther. Er mag ſich nicht vor mir ſehen laſſen —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Karl, ſieht todtenblaß aus, hält ein Schnupftuch vor das Geſichte und hat ein Brod unter dem Arme.

Karl (indem er das Brod auf den Tiſch wirft.) Da! eſſet! es kömmt mir theuer zu ſtehen — ich kann nicht mehr. (er ſinkt auf die Erde an einem alten Kaſten an, der in der Stube ſteht.)

Herr Kanther. Was ſoll das ſeyn? — Haſt du ein Verbrechen begangen? — Ach! Unglücklicher!

Fr. Kantherinn. Sollte es möglich ſeyn, mein Sohn = = =

Karl. Eſſet, ſage ich! Ich bitte Euch um Gottes willen ... Kein ſo groſſes Verbrechen, als Ihr denkt?

Herr Kanther. Aber, was heißt der Zuſtand, worinnen wir Dich ſehen.

Fr. Kantherinn. (entdeckt, daß ſein Geſicht blutig iſt.) Blut?

Julie (die zu ihm geht und das Schnupftuch aufhebt.) Ach! das ganze Geſichte iſt voll Blut.

Karl. Nichts, nichts. — Mein Vater! — meine Mutter! — meine Schweſter! — Euch Brod zu verſchaffen — Eſſet!

Fr. Kantherinn. Ach mein Sohn!

Julie. Ach! mein Bruder! (ſie umarmet ihn.)

Herr Kanther. Nicht ehe werde ich etwas anrühren, als bis ich weiß woher?

Julie nimmt ein Glas Waſſer, das auf dem Tiſche ſteht, und wäſcht ihm mit ihrem Schnupftuche die Stirne.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Der alte Herr v. Warner. Frize. Ein Bedienter, der im Korbe Eſſen bringt.

Herr v. Warner, der Vater. Wo ſind die armen Unglücklichen? Wie iſts möglich, daß ſie meinen Augen ſo lange haben können verborgen bleiben?

Frize. Hier ſind ſie, mein Herr! — das iſt mein Vater — das meine Mutter — ſie ſterben vor Hunger.

Fr. Kantherinn. Ach! mein Herr, Sie wollen uns retten? Wie rühret uns Ihre Groß= muth! wir fühlen ihren ganzen Werth. Aber, können wir derſelben genieſſen, da hier unſer älteſter = = = wir wiſſen noch nicht ſeine Ge= fahr = = = Ah! er iſt gewiß nicht unſrer un= würdig!

Frize (der zu ihm läuft.) O! lieber Bruder! wie biſt Du dazu gekommen? — ich habe wohl geſehen, wie man Dir begegnet —

Herr v. Warner. Ich kann beynahe Euer Unglück errathen, mein Freund.

Karl (mit einer ſchwachen unterbrochenen Stimme.) Vielleicht, mein Herr. Ich habe den Jammer meiner Familie nicht länger aushalten können. — Ich gieng dieſen Morgen fort, voller Verzweiflung und in dem feſten Entſchluſſe, ihr Hülfe zu ſchaffen, oder zu ſterben. — Ich fand einen meiner Freunde, der eben ſo arm iſt, als ich. — Meine Verzweiflung ſchreckte ihn — „Wo willſt du hin," ſagte er? — Ach! mein Freund — ſie haben ſeit geſtern Mittags nicht einen Biſſen gegeſſen — mein Vater — meine Mutter — ich weiß nicht, wo ich hingehe — wo ich bin — ſie werden ſterben. Hier, ſagte dieſer junge tugendhafte Menſch, hier haſt du alles was ich habe. Es war ein Groſchen. Ich gehe zu einem Becker : : : O ſie wiſſen, was izt für Einen Groſchen Brod iſt — ich bitte ihn, mir dafür ein Zwey Groſchen

Brod

Brod zu geben: ich ſchwöre, ihm morgen oder übermorgen den zweyten Groſchen nachzubringen, oder mich ihm wieder zu ſtellen. Er ſieht mich an und ſchweigt. Ich halte ſein Schweigen für eine bejahende Antwort und eile damit fort. Der Mann ſchreyt nach: halt auf! und plözlich ſchlägt ein unvernünftiger Pöbel auf mich los; nur der Gedanke, meinen Aeltern zu Hülfe zu eilen, machte mich ſtark, daß ich nicht zu Boden fiel, mich los riß, und durch den Durchgang eines Hauſes entwiſchte. Ich will gerne ſterben. Glücklich, wenn nur mein Tod einige Augenblicke den Unglücklichen das Leben friſtet, denen ich das meinige danke. — An Sie mein Herr wage ich die einzige Bitte, dem Becker den Groſchen zu ſchicken, den ich = = =

Herr v. Warner. Gut! mein Freund! Ach! Ihr ſeyd ein Wunder der Tugend: aber Ihr habt in dieſem Kinde einen würdigen Miteiferer — Ich ſah aus meinem Fenſter einige Grauſame Euch verfolgen: ich ſah Euch mit dem Brode laufen. Ich vermuthete beynahe, daß die äuſſerſte Noth in Euch einen Unglücklichen zu dieſem

Raube bewogen. Ich lief herab, dem Volke zu wehren und Euch in Schuz zu nehmen. Als ich an die Thüre kam, ſank dieſer arme Kleine unter den Worten: „Ach! mein armer Bruder! „mein Bruder!" zu Boden. Ich ließ ihn ins Haus bringen. Einige Tropfen ſtarken Weins, die ich ihm einflöſſen ließ, gaben ihm das Leben wieder. Ein Arzt, der gleich im Hauſe war, ſagte: der Knabe ſchmachtet vor Hunger, er ſtirbt, wenn er nicht bald etwas erhält. Ich laſſe ihm ſogleich etwas reichen; er weigert ſich. Meinem armen Vater, meiner guten Mutter eilet zu Hülfe: kann ich eſſen, indeſſen daß ſie vielleicht Hungers ſterben?

Herr Kanther (gerührt.) Ach! meine liebſten, beſten Kinder! — — Wie ſehr verdientet Ihr ein beſſer Schickſal!

Herr v. Warner. Seyd über Euer Schickſal unbeſorgt. Ich nehme es auf mich, und werde Gott für den glücklichen Augenblik danken, der mich eine unglükliche Familie kennen gelehrt, die es zu ſeyn ſo wenig verdient. Euer Sohn wird,

hoffe

hoffe ich, auſſer Gefahr ſeyn: das Schrecken, die Angſt, der Hunger haben ihn vielleicht noch mehr betäubt, als die Gewaltthätigkeit, mit der man ihm begegnet. (zum Bedienten.) Sezt den Korb ab und lauft unverzüglich zu einem Wund=arzte. Hier iſt etwas zu ſeiner Bezahlung und zum Unterhalte für Euch auf einige Tage. (er zieht eine Börſe heraus und wirft ſie auf den Tiſch.) In Kurzem ſollt Ihr mehr von mir hören. (Herr Kanther und ſeine Familie wollen ſich ihm zun Füſſen werfen: Herr v. Warner hält ſie zurücke.) Keine Dankſagungen, meine lieben Kinder! Was ich thue, iſt Pflicht und ſo ſüſſe — ſchon hat mich mein Herz reichlich dafür belohnet: aber darf ich eine Frage thun? — (er wirft einen Blick hin auf den Tiſch) Ich habe izt dort auf dem Tiſche, einen ausgeſezten diamantenen Ring geſehen, iſt der Seine, mein Freund? (zu Herr Kanthern.)

Herr Kanther. Nein; es iſt anvertraute Arbeit. Aber ich werde ſie zurücke tragen, ſo bald ich nur ein wenig die Natur befriediget habe.

Herr v. Warner. Warum das?

Herr Kanther. Glauben Sie nicht, mein Herr, daß Ihr großmüthiger Beyſtand mir die Luſt zu der Arbeit entriſſen habe: aber derjenige, der mir ſie auftrug, war ein Böſewicht: er nahm es zum Anlaß meine gute Tochter zu verführen. So bald ich ihn bat, mir auf Abſchlag der Arbeit ein paar Gulden zu geben, erklärte er mir ſeine Abſicht, bot mir den ganzen Ring zum Preis, und als ich ihn, wie er verdiente, zurücke wies, ließ er mich zum Hauſe hinauswerfen.

Fr. Kantherinn. O! nun kann ich Dir ſagen, mein lieber Mann, daß dieſer Unwürdige auch hier geweſen: von unſrer tugendhaften Julie aber mit allen ſeinen Anerbietungen unwillig zurücke geſchickt worden.

Herr v. Warner. Ah! was für ſchändliche Menſchen, die der Noth des Armen zum Nachtheile der Tugend und zu Befriedigung ihrer Lüſte noch misbrauchen können! Sie ſind zehnmal ärgere Böſewichte, als der, der aus Noth gezwungen, mir einen Theil meines Ueberfluſſes entreißt. Wie hieß der Unwürdige?

Herr

Herr Kanther. Herr von Warner.

Herr v. Warner. Himmel! mein Sohn! —

Die übrigen (ſie ſehen einander erſchrocken an.) Sein Sohn!

Herr v. Warner. Doch, was verwundere ich mich! Es ſieht ihm ähnlich. Er iſt von Jugend an mein Kummer geweſen, und ich habe ihn ſeiner Lüderlichkeit wegen ſchon ſeit Jahr und Tag aus meinem Hauſe verbannt. — Laſſet Euch nichts beunruhigen. Es iſt eine Pflicht mehr für mich, Euch das von meinem Sohne angethane Unrecht zu vergüten. Ihr ſeht aber, meine Liebſten, daß die nicht allezeit glücklich ſind, die glücklich ſcheinen. Mir hat Gott zeitliche Güter gegeben, aber ach! welch einen Sohn, der der Troſt und die Stüze meines Alters ſeyn ſollte! Ihr ſeyd arm, aber mit welch vortreflichen Kindern hat er Euch geſegnet. Wie weit glücklicher als ich! — Lebt wohl, meine Kinder! —

Julie und Frize jedes ergreift eine Hand und küſſet ſie: Karl hebt ſich mit vieler Mühe auf.

Herr Kanther. Gott ſegne Sie!

Fr. Kantherinn. In der Ewigkeit wird er Ihr Vergelter ſeyn!

(Der Vorhang fällt zu)

Bayerische Staatsbibliothek München

X VII, 86